

Psychosoziale Faktoren privater Verschuldung im ländlichen Raum

Autoren:

Günther Breitfuß

Peter Grobner

Wissenschaftliche Leitung:

Ewald H. Englert

Wissenschaftliche Begleitung:

Karl Dvorak

Brigitta Perner

Wilhelm Perner

Friedburg, Jänner 1992

"da keine naturprodukte als geld verwendet werden, muß es künstlich erzeugt werden. da es privaten bei strafe verboten ist, dürfen es nur die banken. da die banken ihre produkte nicht verschenken, sondern neues geld nur als kredit verleihen und alles geld einmal neu war, so ist alles heutige geld als kredit in den zahlungsverkehr gekommen. wenn aber alles geld als kredit erzeugt wurde, so ist zur rückzahlung aller kredite auch wieder alles geld erforderlich. logisch? womit sollen dann aber die verlangten zinsen dafür bezahlt werden? dafür gibt es dann zwar kein geld mehr, aber zinseszins wird verlangt und so dreht sich die schuldenspirale weiter und weiter, bis zum nächsten gelduntergang."

Anmerkungen zur Neuauflage
von P. J. PROUDHONS
"Die Tauschbank"

INHALT

VORWORT	9
1. EINLEITUNG	11
1.1. Von der Schwierigkeit, ein vielfach vernetztes Phänomen in einer sequentiellen Folge von Wörtern auszudrücken	11
1.1.1. Schuldenproblematik aus psychosozialer Sicht	11
1.1.2. Die Landbevölkerung als vernachlässigte Hälfte der Österreicher	12
1.1.3. Vom kausalen zum vernetzten Denken	13
1.1.4. Kritik am Arbeitstitel	15
1.2. Kulturelle Entwicklung und Verschuldensdynamik (Ewald H. ENGLERT)	17
1.2.1. Stadt / Land als Gegensatzpaar	17
1.2.2. Die gesellschaftliche Mobilität erreicht das Land	18
1.2.3. Konsumverhalten, finanzielle Ressourcen und Verschuldungsproblematik	19
1.2.3.1. Der zwischen Wohnsitz und Arbeitsplatz pendelnde Lohn- bzw. Gehaltsempfänger	22
1.2.3.2. Der Vollerwerbsbauer	23
1.3. Vom Credo über den Kredit zur Kreditkarte (Wilhelm PERNER)	25
1.3.1. Geheimnis des Glaubens (Die Betroffenen)	26
1.3.2. Geheimnis des Wissens (Die Experten)	29
1.3.3. Geheimnis der Information (Maschinen)	33
1.3.4. Die Schuld des Schuldners	35
1.4. Schuldnerhilfe aus sozialpädagogischer Sicht (Brigitta PERNER)	36
1.4.1. Methodische Überlegungen	36
1.4.2. Hypothesenbildung an drei Beispielen	38
1.4.2.1. Am Beispiel "Familie"	38
1.4.2.2. Am Beispiel "Schule"	39
1.4.2.3. Am Beispiel "Gesellschaft"	40
2. ZU DIESER FORSCHUNGSARBEIT	43
2.1. Die Geldgeber	43
2.2. Das Forschungskonzept	44
2.3. Stützen	46
3. DIE REGION	49
3.1. Weitwinkel (Weltpolitische Rahmenbedingungen)	49
3.2. Fokus (Demographie)	53
3.2.1. Topik	53

3.2.2. Bevölkerung	54
3.2.3. Arbeit	54
3.2.4. Das Verschuldungsaufkommen, eine Annäherung	55
3.3. Umfrage zum öffentlichen Problembewußtsein	58
3.3.1. Die Fragestellung	58
3.3.2. Die Ergebnisse	59
4. FALLEN (Variationen von Verschuldetsein)	63
4.1. BILL: Einsam im globalen Dorf	63
4.2. CHRIS: Zwischen sozialem Erfolg und vermarktbareren Beziehungen	77
4.3. DIETER u. SILVIA: "... denn auch mit wenig Geld sind große Sprünge kein Problem!"	85
4.4. EVA: "Außa'grissn"	93
4.5. RENATE: Eine Bäuerin im Existenzkampf	105
4.5.1. Vorgeschichte	105
4.5.2. Innenansicht	105
4.5.3. Außenansicht	123
4.5.4. Zusammenfassung	127
5. GLÄUBIGE (Variationen von Gläubigersein)	129
5.1. GUSTAV: Die Bank auf dem Land oder seltsame Bekanntschaften	129
5.2. OTTO: Die ländliche Bevölkerung als Hauptzielgruppe des Versandhandels	133
6. DIE IDEEN DER GESETZGEBER	137
6.1. Die gesetzliche Schuld	137
6.2. "Bitte, sagen S' nicht Exekutor zu mir"	140
7. DIE IDEEN DER SCHULDNERBERATUNG	143
7.1. Sozialpädagogisches Methodenspektrum in der Fachliteratur	143
7.2. Zehn Jahre voraus? (Die Schuldnerberatung in der BRD)	155
7.2.1. Die Klienten	155
7.2.2. Die Berater	157
7.2.3. Die Methoden	158
7.2.4. Das Angebot	160
7.2.5. Die Rahmenbedingungen	162
7.3. Computerträume	164
8. DIVERGENZEN ZWISCHEN SCHULDNERWELT UND BERATUNGSKONZEPTEN	167

8.1. Die Pression des Ratsuchenden	167
8.2. Vom Dorf in die Stadt	169
8.3. Die verborgenen Schilde(r) von Beratungseinrichtungen	171
9. KONZEPTIVE ANSÄTZE	177
9.1. Schuldnerberatung, Schuldenberatung oder Schuldberatung (Wilhelm PERNER)	177
9.1.1. Der Mensch	177
9.1.2. Das System	178
9.1.3. Die Struktur	181
9.2. Modell einer gemeindenahen Beratungsstelle für Schuldnerhilfe (Karl DVORAK)	183
9.2.1. Sozialsprengel-Sozialstationen	183
9.2.2. Entschuldungshilfe als eine neue Aufgabe der Sozialstationen im Nahraum	184
9.3. Praktische Schlußüberlegungen (Brigitta PERNER)	189
9.4. "Warnung: Dieser Kredit kann ihre Existenz gefährden!"	191
10. SCHLUSSWORT	193
ANHANG	
A. Abkürzungen	197
A.1. Anonymisierung der Interviewpartner	197
A.2. Allgemeine Kürzel	198
B. Umfrage (Fragebogen, Ergebnisse)	199
C. Konsumerhebung 1984	208
C.1. Monatliche Verbrauchsausgaben	208
C.2. Verbrauchsausgaben der Haushalte nach Stufen der Pro-Kopf-Einkommen	208
C.3. Verbrauchsausgaben der Haushalte nach Stufen der Haushaltseinkommen	209
D. Literatur- und Quellenverzeichnis	211
D.1. Fachbücher, Studien, Artikel	211
D.2. Periodika	217
D.3. Filme, Tonträger	218
E. Die Autoren	219

VORWORT

Diese Studie kam auf eher ungewöhnliche Weise zustande.

Wir beschäftigen uns mit dem Themenbereich Überschuldung nun seit mehr als zwei Jahren. In einer Vorphase von etwa einem Jahr, wir waren in dieser Zeit offiziell 'arbeitslos', bereiteten wir unser Forschungsprojekt vor. In zahllosen Gesprächen mit 'Insidern' wurde immer evidenter, in welchem engem Rahmen Schuldnerberatung landläufig betrieben werden muß. Wir konnten anfangs kaum fassen, wie wenig theoretische Arbeiten zum vorliegenden Thema verfügbar waren.

Wir nahmen in dieser Zeit Kontakt mit dem Justiz-, dem Sozial- und dem Familienministerium auf, als aus unserer Sicht vorrangig betroffenen staatlichen Stellen. Auf viel Interesse stießen wir dabei nicht. Wir erforschten sozusagen 'Forschung'. Das Justizministerium hatte angeblich kein Geld zur Verfügung, das Sozialministerium plante eben die finanzielle Schrumpfung und zentralistische Zusammenfassung des ohnehin spärlichen Beratungsangebots. Das Familienministerium war schlichtweg nicht zuständig, es fand sich schließlich jedoch, nach einigen Irrwegen unseres Aktes, ein Weg zum Umweltministerium. Auch wir verliefen uns in kafkaesken Ministeriumsgängen. Uns wurde 20 Minuten lang erläutert, daß aus Zeitmangel kein Gespräch möglich sei etc. Eindrucksvoll war die kopflose Bronzestatue im Foyer des Umweltministeriums.

Dazwischen waren noch Nationalratswahlen und es drohten Ministerwechsel. Zu allem Überdruß trat der zuständige Landesrat für Sozialangelegenheiten in Oberösterreich zurück (Volkshilfe-Skandal). Sein Nachfolger bestätigte uns nur mehr einen Teil der vereinbarten Förderzusage.

Schließlich ergab sich eine Finanzierungsvariante mit vier Geldgebern: Dem Wissenschaftsministerium, dem Umweltministerium (Konsumentenschutz), der Oberösterreichischen Landesregierung und der Arbeitsmarktverwaltung.

Aus diesem Grund mußten wir über sechs Monate aufwenden, alleine um die Finanzierung der eigentlichen Forschungstätigkeit sicherzustellen.

Wir möchten all jenen danken, die wir in dieser Zeit mit unseren Ideen 'infizieren' konnten. Immer wieder bekamen wir wichtige Hinweise zu einschlägigen Fach- und Medienbeiträgen, Kreditwerbungen bis hin zu Kettenbriefen. Wir danken den Leuten der besuchten Schuldnerberatungsstellen in Salzburg, Linz und in der BRD.

Ohne das aufgeschlossene Mitwirken unserer InterviewpartnerInnen wäre diese Studie um vieles ärmer. Ihnen sei besonders gedankt.

Helga Wörgetter hat einen Großteil der Interviewbänder transkribiert. Nikolaus Eckereder und Friederike Kaltenbrunner haben unser Manuskript kontrollgelesen und uns vielfach wertvolle Hinweise zur Text(um)gestaltung gegeben. Der Verein P.S.I. (Psychosoziale Initiativen) hat uns schon weit vor dem offiziellen Forschungsbeginn seine Ressourcen (u. a. einen Büroraum) zu Verfügung gestellt.

1. EINLEITUNG

1.1. Von der Schwierigkeit, ein vielfach vernetztes Phänomen in einer sequentiellen Folge von Wörtern auszudrücken.

1.1.1. Schuldenproblematik aus psychosozialer Sicht

Die vorliegende Studie entstand zwischen 1990 und 1991. Die offizielle und damit bezahlte Studiendauer betrug zwölf Monate, daran gearbeitet wurde wesentlich länger. Ursprünglich war allerdings noch nicht an ein Forschungsprojekt gedacht. Die Erfahrungen in einem Sozialprojekt, welches sich hauptsächlich mit der Integration langzeitarbeitsloser Männer und Frauen ins berufliche und soziale Leben beschäftigt, zeigten, daß eine Mehrzahl der Teilnehmer massive Schwierigkeiten im Umgang mit Geld hatte bzw. mehr oder weniger schwer verschuldet war. Diese Tatsache löste bei den Sozialbetreuern Hilflosigkeit, zumindest aber gröbere Unsicherheiten aus. Es wurde zwar deutlich, daß eine Integration ohne Sanierung der Schulden erschwert oder unmöglich ist, aber es fehlte einerseits am juristischen und finanztechnischen Know-how und andererseits war klar, daß bei den Klienten große Defizite im Umgang mit ihrem eigenen Geld vorhanden waren. Dieses Unvermögen relativierte schließlich die Sinnhaftigkeit einer Schuldensanierung.

Von dieser Ausgangslage her planten wir, professionelle 'Beratung für von Verschuldung betroffene Personen' anzubieten. Die Bezeichnung resultierte aus der ersten Annäherung an das Gebiet, bei der wir schon eine enorme Komplexität erkannten. Zweifellos ist Überschuldung von psychischen und sozialen Problemen begleitet. Die Diskussion in der Fachliteratur, ob nun die finanzielle Misere diese Probleme auslöst oder ob die Verschuldung ein Symptom sozialer und/oder psychischer Defizite ist, schien uns als "Henne-oder-Ei"-Diskussion als zu oberflächlich, um dadurch eine professionelle Auseinandersetzung zu ermöglichen. Das führte unter anderem zur Auffassung, daß dieser Problembereich nicht nur von Schuldnern getragen wird. Bei einem jeweiligen Verschuldungsfall sind außer dem Schuldner noch eine Reihe anderer Personen betroffen, die im weiteren 'Akteure' genannt werden. Je mehr uns das bewußt wurde, desto unzufriedener waren wir mit dem Begriff 'Beratung'. Sollte 'Beratung' im Sinne von Weitergabe eines Spezialwissens verstanden werden, so wäre das alleine für die Arbeit mit Schuldnern ungenügend, zumal pädagogische Interventionen ausgeklammert würden. Sollten diese jedoch im Begriff 'Beratung' inkludiert sein (wie z.B. in der 'Familienberatung'), so

bliebe die Arbeit¹ dennoch klientenorientiert. Wer nun unter den vielen Beteiligten/Betroffenen im Verschuldungsproblem zu den Klienten gehört, ist ungeklärt. Nicht nur, daß wir Mühe hatten, eine geeignete Terminologie zu finden, wollten wir uns auch nicht auf eine einzige ausschließliche Zielrichtung festlegen (beides hängt wohl zusammen). Das betraf sowohl die Zielgruppe, als auch die Zeitebenen, auf denen Intervention angebracht erscheinen. Geht unser Ziel in den 'Reparaturbereich', wo Sanierung, berufliche Reintegration, Resozialisierung usw. im Vordergrund steht, oder mehr in den Bereich der Prävention mit entsprechender Öffentlichkeitsarbeit, diversen Formen der Schul- und Erwachsenenbildung oder ist primär politische Arbeit nötig?

1.1.2. Die Landbevölkerung als vernachlässigte Hälfte der Österreicher

Wir begannen unsere Suche bei den existierenden Lösungsansätzen herkömmlicher Schuldnerberatung. Dazu nahmen wir mit einigen Beratungsstellen Kontakt auf. Es fiel auf, daß sich diese ausschließlich in den Städten und größeren Zentren befanden und die Konzepte lediglich für die Bedürfnisse der Stadtbewohner ausgerichtet waren. Landbevölkerung hat somit kaum Zugang dazu. Das kann jedoch nicht den Schuldnerberatungseinrichtungen zum Vorwurf gemacht werden. Bei fast allen Dienstleistungsangeboten, nicht nur im psychosozialen Bereich, wird die Landbevölkerung vernachlässigt. Dezentralisierung wird von den Entscheidungsträgern oft als zu teuer erachtet. Diese Einstellung zu hinterfragen, ist auch Aufgabe unserer Studie. Daß Überschuldung meistens mit einem sozialen Abstieg verbunden ist, gilt als ausreichend belegt. Die damit verbundenen Folgekosten sollten die Zentralisierungsidee überdenken lassen. Dabei ist nicht nur an die Belastung der Sozialhilfe zu denken. Es sind enorme Summen, die aushaften und nicht mehr in die Wirtschaft zurückfließen. Außerdem kann jemand, der aus Überschuldungsgründen nicht in die Arbeitswelt reintegrierbar ist, keine steuerlichen Abgaben leisten, was die Kosten absolutiert. Je mehr ein Auffangnetz durch professionelle, dezentrale Einrichtungen verhindert wird, desto höher werden die zu erwartenden Schäden sein.

¹ Der Begriff 'Arbeit' wird in derart verschiedenen Zusammenhängen verwendet, die einige Mißstimmungen hervorrufen können. Wenn wir sagen, daß ein großer Teil unserer Arbeit für diese Studie aus Nachdenken bestand, so laufen wir Gefahr, daß wir z.B. von einem (unterbezahlten) Fabrikarbeiter Unverständnis ernten. Unser Forschungsbüro lag mit einem sozialökonomischen Betrieb zusammen. Für die dort 'Arbeitenden' war oft nicht ersichtlich, worin unsere 'Arbeit' bestand, als wir z.B. Fachliteratur studierten oder einfach 'wegführen', um ein Interview zu führen.

1.1.3. Vom kausalen zum vernetzten Denken

Wir Autoren sind ausgebildete Sozialarbeiter. Von diesem Hintergrund ausgehend, näherten wir uns auch dem Problem der Privatverschuldung. Was bedeutet 'ausgebildeter Sozialarbeiter'? Einerseits wird die Auffassung vertreten, daß man, um guter Sozialarbeiter sein zu können, eine entsprechende 'Persönlichkeit' braucht, eine andere Richtung meint, 'soziale Arbeit' läßt sich erlernen. Wie auch immer, so wird in der knappen Ausbildungsdauer (vier Semester zu unserer Zeit, inzwischen sechs) versucht, nötiges Wissen, vielleicht auch Reife den Studenten für ihre berufliche Karriere mitzugeben, damit sie in ihren vielfältigen Aufgabenbereichen bestehen können. Tatsächlich sind die Bereiche derart unterschiedlich, daß sich das Berufsbild des Sozialarbeiters ohne sein jeweils aktuelles Betätigungsfeld nur schwer beschreiben läßt. Sie arbeiten als Pädagogen, Manager von diversen Projekten, Organisatoren, Berater in verschiedensten Bereichen, als Verwaltungsbeamte etc., meist in kombinierter Form. Das spiegelt sich verständlicherweise in der Ausbildung wider. Die Lehrpläne beinhalten von allem etwas. Rechtskunde, Psychologie, Pädagogik, Soziologie und eine Reihe anderer Fächer, deren Grundlagen allesamt in kurzer Zeit erlernt werden sollen. Alle diese Wissensgebiete sind für professionelle soziale Arbeit maßgeblich. Es liegt am einzelnen Sozialarbeiter, wohin er sich als solcher weiterentwickeln will. Aber wohin er auch geht, er wird kaum eine dieser Disziplinen für seine Arbeit verwerfen können. Die Kunst der sozialen Arbeit liegt im Erkennen und Umgang mit diesen vielzähligen Einflüssen.

"Die Erfahrungen, die das Kind mit seinen Armen, Beinen oder Augen macht, sind im wesentlichen kausal. Die Wahrnehmung läßt klare Ursachen und Wirkungen erkennen, und die ersten Ordnungssysteme des Kindes (und der Menschheit) sind deshalb immer kausal. Das Kausalitätsprinzip als Ur- Ordnung des Universums ist vielleicht der erste Mythos überhaupt. Dieser Mythos bestimmt unser alltägliches Handeln, unser Denken, er prägt unsere Moral und Ethik. (...) Die ethische Form des Kausalprinzips ist das Schuldprinzip. Noch in der altgriechischen Sprache ist Ursache und Schuld dasselbe Wort. Schuld deutet immer auf einen Ver-ursacher hin, der eine Tat be-wirkt. Das Schuldprinzip gehört zur Grundausrüstung unseres 'moralischen Denkens', wie die Kausalität zur Grundausrüstung unseres 'operativen Denkens' gehört." ² Mit Ursache und Wirkung läßt sich eine einfache Maschine erklären. "Unsere frühkindlichen Erfahrungen mit äußerer Realität lassen uns davon ausgehen,

² KRIEG (1990b), S. 15

daß 'die Realität' insgesamt aus solchen trivialen Zusammenhängen besteht. Aber nicht nur dies. Wir sind auch 'instinktiv' der Meinung, daß die Beziehungen der Menschen und Dinge untereinander trivialen Gleichungen oder Maschinen entsprechen, also dem Schuldprinzip gehorchen." ³ Unser starkes Bedürfnis nach trivialen Ordnungen stammt von unseren frühkindlichen Wahrnehmungen und ermöglicht uns als Erwachsene, der Überforderung zu enttrinnen, die komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge lückenlos zu verstehen. Diese Simplifizierung fordert aber Opfer. Wir versuchen, die Probleme zu lösen, indem wir jemanden 'schuldig' sprechen und glauben, in ihm die Ursache gefunden zu haben. Auf dieser Ebene wird zwischen Schuldner und Gläubiger verhandelt und auf der selben Ebene wird Gericht gehalten. Aber "das Bild der Welt als eines linearen, kausalen Systems ist ebenso unhaltbar, wie das des Menschen als einer trivialen Maschine. Dies hat aber nicht nur Folgen für unsere wissenschaftliche Wahrnehmung. Auch unsere moralischen Systeme, unsere Wahrnehmung dessen, was wir 'Realität' nennen, müssen ganz neu bestimmt werden. (...) Das Schuldprinzip abzulehnen heißt nicht, die Verantwortung jedes einzelnen für sein Tun abzulehnen, im Gegenteil. Als einzelner bin ich für mein eigenes Tun, aber auch indirekt für das Tun des gesamten sozialen Systems, dem ich angehöre, verantwortlich." ⁴ Dies gilt nicht nur für den Schuldner in unserem Fall, sondern auch für die Gläubiger und alle anderen Mitbeteiligten in diesem Konflikt.

Für diese Studie bedeutet das, die einzelnen Zusammenhänge (Faktoren) nicht als Ursache und Wirkung zu erklären, sondern deren wesentliche Elemente aus der Komplexität der Problematik aufzugreifen und ihre Einflüsse zu beschreiben. Dazu war es notwendig, verschiedenste Disziplinen der Wissenschaft zu vereinigen, denn kein Phänomen läßt sich nur juristisch, nur psychologisch, nur technisch, etc. erklären. Wir haben deshalb Wissenschaftler aus den Gebieten Sozialpsychologie, Sozialpädagogik, Sozialphilosophie, Sozialarbeit und Recht eingeladen, an dieser Studie mitzuwirken. Unsere Aufgabe bestand darin, die Erkenntnisse und Gedanken aus diesen Wissenschaftsgebieten mit den unseren, aus dem Forschungsfeld zu vernetzen. Keine Studie vermag der Komplexität in den Zusammenhängen aller Systeme gerecht zu werden. Obwohl sich diese Studie nur auf den Aspekt der psychosozialen Faktoren in der Schuldenproblematik konzentriert, können hier nur Ausschnitte der wirksamen Einflüsse aufgezeigt werden. Viele Fragen müssen offen bleiben.

Ziel dieser Studie ist es also, die Komplexität des Problems der Privatverschuldung

³ ebd., S. 16

⁴ ebd., S. 17 u. 23

aufzuzeigen und dabei im besonderen auf die Charakteristika der Landbevölkerung einzugehen. Sie sollte Anreiz für die Akteure in diesem Problemfeld sein, die alle auf ihre Weise auch Betroffene sind. Ihnen soll das (Un)Verständnis und die Sichtweise der jeweils anderen näher gebracht werden.

1.1.4. Kritik am Arbeitstitel

"Psychosoziale Faktoren privater Verschuldung in ländlicher Region" ist unser offizieller Arbeitstitel. Dieser Titel ist als 'Krücke' zu verstehen, denn keiner dieser Begriffe vermag zu fassen, was Anliegen und Inhalt unserer Studie ist. Der Terminus 'Psychosozial' ist eine Erfindung der Sozialenarbeit (und Psychologie) neuerer Zeit. Unklarheit des sozialarbeiterischen Selbstverständnisses, sowie der Wunsch, größere Zusammenhänge zu beschreiben, werden darin signalisiert. Die Auseinandersetzung mit sozialen Problematiken kann die psychologische Ebene nicht ausklammern und umgekehrt, schon gar nicht in Hinblick auf die Praxis. Trotzdem sind Sozialarbeiter weder Psychologen und Psychologen nicht Sozialarbeiter, obwohl sich alle häufig in gleichen Arbeitsbereichen bewegen.

Ursprünglich wollten wir diese Verwischung vermeiden, indem wir die Termini trennten: psychologische und soziale Faktoren... Das scheiterte an einer formalen Auflage. Der Titel einer Forschung, die im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung eingereicht wird, darf nur eine bestimmte Länge (Zeichenanzahl) haben.

Im Laufe der Studie, besonders zur Zeit der Analyse, in der uns die Komplexität der Verschuldungsproblematik mehr und mehr bewußt wurde, erschien uns der Begriff 'Faktor' im Arbeitstitel besonders irreführend. Faktoren werden als definierte Einflußgrößen, bestimmte Umstände gesehen, wodurch sie eine allgemeine Gültigkeit erlangen. Regelmäßig wurden wir gefragt, warum 'das so ist, mit den Schulden', und man erwartete sich eine Antwort, die eine Handvoll Faktoren aufzählt, ähnlich den Zutaten eines Rezeptes, aus denen man ein bestimmtes Produkt (Problem) erzeugt.

Der Begriff der 'privaten' Verschuldung erscheint uns insofern unkorrekt, als nur ein Blickwinkel, nämlich der zum privaten Schuldner hin, beachtet wird. Betrachtet man die Verschuldungsfrage in größeren Zusammenhängen, steht außer Zweifel, daß es sich nicht nur um ein privates Problem handelt. Es gibt zumindest eine gewerberechtliche und vor allem eine gesellschaftliche Komponente.

Ebenso ist der Ausdruck 'Verschuldung' zu kurz gefaßt (wenigstens ungenau). Bei

einem Kreditnehmer wird lediglich die Übertretung eines vereinbarten Vertrages (eben der verabsäumte Geld(rück)fluß) ausgedrückt. Kommt es zu solchen 'Störungen', verweist man auf Schuldigkeit und operiert gleichzeitig mit moralischen Argumenten. Hier liegt die Unschärfe, impliziert doch 'Verschuldung' auch 'Schuld' im weiteren Sinn. Persönliches Versagen wird mit Geldschuld ohne weiteres Hinterfragen gleichgesetzt.

Ewald H. ENGLERT

1.2. Kulturelle Entwicklung und Verschuldungsdynamik

1.2.1. Stadt / Land als Gegensatzpaar

Wer sich mit der Verschuldungsproblematik im ländlichen Raum auseinandersetzt, kommt nicht daran vorbei, das Verhältnis von städtischer und ländlicher Kultur in einem historischen Zusammenhang zu sehen. Seit dem Mittelalter hatte kultureller Fortschritt in der Stadt seinen Platz. Als mit dem Aufkommen der Neuzeit die industrielle Entwicklung hinzukam, hatte diese in erster Linie ebenfalls mit dem städtischen Leben zu tun. Die industriellen Zentren waren - wie überwiegend auch heute noch - in der Stadt oder den städtischen Siedlungsbereichen angebunden. Und was dort produziert wurde, wurde zum größten Teil auch in der Stadt oder in deren näheren Einflußbereich vermarktet und verbraucht.

Die großen Vermögen werden in der Stadt gemacht. Damit einhergehende Investitionen, die die industrielle Entwicklung vorantreiben, lassen das Bankwesen in den städtischen Zentren aufblühen. Wer damit also seinen Lebensunterhalt verdient, gelegentlich sogar reich wird, kann in aller Regel nur Städter sein. Dementsprechend haben Kreditwesen, Verschuldungsproblematik und wirtschaftliche Zusammenbrüche - um die andere Seite dieser Entwicklung zu nennen - immer mit der städtischen Kultur zu tun.

Anders auf dem Land: Hier herrschten Tradition und - wie man aus der Sicht der Stadt meinte - eine gewisse Rückständigkeit vor. Das hat freilich mit der landwirtschaftlichen Produktionsweise zu tun, die zu einem großen Teil von Naturkräften abhängt. Beim agrarischen Produzieren kommt zwar niemals der Faktor 'Natur pur' vor - das war und ist immer eine romantische Vorstellung des entfremdeten Stadtbewohners. Dennoch ist es wahr, daß die bäuerliche Produktionsweise an jahreszeitlich unterschiedlich ablaufende Naturprozesse gebunden ist. Kälteeinbrüche, Unwetter und Hitzeperioden beeinflussen auch heute noch die Ernteergebnisse. Vieles, was der Bauer machte und auch heute teilweise noch macht, ist somit - bis herauf in unsere Tage - spontane Reaktion bzw. Handeln aus der Tradition oder dem Gefühl heraus. Rationalität und Kalkül, wie städtische Kultur und industrielle Entwicklung diese längst hervorbrachten, haben in bäuerliches Denken relativ spät Eingang gefunden. Eigentlich erst in jüngster Zeit, da gesamtgesellschaftliche Entwicklungstendenzen auch den Bauern und seine Produktionsweise erfaßt haben -

ihm keine andere Wahl lassen, als rational und entsprechend den durchgängig geltenden marktwirtschaftlichen Regeln sich zu verhalten.

Festzuhalten bleibt, daß zumindest bis zur Mitte unseres Jahrhunderts eine unterscheidbare kulturelle Befindlichkeit von Stadt und Land registriert werden kann. Das hatte und hat Konsequenzen nicht zuletzt im psychologischen Bereich. Wer vom Land kommt, gilt mehr oder weniger als rückständig, geistig unbeweglich, so ein bißchen 'hinterm Mond'. Das Schimpfwort, einer sei 'ein Bauer', befindet sich immer noch im Umlauf. Der Städter dagegen gilt als weltgewandt, geistig aufgeschlossen und dem Fortschritt zugetan. Wenn hievon auch vieles der menschlichen Neigung zum Vorurteil zugerechnet werden muß, so ist nicht von der Hand zu weisen: Die finanziellen Möglichkeiten waren und sind an die Stadt gebunden. Und dementsprechend finden wir dort kulturellen Wandel, soziale Mobilität und - was wichtig ist - einen besseren Zugang zu den Bildungsmitteln. Auf dem Land hingegen war das tägliche Leben überwiegend traditions gelenkt und brauchumsbezogen. Zwar reichte die bäuerliche Nahrungsproduktion aus, den Eigenbedarf an Lebensmittel zu decken und obendrein die Stadt mitzu ernähren. Aber Geld war trotzdem knapp und reichte gerade aus, das käuflich zu erwerben, was auf dem Bauernhof nicht selbst erzeugt wurde, aber lebensnotwendig war. Darüber hinaus war es allerdings nicht möglich, im Sinne einer hochproduktiven Gesellschaft sich mit Konsumartikeln zu versorgen, um damit einen luxurierenden Lebensstil zu demonstrieren, wie er in den städtischen Zentren immer mehr sich durchsetzte.

1.2.2. Die gesellschaftliche Mobilität erreicht das Land

Die industrielle Entwicklung, wie sie die Stadt von Anfang an erfaßte, machte sich ab der Mitte des 20. Jahrhunderts mit einer gewissen Verzögerung auch im ländlichen Bereich bemerkbar. Nach Kriegsende setzte mit den 50er Jahren in ganz Europa im landwirtschaftlichen Sektor ein vehementer Modernitätsschub ein. Die Industrialisierung setzte sich mit wachsender Geschwindigkeit bei der Agrarproduktion durch. Landwirtschaftliche Arbeitskräfte wurden freigesetzt, wanderten in die aufnahmebereiten Zonen der industriellen Güterproduktion ab. Zeitgleich dazu sahen sich die Landwirte unter dem Druck von Industrie, Düngemittelherstellern und Marktmechanismen veranlaßt, ihre Betriebe mit Hilfe neuer Maschinen, durch intensive Verwendung von Kunstdünger und steigenden Energieeinsatz hochzurüsten. Die Landwirtschaft trat in ihre kapitalintensive Phase ein und bis heute hält diese

Tendenz an. Für Österreich ergibt sich zeitperspektivisch folgendes Bild: "1957 rackerten auf zehn Hektar landwirtschaftlicher Fläche - statistisch gesehen - 2,2 Arbeitskräfte, und 5,9 Maschinen-PS waren verfügbar. 1989 war es nicht einmal eine Arbeitskraft (...) dafür dieselben 58 Traktoren- und Arbeitsmaschinen-PS über die Scholle. Ende der fünfziger Jahre gab es dementsprechend noch mehr als 1,1 Millionen landwirtschaftlicher Arbeitskräfte, während es 1986 nur noch knapp mehr als eine halbe Million waren." ⁵ Der personelle Schrumpfungsprozeß war und ist aber durchaus noch nicht zu Ende. Von 1986-1989 verließen nochmals ca. 60.000 Personen den 'Arbeitsplatz Bauernhof'. Dazu eine Notiz aus den SALZBURGER NACHRICHTEN: 1989 "lebten nur mehr 440.000 Personen von der Landwirtschaft. Gezählt wurden etwa 100.000 Vollerwerbsbetriebe, es gab somit etwa 100.000 Bauern und 300.000 mitarbeitende Familienmitglieder und Arbeitnehmer. Damit errechnet sich eine Agrarquote von 5,8%. Zu Beginn der achtziger Jahre lag die Quote bei 6,7%, 1971 sogar noch bei 10,7%. Geht man in der Geschichte weiter zurück, so ist festzuhalten, daß Anfang der 50er Jahre noch fast 22% der Österreicher von der Landwirtschaft gelebt haben." ⁶

1.2.3. Konsumverhalten, finanzielle Ressourcen und Verschuldungsproblematik

Flächendeckend werden heute österreichische Haushalte mit Versandhauskatalogen versorgt. Ob in der Stadt oder auf dem Land - wo ein Haus steht, landen früher oder später in dessen Postkasten Kataloge: Gezielt werden auf Hochglanzpapier gedruckte, bunte Warenangebote, dick gebündelt und wuchtig wie Telephonbücher, den bereits registrierten oder auch potentiellen Kunden landesweit und auf dem Postweg unterbreitet. Was die Konsumangebote betrifft, sind - das ist historisch neu - Stadt und Land in (fast) gleicher Weise versorgt. Informationsdefizite gibt es, bezogen auf die Landbevölkerung, kaum mehr. Der Fernsehapparat schafft jede gewünschte Information herbei. Wo er versagt, hat der Versandhandel als Medium der Etablierung von Konsumverhalten die Zügel in die Hand genommen: Der Kunde kann sich einen bebilderten und verschriftlichten Überblick darüber verschaffen, was die 'große Welt' zu bieten hat. Was man/frau braucht und verbraucht, wie man/frau sich kleidet und einrichtet, wie man/frau Arbeit oder Freizeit durch entsprechendes 'outfit' organisiert,

⁵ MANDL (1992), S. 18f.

⁶ SALZBURGER NACHRICHTEN vom 17.11.1990, S. 13

das verspricht jeder Katalog seinem Benutzer mit einer gewissen Beiläufigkeit beizubringen. Die 'Leichtigkeit des Seins' und die Erfüllung von Wünschen werden zugesichert, indem betont wird, daß es zwar unumgänglich sei, das Ziel konsumorientierter Begierden zu finanzieren - aber das sei leicht. Auch daran - an's Bezahlen - hat das Versandhaus gedacht. Für den Kredit sorgt die eigene Hausbank. Selbstverständlich ohne Umstände zu machen! Müßte man/frau in die Bank am eigenen Ort, gar in eine der nächsten Städte gehen, um Kredit zu bekommen, könnte das vielleicht doch ein wenig ängstlich machen, würde zumindest ungewohnt sein. So hat der moderne Versandhandel alles unter 'einem' Dach: die Ware und, wenn nötig, den Kredit; beides ist mit einem Bestellschein erhältlich. Wem selbst das Ausfüllen des Formulars zu viel ist, dem kommt man entgegen - durch's Bestellen per Telephon.

Sogenannte 'positive Trends' scheinen sich durchzusetzen. Die Konsumbereitschaft des Kunden, die Erweiterung des Kreditvolumens, die Aufstockung der Unternehmensziele - alle Faktoren deuten auf tendenzielles Wachstum hin. Dazu konkrete Zahlen: "Das Kaufhaus- und Versandhandelsunternehmen Quelle AG wird im laufenden Geschäftsjahr 1991/92 (...) die 6-Mrd.-S-Umsatzhürde locker überspringen (...) Im letzten Geschäftsjahr hatte die Quelle 4,9 Mrd. S umgesetzt (...). Grund für diese optimistische Prognose ist die Entwicklung im bisherigen Jahresverlauf: (...) der Versandhandel, seit geraumer Zeit Wachstumsmotor der Quelle, erzielt zweistellige Zuwachsraten (...). (Man ist) zuversichtlich, die im Vorjahr erreichte Wachstumsrate (18,2%) wieder erreichen zu können." ⁷

Inzwischen ist unbestritten, daß ein großer Teil der Kaufkraft, die sich in Statistiken niederschlägt, aus ländlichen Gegenden stammt. Dennoch sagt eine Statistik mit allgemeinen Daten wenig darüber aus, inwiefern oder wie intensiv der einzelne bzw. eine Untergruppe des ländlichen Raums an der Konsumtion des zur Verfügung stehenden Warenkorbes sich beteiligt. Die Konsumtionskraft bzw. die damit verbundene ökonomische Potenz einer Gruppe wird dann transparent, wenn wir das durchschnittliche Einkommen der dieser Gruppe zugehörigen Mitglieder kennen. Des weiteren wäre zu fragen: Was wird dort vorrangig konsumiert? Und welche wirtschaftlichen Rahmenbedingungen legen den Lebensstil fest?

Greifen wir in diesem Zusammenhang zurück auf den für den 'ländlichen Raum' vermeintlich wichtigen und 'repräsentativen Bauern', so läßt sich folgendes herausfinden: "Die bäuerlichen Haushalte sind heute die intensivsten PKW-Halter

⁷ SALZBURGER NACHRICHTEN vom 14.12.1991, S. 14

geworden. Etwa 89 Prozent der bäuerlichen Haushalte besitzen mindestens ein Auto, obwohl die Familien der selbständig Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft über ein vergleichsweise relativ geringes Einkommen verfügen. So verfügen 50 Prozent der bäuerlichen Haushalte über ein Nettohaushaltseinkommen von weniger als 6.100 Schilling pro Monat. Zum Vergleich: 50 Prozent der Haushalte der freiberuflich Tätigen erhalten weniger als 18.300 Schilling, bei Beamtenfamilien beträgt der Vergleichswert 14.900, bei Angestellten 11.100 und bei Arbeiterfamilien 8.900 Schilling." ⁸

Wenn wir auch davon ausgehen können, daß heute die Landbevölkerung ins Konsumverhalten der Gesamtgesellschaft eingebunden ist, so herrschen im ländlichen Raum keineswegs durchgängige bzw. einheitliche Verhaltensmuster vor. Die an der Konsumtion orientierten Verhaltensmuster, die im ländlichen Raum zu erwarten sind, sind allein schon dadurch erheblichen Differenzierungen unterworfen, daß die jeweiligen Mitglieder einer Untergruppe auf ganz unterschiedlich hohe Einkommen zurückgreifen können. So stehen - rein rechnerisch und wie weiter oben vermerkt - einem Arbeiterhaushalt monatlich 2.800 Schilling mehr zur Verfügung als einem bäuerlichen Haushalt, wo 50% der Haushalte mit weniger als 6.100 S auskommen müssen. Wenn man bedenkt, daß der Kauf eines Autos aus der untersten Preiskategorie in einem solchen Haushalt mindestens 20 Monatseinkommen verschlingt - dabei ist noch gar nicht an die Unterhaltskosten gedacht -, so läßt sich leicht ausrechnen, daß viele der bäuerlichen Haushalte unter der in Österreich geltenden Armutsgrenze 'dahinwirtschaften'. Wo es demnach gerade noch zum Auto reicht, da ist an anderweitigen Konsum nicht mehr zu denken.

So finden wir im ländlichen Raum - entsprechend den oben beschriebenen, teils soziologischen, teils wirtschaftspsychologischen Rahmenbedingungen - eine jeweils ganz verschiedene Dynamik, welche die Verschuldungsproblematik von Einzelpersonen oder ganzer Familien strukturell bestimmt. Es kommt ganz entschieden darauf an, in welcher soziologischen Nische Schulden gemacht werden. Freilich müssen neben dem soziologischen Element auch die biographisch-psychologischen Faktoren im Zusammenhang einer Verschuldungskarriere gewichtet werden.

Um dies zu verdeutlichen sollen hier zwei für den ländlichen Raum relevante Gruppen noch kurz skizziert werden. Zwei Gruppen, wo Verursachung, Struktur und Dynamik einer Verschuldung in aller Regel sehr gut sich unterscheiden lassen:

⁸ STARIK (1991), S. 12

1.2.3.1. Der zwischen Wohnsitz und Arbeitsplatz pendelnde Lohn- bzw. Gehaltsempfänger:

Hiebei handelt es sich um eine große, noch wachsende Gruppe, die ihre Wurzeln häufig im Bauerntum hat. Zu dieser Gruppe gehören Menschen, deren Eltern oft noch Bauern waren oder die selbst den bäuerlichen Beruf aufgegeben haben. Die psychischen Konsequenzen des daraus sich ergebenden sozialen Wandels werden besonders leicht sichtbar: Bäuerliche Tradition und Brauchtum geben nichts mehr her, um daraus noch eine stabile Identität ableiten zu können. Neue Bereiche und andere Verhaltensmuster müssen entdeckt und angeeignet werden, die identitätsstiftend die aufbrechenden Defizite zu beruhigen bzw. zu kompensieren versprechen. Hier bietet sich das moderne Konsumverhalten als lückenfüllend an. Wem die Werbung aus dem TV-Apparat bzw. dem Versandhauskatalog glaubhaft zu vermitteln vermag, daß der moderne Lebensstil aus dem überquellenden Warenkorb unumgänglich sei, der greift gerne zurück auf Rezepte, die dem 'homo consumens' den Weg zur Erfüllung seiner wirklichen oder eingeredeten Wünsche ebnen: "Die Laune steigt. Sie haben jede Menge Wünsche. Nur manchmal nicht das nötige Bargeld. Mit der richtigen Bank-Verbindung ist das kein Problem. Sie brauchen Geld. Die Quelle Bank hilft Ihnen. (...) **Und so leicht kommen Sie zu Ihrem Geld: einfach Bestellschein ausfüllen und einsenden.**"⁹

Die konkrete Sinnlichkeit der angepriesenen Produkte steht in einem krassen Gegensatz zur Abstraktheit der Verfahrensweisen im Bankgewerbe. Die sogenannte 'leichte' Kreditgewährung, Zinsengebarung, Rückzahlungsmodalitäten und eigene Finanzkraft werden für den Klienten leicht unüberschaubar und überflutet bzw. trüben sein Vorstellungsvermögen. Von der Verschuldung zur ausweglosen Überschuldung sind es oft nur kleine Schritte. Und in vielen Fällen sind die damit einhergehenden Lebenskrisen vorprogrammiert.

⁹ Werbetext von einem Beipackzettel der 'Quelle Bank' (1991)

1.2.3.2. Der Vollerwerbsbauer

Der einzelne Bauer ist heute mit in erster Linie gesellschaftlichen Kräften konfrontiert, die sein Leben über weite Strecken hin vorzeichnen, die er aber kaum oder nur schwer zu beeinflussen vermag. Der bereits weiter oben erwähnte Modernitätsschub war und ist ja - wenn man's genau betrachtet - ein doppelter:

Erstens setzt seit etwas mehr als vier Jahrzehnten eine kapitalintensive Technologie in der Landwirtschaft sich durch. Wer sich darauf einläßt, wird sehr schnell darüber belehrt, daß 'Modernisierung' keine nur einmal stattfindende Veranstaltung ist, sondern permanenten Kapitaleinsatz mit stets sich steigendem Technikeinsatz nach sich zieht.

Mit dieser Kapitalisierung- bzw. Industrialisierungstendenz auf dem Agrarsektor ging **zweitens** gleichzeitig einher die **Etablierung** einer auch auf dem Land durchgängigen Konsumhaltung. Diese **Etablierung** eines auf Konsum ausgerichteten Lebensstils auch im ländlichen Raum war deshalb notwendig geworden, weil die Produktgüterindustrie ab den 50er Jahren von Jahr zu Jahr mehr Waren zu erzeugen in der Lage war - und dies auch tat. Wachstum war die Parole. Als Absatzmärkte mußten nicht nur der traditionelle Abnehmer Stadt und die Exportländer erhalten, sondern auch der bisher eher vernachlässigte sog. ländliche Raum wurde als Abnahmemarkt mehr und mehr in die Pflicht genommen. Autos, Waschmaschinen, elektrische Küchengeräte kommen auf's Land, um den Menschen auch dort Bequemlichkeit und ein leichteres Leben zu bringen. Aber all diese Dinge müssen auch bezahlt werden, kosten Geld. Und dieses Geld wird vom Bauer nicht in jener Menge erwirtschaftet, wie sie nötig wäre, um den Kult überfließenden Konsums auch auf dem Bauernhof zu installieren.

Die Kapitaldecke auf dem Bauernhof ist kurz, meist zu kurz, um einen Kapitalbedarf nach zwei Seiten hin abzudecken: Zum einen den, der durch den nie aufhörenden Anschaffungsdruck bezüglich neuer und modernerer Maschinen entsteht. Und zum anderen jenen, der dadurch hereindroht, daß heutzutage jedermann/jederfrau - ob in der Stadt oder auf dem Land - ordnungsgemäß, unverdrossen und fleißig zu konsumieren hat. Diesem gesellschaftlich durchgängigen Erwartungsdruck, konsumtiv sich zu verhalten, sind die Mitglieder eines bäuerlichen Haushaltes zwar kontinuierlich ausgesetzt, können ihm aber kaum entgegenkommen. Wie weiter oben schon vermerkt, gerät allein durch den Kauf etwa eines Autos das bäuerliche Familienbudget fast aus den Fugen.

Die bisherigen Ausführungen zeigen wohl zu Genüge, daß die den Bauern

betreffende Schuldendynamik ganz spezifischen Bedingungen unterworfen ist:

Die heute beinahe industriell durchorganisierte Landwirtschaft produziert Überschüsse. Aber genau diese durch hohen Kapitaleinsatz erzielten Überschüsse lassen die Preise absacken. Zwar verwenden alle westlichen Industriegesellschaften den Kunstgriff eines Preisstützungssystems. Dennoch gelingt es bisher nicht, die finanzielle Misere eines Großteils der Landwirte zu mildern. Trotzdem: Wer nicht das Handtuch wirft und freiwillig aufgibt, muß bei Strafe des Untergangs investieren. Und Investitionen werden in aller Regel nicht aus Rücklagen finanziert, sondern durch Bankkredite ermöglicht. Wodurch begründet aber der moderne Bauer seine Kreditwürdigkeit, wenn seine Bemühungen immer weniger dazu führen, sich finanziell über Wasser zu halten? Nun, die Kalkulation der Banken ist stimmig. Rechnet sich ein Bauernhof nicht mehr, so kann der eventuelle Verlust in Grenzen gehalten werden. Durch die Versteigerung der unzerstörbaren bäuerlichen Substanz - Grund und Boden, Gebäude - halten sich die Banken allemal schadlos.

Folgendes scheint allerdings nicht aufzuhalten zu sein: Das moderne Wirtschaften auf dem Bauernhof ähnelt sich mehr und mehr jenen Denk- und Handlungsmustern an, die beim industriellen Produzieren längst sich durchgesetzt haben. Das läßt vorausahnen, daß der Schrumpfungsprozeß im landwirtschaftlichen Sektor noch längst nicht beendet ist. Unausweichlich scheint: Traditionelles und gefühlsgelitetes Handeln wird durch radikales Konkurrenzverhalten und gezielten Kapitaleinsatz ersetzt werden - wo solches nicht eh schon Platz gegriffen hat.

In Zukunft ist der Landwirt nicht mehr einfach **Bauer**, sondern **Unternehmer-Bauer**! Nicht über den Daumen gepeilt, wird entschieden, sondern durch Management: Jeder Faktor - Arbeitskraft, Düngemittel, Viehbestand, Futterqualität, Technikeinsatz, Energienutzung, Verschuldungsgrad - wird zum Kostenfaktor, der nicht aus dem Gefühl heraus, sondern durch den Ausdruck eines Computers seinen Stellenwert in der bäuerlichen Betriebskalkulation zugewiesen erhält.

Wilhelm PERNER

1.3. Vom Credo über den Kredit zur Kreditkarte (Schuld und Schuldner aus sozialphilosophischer Sicht)

Häftlinge der Strafanstalt STEIN beschwerten sich bei der Redaktion des Konsumentenmagazins HELP¹⁰, daß sie sich minderwertig behandelt fühlen, weil namhafte Versandhäuser trotz mehrmaliger Aufforderung zögern, ihnen Kataloge zu senden. Die angesprochenen Manager beeilen sich, der Redaktion mitzuteilen, daß es sich um einen Irrtum handle und das Versäumte demnächst nachgeholt werde. In Wirklichkeit hat sie auf Grund spezieller Merkmale ein Computer in der Kartei kreditwürdiger Personen nicht akzeptiert.

Diese simple Geschichte rollt beispielhaft die vorliegende Problematik auf:

- betroffene Menschen, deren Schuldbewußtsein die Freiheits strafe akzeptiert, die aber den Ausschluß aus der Konsumgesellschaft mit dem Recht, Schulden zu machen, als besondere Schmach empfinden;
- wissende Menschen (Experten), die alles durchschauen und nicht schuldlos sein wollen, wenn Störungen auftreten und Betroffene auffällig werden;
- Maschinen, die den Wert eines Menschen nach objektiven Kriterien festlegen und Schuld mit Schulden koppeln.

Ein Computer als Richter, ein Experte als Zeuge, ein Betroffener als Delinquent, drei Realitäten, in denen sich ein Schuldnerberater bewegen können muß.

Der Tatbestand führt zur Frage, wie Macht funktioniert, weshalb eine Maschine über Menschen, Menschen über andere verfügen können, welche Art der Abhängigkeit den Machthaber legitimiert. Dabei geht es nicht darum, die angesprochenen Institutionen zu denunzieren, sondern um den Versuch, Verschwiegendes zur Sprache zu bringen und so Menschen einmal theoretisch die Möglichkeit zu bieten, sich von Abhängigkeiten zu lösen.

Weiters soll der Frage nachgegangen werden, welche persönlichen Voraussetzungen und welche fachlichen Kompetenzen Sozialarbeiter in diesem Bereich wahrnehmen können, damit sie nicht fehl am Platz sind und womöglich Defizite verstärken, anstatt sie zu beheben. Der folgende Text soll klären helfen, inwieweit Sozialarbeit bestehen kann im Aktivieren von Netzwerken, Eingreifen in Systeme oder im Betreuen von

¹⁰ ORF, Ö3 am 17.11.1991

Verzweifelten. Zunächst erscheint es nötig, einen Einblick in die Wirksamkeit aller drei Welten zu gewinnen, in die Abhängigkeiten, denen der Mensch Aufmerksamkeit schuldet, den Weg nachzuvollziehen von der Schuld zu den Schulden, vom Gläubigen zum Gläubiger, vom Anbeter zum Anbieter, hinter das Geheimnis zu kommen, das den Menschen dadurch lenkt, daß es nicht zur Sprache kommt.¹¹ Es gilt hinter das Geheimnis des Glaubens, des Wissens und der Information zu blicken. Dabei muß weit in den Mythos zurückgegriffen werden.

1.3.1. Geheimnis des Glaubens (Die Betroffenen)

Das Schuldkonto der Menschheit wird in unserer Kultur dadurch eröffnet, daß Eva, vom Werbetext der Schlange verführt, den verbotenen Apfel pflückt, kostet und an Adam weiterreicht. Erst im nachhinein erkennen beide, daß sie Böses getan haben, und zwar in zweierlei Hinsicht.

Sie haben

- eine *eigene Entscheidung* getroffen und sich somit dem Schöpfer gegenüber als undankbar erwiesen, der ihnen auf Kredit ein Paradies überlassen hat;
- eine *eigene Absicht* verfolgt (so zu werden wie er), somit den Tatbestand der Rebellion gesetzt und jegliche Kreditwürdigkeit verspielt.¹²

Sie schämen sich und versuchen sich aus der Patsche zu lügen, aber es ist zu spät. Der Wechsel wird fälliggestellt und muß "jenseits von Eden" unter Schweiß und Tränen eingelöst werden, ohne daß sich das Schuldkonto verkleinern würde. Das Leben wird damit als Abtragen einer Schuld verstanden, als Opfer an den Schöpfer durch das Geschöpf, das bestimmende Lebensgefühl wird die *Angst*, dem Schöpfer *nicht zu genügen, schuldig zu sein*.

Noch schlimmer ergeht es der nächsten Generation. Zwei Brüder wollen zur Verringerung der Schuld ein Konto eröffnen. Ein Anliegen wird vom Schöpfer positiv, eines negativ beurteilt, worauf der Zurückgewiesene aus Neid und Wut seinen Bruder erschlägt, dessen Blut zum Himmel schreit.

Der biblische Einstieg in die Menschheit weist alle wesentlichen Merkmale einer

¹¹ Die wesentlichen Grundgedanken des Konzepts sind aus FLUSSER (1990) abgeleitet. Vgl. in diesem Zusammenhang auch FOUCAULT (1978).

¹² Vgl. BUBER (1986), S. 72ff.

Schuldnerkarriere auf:

- eine Situation, der man nicht gewachsen ist;
- Entscheidungen, deren Folgen man nicht überblickt, wodurch man immer tiefer ins Schlamassel gerät;
- den Versuch, durch falsche oder ungenaue Angaben das Schicksal zu korrigieren;
- sich ständig ohnmächtig den eigenen Gefühlen der Angst, Wut, Verzweiflung und Scham ausgesetzt zu sehen;
- immer eine kleine Hoffnung zu spüren, daß einmal die Entschuldigung stattfinden wird.

Und damit tritt die Kirche auf den Plan, die den Weg der "Erlösung von aller Schuld" kennt und damit das Ziel bestimmt. Es liegt im "Geheimnis des Glaubens". Sie übernimmt quasi die Agenden des Schöpfers und kümmert sich um die Entsorgung des persönlichen Schuldkontos nach vorgegebenen Bahnen.

Der richtige Glaube beginnt mit dem Schuldbewußtsein, das, so religiöse Erziehungsliteratur noch in unserem Jahrhundert, in junge Seelen "eingefleischt" gehört, noch bevor sich der Verstand meldet.¹³

Echte *Ehrfurcht* entsteht demnach nur, wenn man Kleinkinder durch Gefühle beeindruckt (prägt), die sie noch nicht verarbeiten können. Die Angst sollte zum *Gehorsam* führen, zum Hören auf den Würdigeren, der Mann auf den Priester, die Frau auf den Mann, die Kinder auf alle. So scheint der Schaden begrenzt, aber die Schuld noch nicht getilgt. Das igitliche "Geheimnis des Glaubens" liegt in der *Beichte*, dem Beichtgeheimnis, der *Befreiung von der Schuld*.

Die Macht der Geheimnisträger besteht dabei in der Fähigkeit, Reden und Schweigen zu kanalisieren. Im Beichtstuhl muß besprochen werden, was sonst nicht besprochen werden darf. Dabei muß der um Vergebung Bittende die Wahrheit (griech. "aleteia" = das Unvergessene) sagen und glauben; *sagen* insofern, als er sich an die Sünden, die eigene negative Vergangenheit, erinnern, *glauben* insofern, als er die Botschaft des Gläubigers als positive Vergangenheit anerkennen muß. So liefert die Wahrheit aus der Differenz der eigenen Nichtigkeit mit der Größe des Werks dem Glauben erst die Energie, die dem Menschen Gegenwart (Liebe) und Zukunft (Hoffnung) erstrebenswert erscheinen lassen. In diesem Sinn wird auch verständlich, warum der Kirche ein reuiger Sünder lieber ist als 99 Gerechte.

¹³ Vgl. GALL (1900), Domkapitular in St. Gallen.

Es geht ihr nicht um die Tilgung der Schuld, sondern darum, Anstrengungen an sich zu binden. Der Druck des schlechten Gewissens, im Christentum dadurch symbolisiert, daß das unschuldig vergossene Blut des Gottessohnes den menschlichen Körpersäften (Schweiß, Tränen, sexuelle Flüssigkeit) gegenübergestellt wird, sorgt für die Liquidität der Kirche. Nicht die Entschuldung, sondern die Anstrengung der Menschen in der Hoffnung auf Entschuldung stärkt die Kirche. Deutlich erkennbar ist diese Ebene bei der Umkehr der Beichte, der intensiven Suche (Inquisition) nach der vorenthaltenen Wahrheit in der Folter, bei der das Fließen von Blut, Schweiß und Tränen das Geheimnis lüftet.

Die Verknüpfung des Schuldbewußtseins mit dem Schuldenbewußtsein ergibt sich aus dem Opfergedanken, aus dem heraus Schuld Schulden gegenüber dem Schöpfer bedeuten. Bindet schon der klassische Römer den moralischen Lebenswandel an das Eigentum, so zeigt sich besonders der Christ dem finanziellen Opfer geneigt, zumal das einmalige Opfer des Gottessohnes jedes weitere blutige Opfer verbietet. Das Verbinden der Arbeit mit dem Gebet bei den Benediktinern, der Seligkeit mit der Finanzkraft beim Ablaßhandel der Dominikaner ("Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!") führen schließlich zum Umkehrschluß Calvins, daß Gott die für das Paradies Bestimmten durch ihren Fleiß (irdisches Gebet) und ihre Sparfähigkeit markiere, wodurch der Wohlstand zum Zeichen für Gläubigkeit, Gottgefälligkeit wird.

Damit ist der Schuldner nicht nur im alttestamentarischen Sinn schuldig (Er gerät unabsichtlich in eine finanziell ausweglose Situation, verliert den Überblick und die Richtung. Er versucht sich der Situation dadurch zu stellen, daß er sie korrigiert, ungeschehen machen möchte.), sondern auch in der modernen Welt von Gott verstoßen. Sein Fleiß (lat. industria) reicht nicht zur Deckung des Lebens. Der Gläubiger streicht ihm den Einsatz.

Der Schuldner durchlebt alle Qualen der Ausstoßung aus dem irdischen Paradies. Er sieht sich als Versager, völlig fremden Menschen ausgeliefert, schämt sich und meidet die Gesellschaft, die die Hand von ihm zurückzieht, ihn mit den existenzbedrohenden Gefühlen (Angst, Wut und Scham) alleinläßt und so diversen Süchten ausliefert.

Die prinzipielle Disposition einer ständigen Schuldbereitschaft, das Leben als Abtragungsarbeit einer unüberblickbaren Schuld, erscheinen im traditionell erzogenen Kind grundgelegt durch die Bereitschaft, eigene Absichten denen würdigerer Personen unterzuordnen.

1.3.2. Geheimnis des Wissens (Die Experten)

Das Geheimnis des Wissens besteht in der Verfügungsgewalt über irdische Güter. Der Wissende verfügt über Zeit und Raum, und in diesem Raster erfährt er die Welt nicht mehr, indem er sie anschaut¹⁴, sondern er erkennt sie, indem er sie durchschaut. Er schaut durch die Phänomene (Erscheinungen) und erkennt dahinter den Grund, an dem er sie messen kann, verbindet diese Gründe zu einer Statistik und dynamisiert diese zu einem System. Der Wissende glaubt nicht mehr an eine Erscheinung, sondern an das System der Kausalität, glaubt nicht mehr an das Lossprechen von der Schuld, sondern an die Lösung von den Problemen. Die einseitige Kausalperspektive schützt ihn davor, Lösungen als Verschiebungen zu betrachten. Das Verfügen über Zeit und Raum durch die Auflösung der Gegenstände in Systeme ermöglicht den Priestern des Wissens, das Leben zu beschleunigen oder zu verlangsamen, zu intensivieren oder zu extensivieren.¹⁵ Das Leben wird in ihren Händen zur Ware, die vergeben oder zurückgehalten werden kann. Ihre Überlegenheit beruht auf ihrem perspektivischen Blick, den sie durch eine perspektivische Sprache erlangen, welche nonkausale Geschichten als unglaubwürdig denunziert.

So wird, systematisch gedacht, die Geschichte von Adam und Eva -vom Fallen des Menschen - zum Sünden-"Fall", als erster Rechtsfall der menschlichen Statistik. Gottes Gebot wird zum Angebot, das die beiden, offensichtlich schlecht beraten, falsch genützt haben. Aus der Sicht des Experten haben sie nicht böse, sondern falsch gehandelt. Die Priester des Wissens herrschen nicht über das Reich des Guten und Bösen, sondern über das des Richtigen und Falschen, da sie nur das Meßbare der Realität durchschauen und bewerten können. Auch der Wert selbst ist materiell meßbar, und zwar durch die Menge der Werteinheit, das **Geld**. Überall wo systematisch Wissen erzeugt wird, umgeben sich die Priester des Wissens mit dem Schweigen, das sie nur für Geld eintauschen.

In unserem Zusammenhang interessieren vor allem die speziellen Priester des Geldes, die statt des Beichtgeheimnisses das Berufsgeheimnis, hier das Bankgeheimnis wahren. Ihr Geheimnis liegt im Wissen um die Statik und die Dynamik des Lebens. Diese Priester verstehen sich als Mitschöpfer eines Systems, und sie kennen die Sehnsucht Adams und Evas, die zugemessene Rolle zu überziehen, sie können die Hybris der Menschen zu ihrem Vorteil nützen. Ihr Problem besteht darin, daß sie Gott

¹⁴ Vgl. FLUSSER (1990), S. 75ff.

¹⁵ Vgl. SLOTERDIJK (1989)

und Teufel vertreten müssen, da das System nur optimal funktioniert, wenn die Versuchung das Gebot, die Suche (Nachfrage) das Angebot übersteigt. Ihr Geheimnis liegt darin, daß sie als Versucher (Teufel) phänomenal handeln d.h. auf die Sinne des Menschen einwirken (Werbung), als Gläubiger (Gott) aber systematisch verfahren, d.h. sich auf den Verstand berufen.

Diese Verfügungsgewalt über die Welt der verführenden Bilder und über die Welt der Kausalzusammenhänge liefert ihnen die Überlegenheit über die Menschen, die den Eigenwert über das materielle Angebot definieren, d.h. über die vom Verstand durch Arbeit verformten Erscheinungen, das Warenangebot. Ihre Macht liegt darin, daß sie Schulden erlassen oder reduzieren können, aber nicht müssen, sodaß ein Schuldennachlaß dem Schuldner gegenüber als Gnade und nicht als kaufmännische Kalkulation verkauft wird.

Die Bankexperten betrachten die Welt als verfügbares Warenparadies, in dem nicht mehr der Glaube an einen Schöpfer wesentlich ist (Herr und Knecht), sondern das Vertrauen (Kredit) in die Systematik (Macht der Argumente), die Fähigkeit, Vorgänge zu durchschauen und zu berechnen. Sie überwachen die Lebensrechnung (Konto), bestimmen die Güte (Bonität) eines Menschen, erkennen ungenütztes (Gespartes) und vorgezogenes (Geschuldetes) Leben, verlangsamen oder beschleunigen durch Gewährung oder Entzug des Vertrauens. Sie bestimmen mit ihrem Vertrauen den Status des Menschen in seinem Lebensbereich, können ihn größer und kleiner machen, lossprechen oder zur Buße verdonnern.

Aus dem *Beichtstuhl* ist ein *Bankschalter* geworden, der *Ablaß* zum *Nachlaß*, bei dem nicht mehr das ewige Leben, sondern das irdische gehandelt wird. Die Sünden treten in den Auszügen offen zutage, sie liegen außerdem in der Wissensdifferenz zum Geldexperten. Dieser verweist den Kunden wieder auf dessen Unzulänglichkeit, indem er ihm klar macht, welche günstigen Angebote er nützen soll oder was er nicht machen darf. Nicht das schlechte Gewissen des Menschen wie oben, sondern dessen falsches Wissen sichert den Geldexperten jene Energie, die das System unablässig stärkt.

Auch der Bank geht es nicht um die Tilgung der Schulden, sondern um das ständige Abmühen rund um das Konto. Die Liquidität bezieht sich nicht mehr auf Blut und den salzigen Geruch von Schweiß und Tränen, sondern auf den geruchlosen (non olet) Geldkreislauf¹⁶, und nicht selten sind einer Bank 99 regelmäßige Überzieher lieber als

¹⁶ Dem französischen Arzt Quesnay ist aufgefallen, daß der Geldkreislauf wie der Blutkreislauf funktioniert, damit begründet er die systematische Nationalökonomie.

ein treuer Sparer.

Den Aufklärern war noch bewußt, daß das Wissen dadurch entsteht, daß die gefolterte Natur gezwungen wird, ihre Geheimnisse preiszugeben, daß die Aktivität der Maßstab dafür ist, wer in das Geheimnis des Wissens eingebunden wird. Dabei spielt die ideologische Komponente keine Rolle, da sowohl das kapitalistische wie auch das sozialistische System sich an der Ökonomie orientieren, sich nur hinsichtlich der Motive unterscheiden.

In dieser Umgebung stehen überschuldete Menschen auf verlorenem Posten. Sie erscheinen dem Experten zunächst als unkontrolliert, haltlos und systemgefährdend. Da er sich selbst nur in seiner systematischen Unbeirrbarkeit schätzt (Professionalität), irritiert ihn ihr "Menscheln" (Günther ANDERS). Aus diesem Grund spricht er lieber von Fällen, Statistiken oder, wie der Bankdirektor in einem der vorliegenden Interviews, von "notleidenden Krediten" als von notleidenden Menschen.

Aus seiner Sicht kommt zu den drei vorher beschriebenen Makeln des Schuldners noch einer dazu, der der Dummheit.

Dies kommt in seinem Verhalten doppelt zum Ausdruck. Einerseits geht er völlig auf die phänomenale Welt des Laien ein im Werbeverhalten, wenn ein Kunde ein Angebot unterschreiben soll. Systematisch gesehen nützt er seine Überlegenheit aus, indem er seine Absicht als einzige Möglichkeit einer Zukunftsbindung vorstellt und so einen Kunden auf sein Angebot beschränkt.

Andererseits beruft er sich auf die Unerschütterlichkeit des Systems, wenn der Kunde in Zahlungsschwierigkeiten gerät, nicht mehr das Wohl der Kunden, sondern das der Geldgeber zählt. Derselbe Experte klagt dann häufig, daß Kunden lügen, weil sie *ihre* Wahrheit wiedergeben und damit die Vergangenheit korrigieren möchten. In Wirklichkeit haben beide gelogen, der eine professionell und in die Zukunft (Einschränkung der Möglichkeiten) gerichtet, der andere amateurhaft und auf die Vergangenheit (Einschränkung der Erinnerung) bezogen.

Der Experte begegnet wegen seiner Überlegenheit den Kreditnehmern im Prinzip mit Verachtung, die er überwinden muß, um das Zutrauen der Kunden zu gewinnen. Braucht er dieses nicht mehr, zeigt er häufig offen seinen Zynismus, unter dem die Schuldner zu leiden haben. Dazu kommt, daß sich Experten selbst über Geld definieren, sodaß Schuldner nur auf Hilfe zählen können, wenn sie zusätzlich Schulden riskieren, wodurch sie völlig abhängig werden.

Aus dem Gebot des Glaubens, Hoffens und Liebens ist das Angebot von Wissen, Risiko und Vertrauen geworden, ein System, das neue Ängste entbunden hat, die zu ihrer Bewältigung mehr Opfer brauchen als zuvor, und die Ängste der Experten, ihr Wissen führe zu keiner Lösung, ist mindestens den Ängsten der Priester gleichzusetzen, ihr Glaube reiche nicht zur Erlösung.

Gerade aus dieser Unsicherheit begegnen sie dem Schuldner oft autoritär, lehrerhaft. Sie klären ihn über seine Fehler auf, verweisen ihn dabei auf seine Inkompetenz, und erzeugen so eine Abhängigkeit, aus der ihn nur die Geldnot befreit oder die Flucht in eine andere Sucht (Freß-/Alkohol-).

In dieser Welt der 'Freßfrömmigkeit'¹⁷ erleben Schuldner die Experten als angstmachend, einschüchternd, ihre Vorgangsweise undurchsichtig und zweifelhaft, von Habgier motiviert. Sich selbst erleben sie in diesem Zusammenhang weniger schlecht als vielmehr dumm. Angesprochen auf das Schuldbewußtsein im Zusammenhang mit den Schulden, berufen sie sich meist auf ihre Blödheit ("Mich ärgert, daß ich so deppert war!"), der Versuchung des Konsums erlegen zu sein.

In einer Welt, in der das Ansehen von äußeren Statussymbolen abhängt, verfällt jemand umso leichter dem auf Kredit basierenden aradies des Angebotes, je schwächer der Selbstwert ausgeprägt erscheint. Hier verstehen einander der mercedesfahrende Bankdirektor und der satellitenfernsehende Klient. Beide Seiten akzeptieren, daß Haben und Nichthaben Sein und Nichtsein bestimmen und jedem seinen gebührenden Rang zuordnen.

In diesem Zusammenhang leiden häufig Schuldner unter mangelnder Rechtshilfe, der fehlenden Motivation der Rechtsexperten, da sie keinen finanziellen Anreiz bieten können. Sie fühlen sich rechtlich alleingelassen, zumal häufig Rechtsexperten im Vorstand der Banken sitzen bzw. im eigenen Interesse intensive Bankverbindungen unterhalten. Häufig erscheinen sie nur dadurch motivierbar, daß sie so die Möglichkeit haben, einen politischen Gegner zu bekämpfen.

Im ländlichen Bereich kommt noch hinzu, daß die regionale Führungsschicht durch Jagd-, Golf- oder Tennisleidenschaft miteinander intensive Kontakte pflegt, wodurch Absprachen nicht ausgeschlossen werden können; auch Verwandtschaftsbeziehungen spielen eine Rolle. So fühlt sich der Schuldner häufig trotz des Eingeständnisses der eigenen Blödheit unter seinem Wert verkauft.

¹⁷ Vgl. MERKEL (1988), S. 133ff.

1.3.3. Geheimnis der Information (Maschinen)

Streng genommen sind beide oben beschriebenen Realitäten schon der Vergangenheit zuzurechnen. Hat das Wissen den Glauben verdrängt, so verdrängt die Information das Wissen. Elektronische Kontoführer (Rechner) sind so schnell, daß sie nicht mehr verifiziert oder falsifiziert werden können, sondern nur mehr durch neue Daten gelöscht, überdeckt. **Löschung** ist nun die **Lösung**. Die Botschaft der Information lautet: Ich bin das Gute und das Richtige, weil ich da bin. Bevor ich widerlegt werden kann, bin ich neu. Damit fällt auch jegliche moralische Wertung weg. Adam und Eva kosten nicht mehr vom Apfel, um Gott herauszufordern, sie sind auf der Suche nach neuen Daten und bedienen sich dabei u.U. einer Maschine mit einem angebissenen Apfel als Symbol.

Das Leben wird für sie symbolhaft, und als größte Strafe gilt ihnen das Ausgesperrtsein aus der Symbolwelt, der Welt der Informationen. Das Geheimnis der Informationen ist ihre Undurchschaubarkeit (Blackbox). So mag es ein makabrer Zufall sein, daß sich eine bedeutende Computerfirma das Bildsymbol des Apfels, eine japanische Firma dagegen das Wortsymbol des Geheimnisses zulegt. "Nintendo" kann in romanischen Sprachen verstanden werden als "Ich verstehe nicht!" (ital.: non intendo, span. no entiendo)¹⁸, aber auch als "Ich habe keine (eigene) Absicht!"

Alle Absichten, alle Argumente werden maschinell kontrolliert, Glaube und Wissen erscheinen nur mehr als ein überwachtes Spiel von 0 und 1, Anwesenheit oder Abwesenheit. Von der Schlange ist nur mehr das Wesentliche geblieben, der Schlund mit einem Eingang und einem Ausgang. Das Leben selbst präsentiert sich nur mehr als Input und Output. Was dazwischen ist, kann nicht mehr verstanden, d.h. verdaut, Gelesenes nicht mehr verarbeitet werden. Lesen beschränkt sich nur mehr auf das Verstehen dargebotener Symbole. Ein ununterbrochener Datenfluß sorgt für das Lebensgefühl der Betroffenen, die das Leben nicht mehr als Suche, sondern nur mehr als Sucht wahrnehmen können. Da der Datenfluß nie sättigt, sondern nur nach mehr verlangt, bleibt so die Liquidität der maschinellen Funktion gesichert, ihre totale Herrschaft garantiert. Damit tritt der von LYOTARD vorausgesagte maschinelle Totalitarismus in Kraft, der keiner Inhalte mehr bedarf.

Daß auch die Experten ihre Funktion in Funktion der Maschine ausüben, deren

¹⁸ Vgl. WATZLAWICK (1991b)

oberstes Gebot die Rationalität und damit die menschenlose Welt ist, wodurch schließlich sie selbst als unzuverlässigstes Glied in der Kette betroffen sein werden, ist ihnen selbst nicht immer bewußt. Programmierer verdrängen meist, daß sie Funktionäre in Funktion der Maschine sind.

Als Symbol der Macht der Maschine und der Abhängigkeit des Menschen kann die Kreditkarte gesehen werden. Sie verkörpert das Vertrauen, das Maschinen in den jeweiligen Menschen legen. Glaube, Liebe und Hoffnung reduziert die Benutzer auf die Erwartung, daß diese funktioniert, der Mensch ist zum Anhängsel geworden.

Die Kreditkarte, die Geld nur mehr auf den Informationswert reduziert, ermöglicht vollautomatische Banken, bei welchen der Kundenverkehr ausschließlich zwischen Computern und Kunden geführt wird, oder finanzielle Leistungspakete, deren Risiken und Kosten nicht einmal mehr von Experten durchschaut werden können.

Die Rolle des Bankbeamten übernimmt dabei der Kunde, der seinerseits Schlange stehen muß, wenn er mit dem gezielten Beratungsabbau nicht zurechtkommt.¹⁹

In diesem Rahmen ist die Lage des Schuldners aussichtslos. Seine Schuld ist im Datennetz ablesbar. Seine Sünde, das Versäumnis, wird durch Verzugszinsen bestraft, und nützt das nicht, wird ihm das Konto entzogen und damit der Zugang zur realen Welt, wie das Beispiel der USA zeigt, wo 1/5 der Bevölkerung vom Kontoentzug betroffen ist. Das finanzielle Defizit weist ihn nun auch menschlich als Null aus, er wird gelöscht. Damit ist der überschuldete Mensch durch eine Maschine von der Information ausgeschlossen, und der Ausschluß aus der Welt der Symbole bedeutet für ihn den Ausschluß aus der Gemeinschaft. So erklärt sich auch das außergewöhnliche Phänomen, daß sich überschuldete Leute an Kommunikationssysteme klammern, sie sich bis zum letzten Augenblick an Kabel- und Satellitenanlagen hängen, lieber auf Möbel und Geschirr verzichten, und daß Gefangene den körperlichen Freiheitsentzug eher verkraften als den Ausschluß aus der Informations- und Konsumwelt. Die Folter besteht auf dieser Ebene darin, daß die reale Welt nur mehr symbolhaft wahrgenommen wird und mit der Wegnahme der Symbole einzig die Leere bleibt, in der weder Erinnerungen noch Absicht Platz haben. Der Symbolsüchtige lebt in der ständigen Angst, daß sie wegbleiben könnten. Der Uninformierte ist lebendig tot.

¹⁹ Vgl. REIFNER (1987), S. 179

1.3.4. Die Schuld des Schuldners

Faßt man die oben besprochenen Entwicklungen des Schuldbewußtseins zusammen, so muß bedacht werden, daß jeder Mensch heute von allen Ebenen der Wirklichkeit betroffen ist und Schuld jeweils mit dem für den Betroffenen und Betrachter geltenden Wertsystem gekoppelt werden muß, d.h. je phänomenaler die Realität ist, umso ältere Schuldkriterien werden zur Interpretation der Lage herangezogen.

Prinzipiell erweist sich der Schuldner als:

- richtungslos/arglistig alttestamentarisch
- faul reformatorisch
- dumm (ohne Verstand) aufklärerisch
- uninformiert postmodern

Auch wenn jeweils der Betrachter *sein* Kriterium für dominant hält, schwingen die anderen unausgesprochen mit. Prinzipiell kann davon ausgegangen werden, daß im Leumund alle vier Mängel wirken und den überschuldeten Menschen lähmen.

Brigitta PERNER

1.4. Schuldnerhilfe aus sozialpädagogischer Sicht

Schuldnerhilfe ist grundsätzlich kein neues Arbeitsfeld für *Sozialarbeit*, vielmehr ist es von jeher ein begleitendes Thema aller jener, die mit sog. Randgruppen befaßt sind und Überlebens- oder Starthilfe für Haftentlassene, Obdachlose, Suchtabhängige, Arbeitslose, Flüchtlinge u. a. anbieten.

Eine neue Dimension erhält dieser Aufgabenbereich aber durch die Tatsache der hohen Verschuldung privater Haushalte Österreichs, und damit wird das Problem von einem *sozialpädagogischen zu einem allgemein pädagogischen*.

1.4.1. Methodische Vorüberlegungen

Diese Frage kann daher nur in systematischem Zusammenhang und als ganzheitliches Phänomen sinnvoll betrachtet und auf Dauer wirksam angegangen werden.

Dabei unterscheiden wir zwei grundsätzliche Bereiche:

- **Schuldenregulierung - Entlastung**, als jenen Bereich, der unmittelbare materielle Ressourcenmobilisierung und ev. Sanierung übernimmt, der mit der Vergangenheit abrechnet und das ökonomische Überleben oder einen möglichen Neubeginn sichert. Er obliegt der Kompetenz von Fachleuten, wie Juristen, Steuerberatern, spezialisierten Sozialarbeitern.
- **Schuldnerberatung - als therapeutisches oder präventives Konzept**, das Hilfestellung bietet beim Erkennen der Ursachen, die für die Ver- oder Überschuldung maßgeblich sind, und das darüber hinaus hilft, neue Lebenspläne, neue Interaktionsmuster, neue Wertsysteme zu erlernen und persönliche Ressourcen zu mobilisieren. Auf diese Weise soll ein unüberschaubares Anwachsen der Schulden verhindert und das Aussteigen aus einem schuldenmachenden Kreislauf ermöglicht werden. Dieser Bereich ist der eigentlich pädagogische.

Wenngleich es sinnvoll erscheint, von einigen wenigen Ausnahmefällen abgesehen, diese beiden Bereiche nicht zu entkoppeln, so beschäftigen wir uns im folgenden dennoch hauptsächlich mit dem zweiten Teil, fassen die Schuldnerfrage allgemein und nähern uns ihr

- **ganzheitlich**, als einem Problem, das den ganzen Menschen betrifft, das heißt, "Schulden" lassen sich nicht bloß finanztechnisch begreifen, sie bilden vielmehr ein existentielles Problem, sie wirken sich auf alle Lebens- bezüge aus, bestimmen die Atmosphäre innerhalb der Familie, prägen Arbeitshaltung und politische Einstellung.
Umgekehrt jedoch bedeutet der Verlust der politischen Moral auch den Verlust der persönlichen Moral;
- **systemisch**, das bedeutet, alles, was sich innerhalb des Individuums abspielt, hat Folgen für andere Systeme, an denen es teilnimmt; das bedeutet außerdem, Annahmen, die für den einzelnen gelten, stimmen auch für geordnete Systeme, wie Familie, Berufsbereich, Gemeinde, Staat. Banal gesagt, Privatschulden und Staatsschulden korrelieren;
- **multiproblematisch**, d. h. Schulden sind im Zusammenhang mit anderen Verhaltensweisen zu sehen. Wobei für besondere Katastrophenfälle, wie etwa Verschuldung infolge von Scheidung, unvorhersehbarer Arbeitslosigkeit, Erkrankung oder ähnliches, die finanztechnische Schuldenregulierung durchaus wirksam werden könnte. Andere Schuldnerprobleme, die als Folge von Sucht verhalten, z.B. Spielsucht oder Alkoholismus, auftreten, gehören eher an diese Beratungsstellen delegiert. Was in unserem Zusammenhang interessiert, sind die Fälle im Bereich der "Normalverteilung", die von alltäglichen Folgen, wie Gewalt zwischen Partnern, Eltern und Kindern, Erpressung unter Freunden, Korruption auf Seiten der Gläubiger, Lügen und Versteckenspiel auf Seiten der Schuldner und deren Angehöriger, Leistungsversagen und anderen psychosozial auffälligen Beziehungsmustern begleitet sind. Wobei die Kausalkette auch umgekehrt laufen kann, d.h. Schulden ziehen Straffälligkeit, Alkoholismus, Mißbrauch, Depressionen nach sich. Daran knüpft sich die Hoffnung, daß die Folgeerscheinungen in dem Maß zu verringern sind, als es gelingt, die Schulden in den Griff zu bekommen;
- **interaktionstheoretisch**, damit ist die Beziehung zwischen Individuen ganz allgemein gemeint, sowie deren Regelhaftigkeit einerseits und Besonderheit andererseits. Untersuchungen über pathogene Beziehungsmuster, wie etwa Schizophrenie im Zusammenhang mit Doppelbindungen, Asthma, Kolitis oder Delinquenz stellen einen Bezug zum Familiensystem her.²⁰ Zu untersuchen wäre allerdings noch, ob es einen Zusammenhang zwischen den imaginär geführten Beziehungs-Schuld-Konten und tatsächlichen Geldschulden gibt. Dennoch

²⁰ Vgl. WATZLAWICK / WEAKLAND (1980)

verfolgen wir im weiteren diese Sündenbocktheorie" unter der Annahme, das Geld als Tauschwert steht in erster Linie für Beziehungen.

1.4.2. Hypothesenbildung an drei Beispielen

1.4.2.1. Am Beispiel "Familie"

Typische Schuldnerkarrieren lassen sich unter Anwendung des Mehrgenerationenparadigmas häufig zurückverfolgen bis in die Herkunftsfamilien.

Hypothese 1:

Der Umgang mit Geld wurde in der Familie nicht gelernt, bzw. unabhängig von deren finanziellen Rahmenbedingungen, d. h. die Informationen kamen querverteilt über alle sozialen Schichten. Entweder, weil der Klient kein Geld zur selbständigen Verfügung hatte, oder, weil es keine Lernbedingungen, wie etwa das Führen eines Ausgabenbuches, Kontos, Haushaltsplanes usw. gab.

Hypothese 2:

Geldzuwendungen waren emotional gekoppelt, standen als Entschädigung für Zuwendung, als Bestechung für Koalitionen (z.B. zwischen Großeltern und Enkelkindern) als Abgeltung oder Schweigegelder für sexuellen Mißbrauch.

Hypothese 3:

Geld und Selbstwert des Klienten verhalten sich zunächst einmal verkehrt proportional und zweckorientiert. Ein geliebtes Kind hat ja schon bekommen.

Hypothese 4:

Geld, Schuldgefühl, Scham, Ohnmacht stehen in Beziehung und stiften Beziehung. Geld macht abhängig.

Für den Erwachsenen kommt es dann zu einer Fortsetzung dieser Muster bzw. zu einer negativen Umkehr, die sich aus der gesellschaftsbezogenen Wertschätzung nach Verfügbarkeit über Geld oder Nichtverfügbarkeit ergibt.

Hypothese 5:

Auf der gesellschaftstheoretischen Ebene und aus der Erwachsenenperspektive erhöht Geld den Selbstwert und die Fremdeinschätzung. Schulden erniedrigen den

Selbstwert. Sie halten den Klienten auf der Stufe des Kindes im Sinn von Hypothese 3.

Hypothese 6:

Geld verleiht Macht, Potenz, Unabhängigkeit, die Freiheit, sich die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Schulden machen oder halten abhängig, unfrei, ohnmächtig.

Hypothese 7:

Wer Geld hat und mächtig ist, kann auf Gewalt verzichten; wer kein Geld hat, ist ohnmächtig der Gewalt der anderen (z.B. Gläubiger, Inkassobüros, Gerichtsvollzieher) ausgeliefert und gibt diese Gewalt weiter. Besonders trifft es Frauen und Kinder. Vorübergehend weicht die Scham, wenn Freunde angepumpt, die Sparbücher der Kinder geplündert, Ehefrauen zu Bürgschaften genötigt werden.

Hypothese 8:

Kindern widerfährt Gewalt, indem sie vorzeitig parentisiert werden, d.h. sie übernehmen zwangsweise Elternfunktionen, in dem Maß, als Eltern, meist Väter, dekompensieren, regredieren - hilflos reagieren, sich kleinlaut, gedemütigt, alkoholisiert oder abwesend gebärden.

Und so wiederholt sich der Kreislauf der "Erbschuld" mit jeweils umgekehrten Vorzeichen, wenn es nicht gelingt, ihn zu unterbrechen.

Es wäre die pädagogische Aufgabe der Eltern, einen Beziehungs-/Bezugsrahmen herzustellen, in dem das Kind zunächst einmal emotionales Kapital oder Kredit bekommt und nicht auf Belohnung/Entlohnung angewiesen ist, sodaß es lernt, einmal zu sich "Ja" zu sagen, um später überhöhten Forderungen gegenüber "Nein" sagen zu können.

1.4.2.2. Am Beispiel "Schule"

Hypothese 9:

Auch in der Schule wird, von wenigen schultypenbedingten und personalen Ausnahmen (Lehrer) abgesehen, der Umgang mit Geld nicht gelernt.

Geschäftsfähigkeit und Wirtschaftsfähigkeit der Schüler sollten auf rationaler Ebene geschult werden, indem sie einen Überblick erhalten über die herrschenden Rahmenbedingungen unseres Wirtschaftslebens, sich kritisch auseinandersetzen mit

dem Kapitalmarkt im allgemeinen, mit internationalen Geldtransaktionen, mit der Bedeutung von Geldvermehrung und Inflation, mit den Konsequenzen von Wirtschaftszusammenschlüssen und deren Auswirkung auf einzelne Berufsgruppen, insbesondere des primären Wirtschaftssektors, und hier wiederum besonders der landwirtschaftlichen Produktion.

Hypothese 10:

Die Bedeutung von Banken sollte über den Rahmen des Schulsparens und der Kapitalbildung hinaus betrachtet werden, Jugendkonten und Kreditwesen auf ihre möglichen Folgen als Start für eine mögliche Schuldnerkarriere im Zusammenhang mit Kauf- und Investitionssucht gesehen werden. Auf emotionaler und sozialer Ebene bedeutet das als übergeordnetes Unterrichtsprinzip bewußtes Konsumverhalten, die Fähigkeit des "Neinsagens" zu Statussymbolen und habensorientierten Gruppenzwängen.

Hypothese 11:

Schulbuchttexte bewegen sich bzgl. der transportierten Wertvorstellungen immer noch zwischen romantisierter "altersarmut" und alltäglicher Kapitalbildung durch Sparen.

Auch hier gälte es, die Schuldnerschicksale in ihrem sozialen Kontext aufzuzeigen, andererseits "neue Bescheidenheit" im Zusammenhang mit Ressourcenknappheit darzustellen und andere Möglichkeiten der Bedürfniserfüllung, durch aktuelle Tauschverfahren, darunter auch Recycling, Second hand Aktionen, Anbieten eigener Fähigkeiten im Austausch gegen die anderer unter Ausschaltung der monetären Entlohnungsaktionen.

Es wäre die pädagogische Aufgabe der Lehrer, Wissen und Haltung in diesem Sinn zu vermitteln und verstärkt Modelle anzubieten, innerhalb derer die Schüler den Umgang mit Geld üben können.

1.4.2.3. Am Beispiel "Gesellschaft"

Hypothese 12:

Auf gesellschaftspolitischer Ebene wird ein verstärktes Umdenken von einer Investitionspolitik zu einer Sanierungspolitik und damit eine Verschiebung von einer

gewinnorientierten wirtschaftspädagogischen zu einer ressourcenbezogenen sozialpädagogischen Sichtweise stattfinden müssen. Die Euphorie des systemischen Wirtschaftswachstums wird der Utopie des humanitären personalen Wachstums Platz machen müssen, um die reale soziale Katastrophe zu vermeiden.

Hypothese 13:

Eine von den Medien unterstützte Umdeutung des längst zu einer internationalen "Täuschkatégorie" entwerteten Tauschkatégorie **Geld** sollte es möglich machen, zu ursprünglichen Objektbeziehungen zurückzukehren: Anerkennung, Bewunderung, Neid könnten dann wieder unmittelbar erfahren werden und nicht über den monetären Prestigeumweg.

Desgleichen entfiere die täuschende Zeitverschiebung auf der Wahrnehmungsebene; so zu tun, als ob man im Augenblick etwas besitze, *etwas sei*, das man sich in der Zukunft vielleicht leisten können, *was man vielleicht einmal wird sein können* - oder auch nicht. Kurzum, dieses gesellschaftlich tolerierte Spiel mit der Wirklichkeit, das *So-tun-als-ob* und die daraus folgende doppelte Selbst- und Fremdwahrnehmung (ich habe ein Auto, aber es gehört nicht mir) führt auf Dauer zu einer Schizophrenie der gesamten Gesellschaft.

2. ZU DIESER FORSCHUNGSARBEIT

2.1. Die Geldgeber

Die ursprüngliche Motivation für diese Forschungsarbeit entstand durch ein Defizit an theoretischen Grundlagen für soziale Arbeit in der Überschuldungsproblematik. Um konkrete Handlungsansätze zu erreichen, bedurfte es zuerst einer theoretischen Untersuchung. Aus diesem zweifachen Bedarf konzipierten wir diese Studie, deren schwierige Aufgabe darin lag, einen Bogen zwischen Theorie über die Lebenswirklichkeit der Betroffenen bis zu konzeptiven Ansätzen auf der Handlungsebene der Akteure (Schuldner, Schuldnerberater, Gläubiger, Richter, Gerichtsvollzieher, Politiker, etc.) zu spannen. Ihr Hauptziel liegt aber zweifellos im Vorfeld der sozialen Arbeit, die Konzepte für ihre Handlungsebene entwickelt. Beteiligt am Problem der unbezahlbaren Schulden sind nicht nur die Klienten der Schuldnerberatungen. Der entstandene Konflikt wird von vielen 'Akteuren' beeinflusst und bearbeitet. Neben dem Schuldner und seinem Berater gibt es noch seine Familie, die Gläubiger, die Richter und Gerichtsvollzieher, die Inkassobüros, die Gesetzgeber usw. Deshalb war es uns ein Anliegen, auch die Rahmenbedingungen für die Untersuchung analog zu diesem Problemverständnis zu gestalten. Die Studie sollten jene Geldgeber finanzieren, die mit der Problematik zu tun haben und somit unseres Erachtens Interesse haben müßten. Wir legten ein Papier als 'Diskussionsgrundlage' vor. Interesse daran zeigten das BM für Umwelt, Jugend und Familie, das Justizministerium und vor allem die oberösterreichische Landesregierung. Letztere plante zum damaligen Zeitpunkt bereits konkrete Maßnahmen zur Schuldnerhilfe. Nach langem Warten und vielen Verhandlungen gelang schließlich die Ausfinanzierung des gesamten Projektes durch vier Geldgeber. Den größten Teil der Kosten deckte das BM für Wissenschaft und Forschung, den Rest teilten sich das BM für Umwelt, Jugend und Familie, die Arbeitsmarktverwaltung²¹ und die OÖ Landesregierung. (Das stimmt nicht ganz. Letztere ist verantwortlich, daß durch diese Studie auch Schulden entstanden sind. Der für uns zuständige Landesrat mußte gerade in der Schlußphase unserer Verhandlungen zurücktreten. Das Wort des alten galt für seinen Nachfolger nicht mehr. Ein Restbetrag blieb offen.)

²¹ Sie finanzierte die teilweisen Lohnkosten eines Arbeitsplatzes. Mit der Studie wollte die AMV nicht in Verbindung gebracht werden.

2.2. Das Forschungskonzept

Um die grundlegendsten sozialen Zusammenhänge zu verstehen, vor allem, um eine Vorstellung von 'ländlicher Region' entwickeln zu können, erhoben wir für unser Thema wesentliches, **demographisches** Datenmaterial. Vorrangig ging es darum, die Verbreitung des Problems der Überschuldung in einem Landgebiet festzustellen, um nachzuweisen, daß es sich hierbei nicht nur um ein städtisches Problem handelt.

Für die Zielgruppe 'Schuldner', wählten wir das **narrative Interview**. Als nicht einfach stellte sich die Kontaktnahme zu den Interviewpartner heraus. Da von vorneherein klar war, daß das Thema tabubeladen und angstbesetzt ist, mußten wir möglichst 'sanfte' Zugänge finden. Wir ließen uns deshalb von Sozialarbeitern an ihre Klienten vermitteln, die diese darauf vorbereiteten. Zwei Interviewpartner kannten wir aus eigener beruflicher Tätigkeit. Am schwierigsten zeigte sich die Kontaktnahme mit der bäuerlichen Bevölkerung. Dabei konnten wir an uns selbst erleben, wie zwischen verschiedenen Tradierungen Schranken wirksam werden. Obwohl für uns die Lebenssituation der Bauern immer ein besonderes Anliegen darstellte, investierten wir vorerst relativ wenig Energie um eine/n Gesprächspartner/in zu finden. Im Rahmen der Supervision entdeckten wir unsere eigenen Ängste und Widerstände, mit einer für uns bereits fremden Kultur Kontakt aufzunehmen.

Ein weiteres Hindernis war die Sprache. Das Problem zeigte sich weniger bei den Interviews selbst, als bei deren Transkription und in Folge bei der Auswertung. Um mögliche Unschärfen durch eine Übersetzung ins Schriftdeutsche zu vermeiden, schrieben wir die Interviews wortwörtlich im Dialekt auf. Schon dabei zeigte sich, daß die Wörter häufig anders verstanden wurden, je nach Prägung des eigenen Dialektes. Ein Hinweis, mit voreiligen Interpretationen vorsichtig zu sein. Wir beschlossen deshalb, für die Zweitinterviews neben der Fortführung des ersten, eine 'Kontrollfunktion' einzubauen. Wir schrieben 'Schlüsselaussagen' einzeln auf Klebeetiketten. Diese wurden dem Interviewpartner vorgelegt. Die Aufgabe bestand darin, die Aussagen auf verschieden große und farbige Karten, je nach 'Wichtigkeit', zu kleben. Weiters gaben wir die Möglichkeit, diese nach Bedarf zu ergänzen bzw. neue Zitate zuzufügen. Das war von mehrfachem Nutzen. Erstens konnten wir überprüfen, ob wir grundsätzlich richtig verstanden haben, weiters, ob unsere Interpretation für die Bedeutung zutraf. Außerdem brachte diese Vorgangsweise einen interessanten dynamischen Aspekt mit sich. Die Möglichkeit, Aussagen hinzuzufügen, gab den Interviewpartnern Gelegenheit, einzubringen, ob Wesentliches im Erstinterview nicht

oder zuwenig zur Sprache kam, bzw. zu ergänzen, wenn sich in der Zwischenzeit Bedeutendes zugetragen hatte. Anschließend gaben wir die Anweisung, die Karten mit den eigenen Zitaten so auf einem Bogen Papier aufzulegen, wie sie ihrer Meinung nach zusammengehören oder miteinander zutun haben. Es entstand dadurch ein 'Bild' von ihrem Lebenszusammenhang in Bezug auf das Verschuldungsproblem. Das war einerseits für uns aufschlußreich und hatte nebenbei noch einen pädagogischen Effekt für die Betroffenen. Dieses Bild war praktisch ein Spiegelbild ihres Selbstverständnisses und bot dadurch im bescheidenem Rahmen die Möglichkeit, für den Interviewten, ein Stück weit sich selbst zu erkennen.

Weiters führten wir Interviews mit Gerichtsvollziehern, Schuldnerberatern, Sozialarbeitern, einem Filialleiter einer Bank auf dem Land, einem Marktforscher eines größeren Versandhauses und mit einer Reihe von Experten für Verschuldungsfragen aus der BRD.

An die Gemeinden und Pfarren des definierten Bereiches zwischen den Zentren Salzburg Stadt, Braunau am Inn, Ried im Innkreis und Vöcklabruck wurde ein **Fragebogen** gesandt. Der Fragenkatalog bezog sich auf Themen der sozialen und politischen Einschätzung der Situation der Privatverschuldung und den bereits ergriffenen bzw. geplanten Maßnahmen. Eingeflochten wurden Fragen zum psychologischen und sozialen Verständnis gegenüber den von Verschuldung betroffenen Personen. Diese Erhebung brachte in groben Zügen die Klärung des Ist-Zustandes, was das Problemverständnis für private Verschuldung von typischen Meinungsträgern in ländlichen Regionen betrifft.

Die **Fachliteratur** konzentriert sich hauptsächlich auf finanztechnische und juristische Elemente. Unser Interesse galt vor allem sozialpädagogischen und psychodynamischen Erkenntnissen. Einen besonderen Reiz brachte die Zuwendung zu anderen Medien. Vor allem in den Bereichen 'Dokumentarfilm' und 'Diskussionsveranstaltungen' von 'Volksvertretern' im Fernsehen ergaben für uns wichtige Anregungen. Auch den Printmedien galt unser Interesse. Artikel über internationale Finanzmärkte, Angebote von Kredithaien, die massenhafte Werbung für Konsumartikel und Konsumentenkredite. Auffallend die gehäufte Thematisierung von Privatverschuldung in der Presse.

Diskussionen der Schuldnerberatung, die zur Zeit in Österreich laut sind, wurden in der BRD bereits vor einem Jahrzehnt begonnen. Die Entwicklungen dort in Erfahrung zu bringen, war uns ein wichtiges Anliegen. Wir besuchten deshalb im Rahmen einer **Studienreise** Einrichtungen, die wir großteils aus der Fachliteratur kennenlernten, oder

die uns von österreichischen Schuldnerberatern empfohlen wurden.

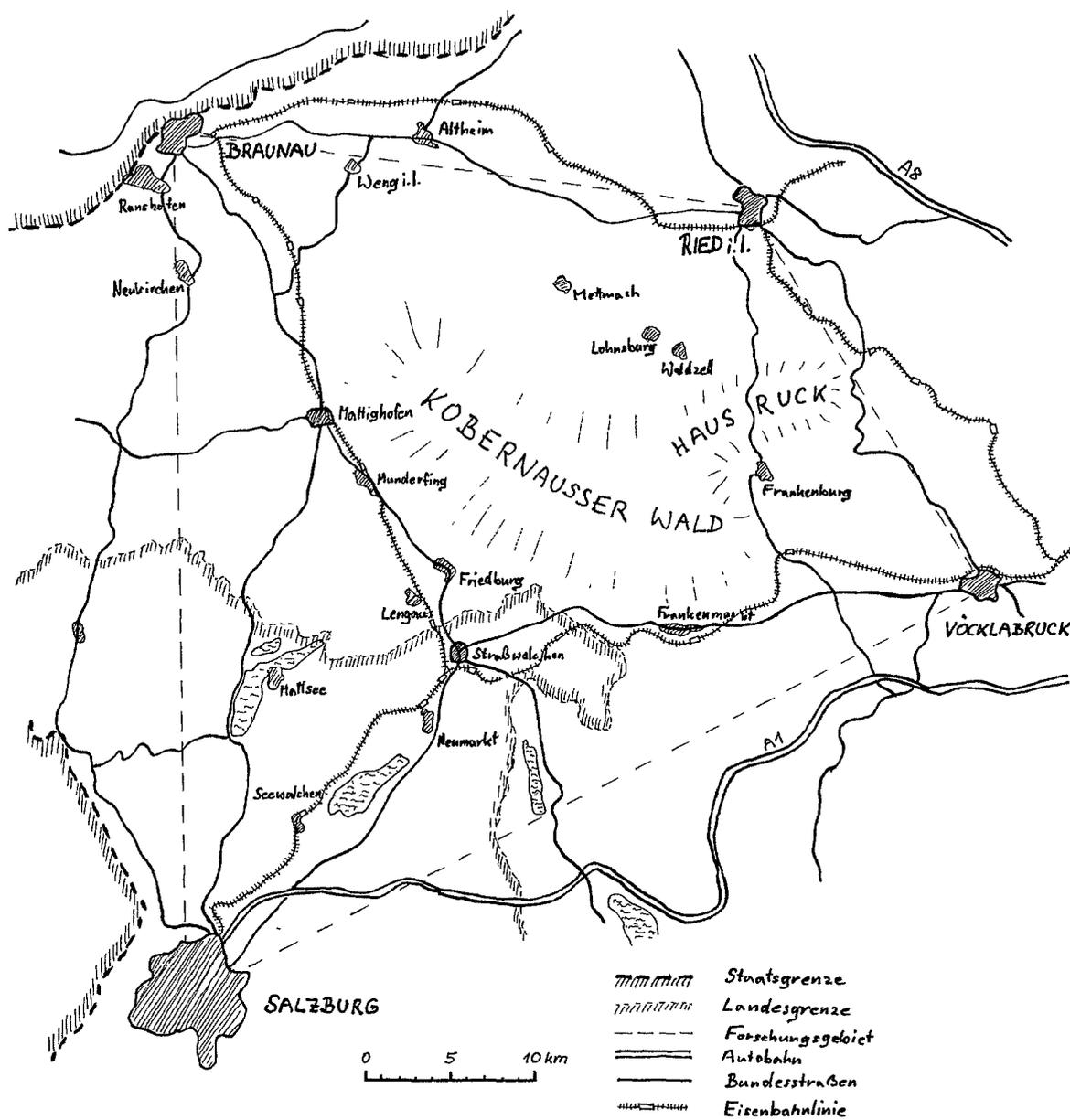
Unserem Anspruch, ein Modellkonzept zu entwickeln, konnten wir nicht gerecht werden. Die Fülle der dazu notwendigen Detailuntersuchungen und Recherchen war im Rahmen dieser Forschung nicht bewältigbar. Aus den Konsequenzen des erarbeiteten theoretischen Materials wurden **konzeptive Ansätze** formuliert. Sie bieten die Möglichkeit, die Erkenntnisse aus dieser Untersuchung in neuen Beratungskonzepten zu berücksichtigen bzw. Anregungen für sozialpolitische Gegensteuerung zum fortschreitenden Problem.

2.3. Stützen

Um die qualitativen Ansprüche zu gewährleisten, wurden regelmäßig **Supervisionsstunden** genommen. Verdeckte Vorgänge und Interpretationen mußten sichtbargemacht werden. Inobjektivitäten und Befangenheiten der Teamkollegen einzugrenzen, zu korrigieren und aufzuarbeiten, war Aufgabe der Supervision.

Den Anspruch, vernetztem Denken gerecht zu werden, konnten wir alleine nicht erfüllen. Deshalb haben wir für die Fachgebiete Sozialpsychologie, Sozialpädagogik, Sozialphilosophie, Sozialarbeit und Recht **Wissenschaftler hinzugezogen**. Mit ihnen konnten wir uns laufend beraten und unsere Arbeit reflektieren. Sie leiten diese Studie jeweils aus der Sicht ihres Fachgebietes selbst ein und erläutern pragmatische Konsequenzen, die sich daraus ergeben im Kapitel 9.

Die Forschungsregion



3. DIE REGION

Unsere Forschung entwickelte sich sowohl in einem örtlichen wie auch zeitlichem Kontext. Schon lange war kein Jahr so reich an historischen Ereignissen wie 1991. Diese weltpolitischen Rahmenbedingungen berührten uns, wie unsere Interviewpartner, sehr. Sie zwangen uns jedoch auch, weiterreichende politische, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zu überdenken.

3.1. Weitwinkel (Weltpolitische Rahmenbedingungen)

Während wir unsere Forschung begannen, wurden über Kuwait und dem Irak rund 70 Mrd. Dollar in Zerstörung umgesetzt. In einem noch nie gesehenen High-Tech Spektakel ließen neben 126 alliierten Soldaten über 140.000 IrakerInnen, davon 35.000-45.000 Zivilisten, ihr Leben.²²

"Fast immer, wenn es irgendwo auf der Welt zu einer Krise kommt, sind Schulden mit im Spiel. Selbst Kriege werden wegen roten Zahlen geführt. Auch die im Sommer 1990 ausgebrochene Kuwait-Krise war da keine Ausnahme. Die Besetzung Kuwaits durch Saddam Husseins Armee war der verzweifelte Versuch des Irak, seine ausweglos erscheinenden Geldprobleme zu lösen. Nach einer überdimensionierten Aufrüstung des Landes und nach einem ruinösen Krieg gegen den Iran ließen die arabischen Bruderstaaten - die von diesem Krieg kräftig profitierten - den Irak auf einem riesigen Berg von Schulden sitzen. 'Ein überschuldeter, von Freundschaftskrediten abhängiger Irak schien ihnen berechenbarer zu sein [sic], als ein aus der Schuldenknechtschaft entlassener', analysiert der Finanzwissenschaftler Wilhelm Hankel im März 1991 in der 'Zeit'. Nur hätten die Gläubiger nicht bedacht, 'daß sich Saddam die Bank ganz einfach aneignen könnte, die einen Großteil seiner Schuldscheine verwahrte'." ²³

Im August 1991 wurde dann alle Welt vom Moskauer Putsch gegen Gorbatschow überrascht. Die internationalen Börsen reagierten auf dieses Ereignis mit einem deutlichen Kurssturz.

"Der Beginn der neunziger Jahre stellt quasi eine Zäsur in der Weltgeschichte dar. In Europa, aber auch in vielen Teilen der Welt, ging eine Phase relativer Stabilität zu

²² Vgl. AKTUELL '92, S. 190f; Neuere Berichte (ORF, Ö1-Mittagsjournal vom 9.1.1992) sprechen bereits von 146 offiziellen Toten der USA bzw. 100.000 toten irakischen Soldaten und 70.000- 90.000 zivilen Toten.

²³ PERINA (1991), S. 37

Ende. Ein dramatischer Wandel internationaler ökonomischer und politischer Strukturen hat eingesetzt. Begonnen hat dieser Prozeß mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten im Osten Europas und dem Ende der Sowjetunion als Weltmacht." ²⁴

Nachdem die Lage in Jugoslawien bereits seit dem Frühjahr 1991 angespannt war, kam es dann im Herbst zum offenen Ausbruch der Krise. Zuvor noch flüchteten unzählige Albaner vor der äußerst tristen wirtschaftlichen Lage Albaniens unter abenteuerlichen Bedingungen nach Italien, welches diese bloß als "Wirtschaftsflüchtlinge" einstuft und wieder zurück abschoß. Die CSFR droht zu zerfallen, und seit Dezember 1991 gibt es selbst die UdSSR nicht mehr als solche. Wie so oft, werden auch hier regionale wirtschaftliche Ungleichgewichte rassistisch-national ausgetragen.

"Die sich verschärfenden Ungleichgewichte zwischen Nord und Süd verlangen nach Lösungen, möglicherweise radikalen. Doch der reiche Westen, der hier als erster zur Hilfe aufgerufen ist, wird mit diesem Problem zu einem für ihn äußerst ungünstigen Zeitpunkt konfrontiert. In vielen Industrieländern, vor allem in den Vereinigten Staaten, haben sich durch eine falsche Wirtschaftspolitik in den siebziger und achtziger Jahren ebenfalls große Probleme angehäuft, die in den neunziger Jahren gelöst werden müssen. In allen angelsächsischen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien, hat 1990 eine Rezession eingesetzt. Das wirtschaftliche Wachstum liegt also im Minusbereich. Die Produktion sinkt, und die Zahl der Arbeitslosen steigt. Wie lange das Tief dauert, kann niemand vorhersagen." ²⁵

Im ersten Halbjahr 1991 wurden z.B. 33.778 britische Eigenheime per Verfügung an Banken und Bausparkassen übereignet. 1990 waren es im gleichen Zeitraum 22.122 Häuser gewesen (43.890 insgesamt). Hausbesitzer, welche freiwillig ihren Besitz veräußerten, sind dabei nicht berücksichtigt. Die Zahl der Haushalte, die mehr als ein Jahr mit ihren Zahlungen im Rückstand waren, verdreifachte sich zwischen 1989 und 1990.²⁶

"In den Vereinigten Staaten, die sich gerne als Führungsmacht einer neuen Weltordnung sehen, sackte das Wirtschaftswachstum auf minus zwei Prozent ab. Großbritannien erlebte ein Firmensterben in einem bisher nie gekannten (sic) Ausmaß.

²⁴ PERINA (1991), S. 20

²⁵ ebd., S. 22

²⁶ Vgl. DER STANDARD vom 22.8.1991, S. A1

Alle angelsächsischen Länder, also auch Kanada und Australien, befanden sich Ende 1990 in oder vor einer Rezession." ²⁷

In Frankreich protestierten im September 1991 100.000 Landwirte gegen die angebliche Importschwemme von Billigfleisch aus der früheren DDR. Rund eine Million landwirtschaftliche Arbeitsplätze gingen seit 1970 in Frankreich verloren. 60.000 der verbleibenden Höfe gelten als vollkommen überschuldet. Dabei ist Frankreich der größte Agrarproduzent der EG (50% des Weines, 34% des Getreides, 43% der Pflanzenöle).²⁸

Jedoch auch in den neuen Bundesländern des wiedervereinigten Deutschlands finden von 8,3 Mio. Arbeitswilligen bloß 4,6 Mio einen Job.²⁹ In Mecklenburg-Vorpommern werden voraussichtlich 4 von 5 landwirtschaftlich Beschäftigten bis 1994 ihren Job verlieren. In Sachsen hat 1/5 der landwirtschaftlichen Betriebe Liquiditätsprobleme.³⁰

Die galoppierende Staatsverschuldung von Dritte-Welt-Ländern³¹, wird dagegen bereits als quasi "normal" empfunden. Daß dabei über sog. "Entwicklungshilfebanken" neben den Entwicklungsförderungen ebenso deren Gegengeschäfte (zu einem beachtlichen Teil Waffengeschäfte) abgewickelt werden, zeigt der Skandal rund um BCCI recht deutlich.³²

"Fachleute rechnen deshalb damit, daß in den neunziger Jahren einige tausend Banken auf der Strecke bleiben könnten, andere werden in Fusionen aufgehen (...)" ³³

Während ca. 1000 der 3000 US-Banken vor dem Zusammenbruch stehen³⁴, krachten im Herbst auch in Norwegen und in der Schweiz die ersten Banken. In Österreich fusionierten sich bloß die Länderbank und "Z" zur neuen "Bank Austria".

"Wer sich ernsthaft mit Geld beschäftigt - und sei es auch nur mit dem eigenen -, der

²⁷ PERINA (1991), S. 28

²⁸ Vgl. DER STANDARD vom 25.9.1991, S. 18

²⁹ Vgl. DER STANDARD vom 2.8.1991, S. 16

³⁰ Vgl. DER STANDARD vom 27.9.1991, S. 18

³¹ Die Auslandsschulden der Dritten Welt verdoppelten sich seit 1980 und betragen derzeit 1341 Mrd. Dollar. Laut IWF hatten 1990 insgesamt 72 Länder akute Schuldenprobleme. Vgl. dazu AKTUELL '92, S. 347 und S. 208. sowie KIDRON/SEGAL (1981), Karten und Anmerkungen zu den Karten 57-59 und NOHLEN (1991), S. 587

³² Die "Bank of Credit and Commerce International" (BCCI) zählte zu einer der größten Banken der Welt und hatte in einigen Entwicklungshilfe-Ländern praktisch Staatsbank-Funktion. Im Juni 1991 wurde die Londoner Zentrale wegen Betrugsverdachts geschlossen. Einige dubiose Waffengeschäfte (z.B. die Iran-Kontra-Gelder) sollen über ihre Konten abgewickelt worden sein. Vgl. AKTUELL '92, S. 503

³³ PERINA (1991), S. 63

³⁴ Rund 500 Mrd. Dollar werden in den kommenden 30 Jahren zur Sanierung der konkursreifen US-Banken nötig sein. Vgl. Aktuell '92, S. 595

kommt um Politik nicht herum. Im Geld spiegeln sich alle bedeutenden politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen wider. Der Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa und die Vereinigung Deutschlands haben zum Beispiel entscheidende Auswirkungen auf die Finanzierungskosten einer Eigentumswohnung. Die Höhe der Zinsen für Spareinlagen oder Schuldscheine hängt eng zusammen mit der Politik der Regierungen in den wichtigsten Industrienationen. Wenn Washington einen Krieg führt, dann kann das für einen Kreditnehmer in Deutschland katastrophale Folgen haben, für Geldanleger hingegen sehr profitabel sein. Und die Verhandlungen über die Liberalisierung des Welthandels im Rahmen des GATT oder die Errichtung des Binnenmarktes in Europa entscheiden über die Entwicklung der Wechselkurse und damit über die Kosten des nächsten Urlaubs." ³⁵

Die Zusammenhänge, die PERINA hier für Deutschland sieht, gelten äquivalent auch für unser Bundesgebiet. Niemand bestreitet, daß EWG oder GATT einen Einfluß auf die österreichische Wirtschaft (vor allem auf die Landwirtschaft) haben und haben werden. Ob sich dieser jedoch positiv oder negativ auswirken wird, darüber scheiden sich die Geister. So protestierten im Dezember 1991 auch in Österreich 10.000 Landwirte gegen die Liberalisierung des Agrarbereichs.³⁶

Nachdem im Februar 1991 die Summe der österreichischen Privatkredite mit 387,4 Mrd. Schilling die Verschuldung des Bundes, der Länder und Gemeinden um 12,7 Mrd. Schilling überrundet hat³⁷, trat im Oktober 1991 auch unsere "Staatverschuldung" in eine für viele Kreditnehmer nicht unbekanntere Ära ein. Die Höhe des veranschlagten Nettodefizits von 63,3 Mrd. Schilling wird ab nun nicht einmal mehr ausreichen, um die Zinsen für die "Altschulden" (69,4 Mrd.) zu begleichen.³⁸ Um eine leichtere Vorstellung über die Höhe dieser Beträge zu bekommen, sei darauf verwiesen, daß die Höhe des Budgetdefizits momentan ungefähr der Anzahl der Sekunden seit Christi Geburt entspricht.³⁹

³⁵ PERINA (1991), S. 19

³⁶ Vgl. DER STANDARD vom 11.12.1991, S. 5

³⁷ Vgl. SALZBURGER NACHRICHTEN vom 8.2.1991, S. 9

³⁸ Vgl. DER STANDARD vom 21.10.1991, S. 24

³⁹ Vgl. DER STANDARD vom 2.12.1991, S. 24

3.2. Fokus (Demographie)

3.2.1. Topik

Um eine Studie mit und über Landbevölkerung durchzuführen, ist es notwendig, ein bestimmtes Gebiet einzugrenzen. Die Landregion hat im Gegensatz zu den Städten keine vorgegebenen Grenzen, die ihrer Gestalt entsprechen. Wenn man die Landkarte betrachtet, so ist die größte Fläche jene ländlicher Gebiete, und die Städte und Zentren nehmen sich darin wie Inseln aus. Wüßte man nicht, daß sich in den Zentren das wirtschaftliche und kulturelle Leben konzentriert, müßte es verwundern, warum so viel Aufmerksamkeit auf jene Flecken der Landkarte gerichtet wird, die am wenigsten 'Land' zu bieten haben.

Wir mußten uns also selbst eine Grenze setzen. Verbindet man die Städte Salzburg, Braunau am Inn, Ried im Innkreis und Vöcklabruck mit einer gedachten Linie, so ergibt sich ein Viereck, dessen Fläche die von uns definierte Region darstellt. Allerdings mit einer Einschränkung: an allen vier Ecken ragen die Zentren mit einem Teil ihres Stadtgebietes und ihrer Peripherie in 'unsere' Region. Diese Flächen haben wir nicht miteinbezogen. Mit etwas Kleinarbeit war es möglich, die Gemeinden und Pfarren unserer Region zu bestimmen. An sie richtete sich unsere Umfrage, die im Kapitel 3.3. beschrieben ist. Viele demographische Daten stehen allerdings nur bezirksweise zur Verfügung. Exemplarisch für die Demographie unserer Region wählten wir den Bezirk Braunau.

Unser 'Grenzproblem' ist auch ein allgemeines. Die sozialen Zusammenhänge orientieren sich wenig nach politische Grenzen. Schon bei der Aufgabe, demographisches Material für eine Region zu erstellen, konnten wir erfahren, daß die vorgegebene Ordnung zwingend ist und man wenig Chancen hat, sich nach dem Nahe-liegenderen zu orientieren. Landschaften und Bezirke überschneiden sich, sind nicht ident. Die Sozialisation des Einzelnen ist mit der Landschaft verbunden. Man spricht von 'Innviertlern' und im engerem Kontext von 'Seiga-Honsan'.⁴⁰ Mit Landschaftsbegriffen werden der dort ansässigen Bevölkerung Charakteristika zugeschrieben. Die sozialen Strukturen sind ursprünglich aus und mit der Landschaft gewachsen.

Die moderne Zivilisation hat dieses natürliche Wachstum gebrochen. Je komplexer

⁴⁰ "St. Johanner"; Bewohner von St. Johann am Walde.

die gesellschaftlichen Systeme wurden, desto straffer führte man 'Ordnungen' ein. Mit ihnen entstanden die Über- und Unterordnungen der sozialen Gefüge. Jedes Dorf unterliegt einer Gemeinde, diese einem Bezirk, dieser einem Bundesland und alle dem Staat. Die Bedürfnisse des natürlichen sozialen Geflechtes wurden von den technokratischen verdrängt.

3.1.2. Die Bevölkerung

Der Bezirk zählt 75.551 Einwohner (ohne Braunau).⁴¹ Die Bevölkerung hat im Vergleich zur Volkszählung 1981 um knapp 6% zugenommen.⁴² Das entspricht dem oberösterreichischen Schnitt. Der Bezirk umfaßt 46 Gemeinden, wobei es lediglich 3 Gemeinden (außer der Bezirkshauptstadt Braunau) gibt, die mehr als 4.000 Einwohner haben. Über 40% der Bevölkerung (ohne Braunau) lebt in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern.⁴³ Mit 17,8% (1981) hat der Bezirk einen hohen Anteil an Berufstätigen in Land- und Forstwirtschaft im Vergleich zum übrigen Oberösterreich mit 11%.⁴⁴

3.1.3. Arbeit

Im Jahresdurchschnitt waren 1988 1.243 Personen arbeitslos gemeldet⁴⁵, 1990 waren es 1.329⁴⁶. Von 1989 bis 1990 gab es eine Steigerung der Arbeitslosenrate um 22,4%, im Jahr davor fiel sie allerdings um 12,6%.⁴⁷ "Erfahrungsgemäß sind von der Arbeitslosigkeit vor allem die Grenzstreifen zu Bayern (das Gebiet Braunau - Ostermiething) und zu Salzburg (Ostermiething - Friedburg) betroffen. Weniger dagegen das Mattigtal zwischen Braunau und Mattighofen und die Gebiete um Altheim und St.Pantaleon."⁴⁸ Das hat mit der starken Pendlerbewegung zu tun. Rund 9.000 der unselbständig Beschäftigten haben ihren Arbeitsplatz außerhalb des Bezirkes. Diesen

⁴¹ Statistisches Zentralamt, Großzählung 1991, Tabelle 2

⁴² ebd.

⁴³ ebd.

⁴⁴ Statistisches Zentralamt, Volkszählung 1981, Hauptergebnisse II, Oberösterreich, Tabelle 2

⁴⁵ Statistisches Zentralamt, Arbeitsmarktdaten 1988

⁴⁶ ebd., 1990

⁴⁷ ebd.

⁴⁸ BREITFUSS/EDER/SCHERMER (1986), S. 19

stehen 1.800 Einpendler gegenüber.⁴⁹ Gegenwärtig wird der Arbeitsmarkt extrem belastet, denn drei Großbetriebe stehen kurz vor der Schließung bzw. rigorosem Personalabbau. Die Namen KTM (wieviele Arbeitsplätze abgebaut werden ist z.Zt. noch nicht bekannt), AMAG (750 Arbeitsplätze bis Ende 1992) und SAKOG (370 Arbeitsplätze bis Ende 1993)⁵⁰ gehen durch die Presse. Für diese Untersuchung hat das insofern Relevanz, da mit diesen Entlassungen nicht nur die Arbeitslosenzahlen, sondern in der Folge auch das Überschuldungsaufkommen stark ansteigen werden. Die Leiterin des Arbeitsamtes Braunau ist aber zuversichtlich. Durch schrittweisen Abbau der Arbeitsplätze und flankierende Maßnahmen wie Umschulungen, sei es bisher gelungen, die Arbeitslosenrate stabil zu halten, obwohl bereits 500 Arbeitsplätze abgebaut wurden.

Arbeitslosigkeit wird immer wieder als Schlüsselereignis für beginnende Überschuldung beschrieben. Kreditnehmer in aktueller Arbeitslosigkeit sind nach SCHÖNBAUER zu 68% überschuldet.⁵¹ Daß hier nicht nur der Einkommensverlust zum Problem wird, beschreibt ARKENSTETTE: "Psychosoziale Folgewirkungen haben neben ihrer finanziellen Ursache eine Reihe von Bedingungsfaktoren, die das Ausmaß der Probleme nicht unwesentlich beeinflussen. Der wichtigste Aspekt ist zweifellos die Tatsache, daß Arbeit als auf Erwerb ausgerichtete Berufstätigkeit immer noch ein ganz zentraler Wert und für den einzelnen maßgebliche Grundlage seiner Identität, seines Status und Lebenssinnes ist."⁵²

3.1.4. Das Verschuldungsaufkommen, eine Annäherung

Der Bezirk Braunau hat 92.008 Einwohner (inkl. der Stadt Braunau) und 32.562 Haushalte.⁵³ Zweiteres ist für diese Untersuchung insofern interessant, da von einer Lohn- und Gehaltsexekution in der Regel ja nicht nur der/ die Gepfändete betroffen ist, sondern der Haushalt, für dessen Einkommen er/sie beiträgt. Zu oft wird auf die Kinder oder die haushaltsführende Person ohne Einkommen (meistens die Frau) vergessen.

Der Bezirk Braunau hat 4 Gerichtsbezirke/Bezirksgerichte. Unsere telefonischen

⁴⁹ Arbeitsamt Braunau, Fr. HAGENHOFER, telefonische Auskunft, Dezember 1991; Die Zahlenstammen zwar von 1981, sind aber nach Einschätzung von Fr. Hagenhofer immer noch realistisch.

⁵⁰ Arbeitsamt Braunau, Fr. HAGENHOFER, tel. Auskunft, Dezember 1991

⁵¹ SCHÖNBAUER (1990), S. 143

⁵² ARKENSTETTE (1987), S. 28

⁵³ Statistisches Zentralamt, Großzählung 1991, Schnellbericht, Tabelle 2

Anfragen bezog sich auf die Fragen nach der Anzahl der Einwohner, der Aktenanzahl des letzten Jahres und der durchschnittlichen Anzahl der Gläubiger pro Verpflichteter. Für Letzteres gab es keine Aufzeichnungen. Wir ließen diese Zahl deshalb schätzen. Im Gesamten ergab sich folgendes Bild:

Gerichtsbezirk	Akte	Ew.	durchschnittliche Gläubigeranzahl/Akt
Mattighofen	4.167	27.754	4 - 5
Braunau	3.829	26.033	weniger als 2
Wildshut	1.937	16.840	5 - 10
Mauerkirchen	2.953	21.381	5 und mehr
Zusammen	12.886	92.008	ca. 5

Zählt man nun alle Exekutionen zusammen und teilt sie durch die geschätzte Gläubigeranzahl, kommt man auf ca. 2.500 unmittelbar Betroffene. Das wären etwa 7% der Haushalte, sofern man abrundet und jene Haushalte, in denen zwei oder mehr Erwerbstätige exekutiert werden, nicht berücksichtigt. Mit anderen Worten ist jeder vierzehnte Haushalt von Verschuldung derart betroffen, daß die Geldeintreibung bereits über das Gericht läuft. Beim gegenwärtigen Durchschnitt von 2,8 Bewohnern pro Haushalt⁵⁴, können wir von 7.000 von Exekution betroffenen Personen im Bezirk Braunau sprechen. Das liegt noch etwas unter dem österreichischen Durchschnitt. Den 140 Pfändungen je 1.000 Einwohner pro Jahr im Bezirk Braunau stehen österreichweit 177⁵⁵ gegenüber. Eine mögliche Erklärung dafür gibt uns die Konsumerhebung von 1984, die auf maßgebliche Unterschiede zwischen Stadt und Land hinweist: "Unter Berücksichtigung der Haushaltsgröße und der Zusammensetzung ergeben sich in Landgemeinden Pro-Kopf-Ausgaben um fast ein Fünftel unter dem österreichischen Durchschnitt."⁵⁶ Gemessen an den Pro-Kopf-Ausgaben, ergeben vier Fünftel des österreichischen Durchschnitts an Exekutionen ziemlich genau die Zahl von 140 Exekutionen/1.000 Ew., die wir für den Bezirk Braunau erhoben.

"Auf Österreich hochgerechnet: 80.000 österreichische Haushalte haben gegenwärtig Kreditverpflichtungen, die sie bereits an den Rand des finanziellen Ruins gebracht oder finanziell ruiniert haben."⁵⁷ Diese 80.000 werden gegenwärtig als Richtgröße verwendet. Erscheint diese Zahl schon erschreckend hoch, entspricht sie jedoch nicht

⁵⁴ ebd.

⁵⁵ Absolut 1.384.421 (1990), BMfJ, Dr. BOSINA, tel. Auskunft, Dez. 1991

⁵⁶ KONSUMERHEBUNG (1987), S. 84

⁵⁷ SCHÖNBAUER (1990), S. 103

der realen Verschuldungssituation. SCHÖNBAUER hat in seiner Untersuchung lediglich eine bestimmte Kategorie der Verschuldung erhoben. Der Titel "Privatverschuldung in Österreich", läßt vermuten, daß mit 80.000 Haushalten, alle von irgendeiner Überschuldung Betroffene gemeint sind. An unserer simplifizierten Rechnung mit den Daten des Bezirkes möchten wir ersichtlich machen, daß wesentlich mehr betroffen sind. Obwohl SCHÖNBAUER selbst drauf hinweist, wird in der öffentlichen Diskussion nie darauf Bezug genommen: "Als 'harter Kern' von Kreditnehmerhaushalten mit Rückzahlungsschwierigkeiten sollen jene bestimmt sein, die in der Vergangenheit Probleme mit der Kreditrückzahlung hatten und solche auch für die Zukunft erwarteten. 130.000 österreichische Haushalte sind in dieser Art von Schwierigkeiten. 30% ieser Haushalte (knapp 40.000) haben auch noch andere offene Rechnungen. Und ebenfalls 130.000 österreichische Haushalte haben zwar keine Kreditschwierigkeiten aber andere offene Rechnungen, die sie nicht bezahlen können. INSGESAMT SIND SOMIT 260.000 ÖSTERREICHISCHE HAUSHALTE (9%) IN EINER ÄUSSERST PREKÄREN FINANZIELLEN SITUATION. Diese Zahlen können als ein grober Richtwert für Existenzbedrohung und Armut in Österreich gelten. Mit der Armut sind sie aber schon deshalb nicht deckungsgleich, weil all jene Haushalte, die am oder unter dem Existenzminimum, aber "ohne Schulden" leben, hier nicht erfaßt sind." ⁵⁸ (Hervorheb. SCHÖNBAUER).

Ergebnis unserer Erhebung:

2.900 Haushalte sind im Bezirk Braunau
potentielles Klientel für Schuldnerberatung!

Durch die Einsparung an Arbeitsplätzen bei drei Großbetrieben ist noch dazu mit einer gravierenden Verschärfung der Situation zu rechnen.

⁵⁸ SCHÖNBAUER (1990), S. 269

3.3. Umfrage zum öffentlichen Problembewußtsein

Am 10.4.1991 versandten wir insgesamt 134 Fragebögen an alle politischen Gemeinden und Pfarrämter unserer Region. Die Antworten erfolgten prompt (mehr als die Hälfte aller beantworteten Bögen langte innerhalb der ersten 10 Tage bei uns ein) und auch die Rücklaufquote von 41% lag weit höher als erwartet. Die Fragebögen wurden von 35 Gemeinden und 20 Pfarren beantwortet. Eine Pfarre schickte uns kommentarlos den unausgefüllten Fragebogen zurück. Mit 13 Fragen wollten wir die subjektive Einschätzung von Bürgermeistern und Pfarrern am Land, also öffentlich tätiger Personen in Schlüsselpositionen, zur Verschuldungsproblematik erheben. Es waren zwar bestimmte Antworten vorgegeben, es wurde jedoch auch zu Ergänzungen und Kommentaren aufgefordert.

3.3.1. Die Fragestellung

Wir wollten mit unserer schriftlichen Befragung den aktuellen Stand an Problem- und Lösungsbewußtsein erheben. Pfarrer als Kirchengemeinde-Väter und Bürgermeister als Dorf/Parteien/ Heimat-Väter befinden sich beide in der Doppelrolle des liebenden, Hilfe und Rat spendenden, aber auch kontrollierenden und sanktionierenden Super-Vaters. Deshalb interessierten uns vor allem deren Lösungskompetenzen aber auch deren konkrete Schuldzuschreibungen. Es wurde jeweils ein Fragebogen für pol. Gemeinden und für Pfarren erstellt.

Bevor wir auf die eigentliche Problematik Ver/Überschuldeter eingingen, fragten wir nach allgemeinen Parametern, wie örtlicher Lage bzw. Größe der Gemeinde/Pfarre. Wir unterschieden zwischen peripheren Lagen, mit weniger als 10 km Entfernung zur nächsten Bezirksstadt, und spezifisch ländlichen Gebieten mit entsprechend geringeren Informations- und Mobilitätsmöglichkeiten (Frage 1)⁵⁹. Die Gemeinde/Pfarrgröße läßt u.a auch rückschließen, wie städtisch/anonym bzw. ländlich/intim Verschuldung erlebt wird. Die persönliche Einschätzung des Bekanntheits- (Frage 9) und Problemgrades (Frage 3) samt Entwicklungstendenz (Frage 11) weist noch keinerlei Betroffenheit oder Zuständigkeit aus. Deshalb wurde auch danach gefragt, inwieweit einerseits von Betroffenen ihre Not an die Gemeinden/Pfarren herangetragen wird (Frage 4), bzw. ob manche Bürgermeister/Pfarrer (Frage 5) oder sonst jemand (Frage 6 und 12) damit

⁵⁹ Der vollständige Fragebogen samt Antwortverteilung ist im Anhang B nachzulesen.

beruflich bereits befaßt sind/ist.

Die Fragen 7, 8 und 10 sollten überprüfen, wie schichtspezifisch bzw. individuell Überschuldung gesehen wird, da diese Zuordnungen sowohl die politischen Vorgangsweisen, wie auch den sozialen Umgang mit dieser Problematik bestimmen. Anschließend wurde nochmals um einen längeren Kommentar gebeten, welche Maßnahmen gegenüber dem Problem der Überschuldung angebracht erscheinen (Frage 13).

Abschließend wurde die Verständlichkeit des Fragebogens überprüft (Frage 14).

3.3.2. Die Ergebnisse

Der überwiegende Teil der erhobenen Gemeinden/Pfarren hat weniger als 3000 Einwohner (Frage 2) und liegt weiter als 10 km vom nächsten Zentrum entfernt (Frage 1). Das Problem der Verschuldung wird als durchschnittlich erachtet, eher "geringfügig" als "sehr hoch" eingestuft (Frage 3). Es habe jedoch "zugenommen", wobei Gemeinden eher zu "gleich geblieben", Pfarren eher zu "stark zugenommen" tendierten (Frage 11). Beide erachten Personen aus der "Unterschicht" als die hauptsächlich Betroffenen, gefolgt von "Vollerwerbsbauern", "Kleingewerbe" und "Mittelschicht" (Frage 7). Bei der Frage, inwieweit diese Personen/Familien deren Ver/Überschuldung selbst "vorsätzlich" verschuldet hätten, tritt der auffallendste Unterschied zwischen Gemeinden und Pfarren auf. Bürgermeister halten im Schnitt 70%, Parrer hingegen 30% der Verschuldeten für "selbst schuld" (Frage 8). Die Hauptursachen werden von beiden im "mangelnden Einschätzungsvermögen der eigenen finanziellen Situation" gesehen, gefolgt von "zu freizügiger Kreditvergabe" und "zu starker Konsumlust" (Frage 10).

Weder an Gemeinden, noch an Pfarren, wird das Problem gern herangetragen (Frage 4). Die finanzielle Situation Verschuldeter ist zwar "in einzelnen Fällen bekannt" (Frage 9), von Seiten der Gemeinden stößt man aber eher über Raumordnungsfragen und Baulandausweisungen darauf, in Pfarren eher über Gespräche und Spenden im Rahmen der Pfarrcaritas. Beruflich befaßt sind damit eher Pfarrer als Bürgermeister (Frage 5). In Gemeinden sind jedoch öfters weitere Personen oder Institutionen in die Problematik eingebunden: vor allem Bankbeamte, aber auch der Gemeinderat oder Gemeindebedienstete; auch an die Pfarren wird von dort delegiert. Lediglich ein Bürgermeister verweist auf eine "Sozialarbeiterin". Bei den Pfarren wird bloß der

"Sozialausschuß" erwähnt, doch auch dieser nur von einem Pfarrer. Überhaupt verweist lediglich ein Pfarrer (5%) auf weitere Personen, wogegen drei Pfarrer (15%) die Frage mit "?" beantworten (Frage 6). Trotzdem nennen die Hälfte der Pfarrer Hilfestellungen innerhalb der Pfarre, sei es "menschliches Einfühlen" oder Weitervermitteln an außerpfarrliche Einrichtungen wie "Caritas" oder "Sozialer Hilfsdienst", auf die allerdings die befragten Bürgermeister im Grunde ebenso verweisen. Mehr als 3/4 der Bürgermeister sehen keinerlei Hilfestellung innerhalb ihrer Gemeinde (Frage 12). Als geeignetste Maßnahme wird die Beschränkung der Kreditwerbung und eine realistische Bonitätsprüfung gesehen, verbunden mit besserer Aufklärung in den Medien, die "vor" einer Kreditaufnahme geschehen muß (Frage 13).

Zwei Parameter wurden näher untersucht: Die örtliche Lage zur nächsten Stadt und die Einwohnerzahl.

- Periphere Gemeinden (weniger als 10 km zur nächsten Stadt)

Da das Problem weniger an diese Gemeinden herangetragen wird (28,5% statt 32,1% bei Gemeinden mit mehr als 10 km zur nächsten Stadt), sind auch seltener Dritte mit dem Problem befaßt (28,5% statt 42,9%). Vergleichsweise gibt es aber noch eher Hilfestellungen für Überschuldet (28,5% statt 17,8%). Das Problem wird durchwegs als "zunehmend" beurteilt (85,7% statt 35,7%). Die schichtspezifische Betroffenheit wird breiter empfunden (57,1% Vollerwerbsbauern, 42,9% Unterschicht, 28,6% Mittelschicht, 14,2% Kleingewerbe). Die Schuldzuschreibung wird hingegen eher individualisiert: 42,8% (statt 35,7%) der Bürgermeister finden 70% der Schuldner selbst schuld, weitere 28,5% (statt 21,4%) finden, daß "jeder Schuldner selbst schuld ist, obwohl das selbe Ursachenspektrum genannt wird, wie bei den restlichen Gemeinden. Lediglich "zu geringes Einkommen" wird hier öfters genannt (50% statt 25,9%). Die genannten Maßnahmen sind "Aufklärung" und "Bildung" durch die Medien und eine Einschränkung von (aggressiver) Werbung.

- Periphere Pfarren (weniger als 10 km zur nächsten Stadt)

Das Problem wird hier eher an die Pfarre herangetragen (50% statt 31,3% bei Pfarren mit mehr als 10 km zur nächsten Stadt). Es befassen sich damit ausschließlich die zuständigen Pfarrer (75% statt 50%). Zur Frage nach sonstigen beruflich befaßten Personen wurden entweder keine Angaben gemacht (zusammen mit "?": 50% statt 12,5%), oder mit "nein" beantwortet (50% statt 81,3%). Die Frage nach vorhandenen Hilfe stellungen wurde bei Pfarren jedoch weit häufiger bejaht als bei pol. Gemeinden, und erreicht hier euphorische 75% (statt 43,8%). Gemeint sind damit "Caritas", Sozialer Hilfsdienst" und "menschliches Einfühlen". Das Problem wird als eher "stark zunehmend" empfunden (50% statt 25%). Bei der schichtspezifischen Betroffenheit führen Vollerwerbsbauern mit 75%, gefolgt von Unterschicht (50%) bzw. Kleingewerbe und Nebenerwerbs bauern mit jeweils 25%. Die Schuldzuschreibung liegt hier ähnlich wie bei pol. Gemeinden: 50% (statt 6,3%!) der Pfarrer finden, daß 70% der Schuldner selbst an ihrer Misere schuld sind. Die bei den umliegenden, weiter entfernten Pfarren herrschenden Meinung, daß nur 30% der Überschuldungen selbst verschuldet sind (37,5%), stimmen hier nur mehr 25% der Pfarrer u. Die Sicht des Ursachenspektrums liegt im Trend. Lediglich "zu hohe Wohnungskosten" scheinen hier mehr ausschlaggebend zu sein (50% statt 15,5%). An Maßnahmen wird eher "Umdenken" (Konsumdenken -> Bescheidenheit) und bessere (unabhängige) Information "vor" einer Kreditvergabe genannt.

- Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohner

Das Problem wird hier eher an die Gemeinde herangetragen (50% statt 25,9% bei Gemeinden unter 3000 Ew.) und die Bürger meister sehen sich damit auch beruflich konfrontiert (50% statt 40,7%). Es sind aber auch weit häufiger Dritte mit dem Problem befaßt (62,5% statt 33,3%) bzw. gibt es eher Hilfe stellungen für Überschuldete (37,5% statt 14,8%), obwohl das Problem eher als "gleichbleibend" empfunden wird (37,5% statt 8,5%). Die Schuldzuschreibung wird hingegen gänzlich individualisiert: 75% (statt 25,9%) der Bürgermeister erachten 70% er Schuldner selbst schuld, die restlichen 25% (statt 22,2%) finden, daß 'jeder' Schuldner selbst schuld ist, obwohl das selbe Ursachenspektrum genannt wird, wie bei kleineren Ge meinden. Die genannten Maßnahmen fordern vorwiegend "mehr Eigenverantwortung" der Schuldner, sowie ein rechtzeitiges Ein schreiten der Banken.

- Pfarren mit mehr als 3000 Einwohner

Ähnlich wie in peripheren Pfarren wird das Problem auch hier eher an die Pfarre herangetragen (50% statt 31,3% bei Pfarren mit weniger als 3000 Einwohnern). Auch hier befassen sich damit ausschließlich die zuständigen Pfarrer. Jedoch nicht mehr so selbstverständlich wie in kleinere kleineren Pfarren (50% statt 56,3%). Das Problem wird noch stärker als in peripheren Pfarren als "stark zunehmend" empfunden (75% statt 18,8%), wobei die restlichen 25% auf das trendmäßige "zugenommen" fallen statt 68,8%). Schichtspezifisch treten hier nach der Unterschicht (75%) mehr Mittelschicht und Kleingewerbe hervor (je- weils 50% statt 25%). Vollerwerbsbauern sind hier eher unter repräsentiert (25% statt 50%). Die Sicht des Ursachenspektrums liegt im Trend, lediglich "zu viel Produktwerbung" wird hier überdurchschnittlich oft genannt (75% statt 25%). An Maßnahmen wird mehrmals eine Einschränkung der Kreditvergaben gefordert.

4. FALLEN (Variationen von Verschuldetsein)

Von den mit verschuldeten Personen geführten Interviews wählten wir fünf zur näheren Analyse aus. Jeder Interviewpartner erhielt ein Anonym und entsprechenden eindeutigen Kennbuchstaben (siehe Anhang A). Die ausgewählten Zitate tragen einen durchnummerierten Verweis, welcher die Abfolge der Zitate ersichtlich macht. Bei den Dialektzitaten bemühten wir uns um einen Kompromiß zwischen Authentizität und Verständlichkeit. Vielleicht bedarf dabei der Umstand noch Erwähnung, daß wir, die Autoren, aus dem südlichen Niederösterreich bzw. dem Pongau stammend, uns erst in die hiesige Dialektwelt 'inhören' bzw. 'warmschreiben' mußten.

4.1. BILL: Einsam im globalen Dorf

BILL ist ca. 50 Jahre alt und alleinstehend. Er absolvierte eine Bürolehre, welche er jedoch nicht mit Prüfung abschloß. Nach insgesamt ca. 25 Arbeitsjahren (davon 17 Jahre Lohnbuchhaltung und Versand) ist er nun seit 6 Jahren arbeitslos. Seine Verschuldung stammt vorwiegend aus Aufwendungen für sein Haus, Schulden bei lokalen Gasthäusern und Geschäften, sowie Ratenkäufen. Seinen letzten Arbeitsplatz verlor er aufgrund eines Diebstahl-Delikts. Zudem erschweren ihm auch gesundheitliche Gründe (starkes Übergewicht mit ca. 140kg, Gelenkschmerzen und Alkoholprobleme) die Chance, eine neue Arbeit zu finden. Er besuchte 2 Arbeitstrainingskurse eines Sozialvereins. Seit einiger Zeit ergab es sich, daß verschiedene Leute bei ihm zuhause 'einkehren', wodurch er sein soziales Umfeld, wie auch sein wirtschaftliches Überleben verbessern kann.

Sein Pseudonym "BILL" ist ein Äquivalent zu seinem wirklichen Spitznamen. Diesen verdankt er seiner Begeisterung für Satellitenfernsehen und Videos.

Bevor wir auf BILLS Problematik näher eingehen, möchten wir eine mit fiktiven Versatzstücken angereicherte Begebenheit aus BILLS Leben erzählen, diese hat allerdings einen realistischen Hintergrund.

Ein Essay

Bill hört im Radio, daß es in Salzburg eine Schuldnerberatungs stelle gibt.

Als Bill die Meldung hört, steht er auf, um das Radio lauter zu drehen. Er hört zuerst, daß die Beratungsstelle schlecht finanziert sei und daß es verschiedene Probleme mit uneinsichtigen Gläubigern und unfairen Strategien der Inkassobüros und Anwälte gibt. Dann wird erläutert, daß die aggressive Kreditwerbung ihren Teil zur Überschuldung so mancher Kreditnehmer beiträgt. Er will schon wieder zurückdrehen und sich der gerade zuvor begonnenen Programmierung seines Videorekorders widmen, zur Aufnahme eines Filmes, der an diesem Abend via Satellit ausgestrahlt wird, als zum Schluß des Radiobeitrages noch deutlich gemacht wird, daß die eigentliche Aufgabe der Beratungsstelle darin liegt, einzelnen Schuldnern konkrete Hilfestellungen anzubieten. Es wird die Adresse und Telefonnummer bekanntgegeben.

Bill überlegt. Er fühlt sich angesprochen. Könnte ihm dort vielleicht geholfen werden? An die Adresse kann er sich noch erinnern, die Telefonnummer hat er nicht mitgeschrieben, ob wohl sie wiederholt wurde. Wozu auch, Bill hat kein Telefon. An einen öffentlichen Fernsprecher denkt er nicht, was nicht verwundern mag, der nächste ist im Dorf, beim Postamt, das ist weit für Bill, der nicht oft ins Dorf kommt. Nehmen wir nun an, daß Bill, aus welchem Grund auch immer, sich angespornt fühlt, vielleicht weil der Leidensdruck aus seiner Schulden last größer ist als seine Bedenken, diesem Angebot nachzu gehen. Es kommt ihm auch in den Sinn, daß er unbedingt neue Unterhosen und Socken braucht. Diese kauft Bill immer in Salzburg, weil dort kann man sie einfach aus einem Regal nehmen und an der Kassa bezahlen. Was für Bill das Wichtigste ist, daß ihn dabei keiner kennt.

- Bill macht sich auf den Weg

Freitag. Bill hat sich vorgenommen, nicht nur einzukaufen, sondern wirklich auch die Schuldnerberatung aufzusuchen. Die Adresse hat er auf einen Zettel notiert. Am Vorabend geht Bill früher ins Bett als sonst. Er muß um 4'50 spätestens auf stehen. Der Bus geht um 5'37. Es ist der Pendlerbus. Bill ist nicht klar, warum er diesen Bus nicht mag, aber dieser Bus war ihm immer schon unsympathisch. Er ist schon jahrelang arbeitslos und ihm ist nicht bewußt, was sich in der Tiefe seiner Psyche bewegt, wenn er in den Bus steigt, der voll ist von schlaftrunkenen Pendlern auf dem Weg in die Stadt. Am Morgen wacht Bill schon vor dem Wecker auf. Nicht, daß er an so frühe Zeiten gewöhnt ist, er ist beileibe kein Frühaufsteher, obwohl man ihn auch nicht als

typischen Langschläfer bezeichnen könnte. Schon lange wird er fast regelmäßig gegen acht Uhr munter, liegt eine Weile im Bett und steht dann auf, sich Kaffee zu kochen. Diesmal aber ist es ein besonderer Tag und er merkt, daß er nervös ist. Es ist schon gut ein Jahr her, als er in Salzburg war. Er ist immer mit Freunden mit dem Auto hingefahren. Heute fährt er zum erstenmal alleine. Um 5'25 geht er außer Haus.

- Ankunft in der Stadt

Die Busfahrt war ihm unsympathisch. Am Busbahnhof steigt er aus. Er macht sich gleich auf den Weg zum nahegelegenen Großkaufhaus, zu dem er immer geht, wenn er Unterhosen und Socken kauft. Es ist ein Glück für ihn, daß dieses Kaufhaus so nahe ist, denn da kann er gerade noch selbst hinfinden. Ansonsten ist Bill von den vielen Straßen und Gassen dieser Stadt verwirrt. Lange hält er sich in "seinem" Großkaufhaus auf. Die meiste Zeit verbringt er in der Abteilung für Elektrogeräte und bestaunt die neuen Videorekorder und Satellitenanlagen. Seine Unterwäsche holt er ganz zum Schluß. Er möchte sie nicht die ganze Zeit offen herumtragen, außerdem weiß er genau, wo sie zu finden ist. Gegen 10 Uhr betritt er das Wirtshaus gleich neben dem Supermarkt, wo er auch stets mit seinen Freunden eingekehrt ist.

- Aufbruch

Bill trinkt am zweiten Bier und blättert in der Kronenzeitung. Er ist zu nervös, um sich auf deren Inhalt zu konzentrieren. Erste Zweifel an seiner Unternehmung kommen ihm hoch. "Wie sollten die mir wirklich helfen können? Wieviel Geld die wohl für so etwas zur Verfügung haben? Was könnten die von mir wissen wollen?" Bill denkt drüber nach, was er dort sagen wird und immer wieder: "Verflucht, wenn ich nur wüßte, wie ich diese Adresse finde." Bill bestellt sich ein Mittagessen und genießt es, die Zeit verstreichen zu lassen. Mit dem Essen geht auch sein drittes Bier zu Ende. Er bestellt sich noch eines und nimmt sich vor, eine endgültige Entscheidung zu treffen.

Bill beschließt, zu bezahlen und den Kellner nach dem Weg zu fragen. Der Kellner ist in dieser Stadt zu Hause. Er erklärt genau und schnell, aber ohne daß Bill ihm zur Gänze folgen kann. Jedenfalls muß er den Bus benutzen, wenn er nicht eine halbe Stunde zu Fuß gehen möchte. Bill denkt, daß er sich beim Gehen noch leichter verirrt und zieht den Bus vor. An der Haltestelle entdeckt er durch Zufall, daß man den Fahrschein dort aus einem Automaten drücken kann. Als ihm das Kleingeld fehlt und der Automat, nicht wechseln kann, überlegt Bill neuerlich, ob er nicht umkehren soll.

Um diese Geschichte weiterführen zu können, verwirft er aber diesen Gedanken schnell wieder. Er steigt ohne Fahrschein in den Bus, hat Angst erwischt zu werden und übersieht dadurch, daß er auch im Bus einen Schein hätte lösen können. Zum Glück wird er keiner Kontrolle unterzogen.

- Das vermeintliche Ziel

Obwohl Bill nicht mehr genau weiß, wo er aussteigen muß und schon gar nicht, welchen Weg er einzuschlagen hat, gelangt er dennoch zur Beratungsstelle. Es fällt ihm schwer, Passanten nach dem Weg zu fragen. Es liegt ihm nicht fremde Leute anzusprechen. Im Dorf ist das etwas anderes. Da kann er jeden anreden, denn er ist kein Fremder.

Um 15'35 steht Bill vor der Eingangstür der gesuchten Beratungsstelle. Er zögert und fühlt, daß er schwitzt. Am Schild neben der Tür steht der Name der Institution. Er weiß nicht, was der Name bedeutet. Er kennt ihn aber noch aus der Radio sendung. Einige Sekunden vergehen, ehe er sich gerade auf richtet, tiefer als sonst einatmet und nach der Türklinke greift. Die Tür ist verschlossen. Bill aber ist entschlossen und drückt auf die gut sichtbare Klingel. Nichts regt sich, auch eine Wiederholung bleibt erfolglos. Er ist erregt und versucht nachzudenken, was zu tun sei. Dabei kommt ihm ein Gedanke: "Freitag Nachmittag!" Er hätte sich denken können, daß um diese Zeit geschlossen ist. Er hat nicht daran gedacht.

Um 18'30 gelangt Bill mit dem Arbeiterbus wieder in seinen Heimatort.

- Wiederholung

Ein dreiviertel Jahr ist vergangen. Bill hat niemandem etwas von seinem Mißgeschick erzählt. Er schämt sich dafür. Auf die Idee, diese Schuldnerberatung erneut zu besuchen, kommt er nicht - bis im Rahmen einer Inlandsreport-Sendung des ORF neuerlich ein Angestellter mit Dokortitel aus dieser Schuldnerberatungsstelle zu Wort kommt. Bill grübelt erneut. Seine Schulden sind inzwischen um einen für Bill unerklärlichen Betrag gestiegen. Sollte er es noch einmal versuchen? Eine Woche später macht er sich auf den Weg. Seine Nervösität ist gleich wie beim ersten Mal. Auch sein Unbehagen im Arbeiterbus ist unverändert. Den Weg in der Stadt hat er sich gut gemerkt und schließlich betritt er die offene Schuldnerberatungsstelle. Dort wartet er gut eine halbe Stunde in einem Büro, alleine. Der Berater, dem dieses Büro gehört, ist unterwegs. Der Diensthabende hat gerade ein Gespräch. Bill denkt wiederum nach,

was er nun erzählen soll. Er hat Angst, etwas Unange nehmes sagen zu müssen und erinnert sich an eine Situation beim Zahnarzt.

Endlich ist er an der Reihe. Freundlich fordert ihn ein junge Frau zum Eintreten in ihr Büro auf. Sie bietet ihm einen Stuhl neben ihrem Schreibtisch an. Ein Holzstuhl mit Polsterung. Sie nimmt auf ihrem rollenbestückten Schreibtischsessel Platz. Es sieht alles sehr neu aus. Bill sitzt steif und hat Schwierigkeiten mit seinen Händen. Zu Hause oder beim Wirt stützt er sie gerne auf den Tisch. Das scheint jetzt nicht angebracht zu sein, also nimmt er eine Hand in die andere und legt sie auf seinen Schoß. Bill erzählt seine beinahe auswendig gelernte Geschichte. Mit einer Frau hat er nicht gerechnet. Er dachte immer an den Doktor, den er im Fernsehen gesehen hat. Bill hat schon mehr als zehn Jahre keinen Kontakt mehr mit einer jungen Frau gehabt. Eine Partnerin hat er nie gefunden, nur davon geträumt. Er wagt nicht, in das Gesicht der Beraterin zu schauen und merkt, daß er sich schlecht konzentrieren kann. Immer wieder stockt er, denn das was er sagen wollte, hat er sich für einen Mann ausgedacht. Die Frau hört sich seine Geschichte an und stellt zwischendurch Fragen, deren Bedeutung Bill meist nicht ganz klar ist. Trotzdem versucht er, sie zu beantworten. So vergeht eine dreiviertel Stunde, bis die Frau anfängt zu erklären, was nun zu tun sei. Erstens, meint sie, gäbe es ein grundsätzliches Problem. Finanzielle Hilfen aus den Ressourcen der Beratungsstelle könne sie nicht anbieten. Sie erzählt irgendetwas von Fonds und Kooperationen mit bestimmten Banken. Bill weiß nicht, was sie damit meint. Aber als sie das damit begründet, daß diese Beratungsstelle für ihn als Oberösterreicher praktisch nicht zuständig ist, verdichtet sich für Bill die Vermutung, daß doch alles umsonst sei. Die Beraterin merkt die Enttäuschung in Bills Gesicht. Schnell fügt sie hinzu, daß sie aber anderweitig gerne helfen könne, sie werde ihm der Reihe nach verständlich machen, was zu tun sei. Das würde in der Regel auch gut funktionieren, wenn er aktive Mitarbeit zeigt. Bill möchte sie eigentlich fragen, wie sie das versteht, aber er bleibt stumm. Die Beraterin erklärt Bill, daß der erste Schritt sei, alle Unterlagen zu sammeln und zu ordnen. Sie führt noch aus, welche Unterlagen das sein können und besteht immer wieder darauf, daß es unbedingt alle sein müssen. Bill denkt, daß er viele hat, längst nicht mehr alle, denn einiges davon hat er dem Feuer des Ofens zuge führt, das würde sie nicht merken. Sie erklärt noch, daß so eine Sanierung nicht von heute auf morgen geht, das kann schon einige Jahre dauern, bis alles abbezahlt ist. Abschließend hört er noch, daß er zuerst entscheiden muß, ob er sich auf so einen Prozeß einlassen will, und wenn ja, dann sollte er sich eventuell überlegen, ob er sich nicht besser an eine für ihn zuständige Schuldnerberatung in Oberösterreich wenden wolle. Möglicherweise hätten die einen Fonds zur Verfügung, was eine Sanierung wesentlich

erleichtern könnte. Welche Stelle das nun sei und wo die ist, kann ihm nicht gesagt werden. Am besten, er wende sich an eine Stelle in Linz, die angeblich über das Schuldnerberatungsangebot in Oberösterreich informiert ist, vielleicht würden die ihn dort selbst übernehmen oder sie vermitteln ihn weiter. Wenn er das aber nicht möchte, kann er gerne mit seinen Unterlagen wiederkommen und man werde schon schauen, was sich damit machen läßt. Noch einmal erwähnt sie, daß es alle Unterlagen sein müssen. Da Bill eine Reihe von Entscheidungen zu treffen hat, schlägt die Beraterin vor, vorerst keinen neuen Termin zu vereinbaren. Bill verabschiedet sich und vergißt nicht, sich zu bedanken, obwohl ihm nicht klar ist wofür. Er geht zum Wirt neben dem Großkaufhaus. Gerade als er sich dort niederläßt, um ein Bier zu bestellen, fällt ihm ein, daß er den Zettel mit der Adresse der Linzer Beratungsstelle liegen hat lassen.

* * *

Welche Konsequenzen BILLS Erlebnisse in diesem Essay für die gängige Schuldnerberatung und deren Konzeption bedingen, behandeln wir später in Kapitel 8.

BILL hat sich in Wirklichkeit jedoch niemals auf den Weg gemacht, um eine Beratungsstelle aufzusuchen. Trotzdem lebt BILL momentan relativ schuldenfrei.

Er ist ein geselliger Typ. Als sein Grundübel, und darüber redet BILL gar nicht lang herum, sieht er jedoch sein "Saufen".

"I hob früha afoch leicht glebt. I hob mei gaunz Göd vasuffn, hob fir aundere vü zoid." (B1)

Wie gesagt, BILL lebt am Rande eines kleinen Dorfes. Allzu viele andere Möglichkeiten des sozialen Kontaktes als die Arbeit und das Dorfwirtshaus, oder besser gesagt: die Dorfwirtshäuser, gibt es hier nicht.

"Wos häst den (...) do toa kennan in den Loch. Do woa nix los. Do is ois ins Wirtshaus gaungan." (B17)

Vor allem auch, wenn jemand, wie BILL, alleinstehend ist, und nie den Sprung vom Elternhaus weg, zur eigenen Familie geschafft hat.

"I hob früher oiweu im Wirtshaus gessn (...) Do is jo des mehrane Göd hängan bliedm. Do bleibt ma sitzn, do sauft ma si nieda, net." (B14)

Für BILL sind das Selbstverständlichkeiten. Und es gibt für ihn auch keine andere Alternative, als sich diesen Selbstverständlichkeiten der dörflichen 'Männerwelt' unterzuordnen.

"Dorf also ist das Mitbestimmende in allem, auch in den krassesten Gegensätzen, die es birgt - und verbirgt, semantisch ausfiltert: denn die Überanpassung des Einzelnen lähmt seine kritisch-freie Distanz, läßt ihn das Vorhandene als das So-sein-müssende ('So war es immer schon') ebenso fehlinterpretieren wie seine eigene Selbständigkeit, deren Maß er - als Folge der verinnerlichten Zwänge - überschätzen muß." ⁶⁰

Ebenso selbstverständlich ist für BILL jedoch auch, Schulden zu haben. Kredite zurückgezahlt hat BILL anscheinend sein Leben lang. BILLS Eltern haben ihr Haus mit Hilfe von Krediten gebaut. Als BILL dieses Haus erbt, erbt er auch die Kreditrückzahlung.

"Freulich homs a an Kredit aufnumman. Und do hob i oiweu ozoid daun."

⁶⁰ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 161

(B16)

Doch dieses "oiweu" täuscht. BILL mußte sein ererbtes Haus praktisch an seinen Neffen verschenken, als er die Erhaltungskosten nicht mehr aufbringen konnte.

"Vo meiner Schwester da Bua, dem hob i des Haus daun gschenkt. I woa ungefähr auf 90.000 Schilling Schuld, do hods einagregnt. Und - war i zum Bankdirektor gaungn. (...) I hob ka Göd nit ghobt. Und der hot ma kans mehr gebm." (B1a)

Dabei bedeutet "Eigentümer eines Hauses" zu sein, besonders am Land, einiges: "Als 'hilfsbereit' etwa gelten da solche Männer, die preisgünstig und zuverlässig beim Bauen geholfen haben, sie sind dann entsprechend 'beliebt', während das anerkennende 'gilt was' bei den unter 50jährigen immer das selbsterbaute Haus mitmeint. Eine genauere Analyse deckt dabei auf, daß dem förmlichen Zwang zum Hausbauen - als Eintrittsbillett in die Dorföffentlichkeit der erwachsenen Männer - eine Vorstellung korrespondiert, die moralische Wertschätzung ziemlich unvermittelt aus dem Fleiß, dem Erfolg und schließlich dem Produkt solchen Arbeitens ableitet: Haus und Besitzer bilden also eine Vorstellungseinheit (...)." ⁶¹

BILLs Bruder jedenfalls hat ein Haus gebaut. Selbstverständlich auf Schulden.

"An Bruada hob i no (...) De hom söwa Schuld ghobt. (...) Waunst Haus baust, host a Schuld (...) Do hätt i nie an Schilling hobm kennan. Na, gor ka Schaus (Chance). Hätt i a net megn." (B19)

Dadurch, daß BILL weder Führerschein noch Auto besitzt, ist sein geographischer Horizont eng um das Heimatdorf gezogen. Als öffentliches Verkehrsmittel gibt es lediglich einen Bus, der 3x täglich verkehrt.

"Führerschein hob i nie gmocht, hot mi a nia interes siert" (B17a)

Auch "Urlaub" kennt BILL nur vom Erzählen anderer.

"I bin mei Lebtag nia auf Urlaub gwen. Oamoi (...) in Villach - a Wocha. Des wo mei anziga Urlaub. (...) Mi hot des a net interessiert." (B18)

Erklärt sich so der schon fast skurrile Unterschied von 1:123 bei den Urlaubsausgaben der Konsumerhebung 1984? ".. die durchschnittlichen Ausgaben für Urlaub betragen in der untersten Ausgabenstufe pro Kopf rund 11 S und in der höchsten Ausgabenstufe 1.354 S .." ⁶² Für Arbeiterhaushalte gilt jedenfalls: "Je mehr

⁶¹ ebd., S. 30

⁶² KONSUMERHEBUNG (1986b), S. 53

Geld zur Verfügung steht, desto mehr wird in der Gruppe 'Bildung, Erholung' ausgegeben. Das zeigt sich vor allem bei den (in der Konsumerhebung stark untererfaßten) Urlaubsausgaben; allerdings beeinflussen große Stadt-Land-Unterschiede die Urlaubsgewohnheiten, denn Haushalte auf dem Land fahren (auch bei etwa gleich hohem Konsumniveau) weit seltener auf Urlaub als Haushalte im städtischen Bereich" ⁶³

Die Wendungen "mi hot des a net interessiert" oder "weu mi des net interessiert" verwendet BILL relativ oft. Er meint damit weniger ein selbst erprobtes "Nicht-Interessiert-Sein", als vielmehr eine Abwehr von Unbeliebtem, Ungewohntem. "So ist die Erfahrung des 'Fremden', des Unvertraut-Bedrohenden, des stets Übermächtigen eine vertraut-alltägliche, etwas Selbstverständliches und doch gleichwohl seelisch kaum zu Verkräftendes. Darum muß das Erdrückende am Wohlbekannten um den Preis partieller Selbstaufgabe zum 'Eigenen' erklärt werden, so wie uns einmal ein Hausener Mittdreißiger berichtete, sein damaliger Schullehrer wäre noch 'ein rechter Kerl', eine Persönlichkeit gewesen: der ihm einmal eine Ohrfeige verpaßt habe, daß er unter die Schulbank geflogen sei." ⁶⁴ Wenig an BILLs Interesse gelegen können dabei Leute, Führerschein, Kochen oder Urlaub sein, nun aber auch die früher doch öfters praktizierter Bordellbesuche oder Versandhauskäufe.

Neben Wirtshauskontakten und Fernsehen war die 'Arbeit' eine Möglichkeit für 'Interessantes'.

"I hob mi imma leicht dau, bei da Oawat aa, mia hot di Oawat oiweu taugt, (...) Und waun mi a Oawat interessiert, daun moch is." (B3)

Trotz Schwierigkeiten während seiner Schulzeit und trotz fehlenden Lehrabschlusses, hat es BILL immerhin zum passablen Büroangestellten gebracht:

"I hob leicht glernt, ober i woa afoch faul. I bin nia sitzn blieb, (...) i hob mi imma umigrett so." (B2)

"Do woa i 17 Joa im Büro. Do hob i di erschn Johre di Lohnverrechnung, im Lohnbüro mit da Frau X (gmocht). Und daun ebm hob i in Vasaund üba ghobt, hob in Zoi gmocht." (B1b)

Mit einem Schlag wurde für BILL alles anders. Nach einem Diebstahl wird er fristlos gekündigt. Seitdem ist BILL nun seit 6 Jahren arbeitslos. Man sieht ihn kaum mehr in Wirtshäusern.

⁶³ KONSUMERHEBUNG (1987), S. 12

⁶⁴ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 184

"Am bestn is hoid, weu hoid, weu i hoid nirgens hi geh, in ka Wirtshaus nimma, und, und ebm sporsaum (bin)" (B12)

Die triviale Relativität der Tugend des "Sparsam-Seins" beschreibt z.B. auch REIS: "Nicht jede Überschuldungssituation muß zu Zahlungsverzug führen. Wie Praktiker bestätigen, versuchen viele Haushalte in materiellen Notsituationen durch Ausgabenreduktion bis unter die Grenze des notwendigen Lebensunterhaltes zu vermeiden, daß sie in Zahlungsverzug (Raten, Miete etc.) kommen. Einer derart reduzierten Lebensführung sind jedoch Grenzen gesetzt, die umso enger sein dürften, je niedriger das Einkommen ist." ⁶⁵

Dabei gibt es neben dem 'sparsam' sein für BILL noch einen gewichtigen Grund, seine früheren Stammwirte zu meiden: BILL würde dort allzu viele ehemalige Arbeitskollegen treffen, welche trotz ähnlicher 'Diebstähle' weiterhin in seiner alten Firma arbeiten.

"Weu mi vü Leit (...) nimma interessiern, waun i zu de ins Wirtshaus kam, wurt i streitat mit eana (...) I hob roasn miasn und de oawatn no." (B15)

"Sind schon Männer und Frauen durch eine Welt getrennt, so ist auch das Erleben und Verhalten der männlichen Dorfgenosser wechselseitig von mißtrauischer Vorsicht und bisweilen offener Feindschaft bestimmt, Fehden werden allenfalls beigelegt, kaum je wirklich geklärt, wie schon oben ausgeführt: Der Glaube an das verständigende Gespräch fehlt weitgehend." ⁶⁶ beschreibt hier ILIEN treffend. Und so rutscht BILL quasi auch noch aus dieser, möglicherweise engen, für BILL jedoch Sicherheit bietenden "Männerwelt" hinaus. Dazu kam noch, daß BILL fast notorisch bei allen Wirten und Geschäftsleuten der Gegend in der Kreide stand.

"In jedn Gschäft host Schuidn, in jedn Wirtshaus und kaunst nirgens mehr higeht, weu'st afoch ka Göd host. (...) Suicha ne Monate hob i vü ghobt." (B9)

"Do isma, do isma seelisch fertig, waunst dositzt und host ka Göd." (B8)

So bekannt BILL sonst auch war, er wurde nun Gegenstand des dörflichen Geredes. Wie intensiv und zutreffend dies war, konnte BILL nur ahnen und fürchten. Denn als Betroffener erfuhr er davon wenig. Er hatte bloß seine Erfahrung, wie verzerrt normalerweise über andere geredet wird. "Die Allanwesenheit des ganzen 'Dorfes' führt zu einem mißtrauischen, vorsichtigen unangepaßten Verhalten, durch das man versucht, Blößen zu vermeiden und Risiken nur eingeht, wenn man sich in Sicherheit

⁶⁵ REIS (1988b), S. 60

⁶⁶ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 180

wähnt, wobei es, je nach der sozialen Geltung, bemerkenswerte Verhaltensunterschiede gibt. Zu den üblichen Vorsichtsmaßnahmen zählt insbesondere, möglichst viel zu verheimlichen/zu verschweigen oder im Alternativfall 'nichts gesagt zu haben'. Bei Gerüchten, die über einen selbst im Umlauf sind, muß man schon froh sein, wenn man sie überhaupt erfährt, sie pflegen allerdings nicht sehr spontanitäts- und unbefangenhheitsfördernd zu sein." ⁶⁷ Ohne Arbeit und ohne Stammtisch war BILL praktisch für lange Zeit von allen gängigen Sozialkontakten abgeschnitten.

"Do woa i laung aloa. (...) Wos, des woa unguat." (B23)

Zusätzlich zu seiner sozialen Lage, leidet BILL an Übergewicht.

"I hob jo so vü Gwaund, wos i net auziagn kau oder wos i no nie auzogn hob, wos ma nie paßt hot." (B21)

"I bin oiwei schwara woan. (...) daun mit'd Fiaß - und seitn 2. Oktoba 85 bin i dahoam." (B4)

Essen und Trinken war für BILL immer sehr wichtig. Doch das Alleinsein, die prekäre finanzielle Lage wie auch sein Gewicht, stecken hier ebenfalls enge Grenzen.

"Waunst oiweu alloa bist. Du musta söwa kocha, du muast da ois kaufm. Daun hob i so vü Zohlungen ghobt, sogma wian Strom" (B10)

"I hob joarelaung Erdöpfli-Gulasch gmocht, und hob ma Nudln dazua und di Packlsuppm. Und jetzt moch i ma scho mehr Fleischsortn aa" (B13)

Zweimal war BILL Teilnehmer eines 'Motivationskurses' eines Arbeitslosenprojekts. Wenn BILL von dieser Zeit erzählt, zumindest vom ersten Kurs, kommt er ins Schwärmen.

"Do homa ghobt: Stömpigöd (Arbeitslosengeld) plus 35% und's Essn und die Fohrt aa auß. (...) Des is a Wahnsinn. Do hob i mehr vadiant wia beim..." (B5)

Doch die Euphorie ging bald zu Ende. Beim zweiten Kurs zerstreitet sich BILL mit dem Werkstättenleiter, kommt nicht zur Arbeit, beginnt wieder zu "sauften", usw.

"Do homs ma die Toge oiweu obzogn, wo i gsoffm hob (...) Und do is ma nix bliebm. (...) Do san die Schuidn oiweu hecha woan." (B6)

"Do woa i fertig. Do, do woa i augfressn, do, do hot ma nix mehr taugt, net. Do hob, do hob i mi jedn Tog nieda gsuffn" (B7)

⁶⁷ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 153

Gerade dieses Stadium meint BILL nun überwunden zu haben. Er bewertete das letzte Zitat (B7) beim Zweitinterview, für uns überraschend, als "unwichtig". Und zwar mit der Begründung:

"Des wü i vagessn -- früha, i woab. I bin so weit: I muaß nimma saufm - des is wichtig" (B25)

Eine entlastende, wenn auch langsame Wendung trat ein, seit BILL von verschiedenen Bekannten, Nachbarn und Freunden öfter besucht wird. Schließlich gilt BILL ja als "immer zu Hause". Besonders freitags nach der Arbeit holen sich einige bei BILL ein Bier, welches er zum Selbstkostenpreis "verkauft". Daß BILL dabei ebenfalls auf ein Bier eingeladen wird, versteht sich. Ohne Trinkgeld zu geben, bleibt man bei BILL nicht lange Gast. Neben dem eher minimalen Zuverdienst, zählt für BILL, daß sich dadurch ein neues soziales Umfeld gebildet hat.

"Und ebm des, daß a poar Freinde dazua keman san, de han oiwei keman, (...) und, na jo, durch des -- bin i wida a weng ind Häh kema" (B11)

"Weu oiweu vü keman zu mir (...) Und des hot si so umanaundgredt. Und jetzt (...) am Freitag is oiweu bummvui do." (B22)

Stolz erzählt er, was er sich trotz Arbeitslosengeldbezug von ca. 7.500,- und gleichzeitig laufender Kreditabzahlung neu angeschafft hat.

"Des muaß ana zaumbringan. (...) fia die Aunlog 10.000, neichn Fernseha, neichs Video, Satellitnschiam, Gfrieatruhe und so (...) Des is ebm net afoch." (B23a)

Das größte Interesse widmet BILL seinem Videorecorder und den Satellitenprogrammen, welche er mit kodierten Programmkanälen ergänzt hat. So klein BILLs dörfliche Welt und so schmal BILLs finanzieller Spielraum ist, so siegt doch das Bedürfnis, technisch "up to date" zu sein und die ganze große weite Welt in seiner Küche zu Besuch zu haben. Da ist dann ein Kredit für den Ersatz eines kaputten Fernsehers gleich gegebener Anlaß, einen langersehnten Videorecorder mitzufinanzieren.

"Do hob i ma den Fernseher domois kauft. Den Fernseher und des Video, weu mei Fernseher hi worn is (...) Und do hob i ma den Fernseher und den Video, hob i ma denkt -- zoin glei, kaun in net -- oiso, Mindestratn so gering wie möglich, (...) und daun hommas auf 3 Joa - do zoist a weng Zinsn." (B19a)

Daß diese Welt bei Zahlungsverzug schell dahin sein könnte, daran mag BILL gar nicht denken. Deshalb hat BILL auch ziemlichen Respekt vor Exekutoren.

"Des hoit i jo goanet aus, waun de die Aunlog namat'n oda in Fernseha und mei

Video." (B20)

Daß diese technischen Krücken BILLS Einsamkeit nicht restlos beseitigen können, zeigt sich, wenn BILL über Frauen redet:

"Vielleicht rennt ma no ane zua, des kunt scho sei. -- Kaun oiweu no kemma, so oid bin i net." (B24)

Zur Zeit des Zweitinterviews, ein halbes Jahr nach dem Erstinterview, hat BILL immer noch unter seinen Kreuzbeschwerden und dem "Wasser" in den Füßen zu leiden. Auch seine Hoffnung auf Arbeit konzentrierte sich weiterhin auf die Chance, in einer Betriebsansiedlung nahe seines Wohnorts unterzukommen. Eine diesbezügliche Bewerbung hat er schon abgegeben. Er will auf jeden Fall einen "Lagerjob", um nicht an einer Maschine stehen zu müssen. Er wäre auch sehr an einem Computerkurs interessiert; jedoch nicht an einem teuren professionellen, sondern einem günstigen z.B. von der Volkshochschule bzw. im Selbststudium. Die Unterlagen würde er von seinem Neffen bekommen.

Innerhalb der Grenzen seiner Möglichkeiten hat BILL also Wege gefunden, Nischen des Wohlbefindens aufzuspüren. Wie realisierbar dabei seine "Wünsche" sind, ist eine andere Frage. Zum Abschluß des Zweitinterviews wurde BILL, wie alle anderen auch, nach seinen Träumen gefragt, wie er Geld aus einem Lotto-Treffer verwenden würde. BILL wäre zufrieden, wenn er ein paar Tausender gewinnen würde. Er spielt nach zwei Systemen. Bei einem Gewinn von mehreren Millionen Schilling steht aber global der Wunsch:

"Guat lebm" (B26).

D.h. all das, was er sich nie hat leisten können, sich dann zu leisten: Auf Urlaub fahren, das Geld gut und überlegt anlegen, damit immer eines da ist. Die Videoanlage ausbauen oder einen Computer kaufen. Wenn er von dem Geld leben könnte, würde er nicht mehr Arbeit suchen. Das Bewirten seiner Bekannten ausbauen und z.B. ein Wirtshaus eröffnen, möchte er nicht, weil dies zu viel Arbeit wäre. Einige würden dann Geld von ihm wollen. Manche würde er 'unterstützen', alle aber nicht. Manche würden keinen Schilling bekommen.

Fallen

4.2. CHRIS: Zwischen sozialem Erfolg und vermarktbaeren Beziehungen

CHRIS wandte sich trotz seiner Handelsakademie-Matura bald der Sozialarbeit zu. Er bildete sich weiter und wurde im zweiten Bildungsweg Diplomsozialarbeiter. Wir führten das Erstinterview mit CHRIS als Schuldnerberater einer städtischen Beratungseinrichtung. Er war eben im Begriff, sich selbständig zu machen und einen Dienstleistungsbetrieb im alternativen Entspannungs- und Regenerationssektor aufzubauen. Dieser Versuch scheiterte nach kurzer Zeit, sodaß uns CHRIS beim Zweitinterview bereits selber als "Schuldner" gegenüberaß. Dieses Kapitel beschreibt also vorwiegend CHRIS' Erfahrungen des Verschuldens.

Aus einer persönlichen Begeisterung heraus glaubte CHRIS, daß auch andere die Wohltat seiner Regenerationsmethode empfinden würden und damit, wenn schon kein großer Gewinn zu erzielen, so doch ein Lebensunterhalt finanzierbar wäre.

"Es is afoch, daß i do in ana euphorischen Stimmung was gmocht hob, wo i söba so begeistat woa davon, daß i ma ned vorstön kinna hob, daß ned geht." (C90)

Ursprünglich sieht sich CHRIS eher als "Sparer". Er nennt dies "konservativ", meint damit möglicherweise seine Erziehung und die Haltung seiner Eltern. Er schränkt dies jedoch gleichzeitig auf die Beschaffung von Konsumgütern ein.

"Oiso, was Kredite, was Konsum und Kredite betrifft, bin i imma scho eha konsavativ gwesn. Oiso, woa imma scho dafüa, daß ma si zerst is Göd spoat und nochan kauft, und net umgekehrt." (C58)

Doch diese Prinzipien haben sich im Laufe seines Lebens verändert, sind 'aufgeweicht'.

"I hob laung fúa mi des Prinzip ghobt, daß i des Göd fia a Joa, was i zum Lebmbrauch, auf da Seitn hob. Des is daun irgendwie aufgeweicht woan und i hob daun gsogt: Jo, so laung i kane Schuidn hob. Hob i aus irgand an Grund mei Konto übazogn. Und mometan is ma nit amoi a Problem, a übazoganes Konto z'hobm." (C60)

CHRIS ist aber nicht nur Kind seiner Eltern, er ist nicht nur Sozialarbeiter in einer Schuldnerberatungsstelle. Er hat auch die Handelsakademie abgeschlossen. Von da her ist ihm bewußt, daß für eine Firmengründung ein angemessenes Startkapital vorhanden sein muß.

"Des san afoch Summen, de bei meinem Einkommen hoid gigantisch sand."

(C97a)

"Bei ana Firmengründung geht derortig vü Göd alla scho an Gründungskostn auf. Wos daun glei amoi an Steian aufoit: Kapitalverkehrssteia, Notarkostn, Haundregistraeintroging und Gewerbeschein, daß afoch, jo, 100.000,- san amoi sofort weg. Die kriegst nie wieda eina." (C55)

Und ebenso weiß er, daß im gewerblichen Bereich praktisch nichts ohne Kredite finanzierbar ist, auch wenn diese mit Risiko behaftet sind.

"I glaub, daß grad da Bereich ebn da Söbständign, a Bereich is, wo des imma wieda vurkumma werd. Wo des in da Philoso phie da Moaktwirtschaft afoch drinnen is." (C103)

"Geschäft is nur, wo Risiko is und Risiko hoaft, des kann so oda so ausgehn." (C104)

Oder wie SCHÖNBAUER es ausdrückt: "Jede Fremdfinanzierung beinhaltet immer das Risiko zukünftiger Zahlungsunfähigkeit des Schuldners."⁶⁸

CHRIS unterscheidet hier jedoch sehr strikt zwischen privatem und gewerblichem Bereich. Selbst für den Fall, daß etwas schief ginge.

"Weu, fia Gewerbetreibende gibts do den Passus der foa lässign Krida. (...) Und des söwe Delikt waunst ois Privatmau setzt und du weast vaurteilt, daun weast wegn Betrug verurteilt." (C14)

CHRIS hat seine Erfahrungen als Schuldnerberater und ist vorsichtig.

"Jo, i hob einiges glernt, glaub i, in der Zeit, in der i do woa. Sehr vü Wege gsegn, wias net geht. Jo, des is ma schwa gfoin. Des woa mei erste Kredit, den i ma söwa aufnomman hob. Wost natürlich scho Existenzangst kriagn kunst, waunst siachst, wia suichane Gschichtn ausgeh kinan. Aundaraseits glaub i a, daß i so a know-how kriagt hob, aa do mi mit schwierigste Situationen z'recht z'findn." (C54)

CHRIS ist sich schon beim Erstinterview nicht sicher, wie die Sache für ihn ausgehen wird. Am wichtigsten ist ihm, daß seine Existenz nicht gefährdet wird, bzw. wie er seinen Kapitaleinsatz in Grenzen halten kann - CHRIS wiederholt dies mehrmals.

"Owa i hobm auf jedn Foi so vorsichtig ausgelegt, den Kredit, und so laungfristig, daß in a, waun des ganze Geschäft in Boch owischwimmt, mit ana vagleichboan Oawat zoin kaun." (C56)

"Wenn des Untanehmen nichts würde, daß des kan Gewinn ob wirft, daß trotzdem

⁶⁸ SCHÖNBAUER (1990), S. 11

mei Existenz net gefährdet is." (C57)

"I hob Gott sei Donk in Kapitaleinsatz auf a Ausmaß be schränkt, des für mi oafoch zum schoffn is, a wonn des Geschäft ned geht." (C91)

CHRIS verwendet in diesem Zusammenhang immer wieder den drastischen Begriff der "Existenz". Seine Unternehmung liegt jedenfalls jenseits dieser Existenz, steht ihr vielmehr gegenüber, bedroht sie möglicherweise sogar. Und dies unterscheidet sich wesentlich von der Idee der "Verwirklichung", dem Gleichsetzen von Unternehmung und Existenz, von Arbeit und Selbstwert.

Hier darf freilich nicht vergessen werden, daß in CHRIS zweierlei Welten aneinanderstoßen. Die Ausbildung in zwei unterschiedlichen Berufszweigen gab ihm einerseits Sicherheit, andererseits ließen sich seine sozialen Ideen schwer in seine ökonomischen Ziele integrieren.

Die Welt der ökonomischen Ideen, der wirtschaftlichen Unternehmungen, die Welt des Geldes, beschreibt KRIEG folgendermaßen: "Geld und der darin ausgedrückte Reichtum haben anscheinend, im Gegensatz zu natürlichen Ressourcen, keine Grenze. Im Drang nach Geld verwirklicht der Mensch sein Streben nach Unendlichkeit und Unsterblichkeit, er wird zu Gott, weil er tatsächlich aus dem Nichts etwas zu erschaffen scheint."⁶⁹ KRIEG zitiert im folgenden Hans Christoph BINSWANGER: "Diese Schöpfungstat der Wirtschaft übt eine ungeheure Faszination aus, die Faszination des unendlich Vermehrbaren, des ewigen Fortschritts. Die Wirtschaft gewinnt damit den transzendenten, d.h. grenzüberschreitenden Charakter, den die Menschen früher in der Religion gesucht haben. Nicht der Glaube an ein Jenseits, sondern das wirtschaftliche Handeln im Diesseits öffnet dem modernen Menschen den Blick in die Unendlichkeit."⁷⁰

Es scheint, daß CHRIS diese Faszination sehr wohl verspürt, diese jedoch deutlich ambivalent erlebt. KRIEG schreibt dazu: "Geld ist ja nichts anderes als inkarnierte menschliche Energie, die im Geld wie in einer 'Batterie der Lebenskraft' (Ich 'entlehne' diesen Begriff von Christoph Asendorf, Batterien der Lebenskraft, Gießen 1984) gespeichert erscheinen. (...) Aber eben darum macht Geld auch in dem Maße unglücklich und erweckt Schuldgefühle, wie das Über-Ich mir den Genuß verbietet oder mich daran erinnert, daß meine gekauften Energien eigentlich die Energien

⁶⁹ KRIEG (1990b), S. 31

⁷⁰ BINSWANGER (1985), S. 61, zit. in KRIEG (1990b), S. 31

anderer sind - der Ahnen, der Armen, der Hungernden etc."⁷¹

CHRIS wechselte seinen Beruf und wurde Sozialarbeiter. Jedenfalls hat er sich eine Sparte der Sozialarbeit gewählt, die ebenso ambivalent an dieser Bruchstelle der Gesellschaft (Überschuldung) tätig ist. Auch seine Geschäfts- Idee bezieht ihre Energie aus diesem "sozialen" Bereich, nämlich der mitunter naiven Illusion, ein Geschäftszweig der Menschen helfe, müsse sich doch auch lohnen.

"Die eigentliche 'Ökonomie' des Menschen ist immer seine psychische, 'innere' Ökonomie, denn sie allein regelt die Aufrechterhaltung der dynamischen Balance, die wir Leben nennen. (...) Diese psychische Ökonomie bestimmt im wesentlichsten auch unsere Wahrnehmung, auch wenn wir dies im Zuge der Aufklärung vergessen und verdrängt haben. Das Geld als Medium der Ökonomie ist daher zu allererst ein Medium unserer psychischen Ökonomie, und auch die 'rationale Ökonomie' von Produktion, Handel und Konsumation dient in erster Linie nicht rationalen Zwecken, sondern der Befriedigung der Forderung, die unsere Psyche an sie stellt. (...) Das Geld ist sicher ein zentrales, wenn nicht das Symbol für diese psychische Ökonomie, und darum projizieren wir auch so viele Ängste und Wünsche auf das Geld."⁷²

Sechs Monate später sieht die Lage für CHRIS bereits bedeutend anders aus. CHRIS ist zwar

"ned direkt unglücklich üba die Entwicklung," (C86)

die gefürchtete Existenzbedrohung ist jedoch eingetreten.

"Es gibt no an Prozeß (...) Wonn der negativ ausgeht, donn bin i söba Schuldner in an Ausmoß, des existenzgefährdend is." (C76)

"De oane Gschicht, wo i sog, des kunnt mi ruiniern, des is da Mietvertrag." (C92)

Trotz aller Erfahrung und Vorsicht hat CHRIS übereilt einen auf 2 Jahre befristeten Mietvertrag unterschrieben, aus dem es nun schwierig ist, auszusteigen.

"Mei Fehla woa eigentlich die Unterzeichnung des Mietver trages (...) Ned, daß i s'Gschäft übahaupt gmocht hob, sondan daß i an befristeten Mietvertrag unterschrieben hob, der auf zwoa Joa läuft. (...) do hob i mi zwenig obgsicht. Des heißt, i hob afoch so dringend a Geschäftslokal gsuacht" (C102)

Darüber hinaus scheint, als hätte CHRIS in seiner anfänglichen 'Euphorie' es

⁷¹ KRIEG (1990b), S. 50

⁷² KRIEG (1990b), S. 49

schlichtweg nicht für notwendig erachtet, sein Dienstleistungs-Angebot bekannt zu machen.

"I hob on und für sich damit grechnt, daß sie des üba Mundpropaganda verbreitet und des is ned passiert." (C88)

Seine Schwierigkeit, Werbung zu machen, war CHRIS zwar zum Teil bewußt,

"Donn hätt i vielleicht massiva Werbung mochn miassn. Des hob i a bewußt ned gmocht, weil i des afoch ned weit." (C87)

Und i hob ebn donn a gsehn, daß ebn sehr schwierig is, über Medien in an kloan Ausmoß zu werbn, weil ein Produkt, des unbekannt is, (...) übahaupt zu erklärn und gleich zeitig zu verkaufn, des is unheimlich schwierig." (C111)

wird aber vielleicht verständlicher, wenn man seine Sehnsucht nach einer für ihn sinnvolleren, qualitativ besseren Arbeit einbezieht.

"I mecht jetzt a Oawat mochn, wo die Leit zu mia kumman, weus gern zu mia kumman." (C44a)

Durch massive Bewerbung seines Angebots wäre dieses "gerne Kommen" für ihn nicht mehr spürbar gewesen. Werbung hätte seine Geschäftsidee zu sehr als Luxusgut ausgewiesen, für das erst ein Markt geschaffen werden muß, was seiner Begeisterung jedoch widersprach.

"Des hoßt, es woa irgendwo a Hemmschwelle do, de i ned einkalkuliert hob. I hob gmoant, es genügt, wonns die Leit taugt, wonns begeistert san." (C110)

Drei Monate nach Eröffnung war die Situation soweit, daß CHRIS sein Geschäft auflassen mußte.

"Waunn die Tendenz leicht steigend gwesn wa, waunn i gsegn hätt, des lauft longsoma on, oba sie woa übahaupt ned steigend." (C109)

Was für CHRIS dabei immer mehr spürbar wurde, war die Angst der existenziellen Bedrohung.

"Es is ein Meer von Angst, in dem ma vasinkt." (C93)

Für CHRIS gab und gibt es daraus kein Entkommen, höchstens ein "sich daran gewöhnen".

"I hob des irgendwie a erlebt, wia des so psychisch ob lauft. Es is schlimmer gwesn, wia i mas denkt hob, oba i hob mi relativ guat dron gwehnt." (C75)

Dazu kommt noch, daß CHRIS für seine Familie zu sorgen hat, die ihm zwar

keinerlei Vorwürfe macht,

"Es is ned so, daß ma de des vorwerfn tann." (C98)

aber CHRIS verspürt, trotz Absprache und Einwilligung, Schuldgefühle gegenüber seiner Familie.

"Wo i afoch in Fehla bei mia sig, obwohl i's ned in dem Sinn iatz gegn den Wün da Familie gmocht hob, sondan i hob des mit meina Frau scho obgsprochn. (...) Trotzdem is a irgendwie so, daß i mi schuidig füh." (C97)

"Vabundn mit Schuidgefühln gegenüba da Familie, daß ma do (...) Göd ausgebn hod, des nix eibrocht hod, wo koana wos ghobt hod davo" (C94)

Chris war der Betreiber der Idee, sich selbstständig zu machen. Bezahlen muß die ganze Familie.

"I muaß vo die ondan Familienmitglieda a die Einschränkung valonga."
(C96)

Es scheint in unserer Kultur nicht selbstverständlich zu sein, daß die Familie solidarisch ist und ebenfalls bereit, sich einzuschränken. Um Solidarität muß man sich erst bemühen.

"Es is eha des, daß hoid entferntere Verwandte und Bekannte des irgendwie (...), dir vagunnan oiwei." (C99)

Die Verwandtschaft ist oft nur schadenfroh. Das hat damit zu tun, daß 'Familie' nicht als Solidargemeinschaft verstanden wird. Die Individualität des einzelnen tritt in den Vordergrund. Er muß erfolgreich sein.

Dadurch, daß keiner etwas vom Kredit gehabt hat, auch seine Familie nicht, braucht sich CHRIS gesellschaftlich nicht zu 'schämen', da er doch

"ned irgendwie oafoch am Putz ghaut hod und a Joa long in Luxus glebt hod und ned zwoa-, dreihundattausnd Schilling verjublt hod" (C95)

Seiner Familie wäre es vielleicht lieber gewesen, sie hätten um dieses Geld "gut gelebt", so wie BILL von sich erzählt, sie hätten dabei jedoch gegen die gesellschaftliche Norm verstoßen: 'Nur wer arbeitet, soll auch esse', d.h. nur wer eine Leistung erbringen kann, hat auch Anrecht auf gesellschaftlichen Status.

Vielleicht als Ergebnis seiner Schuldnerberatertätigkeit, oder aber aus Prinzip, hätte CHRIS soviel Geld nie für Konsum ausgegeben.

"I glaub, daß des a Soch is, in der ma si afoch geh lossn kau, d.h. ma hot do

bestimmte Prinzipien" (C59)

"Oiso wos i nie gmocht hätt, wa, den Kredit aufznehma für Konsumgüta."

(C101)

Er betont sogar noch, er habe

"im Endeffekt nix ois via Oabeit und Belostung ghobt" (C95a)

Bloß, sein Arbeitseinsatz hat sich im Grunde nicht 'rentiert', hat keine Rendite abgeworfen. Er liegt damit noch ganz in der Arbeits-Welt, in der man arbeiten muß und auch arbeiten darf. Arbeit zu 'genießen' ist hingegen eine ambivalente Sache.

Der weitere Verlauf war für CHRIS alles andere als ein Genuß. Je offenkundiger die Situation wurde, umso mehr trat der geleitete "Arbeitsaufwand" in den Vordergrund.

"Wei oafoch sehr vü Sochn z'aumm kumman und i hob oafoch gsegn a, daß wirklich hoat is bei dem Gschäft, bei da Soch z'bleibn, obwohlst scho woabst, es lauft ned" (C105)

"Es is umsunst, es bringt nix ois via Valust und trotzdem muaßt unheimlich vü Sochn mochn. De daunn natürlich imma unongenehma werdn."

(C107)

Ab dem Zeitpunkt, an dem CHRIS gemerkt hat, daß sich das Ganze nicht rentiert, ist die "Arbeit" übergroß geworden. Es gehört also gewissermaßen zum kapitalistischen Marktsystem, daß am Anfang jeder Unternehmung eine gewisse Selbstausbeutung steht. Bei CHRIS hat sich diese Selbstausbeutung plus Kredit so verdichtet, daß er nicht mehr auf seine Kosten gekommen ist und damit stürzt er emotionell wie finanziell ab. Wenn die Finanzform 'Kredit' nicht auch noch zukünftige Selbstausbeutung einbeziehen soll, muß der Punkt kommen, an dem der Kredit sich rentiert. Wenn nicht, kippt das Ganze, und dann nimmt auch die Arbeit zu.

"Es is daunn no unheimlich vü Oabeit, des Gaunze einiger maßen ordentlich abzschliassn. Ned irgendwaunn oafoch sogn, i wü nimma. Die Post neama aufmochn, ois hinhaun und donn explodiert des Gaunze. Oiso da Oabeitsaufwond is in dem Moment total extrem hoch wordn, wia i eigentlich scho gwußt hob, i hea auf." (C106)

CHRIS erlebt hier eine Situation, die er von vielen seiner früheren Klienten her kennt: Die Sinnlosigkeit der Situation, die Resignation, den Widerwillen, unangenehme Post zu öffnen, die Überwindung, das überquellende Chaos in geordnete Bahnen zu lenken, usw.

"Irgendwie hob i des so empfundn, daß i mi wieda amoi oafoch in a Situation vo

Klientn, mit denen ich oabeit, mi söba do eini schmeiß" (C100)

In dieser Beobachtung scheint ein Dilemma der Sozialarbeit durch, daß die professionellen Helfer oft ihres eigenen Hilfsangebotes bedürften, bzw. daß das, was als professionelle Beratung verkauft wird, oft wenig Praxiswert hat.⁷³ Diese Spur wird in Kapitel 8.1. weiter verfolgt.

Doch auch dort gilt oft:

"Do muaß ma hoid daunn weniga Valust, (...) aa ois Gewinn onsehn."
(C108)

Wir fragten CHRIS abschließend, was er mit einem hohen LOTTO-Gewinn machen würde:

"Nie mehr unter dem Druck, Geld zu verdienen, oabeitn." (C112)

"Oiso afoch a Lebn führn, des ned nur dazu dient, hoid weida z'lebn, sondan wirklich a Soch z'verwirklichn, an der ma wos liegt ..." (C114)

In einem andern Zusammenhang sprachen wir mit CHRIS über die Attraktivität von Glücksspielen wie LOTTO, Totto, Brieflose, usw.

"Oiso der Haundl mit Träumen, der blüht natürlich mit die Schuidna. Wos natirlich daun sehr stoak passiert bei de Leit is: is Söbstwertgfüh - des sinkt rapide." (C27)

Ob CHRIS nun seine finanziellen Verluste mit der Gelassenheit eines DKT- Spielers wegstecken kann, oder ob er dem Handel mit den Träumen vom 'Selbständig sein' aufgesessen ist, sei dahingestellt. Auf den Traum vom 'Selbständig sein' werden wir jedoch noch öfters stoßen. Dieter und Silvia träumen ihn ebenso wie Eva ihn träumte. Und im nun 'freien' Osten scheint er momentan überhaupt 'der Traum' schlechthin zu sein.

⁷³ Vgl. SCHMIDBAUER (1977)

4.3. DIETER und SILVIA: "... denn auch mit wenig Geld sind große Sprünge kein Problem!" ⁷⁴

DIETER und SILVIA sind beide im gleichen Alter von etwa 25 Jahren. Sie sind verheiratet und haben zwei Töchter im Alter von 2 und 4 Jahren. DIETER hat Autospengler gelernt, die Lehre jedoch nicht abgeschlossen. SILVIA war Hilfskraft und Verkäuferin ohne Lehrzeit. Sie leben in einem alten und dementsprechend renovierungsbedürftigen kleinen Bauernhaus. Beim Näherkommen fällt ein Satellitenschirm auf. Es ist einer der kleineren Bauart. Dennoch bildet er einen starken Kontrast zum auffälligen Haus. Zum nächsten Hof ist es noch ein gutes Stück Weg.

Unser Gespräch führten wir vorwiegend mit DIETER. SILVIA beteiligte sich erst beim Zweitinterview mehr. D.h. es sind im folgenden vorwiegend DIETERs Herkunft und Lebensumstände beschrieben.

DIETERs leiblicher Vater starb schon sehr früh und mit seinem Stiefvater kam DIETER nie zurecht.

"Mei Votta is g'stuam scho. Woa i 3 Joa oit. I hob an Stiafvotta griagt daun. Mit dem hot's übahaupt net kloppt. (...) Er hot mi von kloa auf scho übahaupt net megn. Weu i afoch net sei Bua woa" (D12c, D12f)

Als Jugendlicher riß er dann nach Italien aus und wurde dort nach einem Einbruch geschnappt.

"Do hob i eigentlich eh mei erste Vorstrof her" (D12d)

DIETERs Erinnerungen an seinen Stiefvater sind nur von negativen Rollenmustern geprägt. Auch was Beruf und Ausbildung betrifft.

"Er hot übahaupt, oiso nie, seit i mi erinnan kau, nie wos goawat. Und d'Muatta imma. Er is imma supa brav dahoam g'sessn" (D12e)

Damit war die ökonomische Situation bereits in DIETERs Elternhaus sehr angespannt. Für den Lebensunterhalt der Familie kam praktisch nur DIETERs Mutter, eine Schneiderin, auf.

"Und daun die finanzielle Soch. Sie hom a Schuidn. (...) Ebm durch des, daß er eigentlich nie wos goawat hot. (...) Oiso die Muatta hot si (...) an Kredit aufgnumman. (...) Sie hot's scho wieda oiweu zoit. Owa trotzdem, wast eh, bleibm tuat im Endeffekt net was Gott wos." (D12g)

⁷⁴ QUELLE-Katalog Herbst/Winter 91/92, S. 463

Als DIETER dann zum Zeitpunkt seiner Heirat ein "geregeltes" Leben führen wollte, hat er nicht so recht gewußt, wie man ein solches realisiere.

Weder DIETER noch SILVIA haben als Jugendliche gelernt, mit Geld umzugehen, und noch weniger, damit auszukommen. Vorbestraft, ohne abgeschlossenen Beruf und mit einem Kleinkind auf Wohnungssuche, in dieser Lage bietet schließlich der erste Kredit eine Überlebensemöglichkeit.

"Jetzt homma uns an Kredit aufgnumma. Sie mit'n Karenzgöd und mit da Untaschrift vo ian Votta." (D2)

Da von DIETERs und SILVIAs Herkunftsfamilien für beide keine akzeptablen Rollenmuster geboten wurden, richteten sie ihre erste Wohnung nach "Katalog" ein. Daß dabei erst später bezahlt werden mußte, war ein willkommener Nebeneffekt.

"Wia ma in X woan, hom ma b'stöt - so Wohnungssochn: Vuahäng und so, eh net vü. So um 5.000-6.000,-." (D16a)

Das "Zurückzahlen" nahmen sich DIETER und SILVIA vor, so wie etwa brav zu sein. Sie realisierten jedoch nicht, woher sie das Geld zum Zurückzahlen hätten nehmen können.

"Bei Kataloge b'stöd (...) und daun imma gaunz fest vua- gnomman, mia zoin (...) und daun is hoit doch net so leicht gaungan und daun net zoit" (D7)

Während DIETERs Präsenzdienst entspannt sich die finanzielle Situation etwas, da DIETER zusätzlich für seine Frau und sein Kind Sold bezieht. Dies wird jedoch nicht zur Rückzahlung bestehender Schulden genützt, sondern sie sehen sich nach einen Gebrauchtwagen um.

"I hob ma - oiso do is uns daun a Zeitl a wieda a bissl besa gaungan - daun hob i ma a Auto kauft - auf Kredit. (...) Mia war liawa gwesn, waun's ma's schwara gmocht hätt'n. Zumindest beim Autokauf domois. Weu do hob i praktisch überhaupt nix mochn miaßn. I bin hi'gfoan und hob g'sogt: Du i brauchat a Auto. Und hät a aun sich überhaupt net im Sinn g'hobt, daß i so a teias Auto kauf. (...) Der Vakeifa: Jo, den und den hot'a do. Mia suitn amoi probian und do hom'an amoi probiat. G'foin hot'a uns a guat. (...) Daun sog i: (...) sowos kaun i ma jo net leistn. - 'Hot a supa Finanzierung'- brauch i überhaupt nix doa. Do woa i beim Bundesheer" (D5, D13b)

Diese Aussage brachte uns auf die Idee, beim Bundesheer nachzufragen, wie normalerweise vorgegangen wird, wenn Präsenzdiener wegen laufender Kredite in Schwierigkeit kommen. Wir erhielten folgende aufschlußreiche Antwort:

"Grundsätzlich muß darauf hingewiesen werden, daß die Verschuldung eines Wehrpflichtigen weder einen Grund für einen Aufschub des Präsenzdienstes noch für eine vorzeitige Entlassung aus diesem ergeben (sic), da Verwaltungsgerichtshofserkenntnisse ausdrücklich darauf verweisen, daß ein bei der Stellung für den Militärdienst geeignet befundeter Wehrpflichtiger jederzeit (ab 18) mit einer Einberufung zu rechnen hat und demnach seine wirtschaftlichen Verhältnisse so einzurichten hätte, daß er durch die Ableistung des Präsenzdienstes nicht in derartige Schwierigkeiten gerät." ⁷⁵

DIETER verkräftete die autoritäre Atmosphäre in seiner Kaserne nicht und schaffte es, vorzeitig aus dem Präsenzdienst entlassen zu werden. Damit verzichtete er jedoch auf den für seine Verhältnisse relativ guten Sold. Es kommt in der Folge zu Schwierigkeiten, die Miete zu bezahlen. Beim erstenmal ließ ihr Vermieter noch mit sich reden ..

Daun woama mit da Miete hintn (...) Jetzt homa uns mitn Hausherrn zaumgreddt:
Waun ma eam des zoin, daun (...) kimma drinnbleibm." (D1)

.. als sie dann doch nicht zahlen können und mehrmals umziehen, besser 'umziehen müssen', spitzt sich ihre Situation immer mehr zu.

"Jetzt homa an Kredit g'hobt und die Schuidn vo da Wohnung wieda. Und vo do au is eigentlich total bergo gaungan." (D4)

Schließlich mieten sie gemeinsam mit Freunden einen großen Bauernhof an. Doch diese Entscheidung ist, wie auch der erste Autokauf auf Kredit, rein emotionell bestimmt und hält der finanziellen Realität nicht lang stand.

"Mia hom (...) mit Bekaunte vo uns a Haus gnumman mita naund. (...) Daun san ma natürlich wieda net duachkumman. (...) Do hom ma daun irrsinnige Probleme kobt mit die Leit. (...) Des hot uns ziemlich zaumkaut." (D14, D15)

Es ist DIETER und SILVIA bewußt, daß es nach vorherigem Durchrechnen, in der 'Theorie', oft paßte, sie in der Praxis aber scheiterten.

"Do bleibt übahaupt nix. Waunst des praktisch wegzöst (die Kreditraten), host goa nix mehr." (D3)

"De hom so irrsinnige Kostn, wast eh. Des geht so rapid." (D8)

Damit erlebten DIETER und SILVIA ihre Realität immer mehr apathisch als 'schicksalhaft'.

⁷⁵ Militärkommando Salzburg, Zl. 40.486-3100/12/91 vom 16.9.1991.

"I hob amoi so a Phase g'hobt (...), do wuit i afoch nimma. Do hots mi 'übahaupt' nimma intaressiat (...), mi hom die Leit nimma intaressiat und mia is Leana z'vü woan." (D12)

"Und irgendwaun kummt amoi die Zeit (...). I hob gsogt: So jetzt scheid i drauf, jetzt is ma wuascht. I kauns einfoch nimma zoin." (D9)

"Daneben wird die Apathie der Schuldner - besonders in den späten, akuterer Stadien der Verschuldungs'karriere' sicher auch der Wirkung von Verdrängungsmechanismen verdankt sein: In diesem Stadium der (drohenden oder schon stattgehabten) Deklassierung wird jeder weitere Zahlschein, jede weitere Rechnung, die man nicht oder nur durch Inkaufnahme erheblicher Einschränkungen / Prestigeverluste bezahlen kann, zu einem Signal des eigenen Versagens und der schon einigermaßen fortgeschrittenen 'Abwärts- Mobilität'. (Das ist vor allem deshalb besonders kränkend, weil speziell der über Kredite finanzierte Konsum für jene sozialen Schichten, die dringlich nötig haben, ihre Integration in die halbwegs respektable Gesellschaft permanent bestätigt zu bekommen, mit der Vorstellung von bzw. Hoffnung auf Status- und Prestigeerwerb verbunden ist.) Nicht zuletzt ist aber zu vermuten, daß das ausweichende Verhalten der (Konsumenten)Schuldner auch viel damit zu tun hat, daß es ihnen generell an Selbstbewußtsein und Konfliktfähigkeit mangelt, an Rechtskenntnis und Kompetenz; daß sie ihre Argumente (und ihre emotionale Sicht der Dinge), ganz gleich ob dieselben rechtlich erheblich sind oder nicht, kaum darstellen können, und das nicht nur im Rahmen juristischer Kommunikation, sondern auch in anderen (z.B. sozialarbeiterischen) Gesprächssituationen. - Und speziell bezüglich der Emotionalität teilen natürlich Großkläger und Gerichtsbarkeit das Interesse an einer weitgehendsten Ausblendung dieser Dimension im Sinne der optimalen 'Administrierbarkeit' und 'Reduktion von Komplexität'. (Würde regelmäßig die Perspektive des Beklagten angehört - auch wenn er ohnedies nicht allzuviel zu sagen hat - so wäre binnen kurzem die gesamte Zivilgerichtsbarkeit paralysiert.)" ⁷⁶

Vor ihren Eltern versuchen sie diese Situation jedoch weitgehend zu verbergen.

"Sie wissn scho, daß i Schwierigkeitn mit'n Göd hob, owa (...) daß i so vü Schuidn hob, des wissn's net." (D13)

Ihre Notlage zwang DIETER und SILVIA zu einem Lernprozeß, der den beiden von ihren Eltern, trotz der ähnlichen finanziellen Situation nicht vermittelt werden konnte.

"Mia hom des mittlaweile scho g'lernt, daß ma mit relativ wenig scho lebm kau.

⁷⁶ HANAK (1988), S. 26

(...) I hätt ma des vuaher net vuastön kinna, daß i mit so wenig Göd a auskumman kau." (D17)

"Oiso Miete, Strom und hoit den Kredit, des san Sochn de wos total imma pünktlich zoit wean" (D16)

Daß ihr Los jedoch kein Einzelschicksal ist, erleben DIETER und SILVIA recht deutlich. Doch auch sie sind noch oft überrascht über die Lage anderer.

"Oiso do manast, denan geht's supa (...) Und waunst a bissl näha z'aumkummst, sechst erst: Wa, den gehts vielleicht no beschissena eis wia uns." (D18)

Auf unsere Frage, ob er glaube, daß es vielen Leuten so ginge:

"Total vü. Irrsinnig vü. Oiso des is, des is, glaub i scho direkt erschreckend, wie vü i scho kenn und wie vü daß gibt, de i nit kenn und de i sicha niemois kennan lern. Owa de afoch do san. - Daß irgendwie jede Familie, oiso fost jede Familie, a bissl z'raufm hot." (D17a)

Trotzdem bemerkte DIETER zur Zeit des Erstinterviews noch keinerlei Medienpräsenz des Themas "Überschuldung". Beim Zweitinterview erzählte DIETER jedoch bereits von einer Radiosendung, bei der über die Privatkonkurs-Forderungen der AK berichtet wurde.

"Do hom's hoid de gaunzn Zoin g'sogt - Des is a Irrsinn. I was net, owa 600 Mrd. Schilling wos da österreichische Haushoit Schuidn hot. (...) Jo, des woa total interessant, do hot ma g'segn, daß irrsinnig vü Leit (...) gleich geht."

Ist DIETERs Erschrecken vor der Menge der Personen mit ähnlichen Finanzproblemen Ausdruck einer "Subkultur", in der er lebt, oder verlagert er seine Problematik nach außen auf andere hin? Es wäre naheliegend, daß sich Personen in ähnlicher Lebenslage solidarisch zusammentun.

Von einem früheren Wohnort berichten DIETER und SILVIA:

"Waun do da Exekutor kumman is (...)" (D12a)

"Do isa zu mehrere keman. (lacht)" (S1)

"In den Haus is a imma glei zu mehrere kumman. Do is wieda net so oog gwesn" (D12b)

PERINA schreibt hierzu: "Einen ganz wesentlichen Faktor bei der Kreditaufnahme stellen aus psychologischer Sicht sogenannte externe Verstärker dar. Damit ist die Frage angesprochen, wie die engere und weitere Umwelt des Kreditnehmers auf eine

Verschuldung reagiert. Bereits in der Entscheidungsphase vor einer Kreditaufnahme werden in der Regel andere Meinungen eingeholt, die stark unterstützend oder verunsichernd wirken können. Eine besondere Rolle kommt dabei der kreditgebenden Institution (Bank) zu, der der Kunde in der Regel viel Vertrauen entgegenbringt. Dabei wird oft übersehen, daß seitens der Bank häufig rein ökonomische Gründe die Kreditentscheidung prägen, wenn etwa eine permanente Steigerung des Kredit-'Umsatzes' erreicht werden soll. (...) Gerade Personen, die aus einem ähnlichen Milieu (Bildung, Einkommen, Wertvorstellungen) stammen und die auch die Freizeit zusammen verbringen, bilden häufig weitgehend homogene Grundüberzeugungen aus. Hier liegt die Gefahr in der Tatsache, daß die soziale Realität der Gemeinsamkeit zuviel subjektive Sicherheit vermittelt. Abweichende oder gar entgegengesetzte Informationen und Meinungen werden weder gesucht noch wahrgenommen, so daß eine gewisse Immunisierung der eigenen Auffassung gegen Änderungen eintritt. Treten keine außergewöhnlichen Ereignisse auf, wird das Individuum gerade solche Informationen nutzen, die sein vorhandenes Erwartungsgefüge stabilisieren. (...) Wenig erforscht ist in diesem Gesamtzusammenhang die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen und ihre Beziehung zum Schuldenmachen. Nur vereinzelt wird gar von empirischen Befunden berichtet. So vermutet G. Schmölders aufgrund seiner Untersuchungen, daß extravertierte Personen eher bereit sind, Kredite aufzunehmen, als introvertierte. Auch darf plausiblerweise angenommen werden, daß risikofreudige Personen sich eher in einer vergleichbaren Situation verschulden als Risikovermeider. Der Grad an Naivität, psychische Labilität oder auch Minderwertigkeitskompensation dürfte ebenfalls von Interesse zum besseren Verstehen des Sachverhaltes sein. Offen ist im Moment, welche Gewichtung diesen Aspekten in Relation zur konkreten Situation oder anderen Faktoren, etwa der Ausbildung, genau zukommt." ⁷⁷

DIETER scheint z.B. große Schwierigkeiten zu haben, etwas ihm Zustehendes einzufordern. Mehrmals fuhren Leute sein Auto zu Schrott, ohne daß er den Schaden ersetzt bekam. Auch beim momentanen Mietvertrag glaubt er nachträglich, daß er statt 2000,- auch 1000,- Miete pro Monat aushandeln hätte können.

"Und daun hob i'n mein domolign Chef glicchn. (...) Und der hot man zaumgreint. Und daun hota gsogt: Jo, na, er richt man schei her (...). Hergricht hota man owa net. (...) Und den Rest wa ma der Typ aun und fua sich heit no schuidig." (D5a, D6)

"A poa Moi is ma so gaunga. (...) Daun hob i nomoi a Aoto g'hobt. Des hob i

⁷⁷ PERINA (1991), S. 145ff.

daun a hergliechn. Der hot mas daun a zaumkaut und nie mehr wieda zoit."

(D13a)

Es fällt auch auf, daß sich durch DIETERs Leben eine Reihe von Brüchen und Abbrüchen zieht: DIETER bricht seinen Präsenzdienst ab, bringt seine Lehre nicht zu Ende, er scheidet aus einem Sozialprojekt (einer Schlosserausbildung) unmittelbar vor der Gesellenprüfung aus usw. Sind all diese Abbrüche als Tendenz zu werten, alles unverändert zu lassen oder Veränderung nicht auszuhalten?

Die laufenden Lohnpfändungen behindern jedenfalls ein längeres Arbeitsverhältnis.

"Do homs mi daun außigschmissn (...) er hot gsogt: I suit schaun, daß i wos moch mit da Lohnpfändung - weu des paßt eam net. (...) Weu, waun ma de des oziagn, bring i de Leistung nimma (...) So hot er des begründet." (D10, D11)

Die Bedrohung der Beschäftigungsverhältnisse durch Lohnexekutionen wurde uns auch von Gerichtsvollziehern bestätigt. Die selbe Erkenntnis brachte eine Untersuchung von Pfändungsakte.⁷⁸

DIETER lebte zum Zeitpunkt des Zweitinterviews auch wirklich schon das 4. Monat vom "pfuschn". Bei einer angemeldeten Stelle würden sofort Lohnpfändungen laufen. Auch aus einem Angebot, den C-Führerschein vom Arbeitsamt finanziert zu bekommen und als LKW-Fahrer zu arbeiten, ist nichts geworden.

"Des woan mehr -- Illusionen" (D18a)

Später erzählt DIETER noch fast beiläufig:

"Jo, mei Oawatslose (DIETER meint hier eigentlich seine Notstandshilfe) is a ausglaufm" (D18b)

Er sei vom Arbeitsamt zu einem Ausbildungskurs für Drucker vermittelt worden, wobei er aber vereinbarte, daß er sich diesen Kurs erst einmal "ansehen" wolle. DIETER war nach 2 Tagen sicher, daß dies nichts für ihn sei und brach den Kurs wieder einmal ab. Beim darauffolgenden Gespräch mit der zuständigen Sachbearbeiterin am Arbeitsamt kam es dann zum Eklat.

"Owa i kaun einfoch mit der Materie nix aufaunga. Is a Ding der Unmöglichkeit. (...) Jo, daun bin i wieda z'ruck auf's Oawatsaumt und do hot de an fürchterlichn Terror g'mocht, wos i ma eigentlich eibüd, vo an Kurs zum aundan rennan. Do sog i: I wuit den Kurs net, i hob g'sogt, i schau ma des amoi au, ob i übahaupt wos aufaungan kau damit. Des is ihr wuascht. Sie siacht des übahaupt net ei. (...) Da X

⁷⁸ Vgl. MORAWETZ (1988), S. 49

(sein Bewährungshelfer) woa domois eh mit. Der hot zu ia a g'sogt, sie suit si a bissl zaumreißen. Sie is wirklich ausfällig woan. Und daun hot da X g'sogt: Jo, warum? (...) Do hot si afoch g'sogt: Jo weu i des sog, und so, drum is a so. Er hot daun g'sogt: Najö, si is net besondas erfoan auf dem Gebiet. Und i hob daun g'sogt: Ok, de suit mi am Oasch leckn, i foa nie wieda hi." (D18c)

Und so "verzichtet" DIETER wieder einmal, diesmal auf seinen Anspruch auf Notstandshilfe.

"Oiso i hob praktisch drauf vazicht auf des Göd. Bin nimma hi'gfoan. (...) Jo, i hob scho 8.000,- kobt, mit da Kindabeihüf a bissl mehr sogoar." (D18d)

4.4. EVA: "Außa'grissn"

EVA's Fallbeispiel erzählt die Geschichte einer Frau, die in Millionenverschuldung geraten ist, ohne es sich selbst schlüssig erklären zu können.

Sie erzählte, in glücklichen Verhältnissen aufgewachsen zu sein.

"Won i zruck denk auf mei Kindheit, donn denk i ma, so soits sei." (E4)

"I glaub, daß ma richtig a voabüdlische Familie woand." (E2)

Ihre Kindheitserinnerungen sind religiöser Natur. Die Familie ging jeden Sonntag in die Kirche, ihr Bruder war Ministrant und sie aktives Jungscharmitglied. Der Vater, ein kleiner Staatsbediensteter, führte die Familienfinanzen, die Mutter arbeitete als Schneiderin, war aber meistens im Haushalt tätig. Sie wohnten in einem günstigen Miethaus mit Garten, welches ihnen alleine zur Verfügung stand. EVA hatte immer das Gefühl, daß das Haus im Familienbesitz war. Alles schien geordnet zu sein. Die Verhältnisse boten aber zu wenig Ressourcen, um EVA's Traum, etwas zu studieren, zu ermöglichen. (Zit. E1) Es reichte gerade zur Ausbildung als Krankenschwester. Noch während der Ausbildungszeit verliebte sich EVA in einen Mann, den sie schon ein Jahr später heiratete. Hier berichtete sie vom ersten Bruch in ihrem Leben.

I bin do wirklich aussagrissn woan, wos i heit s'Gföh hob, späda wia i in X kenaglernt hob." (E2a)

Wieso wollte EVA so schnell heiraten? Die Beziehung zu ihrem zukünftigen Mann hatte sie aus ihrer behütenden Umgebung "herausgerissen". Die Trennung vom Elternhaus wurde als schicksalhaft bzw. gewaltsam empfunden und zeigte eine traumatisierende Wirkung, die bis heute anhält.

Zwei mögliche Ursachen für diesen Bruch in ihrem Leben lassen sich erkennen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Bindung zu ihrer Herkunftsfamilie noch voll aufrecht. Einerseits könnte EVA's religiöser Hintergrund sie zur Heirat verpflichtet zu haben, da in solchem Rahmen eine ehelose Partnerschaft illegal ist, andererseits könnte sie den Schutz des Elternhauses unbewußt als übermächtig und erdrückend empfunden haben, wodurch sie fluchtartig ausbrechen mußte. Nähere Umstände aus EVA's Kindheit und das 'Gewaltsame' bei der Trennung konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

EVA bekam gleich nach der Heirat ihre erste Tochter. Auch die Schwangerschaft könnte für beide Erklärungen eine wesentliche Rolle gespielt haben. Jedenfalls war EVA's Ablöse aus dem Elternhaus nicht das Ergebnis eines Reifeprozesses. Ihre

Ausbildung konnte sie trotz allem abschließen. Die Schwiegermutter besaß eine Bäckerei in der Stadt, welche sie damals noch verpachtet hatte. Das junge Paar sollte dieses Geschäft bekommen und bis zum Ende des Pachtvertrages arbeitete EVA als Krankenschwester. Diese Tätigkeit gefiel ihr gut. Sie konnte sich kaum vorstellen, die Bäckerei eines Tages zu übernehmen.

gendwo mecht i goa net d'Bäckarei hobn. (...) Wonn i des hiaz da Schwigamutta sog, donn donn valier i n (Mann) a." (E5)

EVA hatte etwas verloren - die Umgebung, aus der sie "herausgerissen" wurde. Bestehende Bindungen wurden deshalb zum Lebensanker und durften nicht durch Distanzierungen aufs Spiel gesetzt werden. Durch ihr Alleine-gelassen-sein klammerte sie sich an ihren Mann und versuchte zeitlebens wiederherzustellen, was sie verloren hatte.

glaub, i woit a Familie hobn, de wos i dahoam ghobt hob." (E15)

EVA wagte nicht, ihr Problem mit ihrem Mann zu besprechen. Jetzt erkennt sie, daß hier ein Fehler lag.

I hätt domois scho sogn soin, entweder du suachst da fürd Oawat wen ondan und i geh in mein Beruf und moch d'Familie." (E10)

Damals schon wurde ihr bewußt, daß ihr Mann sich von seiner Mutter ebenfalls noch nicht ablösen konnte. Deren Wille hatte Einfluß auf das junge Paar. Den Plan, die Bäckerei übernehmen zu müssen, empfand EVA als Bürde. Auch ihre Eltern durften davon nichts erfahren. Ihr Vater kam regelmäßig in die Bäckerei, um sie zu unterstützen. Er half ihr, ihre Last zu tragen, nicht sie abzulegen. Die Bäckerei bedeutete für EVA, täglich um drei Uhr morgens aufzustehen, ihrem Mann in der Backstube zu helfen, das Geschäft am Vormittag offen zu halten und die Auslieferung durchzuführen. Die Buchhaltung und den Einkauf zu bewältigen, den Haushalt und nebebei auch noch die kleine Tochter zu versorgen. Aus Schlafmangel schlief sie beim Ausliefern der Brote zwischendurch manchmal im Auto. EVA war völlig überlastet. Sie hatte es nie gelernt, sich abzugrenzen.

I glab, daß do bei mia da Fehla scho irgendwo ogfonga hot. Stott daß i domois gsogt hätt, paß auf, des schaff i nit, euso des is ma z'fü, i mog ins Kronknhaus geh, aus." (E8)

Selbst ihr Mann hatte keine rechte Freude an der Bäckerei. Er wollte sich ursprünglich der Gärtnerei widmen, gab aber seiner Mutter nach. Weder er noch EVA hatten eine Ahnung von Geschäftsführung, geschweige von einer professionellen

Buchhaltung. Wie früher von ihrem Vater, glaubte sie auch von ihrem Mann die Regelung aller Finanzen erwarten zu können. Er ließ sie aber damit alleine. EVAs gebrochenes Selbstwertgefühl erlaubte ihr nicht, sich Rat zu holen.

I hob mas Frogn nit traut, hoi ma denkt, do steh i bled do, wei i mi nit auskenn."

(E7)

Als eine Mehllieferung nicht mehr bezahlt werden konnte, nahm man den ersten Kredit auf. Das Geschäft wurde zunehmend defizitärer. EVA war nicht in der Lage, die Buchhaltung entsprechend zu führen. So konnte auch lange niemand erkennen, daß es finanziell immer schlechter stand. Ihr Mann war in der Backstube ausgelastet. Mit Mehr-Arbeit (Selbstaussbeutung) wurde versucht, aufrecht zu erhalten, was nicht zu halten war. Enormer Druck mußte damals auf der jungen Familie gelegen sein. Beiden war es nicht möglich, sich zu distanzieren. Seine Mission lag darin, die Bäckerei weiterzuführen, an der seine Mutter offenbar gescheitert ist. EVAs Mission bleibt unklar, jedoch zeigt sie alle Anzeichen einer Delegierten.⁷⁹ EVA war aus dem elterlichen Umkreis ausgetreten, ohne daß eine Ablöse stattgefunden hat. Sie blieb also an der 'langen Leine' und hatte ihre Mission zu erfüllen, zu der sie ihr Vater "hilfreich zwang" (vgl. Zit E6).

I ko mitn Göd nit umgeh, 's hoaft, i бүd ma ei, daß i nit umgeh hob kina."

(E3)

EVA ist sich selbst unsicher, ob sie nicht wirtschaften konnte, oder ob es andere Gründe für den Untergang der Bäckerei gab. Sie weiß nur, daß sie sich selbst nichts geleistet hatte und mit maximaler Selbstaussbeutung ihre Aufgabe zu erfüllen versuchte, immer in der Hoffnung, eines Tages wie eine "normale" Familie leben zu können.

Nach fünf Jahren wurde EVA mit einem seelischen und körperlichen Zusammenbruch (als Patientin) ins Krankenhaus gebracht.

"I hob donn ziemlich vü Depressionen kriagt, i hob Hoamweh kriagt, euso olle möglichen Zuaständ." (E9)

EVA fuhr danach jeden zweiten Tag zu den Eltern. Sie erhoffte sich dor Erleichterung. Es war aber nicht mehr wie in Kindertagen.

"...de homb olle gschaut, stott daß gsogt hätt, paß auf, geh in dein Beruf zruck, de homb euwei gschaut, daß jo do eus funktioniert. I glaub, de woitn nit hom, daß i do vasog." (E9a)

⁷⁹ Vgl. STIERLIN (1982), S. 24

EVA schrieb ihren Eltern die Macht zu, sie von der Pflicht (Mission) zu befreien, als angetraute Frau so zu funktionieren, wie der Mann bzw. die Schwiegermutter und vor allem das Elternhaus es von ihr erwartete. Dies läßt die Ahnung zu, wie hoch katholisch-moralische Wertvorstellungen in ihrer Herkunftsfamilie gehalten wurden. Jedenfalls waren diese wirksam genug, um sich nicht selbst davon befreien zu können.

Die Schwiegermutter tauchte regelmäßig auf, um den Betrieb zu kontrollieren. EVA erntete dabei nur Vorwürfe. Sie erfülle ihre Rolle nicht ordentlich. EVA spürte damals schon den Keil, den ihre Schwiegermutter in die Beziehung zu ihrem Mann trieb. Jetzt kann sie es klar aussprechen:

"I kunt sogn, i hoß mei Schwiegamutta, des kunt i eigent lich gonz richtig sogn, euso i hob an richtign Hoß auf sie." (E11)

Wieviel Haß den eigenen Eltern gegenüber möglicherweise auf die Schwiegermutter projiziert wurde, muß offen bleiben. In katholisch-religiöser Tradition sind Vater und Mutter zu lieben, zu achten und zu ehren.⁸⁰ Keine einzige negative Äußerung über ihre Eltern kam über EVAs Lippen. Vielmehr erinnerte das Gesagte und nonverbal Vermittelte an Verherrlichung.

Die Bäckerei wurde nach den fünf Jahren verkauft. Dieser Schritt wurde ähnlich übereilt getan wie die Heirat. Zu einem Spottpreis, um das Objekt möglichst schnell abzustoßen. Mit diesem Scheitern begann auch die Ehe zu zerfallen. Die Familie zog in eine Kleinstadt. Der Mann eröffnete dort eine Blumenhandlung, EVA arbeitete, nach dem auch dieses Geschäft wenig einbrachte, wieder als Krankenschwester. Um der täglichen Pendlerei zu entgehen, nahm sie sich in der Stadt, ein Zimmer, das zur Krankenanstalt gehörte. Vielleicht war es der Versuch, der angespannten Beziehung zu ihrem Mann ein wenig zu entkommen. Damit konnte aber EVAs Phantasie von der Traumfamilie nicht erfüllt werden. Es gab beiderseitige Rettungsversuche. Ihr Mann besuchte sie regelmäßig in der kleinen Unterkunft. Aber sie wußten nicht mehr, wie es weitergehen sollte. Er konnte im neuen Geschäft kaum Gewinne erwirtschaften. Man lebte von ihrem Gehalt, - 'von heute auf morgen'.

"Mei Geheut is donn draufgonga, eigentlich netta füa...a wieda füa Bledsinnigkeiten." (E12)

Schließlich ergriff EVA Initiative. Sein Auftrag, die Bäckerei seiner Mutter weiterzuführen, war gescheitert, ihre Sehnsucht, die fehlende Familie herzustellen, blieb aufrecht. Da die Familie (örtlich) zerrissen war, gab sie die Arbeit auf und ging

⁸⁰ Daß die Eltern die Kinder ehren sollen, kommt in den "Zehn Geboten Gottes" nicht vor. (Vgl. KRIEG, Vaters Land, Film).

ins Geschäft ihres Mannes zurück. Die Beziehung zu ihm war dennoch nicht mehr zu retten, ein Umstand, dem EVA nicht sehen konnte/ wollte. Der Gatte war der einzige Anker, nachdem sie aus ihrem Elternhaus "gerissen" wurde. Auf sexueller Ebene wurde allerdings bald sichtbar, was EVA nicht wahrhaben mochte.

"...do hot des scho ogfonga, mit de Sexfotos von (Mann), des hot mi domois donn ziemlich gnervt." (E13)

Ihr Mann begann Pornographien zu sammeln und sorgfältig zu archivieren. Für EVA war dies eine Demütigung und ein Schock. Sie glaubte ja noch an eine aufrechte Beziehung. Sie kämpfte dafür seit Jahren.

"...owa i hob des bis heit no nit, i hob des absolut nit vaoaweit no." (E14)

Zu dieser Zeit bekam EVA ihre zweite Tochter. Sie war immer noch die 'Herausgerissene', der es verwehrt war, erwachsen und selbständig zu werden. Ihr Vater kam auch in dieses Geschäft, um mitzuhelfen und EVA auf ihrem (Leidens)-Weg zu halten.

"Mei Papa is oba donn kronk wordn und is donn gstorbn." (E19)

EVAs Einsamkeit war nun besiegelt. Es blieb nur ihr Mann, als einziger, mit dem sie so etwas wie die ihr so fehlende Familie erreichen oder wenigstens zum Schein leben konnte. Obwohl er sie auch geschlagen hatte, hoffte EVA weiter, daß sich alles zum Guten wenden wird.

"Mei Liebe zu eam hot euwei wieda übahond gnumma." (E16)

Ohne ihn sah sie keinen Weg für sich. EVA war abhängig von ihrem Mann.

"I hob euwei nit woin, daß a weggeht, daß a weggeht vo uns." (E18)

Wegen Hausabbruches mußte das Geschäft übersiedeln. Vom neuen Laden blieben nichts als Schulden.

"Mitn Göd sand mia nia auskemma, es woa imma zweng do." (E20)

Ihr Mann machte schließlich den Vorschlag, die Ehe einvernehmlich zu scheiden und die Schulden aufzuteilen. Es wäre der einzige Weg, aus der finanziellen Misere herauszukommen. EVA willigte ein. Sie haftete für 250.000.- Schilling Schulden.

"Er hot donn a Freundin ghobt." (E17)

Später erfuhr EVA, daß dieses Verhältnis schon vor der Scheidung bestand. Die Scheidung selbst mußte für sie wie ein Tranceerlebnis gewesen sein. Sie konnte sich

kaum noch erinnern, was vor Gericht vereinbart wurde. Erst nach Jahren bemerkt sie bei der Durchsicht der verbliebenen Unterlagen, daß sie einen weitaus größeren Teil der Schulden übernommen hatte, als ihr Mann.

"Dea hot mi dauernd glegt und i hob nit gmerkt, daß des so is." (E23)

EVAs Exmann zog fort. Sie übernahm das Geschäft und führte es alleine weiter. Die ältere Tochter war inzwischen vierzehn und half mit. Das Geschäft ging nun so gut, daß die Schulden getilgt werden konnten. Doch ehe ein Gewinn erwirtschaftet wurde, kam es zur Kündigung des Mietverhältnisses. Alle Reserven wurden wiederum in ein neues Lokal investiert. Ein Umbau war notwendig. Die Raten für den Kredit verschlangen alle Einnahmen. EVA konnte keine Waren mehr einkaufen und schließlich keine Raten mehr bezahlen. Sie wurde mit ihren Kindern aus der Wohnung delogiert. In einem Hinterzimmer des Geschäftes hat sie für sich und die Kinder eine Notunterkunft eingerichtet. In völliger Aussichtslosigkeit nahm sie wieder Kontakt zu ihrem Mann auf, der auch tatsächlich zurückkam. EVAs Hoffnungen blühten erneut auf.

"I hob ma gedocht, mein Gott jetzt wird des trotzdem no wos und de Jahre sand nit umasunst gwesn." (E24)

Mit vereinten Kräften versuchte man, das Geschäft wieder aufzurichten. EVAs Mutter hatte in dieser Stadt ein kleines Haus in Miete, das sie nun mit ihrer Familie bezog. Die Beziehung zu ihrem Exmann ließ sich aber nicht mehr reparieren. Er arbeitete im Geschäft, wohnte aber nur gelegentlich bei der Familie. Zu dieser Zeit unterhielt er intensiven telefonischen Kontakt zu seiner Mutter.

"De Probleme glab i, de wos sie mit eam gredt hot, de hättn mia zwa redn soidn." (E25)

Was ihren geschiedenen Mann zu seinem Einsatz motivierte, bleibt fraglich. EVAs Hoffnungen waren unreal. Fast zwanghaft versuchte sie zu verwirklichen, was jeder Grundlage entbehrte. Jetzt ahnt sie, daß unbewußte Kräfte ihr Leben dominierte.

"Irgendwo muaß do a Punkt sei bei mia, wo i ma... wo wo wo wos nit stimmt, wei imma komma nit...wenn ma scho Jahre siagt, daß des nix wird." (E26)

EVAs Exmann nahm für größere Wareneinkäufe Kredite auf. Die Verschuldungssituation eskalierte. Sie merkten, daß die Lage unhaltbar war und begannen sich gegenseitig die Schuld zuzuschreiben. EVA kann sich nicht erklären, wo das ganze Geld geblieben ist. Nie stimmte die Kassa. Es fehlten oft größere Beträge.

"Imma hot a gsogt, i kum nit zomm mitd'n Göd." (E21)

Bis heute hat EVA keine Erklärung, wo soviel Geld hingekommen sein konnte. Das Geschäft ist damals auf ihren Namen gelaufen. In der Fixierung auf 'Gemeinsamkeit' wurde sie sich der rechtlichen Konsequenzen, welche sie zu tragen hatte aber kaum bewußt. Ihre Abhängigkeit von ihrem geschiedenen Mann und wachsende Selbstzweifel verzerrten ihre Wahrnehmung.

"Er hot nie bei eam d'Schuid gsuacht, nie, übahaupt nie", (E22)

- sagte EVA. Damals glaubte sie selbst immer wieder, daß alles an ihrer Unfähigkeit lag. Die Verschuldungssituation hatte inzwischen ein Maß angenommen, das längst nicht mehr zu bewältigen war. Der zunehmende Druck von Rechtsanwälten und Gerichtsvollziehern wurde immer unerträglicher. Wenn die Hausglocke läutete, versteckte sie sich im Obergeschoß.

"I hob imma Ongst ghobt." (E27)

Als sie schließlich als Schuldnerin zunehmend stadtbekannter wurde, ergriff EVA die Flucht. Ihr Exmann hatte in einem winzigen Dorf ein kleines Bauernhaus gemietet, das sie mit ihrer jüngeren Tochter bewohnen durfte. Warum er das ermöglichte, bleibt offen. Möglicherweise geschah das aus Schuldgefühl ihr und der jüngeren Tochter gegenüber. Die ältere war inzwischen schon zu einem Freund gezogen. EVAs geschiedener Mann verweigerte allerdings, daß sie in der neuen Unterkunft ihren Wohnsitz anmeldete, was bewirkte, daß jede amtliche Post zu ihm kam. Das war insofern problematisch, da inzwischen die Beziehung derart zerrüttet war, daß keiner mehr wagte, dem anderen unter die Augen zu treten. Einmal führte ein Versuch zu einer handfesten Auseinandersetzung. EVA mußte zum Arzt, der gegen ihren Exgatten Anzeige wegen Körperverletzung erstattete.

Ein Bekannter, den EVA um Hilfe bat, stellte eine Schuldsomme von über einer Million Schilling (davon rund 400.000,- Zinsen !) fest. Ein gerichtlicher Zwangsausgleich gelang, die Summe konnte dadurch auf 300.000,- verringert werden. Mit Hilfe eines Haushaltsplanes wurde EVAs Rückzahlungspotenz für den nötigen Umschuldungskredit nachgewiesen. Mit dieser Vorlage und der Bürgschaft ihrer älteren Tochter bzw. einer Bekannten, stimmte eine Bank im letzten Augenblick zu.

EVA arbeitete dann wieder in einer Art 'Familienbetrieb', in einem geförderten Altenpflegeprojekt. Die ältere Tochter hatte die Leitung über, EVA war angestellt, die jüngere Tochter half dort 'schwarz' aus. Das Projekt mußte nach einem Jahr eingestellt

werden, da durch die chaotische Finanzgebarung der Projektleitung (EVAs ältere Tochter) das Unternehmen unaufholbar defizitär war.

An einem anderen Ort wurde das gleiche Projekt wieder versucht, endete abermals mit einem Debakel. EVA erhielt monatelang keinen Gehalt und konnte somit ihren Ratenverpflichtungen nicht nachkommen. Ganz im Gegenteil. Für ihren Lebensunterhalt und den der Tochter mußte sie einen neuerlichen Kredit aufnehmen.

"Hiazt hot ma oba de Postspoakassa denn- des gewährt, daß i des moch."⁸¹

(E38)

Dazu erfuhren wir einen interessanten Aspekt von EVAs Verständnis von Schulden. Die Definition für 'Schulden' hängt für sie völlig von den Beweggründen ab, ob diese z.B. aus Konsumbedürfnis oder materieller Not gemacht wurden. Der gerade genannte Kredit wird von ihr nicht einmal als solcher erkannt, weil sie sich zu diesem Schritt von einer Notsituation gedrängt fühlte. Damit hatte die Geldaufnahme ihre Legitimation erhalten. Sie erfüllte zwar die Bonität nicht, trotzdem sah sie keine moralische Schuld darin. Obwohl sie schon jahrzehntelange Erfahrung mit Verschuldung hatte, wurde ihr nicht bewußt, daß es hier juristisch keine Unterschiede gibt. Kurz nachdem EVA von der neuerlichen 'Kontoüberziehung' bei der Postsparkasse erzählte, meinte sie im selben Interview:

"Owa sognma, daß i für mi private Schuidn moch, mia, des kumb nit vor, wei do kunt i nit schloffn." (E40)

EVA wandte sich an eine Anwältin, die bei der Durchsicht ihrer Scheidungsakte feststellte, daß EVAs Ausfertigung mit der gerichtlichen nicht übereinstimmte. Ihr Exmann hatte jene Blätter, auf denen die Unterhaltsvereinbarungen für die Kinder festgeschrieben wurden, 'verschwinden lassen'. Es ging mittlerweile um große Summen, die er ihr unterschlagen hatte. Die Scheidung lag schon zehn Jahre zurück. EVA klagte und verkehrt seither mit ihrem geschiedenen Mann nur mehr über Anwälte oder das Gericht.

Ihre Gläubiger, von denen sie zum Teil gar nichts wußte, weil ihr Exmann auf ihren Namen eingekauft hatte, beschimpften sie als Betrügerin und drohten mehrmals mit Strafanzeige.

"Gonz am Grund steh euwei i aus de gonz blede do." (E29)

⁸¹ Es ging dabei um mehr als 20.000,- Schilling, was insofern bemerkenswert ist, da zu diesem Zeitpunkt EVA längst beim Kreditschutzverband als 'nicht kreditwürdig' vorgemerkt war und sie mit ihrem laufenden Umschuldungskredit keineswegs die nötigen Bonitätsansprüche erfüllte.

Sie konnte darauf kaum reagieren, was ihr wiederum verübelt wurde. Welche Erklärung hätte ihren Gläubigern Verständnis abverlangt? An Lebensgeschichten hatten diese kein Interesse.⁸² Ihre Schuldgefühle ufernten aus nach allen Richtungen. Gegenüber den Gläubigern auf der einen, gegenüber ihrer Familie, ihren Eltern und ihren Kindern auf der anderen Seite. Die ganzen Jahre versuchte sie die einstürzenden Mauern aufzurichten. Je mehr sie kämpfte, desto mehr brach aber ein.

"I fuh mi insofern schuidig, daß i des nit gsegn hob, des hätt i segn miassn, daß i do auf verlorenem Postn steh." (E28)

Aber Erkenntnis und Gefühle divergierten. Als EVA erkannte, daß sie auf "verlorenem Posten" stand, half ihr das noch nicht, sich davon zu befreien, denn die Wurzel ihres Dilemmas konnte sie nicht erkennen. EVA ist nach wie vor eine "Herausgerissene". Genaueres wissen wir darüber nicht. Ihre Angst, sich selbst zu finden, blieb unverändert.

"Und des gonz dumme is des, daß i jetzt kämpfn muaß, wie i den Menschn loslossn ko." (E32)

Gut ein halbes Jahr später fand das Zweitinterview statt. Es gab Schwierigkeiten mit dem Termin. Erst die dritte Vereinbarung klappte. Das ist nicht unbedingt als Widerstand gegen das Interview zu deuten, denn die Atmosphäre während der Gespräche war immer entspannt und vertrauensvoll. Vielmehr ist das als Symptom für EVAs Planlosigkeit zu verstehen. Ihre Lebensstrukturen scheinen seit der Heirat brüchig, chaotisch und haltlos.

EVA hatte sich um eine neue Stelle beworben. Sie war jetzt selbst Leiterin eines Altenpflegeprojektes in einer Landgemeinde. Stolz erklärte sie, daß sie für alle Finanzen dort zuständig ist. Zwei mal pro Woche führt sie Kassabuch und fast strahlend war ihr Gesichtsausdruck, als sie erzählte, daß ihr dabei bisher noch kein Groschen abgegangen ist.

"I hob de gonze Vaontwoatung, finanzielle a vo dem Projekt üba, des baut mi scho auf." (E39)

So äußerte sie auch zu ihrem Zitat E3 (I ko mitn Göd nit umgeh, 's hoaßt, i büd ma ei, daß i neit umgeh hob kina):

"I hob nia die Möglichkeit ghobt, daß is beweisen ko, daß i wirklich umgeh ko." (E42)

⁸² Vgl. HANAK (1988), S. 26

Ihre Familie war inzwischen gänzlich auseinandergebrochen. Im zweiten 'Familienprojekt' (in dem EVA ihre Löhne nicht bekam) war ihr Schwiegersohn (der Mann ihrer Chefin und älteren Tochter) Kassier und für die Auszahlung der Löhne zuständig. Ihn klagte sie ebenfalls. Seither ist der Kontakt zu ihrer älteren Tochter gänzlich abgebrochen. Bei ihr wurde auch inzwischen EVAs Umschuldungskredit, für den sie als Bürgin haftete, von der Bank eingeklagt.

Die jüngere Tochter ist zu ihrer Schwester gezogen und hat den Kontakt zu ihrer Mutter ebenfalls abgebrochen.

"...mit meine Kinder hoi goa koan Kontakt mehr." (E35)

EVA hat keine Erklärung dafür, wie bei so vielem, was ihr in ihrem Leben widerfahren ist. Seit mehreren Monaten besuchte sie eine Familienberatungsstelle. Daß sie ihre jüngere Tochter verlassen hat, kann sich ihre Beraterin dort

"- einfoch nit erklärn." (E36)

Ironischerweise fand aber der für EVA zuständige Bezirksrichter tröstende Worte:

"Frau EVA, hot a gsogt, wonns klug sand, hot a gsogt, danns goa nix. Lossn ses in Ruah, de kumb scho wieda zruck, hoat a gsogt." (E37)

Auch die Anwältin ihres Vertrauens hat sie verloren. Diese hat ihr Mandat mit der Begründung zurückgelegt, daß sie auch ihre Tochter und ihren Schwiegersohn vertrete.

Wenn an diesem Punkt auffällt, daß EVA nun alleine und auf sich gestellt bestehen mußte, ein Zustand, gegen den sie die ganzen Jahre ankämpfte, der sie als "Herausgerissene" völlig mit sich selbst konfrontieren würde, so mag das täuschen. Sie hatte sich in der Zwischenzeit in einen dreizehn Jahre jüngeren Mann verliebt. Schon ein Monat nach dem Zweitinterview sollte die Hochzeit stattfinden.

"I begreif des söwa no nit gonz no." (E41)

Durch diese neue Bindung schöpfte EVA neue Hoffnung. Ihr Exmann bedeute jetzt für sie nichts mehr, sagte sie, aber von der Vergangenheit kann sie sich nicht so leicht verabschieden. Zuviel wurde zerstört, als daß sie neu anfangen könnte. Zu den ihr vorgelegten Zitaten aus dem Erstinterview wollte sie noch zwei hinzufügen. Das wären für sie nun die "gravierendsten" Probleme mit denen sich jetzt "herumschlägt".

"Vertrauen zu meinen Kindern ist zur Zeit ganz weg..." (E34)

"Wo ist der Sinn der letzten 20 Jahre?" (E33)

Nachwort:

EVA's Lebens- und Verschuldungsgeschichte erscheint verworren und kompliziert. Es wird jedoch deutlich, daß ihre Verschuldung nur ein Symptom einer tiefliegenden psychischen Problematik ist. EVA's Wiederholungen weisen auf eine neurotische Schuldnerstruktur hin. Sie versucht unbewußt, immer wieder ganz bestimmte Konstellationen und Situationen herzustellen. Freud hat darauf hingewiesen, "daß das Schuldgefühl im Grunde nichts anderes ist, als eine topische Abart von Angst. (...) Schließlich sind auch Minderwertigkeitsgefühle etwas ganz ähnliches."⁸³ Das Gefühl der Minderwertigkeit und Angst, alleine zu sein, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Geschichte. Solange diese Ängste nicht geheilt werden können, wird sich EVA von ihrer 'Schuld' nicht befreien können. Sie steht hier für viele Schuldner, die von den anderen Akteuren in deren Geldproblematik als bewußte Betrüger oder entmündigungswürdige Unfähige gesehen werden (eine Anschauung, die auch Jens TSCHEBULL vertritt⁸⁴) Von Gläubigerseite kommt immer wieder die Klage, daß sich Schuldner bei Rückzahlungsproblemen nicht melden. Eine Begründung der Schwierigkeiten würde genügen, um notwendige Regelungen zu finden. So steht EVA auch für jene unzähligen Schuldner, die ihre eigene Situation selbst nicht fassen bzw. verstehen, geschweige denn ihren Gläubigern ihre Not begründen.

Daß es gelungen ist, einen gerichtlichen Zwangsausgleich zu erwirken, scheint aus der Sicht von Schuldnerberatung ein besonderer Erfolg zu sein. War EVA vorher längst nicht mehr in der Lage, die Zinsen ihrer Schulden zu bewältigen, konnte sie nachher auf völlige Tilgung ihrer Schulden innerhalb von sieben Jahren hoffen. Ihr Leid hat das aber wenig gemildert. Im Gegenteil. Im Laufe der Konkursverhandlungen sind parallel die Konflikte in ihrer Familie mehr und mehr eskaliert. Ihre Schulden haben inzwischen wieder zugenommen. Schuldnerberater, zumal sie zur Verfügung stehen, haben nach herkömmlichen Konzeptionen zwar keinen therapeutischen Auftrag, aber wie hier deutlich sichtbar wird, ist eine entsprechende anamnestiche Kompetenz gefordert.

⁸³ FREUD zit. in DORN (1976), S. 46

⁸⁴ TSCHEBULL in: PROFIL vom 30.4.1990, S. 40

Fallen

4.5. RENATE: Eine Bäuerin im Existenzkampf

4.5.1. Vorgeschichte

Landbevölkerung wird sehr häufig mit bäuerlicher Bevölkerung assoziiert. Der tatsächliche Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen von allen Berufstätigen betrug 1981 im Bezirk Braunau 17,8% (1971 26,2%).⁸⁵ Die Sozialisation in der bäuerlichen Tradition unterscheidet sich aber grundsätzlich von der eines Arbeiters oder Pendlers auf dem Land (abgesehen von Nebenerwerbslandwirten, die unter Umständen auch Pendler sind). Deshalb war es uns ein besonderes Anliegen, aus dem bäuerlichen Bereich Interviewpartner zu finden. Ein Problem dabei war es, einen geeigneten Zugang zu finden. Die übliche Methode, uns über soziale Einrichtungen und Sozialarbeiter vermitteln zu lassen, funktionierte nicht. Bauern sind keine typische Klientel der Sozialarbeit, auch nicht der Schuldnerberatung. Ein Bauer aus der Gegend, der für sein soziales Engagement bekannt ist, wurde mehrmals von uns gebeten, sich für ein kurzes Gespräch im Rahmen unserer Forschung zur Verfügung zu stellen. Wir sahen in ihm den idealen Vermittler. Als er erfuhr, daß es um Kontakte zu Bauern geht, hat er uns oft getröstet, bis wir verstanden, daß wir seine Hilfe nicht erwarten konnten. Im Rahmen der Supervision stellte sich heraus, daß unser Supervisor Untermieter bei Bauern ist, zu denen er guten Kontakt hat und er sich unter Umständen eine Vermittlung vorstellen könnte, was schließlich auch gelang.

4.5.2. Innenansicht

Bei der Terminvereinbarung via Telefon wurde uns zugesichert, daß sich sowohl die Bäuerin (RENA TE) als auch ihr Mann (JOSEF) zur Verfügung stellen. Wir fuhren deshalb zu zweit hin und erklärten, daß je einer von uns mit ihr bzw. ihm das Interview durchführen würde. Dies stieß auf derartige Befremdung, daß sie beschlossen, hintereinander interviewt zu werden. Zuerst, meinte die Bäuerin, soll er mit uns reden. Das Interview wurde in der Stube durchgeführt, die als allgemeiner Aufenthaltsraum der Familie dient. Das machte es notwendig, auseinanderzusetzen, warum wir mit dem jeweiligen Interviewpartner alleine sein müssen. Wie gut unsere Erklärung verstanden wurde, können wir nicht abschätzen, sie wurde aber akzeptiert.

Das Interview mit dem Bauern findet hier keine weiteren Auswertung. In diesem

⁸⁵ Statistisches Zentralamt, Volkszählung 1981, Hauptergebnisse II, Oberösterreich, Tabelle 2

Rahmen war es für ihn nur schwer möglich, über sich und seine Situation zu reden. Er zog es vor, im Sachbereich zu bleiben. Zum Beispiel erläuterte er uns genau, wie die Milchabrechnung aufgeschlüsselt ist. Auf die persönliche Ebene konnte er nur schwer eingehen. Unsere Fragen in diese Richtung führten schließlich zu der Antwort:

Die Bauern lossn si ned gern in eana Kortn schau. (...) Oa Baua liagt den ondan o, des is sowiaso. Na, won der a so sogt, des braucht ma goa ned glaubn, wei garantiert, das die der oliagt." (J4, J3, J3a)

Ob er auch uns anlügt, läßt sich daraus nicht eindeutig schließen, aber als Hinweis ist es deutlich zu verstehen. Auf ein Zweitinterview mit ihm verzichteten wir. Interessante Teile aus dem ersten Gespräch werden an passender Stelle in dieser Studie herangezogen.

Nach dem Interview mit Josef baten wir ihn, uns den Hof zu zeigen. Mit angebrachtem Stolz führte uns Josef vor Augen, was er alles geleistet hat. Es machte alles einen sehr aufgeräumten Eindruck, als ginge es auch darum, den Hof herzeigen zu können.

Als wir in die Stube zurückkamen, trat auch RENATE von einer gegenüberliegenden Tür ein, durch die wir ein laufendes Fernsehgerät ausmachen konnten, und fragte mit lachendem Unterton, ob jetzt sie d'ran wäre zu "beichten".

Das wirft die Frage auf, ob sich hinter dieser spaßhaft ausgedrückten Aussage nicht auch ein Schuldgefühl verbirgt. Ein Aspekt, der in der Analyse des Interviews Beachtung finden muß.

RENAME ist zwischen 45 und 50 Jahre alt. 25 Jahre währt die Ehe mit Josef bereits. Zusammen haben sie drei erwachsene Kinder. Das älteste, der einzige Sohn, ist Verkäufer von Landmaschinen, eine Tochter Lehrerin und die jüngste arbeitet als Lohnbuchhalterin.

Der Hof wird im Vollerwerb geführt und hat ca. 20 Hektar Nutzfläche.

Wir eröffneten das Interview, indem wir sagten, daß wir gerade im Stall waren und unsere Anerkennung darüber ausdrücken. Unbeabsichtigt sprachen wir damit ein Kernthema ihrer finanziellen Situation an. Der Stall ist alt und unpraktisch geworden. Er entspricht nicht mehr den Anforderungen modernen Wirtschaftens.

"Na, oans alloane kons fost ned dadoa." (R1)

Sie denkt sich oft:

"Herrgott, hätt ma do an neichn Stoi. (...) Kriagn tat ma des Göd so schnö."

(R39, R40)

Das bäuerliche Leben wird auch auf diesem Hof von Arbeit bestimmt.

"Es is oiwei so, daß da Tog meistns z'kurz is" (R1a),

Für Erholung und das Bedürfnis nach Freizeit wird kaum ein Gedanke verschwendet. Lediglich Wunschträume kommen zum Vorschein, wenn dieses Thema angesprochen wird. Ihr Mann hat dazu gesicherte Spielräume:

"Gwisse Sochn sand fürn Monn einfoch söbstvaständlich: s'Furtgehn, Frühschoppn und Eisstockschiaßn im Winta und einfoch d'Musikprob."

(R17)

RENATE klagt die Männerwelt in ihren Selbstverständlichkeiten an und fühlt sich selbst dabei machtlos. In ländlichen Regionen ist die Welt noch stärker von Männern dominiert als in den städtischen Zentren. Auch ILIEN und JEGGLE beobachteten die männliche Dominanz im dörflichen Leben: "Zunächst zeigte sich nämlich, daß die Bereiche Vereine - Kommunalpolitik - Beruf einigermaßen ausschließlich den Männern vorbehalten waren, während viele Frauen buchstäblich auf den dörflichen Erfahrungshorizont eingeschränkt blieben. (...) Die dorfföffentliche Sphäre ist bis auf den heutigen Tag exklusiv männlich, ihre Orte sind das Rathaus und die Gastwirtschaften, hier finden die meisten dorffinternen Abmachungen, Geschäftsvereinbarungen, Besprechungen statt."⁸⁶

Sehr viel dürfte sich bis heute nicht geändert haben.

"Irgendwer muaß dahoam sei." (R36)

RENATE hat keine Strategien zur Verfügung, um auch für sich Freiräume zu erreichen. Sie läßt ihre Aussage über die selbstverständlichen Freiheiten ihres Mannes stehen, ohne dem etwas hinzuzufügen. Ähnlich ist die Situation auf der finanziellen Ebene. Das Geld für die Biere am Stammtisch sind für ihren Mann selbstverständlich. Für sich beschreibt sie es so:

"Mia hom unsa Göd mitanonda. (...) Und Freiraum is koana ned do, wei des is mitanond, des hod ma, des is oa Topf. (...) Mir redn sie scho vü aus."

(R20, R22, R2)

Es gibt nur einen Geldtopf. Angeblich kann sich da niemand bedienen, ohne es mit dem anderen abzusprechen.

⁸⁶ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 175

"Es is a wichtig, daß mas mitanonda homman, des wü i goa nit ondas --- na, es bracht a nix." (R62)

Eine Illusion, an der sich RENATE festhält. Das Geld wird nicht gleichberechtigt verwaltet, wie es den Anschein hat. Der Hof wirft schon lange nichts mehr ab, so soll wenigstens ihre Rolle als Partnerin und Mutter "ertragreich" (problemlos) sein. RENATE fügt sich unter, doch genau dadurch gibt es immer wieder Situationen, die sie ihre Frauenrolle inmitten patriarchaler Strukturen erkennen lassen. Ihr Wirtschaftsgeld für den Haushalt und ihre persönlichen Ansprüche sind begrenzt. Wenn ihr dieses ausgeht, muß sie das mit ihrem Mann abklären.

"Oft amoi gehts ma hoid ned so guat, wonn i sogn muaß, es is goa, i brauch wieda wos." (R23)

denn

"Finanzminista is er." (R24)

Was Josef außerhalb des Hofes dazuverdient, gilt, auch für RENATE, als "sein" Geld (siehe R68). "Die Tatsache, daß erwirtschaftetes Geld nicht als Individualbesitz der Familienmitglieder, sondern als Familienbesitz, und somit in der Verfügungsgewalt des Vaters betrachtet wird, weisen deutlich darauf hin, daß hier keine moderne Familienform vorliegt. Leitend ist hier vielmehr die Sozialform des 'ganzen Hauses', die sich primär über gemeinsame Warenproduktion konstituiert."⁸⁷ Dem Gedanken, daß die Bäuerin dazuverdient oder in Nebenerwerb geht, sind wir im Laufe der ganzen Studie nie begegnet.

Natürlich gibt es viele kleinere und größere Wünsche von RENATE. Vor allem sind es solche, die sie mit der Welt außerhalb des Hofes in Kontakt halten sollen. Zu den Angeboten in den Versandhauskatalogen meint sie:

"Daß is gern mecht, jo des is scho sicha. (...) Ma hod jo don wirklich so oft scho des Gfüh, des und des mecht i. (...) Wonn ma irgend wos Schens siagt und sogt, iatz des kauf i ma --- na des duri ned, wei don muaß ma wieda sogn, i hob des iatz kauft und --- jo wiaso host des kauft?"⁸⁸ (R25, R38, R16)

Solche Anschaffungen muß sie vor ihrem Mann rechtfertigen, ein Umstand der sie von vornherein hemmt. Aber auch in dem ländlichen sozialen Umfeld, in dem RENATE lebt, ist Rechtfertigung notwendig. Was innerfamiliär die enge finanzielle

⁸⁷ SCHUSTER (1990), S. 103

⁸⁸ "Die monatlichen Pro-Kopf-Ausgaben der österreichischen Bauern sind im Vergleich zu allen Beschäftigten-Haushalten um ein Drittel niedriger." KONSUMERHEBUNG (1986b), S. 14

Situation ist, ist in der Dorfgemeinschaft der Neid. Die Bauern scheinen genau zu beobachten, was der andere tut, was er erwirtschaftet, was er investiert oder sich leistet. Zum Stall meint RENATE:

"Es wern a uns monche dumm oschaun und sogn, jo wiaso hom den de no koan ned baut. Mia homs ned so weit brocht, daß ma an neichn Stoi baun hättn kinna."

(R41)

Es "nicht so weit gebracht zu haben" (siehe auch R70 und R71) bedeutet, zu wenig geleistet zu haben, um bestimmte Ansprüche zu erfüllen. Dabei sind diese Ansprüche von außen gestellt. Sie rechnet damit, deshalb für dumm angeschaut zu werden. Aber auch innerfamiliäre Ansprüche sind wirksam. Den Kindern soll ein attraktiver Hof übergeben werden. RENATE ahnt aber, daß es sich dabei um ihre eigenen Ansprüche handelt. Es ist eher ihr eigener Wunsch, daß ein Kind den Hof übernehmen soll, als daß es der Anspruch eines Kindes wäre.

"I mecht ned, daß ma do wem zwingt dazua." (R7)

Der gesellschaftliche Druck und die zu erwartende Arbeitsentlastung fordern zum Stallbau heraus. Die Attraktivität des Hofes würde dadurch stark aufgewertet. Auf der anderen Seite stünde aber die Schuldenlast:

"Wonn mia an neichn Stoi baut hättn, donn hätt ma so furchtboa vü Schuidn, daß ma, moan i, nimma schlofn hättn kinna." (R11)

Sie konnten es sich nicht leisten, einen neuen Stall zu bauen. Um sich als Bauer - wenigstens unter Bauern - behaupten zu können, muß man etwas haben. Dabei scheint es nicht wesentlich zu sein, ob der neue Traktor oder der neue Stall im Grunde der Bank gehört. In kaum einem anderen Land gibt es so große Investitionen in Landwirtschaftsmaschinen, wie es in Österreich der Fall ist. Das bestätigte uns auch Dipl. Ing. REBERNIG vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft: "Unsere Bauern, die sand maschinennarrisch, i sogs jetzt amoi so heraus. (...) Wir ham sicher eine der besten Maschinenausstattungen, die es überhaupt, jo ich möcht fost sogn, die's weltweit gibt." ⁸⁹

RENATE zieht Resümee:

"(...) iatz gehts hoid donn auf unsane Kostn, wei mia, song ma, miahsoma oabeitn miassn." (R11a)

⁸⁹ Gespräch mit Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

Wenn sie ein neues Gewand anzieht, bekommt sie zu hören:

"Host scho wieda a neichs Kostüm on." (R33)

Dazu meint sie:

"Früha hod ma des 'wieda' scho ned gonz so paßt." (R33)

RENATE bezieht das, wie so vieles, was sie uns erzählt, auf die Vergangenheit. Darauf werden wir weiter unten noch eingehen. Ihre Sehnsüchte nach Freiraum erkennt man an demm Bedürfnis wegzukommen, in die Welt hinauszugehen, andere Kontakte zu pflegen, dem Alltag zu entkommen, sollte es auch nur kurz sein.

"I bin do ned so leicht wo hikemma", (R26)

sagt uns RENATE und bezieht sich wieder auf die Vergangenheit. Lediglich zum Einkaufen verläßt sie regelmäßig das Anwesen mit dem Vorsatz, wieder möglichst schnell nach Hause zu kommen. Einem Ausflug kommt daher besondere Bedeutung zu.

"Von da Frauenbewegung is amoi a Ausflug, ma foat mit." (R18)

"Amoi" ist vielleicht einmal im Jahr, jedenfalls steht es für "selten". So versteht man gut, wenn sie sagt:

"Nur des Oane, des wos i für mein Teil narrisch gern tua, wonn furchtboa vü vaschiedene Leit kemman." (R28)

RENATE empfindet dabei eine Aktivität bei sich. Ihr "Tun" könnte sich auf das Bewirten und Kommunizieren mit den Besuchern beziehen. Auch sich für eine Zeit von der Arbeit am Hof abzuwenden und sich den Besuchern zu widmen, könnte RENATE als aktiv erleben. Aufschluß darüber geben die "furchtboa vü vaschiedenen Leit". RENATE möchte mit ihrer Aktivität das Kontakthalten mit der Außenwelt beschreiben. Mit etwas Stolz erklärt sie, welche Leute bei ihr zu Besuch kommen:

"Des is gonz wurscht ob iatz da (Mieter, unser Supervisor) mit irgend ana hochgestötn Persönlichkeit kimmt, oda ob des iatz da Zohnoazt is, der wos d'Müch hoid bei uns, oda der vom Finanzomt. (...) Jo soichane Sochan mog i. Und einfoch donn vüschichtig. Mit dem, daß ma oiwei so des gleiche in da Oabeit und mit dem Jahresoblauf tuat, mog i donn scho, daß ma von außn und vo einfoch vü vaschiedane Leit ---, de Kontakte de mogi scho. (...) Do kimmt a gonz a ondane Wöd wieda, a ondane Richtung." (R28a, 28b, 28c)

Der Stolz, den sie ausdrückt, als sie von den Besuchen der 'hochgestellten Persönlichkeiten' erzählt, gibt uns Auskunft, in welchen gesellschaftlichen Rang sich

RENATE selbst einordnet. Sie erlebt durch diese Besuche einen Zuwachs an gesellschaftlicher Anerkennung, der auch ambivalent ist. Daß sie 'würdig' ist, von diesen Leuten besucht zu werden, wertet sie auf. Gleichzeitig wird sie dadurch an ihre 'niedere' gesellschaftliche Position erinnert, denn diese Besuche sind einseitig. RENATE fährt nicht in die Stadt, um den genannten Persönlichkeiten einen Besuch abzustatten. Es sei denn als Patientin beim Zahnarzt. Das fällt ihr selbst auf. Die andere Welt muß zu ihr kommen, damit sie mit ihr in Kontakt treten kann. Sonst hat sie nur Kontakte zu anderen Dorfbewohnern, die in der Regel beim sonntäglichen Kirchgang gepflegt werden. Hierbei handelt es sich meist um Gespräche, die wenig persönlichen Austausch zulassen. Obwohl viele Bauern in ähnlich existenzbedrohender Situation leben, wird darüber kaum kommuniziert. Auch nicht von Bäuerin zu Bäuerin.

"Über des Finanzielle wird bei uns Weiberleit ned so gredt. (...) Und daß bei de Weiberleit übas Finanzielle nit so vü gred wird, des is ma a nit so wichtig. Wei wonn i do des so wichtig findat, donn findat i bestimmt irgend oane, mit dea i donn üba des Fianzielle ---, wonn mia des so von Bedeitung wa." (R32, R64)

Man muß sich fragen, was das Sprechen über die eigene Situation so bedrohlich macht. Offenbar liegt es hier am Thema, denn RENATE pflegt regelmäßige Kontakte zu Frauen, bei denen sie sich "ausreden" kann (z.B. R35). Obwohl die wirtschaftliche Situation der Bauern hauptsächlich von Außenfaktoren abhängt, hat RENATE das Gefühl, es nicht weit genug gebracht zu haben. Ein Schuldgefühl, das immer wieder durchleuchtet, das sie auch bei der Eröffnung des ersten Interviews zum Ausdruck brachte, als sie das Reden über die finanzielle Situation als "beichten" bezeichnete.

Ihr Lebensraum war nicht immer so eng gesteckt, denn RENATE stammt nicht aus der bäuerlichen Tradition.

"I bi a Oabeitadirndl gwen" (R29),

sagt sie und etwas später:

"Vielleicht wor i ebn a bissi ondas, ebn durch des, daß i ned direkt vom Bauernhaus aussakemma bin." (R34)

RENATE fühlt sich längst als Bäuerin. Das Anderssein bezieht sie wieder auf die Vergangenheit. Als Arbeiterin verließ sie das Elternhaus, um in die Fabrik zu gehen. Sie hatte damit aktiven Kontakt mit der Außenwelt, den sie heute vermißt. Diese Zeit bot für sie Freiheiten, zu denen sie als Bäuerin keinen Zugang mehr hat.

"I hob oiwei mein Lohn ghobt vorher und des is ma am schwaran viakemma, koa eigenes Göd mehr. (...) Hob i mehr gspoot, is recht gwen, hob i weniga gspoot, is

a recht gwen. (...) Wonn i wem was schenkn woin hob, hobi hoid wem was gschenkt. (...) Des Finanzielle, des tuat ma heid nu weh." (R4, R5a, R5, R4b)

Die Wehmut in ihren Worten ist unüberhörbar. Jetzt kann RENATE über kein persönliches Geld verfügen. Vom Wirtschaftsgeld bleibt nichts über, im Gegenteil. Es ist so wenig, daß nur gravierende Sparmaßnahmen das Auskommen sichern.

Die Zeit, als sie noch Arbeiterin war, ist für RENATE bereits eine andere Welt. Sie ist schon 25 Jahre Bäuerin. Diese Zeit ist lange genug, daß sie schon Geschichte hat. So bedeutet 'früher' auch die Zeit, als sie in den Hof eingehieiratet hat, als sie Mutter kleiner Kinder war. Damals war die Arbeitsbelastung noch größer als heute. Dabei war es nicht unbedingt Anerkennung, die sie ernten konnte.

"Oana, der was in d'Oabeit gongan is, is eh oft goa ned so richtig akzeptiert worn vo eana." (R43)

An einer anderen Stelle:

"Se hom mi vom erschn Tog voi ognuuma." (R30)

Diesen Widerspruch bemerkt RENATE nicht. Der Umstand, als Arbeiterin nicht von den Bauern akzeptiert zu werden, beschreibt sie allgemein. Die Tatsache, selbst voll angenommen worden zu sein, wäre somit eine Ausnahme, für die eine Erklärung fehlt. Kind einer Arbeiterfamilie zu sein und in einem Bauernhof einzuheiraten, mußte also für RENATE eine besondere Bedeutung haben. Die Entscheidung bedeutete eine völlige Neuordnung ihres Lebens, die vor allem aus Unterordnung bestand.

"Danoch hobi mi richtn miaßn und danoch hobi mi eigstöd und und des hod oissi guade Seitn und schlecht Seitn." (R6)

Daraus darf für RENATE kein Vorwurf entstehen. Sie hat Belastungen genug und kann es sich nicht leisten, Konflikte, die die Stabilität der Familie belasten würden, aufzugreifen. So fügt sie auch hinzu, wie sie alles bewältigen konnte:

"Jo des geht nua, wonn ma wirkli des Gföh hod, daß ma vastondn wird." (R3)

Diese Aussage mutet beinahe wie eine Umpolung der vorhergehenden an. Sie läßt aber offen, wie es ihr wirklich geht und ob sie tatsächlich das Gefühl hat, verstanden zu werden. Es könnte auch ein Versuch sein, RENATEs gewisse Zufriedenheit zu schützen.

"I hob a iatz mehr Freiraum, wei i koani kloan Kinda nimma hob." (R19)

Die Arbeit am Hof und im Feld, die Haushaltsarbeit und die Versorgung der Kinder war kaum zu bewältigen. Ohne Unterstützung weiß sie nicht, wie sie durchgekommen wäre.

"Bei uns is irgendwie scho aweng leichta, wei ma donn nu Schwestan in da Nähe hod." (R35)

RENATE schätzt die Nachbarschaftshilfe. Sie erzählt von einer Nachbarin, von der sie sehr viel gelernt und Unterstützung bekommen hat. Außerdem könne sie auf ihre Herkunftsfamilie zurückgreifen. Ihre Schwestern sind für RENATE nicht nur eine Hilfe bei der Arbeit, sondern der wichtigste soziale Kontakt nach außen. Mit ihnen kommuniziert sie täglich. Bei ihnen kann sie sich aussprechen. Hierin läßt sich erkennen, daß RENATE eine starke Bindung zur Herkunftsfamilie hat. Die Kontakte zu den Schwestern sind für sie das Tor zur nicht-bäuerlichen Welt.

RENATEs Leben findet unter dem Existenzminimum statt. Finanziell gibt es keinerlei Freiräume. Auch freie Zeit gibt es kaum. Ihr Leben besteht aus zwei Schwerpunkten: Arbeit und Existenzangst. Als Armut will sie das aber nicht verstanden wissen. Arm sind für sie die Menschen der "Dritten Welt". RENATE drückt ihre Situation so aus:

"Womma a gewisse Zfriedenheit in oan hod, sogt ma, jo uns gehts guat."
(R9)

Ihr Glück klammert sich an eine 'gewisse Zufriedenheit'. Diese Zufriedenheit ist die einzige Option, die ihr offenbleibt, denn die Entscheidung, Bäuerin zu werden, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Ein Vergleich mit Hausfrauen oder anderen berufstätigen Frauen ist für RENATE nicht mehr möglich.

"Des güet einfoch, do wei wonn i do des ofong, donn wir i eiwendig unzfriedn und des bringt ma nixi. (...) Do turi goa ned nochdenga ofonga." (R27, R27a)

Für RENATE scheint klar zu sein, daß ein Reflektieren ihrer eigenen Situation 'innere Unzufriedenheit' auslösen würde. Sie verzichtet darauf, ihre Wirklichkeit zu erfassen, zugunsten einer 'gewissen Zufriedenheit', die ihr, wie sie hofft, ein Überleben gestattet. Dabei ist aus damaliger Sicht, RENATEs Entscheidung, Bäuerin zu werden, gar nicht so unverständlich. Jedenfalls hat es für sie keinen gesellschaftlichen Abstieg bedeutet.

"Jo früher, do bist ois Bauer einfoch wer gwen." (R42)

Ob dieses "früher" jene Zeit meint, in der RENATE in den Hof eingeheiratet hat, oder ob diese Zeit schon vorher war, bleibt trotzdem offen. Als RENATE Josef

heiratete hieß es:

"Jo Dirndl, daß du des tuast" (R29a),

denn dieser Schritt ist offenbar schon damals als nicht besonders klug empfunden worden. Inzwischen hat sich vieles verändert. Der Bauernstand als Arbeitgeber ist völlig bedeutungslos geworden. Viele Bauern müssen darauf bedacht sein, daß sie selbst noch überleben können. Arbeit zu vergeben, liegt längst außer Debatte. So schwindet mit dem 'Bauernstolz' auch das Selbstbewußtsein. Aus dieser Lage heraus kann keine gesellschaftliche Macht angehäuft werden. Viele Bauern versuchen immer noch, 'wer' zu sein, und fahren mit ihren riesigen Traktoren durch das Dorf. Sie verheimlichen, daß der Traktor eigentlich der Bank gehört und verkalkulieren sich zu oft. RENATE hält ihre Ansprüche nicht zuletzt deswegen kurz, weil sie sieht, daß sich aus dem Hof nur wenig Geld erwirtschaften läßt.

"Die gonze wirtschaftliche Loge und des Gonze des mocht oan scho furchtboa vü Gedonga." (R8)

Ohne Kredit ist es schon lange nicht mehr möglich, den Betrieb aufrecht zu erhalten.

"Und da Lodewogn, den homa a auf Kredit, und ondas homa no nia nix doa kinna. (...) Wei wonnst den (Kredit) fertig host, don host eh scho wieda des und des und des und des." (R13, R14)

Noch bei laufendem Kredit wird geplant, was man für den nächsten anschaffen wird. Die Versuchung einen zusätzlichen Kredit aufzunehmen ist groß, zumal Renate weiß, daß die Bank nicht zögern würde. Die monatlichen Raten dürfen nicht höher sein, als sie mit den regelmäßigen Einnahmen zu befriedigen sind. RENATE meint, daß sie bei 'furchtboa vü' Schulden nicht mehr schlafen könnte. Wahrscheinlich ist es diese Angst, die den Hof vor völliger Überschuldung und dem damit verbundenen Ruin bisher gerettet hat. Und auch die Angst vor der Zukunft hat ihren Teil dazu beigetragen. Noch wird der Hof im offiziell im Vollerwerb bewirtschaftet. Sie nennt das 'richtige' Bauern. Aber ohne gelegentlichen Zuerwerb kämen sie auch jetzt schon schwer durch. Existenzangst steht bei RENATE im Vordergrund.

"Weis jo finanziell glei nimma geht." ⁹⁰ (R44)

und

"Oft is aso, daß mas jo goa ned woas richtig, wo ma si eigentlich hiwendn kaun."

⁹⁰ "Es ist so, daß also im letzten Joar also die Bauern sukzessive ein verbessertes Einkommen erzielt hom. Des is also Faktum." (Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium f. Land- u. Forstwirtschaft, Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

(R37)

Heute, wo die Bauern in die kapitalisierte Gesellschaft hineingenommen werden, sind sie relativ machtlos und anonymen Mächten ausgeliefert, die nicht mehr durchschaut werden. Die ganze Finanzplanung wird "aus dem Gefühl heraus" gemacht. Diese Art von Management ist aber sehr instabil, denn bei der modernen Kapitalorganisation geht nichts mehr "nach Gefühl". Dort wird gerechnet und die Kalkulation richtet sich nach Zahlen. Die bäuerlichen Einnahmen sind dazu noch von unberechenbaren Faktoren abhängig. Der modern kalkulierende Bauer ist Anforderungen ausgesetzt, die kaum leistbar sind. So richten sich zum Beispiel die Agrarpreise längst nicht mehr nach den lokalen Märkten, sondern nach dem internationalen Weltmarkt. Für Josef wird dadurch sein bäuerliches Selbstverständnis erschüttert:

"Na, i mechts a so wias friaha woa, daß ma hondln kon und des komma heid nimma. Du kriegst des jo ned, wonns da ned paßt, donn loßt das guad sei. Wei du wüßt do vamoaktn, des bringt an Bauan um, wei man hod jo eigentlich heizutogs überhaupt koan Üablick nimma. Dea kimmt mit da Obrechnung und des kriegst und wonns da ned paßt --- und des mocht mi eigentli fertig, wei i woas die ondane Zeit a, wir i no hondln hob kina und des kann i heid nimma. Du host goa nix mehr zum Sogn, entweda paßts da oda paßts da ned. Ois wia friaha vor 25 Joa, do homa hoid ghondlt, um 50 Groschn, 30 Groschn, 40 Groschn, des gibts heid nimma. I hois einfoch, da Metzga kimmt und hoids und donn kriegst d'Obrechnung aus. Des, des tuat mia narrisch weh." (J1, J1a, J2)

Etwa ein halbes Jahr später treffen wir uns zum Zweitinterview mit RENATE. Die bisher zitierten Aussagen von ihr sind zum Großteil auch jene, die wir ihr zur Bewertung vorlegen. Nach der ersten Auswertung kamen wir auf 55 Zitate. Wir mußten sie reduzieren, damit sie überschaubar wurden. Dabei blieben mit 44 immer noch mehr, als bei jedem anderen Interview. Warum, muß man sich fragen, konnte RENATE so viele klare Aussagen treffen? Gerade aus der bäuerlichen Tradition haben wir weniger Offenheit bzw. mehr Verschlüsselung erwartet. Dazu gibt es zwei Anhaltspunkte. Erstens stammt RENATE nicht aus der bäuerlichen Tradition. Das heißt, daß sie möglicherweise das Verbalisieren und das nötige Abstrahieren innerer Zustände erlernt hat, als sie sich in ihrer Herkunfts-/Arbeiterfamilie sozialisierte. Einen zweiten Hinweis erhielten wir von NORBERT.⁹¹ Er erzählte uns, daß es meist die Bäuerinnen sind, die zur Kammer kommen und von Hilfsangeboten Gebrauch machen.

⁹¹ Bediensteter der Landwirtschaftskammer Tirol, ehem. als Bezirkssekretär zuständig für Schuldensanierung bei Landwirten (Tonbandprotokoll vom 23.4.1991).

Es muß gefragt werden, warum gerade in dem Moment die Frauen die öffentlichen "Geschäfte" übernehmen, was ja für patriarchale Strukturen untypisch ist. Durch das Zurückgehen der wirtschaftlichen Potenz leidet der Bauer an Prestigeverlust und erfährt seine eigene Inkompetenz dem Markt gegenüber. Sein Selbstwertgefühl bricht zusammen, und aktiv werden muß jener, dem es in dieser Lage noch möglich ist. Der Stolz wird empfindlich angegriffen. Die 'Sturheit'⁹² der ver- und überschuldeten Bauern könnte ein Abwehrmechanismus dagegen sein. Die eigene mißliche Lage zuzugeben und Öffentliche Hilfe und Unterstützung zu erbitten, wird als zu demütigend empfunden. So bleibt den Frauen, angesichts der Ohnmacht der Männer, nichts anderes übrig, als selbst aktiv zu werden. Ihr Selbstwert wird hierbei nicht so sehr angegriffen, denn den Stolz des Patriarchen trägt der Mann, der Bauer.

Obwohl seit dem Erstinterview mehr als ein halbes Jahr vergangen ist und wir inzwischen keinen Kontakt hatten, ist es für RENATE kein Problem ins Thema einzusteigen. Sie eröffnet selbst das Interview:

"Soda, es ko los geh" (R46),

nachdem sie uns jungen Most serviert. RENATE redet gern mit uns. Wir sind für sie die Welt von draußen, und für sie bedeuten solche Besuche eine willkommene Abwechslung. Sie weiß aber, daß wir nicht zur Unterhaltung gekommen sind. Es ist ihr klar, daß das Thema die Problematiken ihres Lebens aufwerfen wird, trotzdem eröffnet sie mit einer Aufforderung, die auch bedeutet, daß wir keine umständlichen Einleitungen zu finden brauchen.

In den letzten Monaten war die schwierige Situation Österreichs Bauern oft in den Medien thematisiert worden. Einerseits ging es um die Vor- und Nachteile einer EG-Mitgliedschaft, andererseits um konkrete Maßnahmen, die getroffen wurden und werden. So wurde wenige Wochen vor unserem Zweitinterview der Getreidepreis gesenkt, weil die Lagerhäuser randvoll sind und der Absatzmarkt im Osten zusammengebrochen ist.⁹³ RENATE ist informiert, sie fühlt sich auf Medieninformationen angewiesen, denn zu ihren Standesvertretungen hat sie kein Vertrauen, zumal ihr diese die unterschiedlichsten Auskünfte erteilten. Wir fragen sie, wie es ihr mit diesen Meldungen aus Fernsehen, Radio und Zeitung ergeht.

"Na, nit guat --- s Gonz drum ummi --- mia homb scho a weng Ongst -- - net guat --- (unverständliches) --- jetzt wo i erscht amoi in an Vortrog 'Zukunft der

⁹² "Es ist ja leider Gottes so, daß viele Bauern aus diesem Stolz heraus eine schlechte Situation, (...), übertünchen wollen." (Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium f. Land- u. Forstwirtschaft, Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

⁹³ Inlandsreport: Bauernprotest. ORF, FS 2 am 10.10.1991.

Bauern' mit dem Alois Gaderer, Londtogsobgeordneten do obn --- jojo is hoit ois --- mit Schuidn scho zerscht, kena ma scho zerscht nit besteh --- und --- ob no de Kinda donn dazua, --- wonns nit gonz gonz mit hundertprozentiga Übazeigung, do soit mas liaba in an ondan Beruf --- eisteign lossn." (R47)

RENATE stockt zwischendurch immer wieder. "Na, nit guat" kommt zuerst spontan und besagt schon, ohne näher definiert zu werden, daß in der Zwischenzeit ihre Zukunftsperspektiven geschwunden sind. Daß es ihr nicht gut geht, hat sie im ersten Interview noch ersetzt mit einer "gewissen Zufriedenheit", die sie hat/braucht. Eine Zukunft ohne erkennbarer realistischer Perspektive macht Angst. Was wird werden? RENATE wiederholt "net guat" und darauf folgt unverständliches Gemurmel. Diese Depression wird schlagwortartig begründet. Ein Landtagsabgeordneter hat einen Vortrag über die Zukunft der Bauern gehalten, den RENATE besuchte, dabei ist es für RENATE durchaus nicht üblich, Vorträge zu besuchen. Nachdem wir erfahren haben, wie schwer es für sie ist, den Hof für eine bestimmte Zeit zu verlassen, können wir annehmen, daß durch den Mangel an verlässlicher Information großer Druck entstanden ist. Von diesem Vortrag erwartete RENATE aber für sie wichtige Informationen, zum einen, weil das Thema des Vortrages jenes ist, das in ihrer Lage eine zentrale Rolle spielt, zum anderen, weil ein Entscheidungsträger referierte. Jemand also, der eigentlich Zugang zu den anonymen Mächten der Marktwirtschaft und Politik haben müßte. Jemand, der zu einer Ebene gehört, zu der RENATE sonst keinen Zugang hat, eine Ebene, die sie mit "do obn" bezeichnet. Sie macht eine Pause und sagt dann "jojo, is heut eus --- ". Ohne daß der Satz zu Ende gesprochen wurde, drückt er die Aussichtslosigkeit aus, die RENATE empfindet. "Jojo" ist in diesem Zusammenhang durchaus resignativ zu verstehen. Die Äußerung ist im Zusammenhang mit 'da kann man nichts machen' bekannt.

Schulden, geborgte Gelder, scheinen die Situation nur zu verschärfen. Der Zinsendienst ist aus dem kleinen regelmäßigen Einkommen nicht zu bewältigen. Zum ersten Mal teilt RENATE nicht mehr ein in wenig oder viel Schulden. Wir wissen, daß zur Instandhaltung des Hofes "immer schon" Schulden notwendig waren, und ehe der laufende Kredit abbezahlt ist, plante man eine Anschaffung durch einen neuen. Sind nun die aktuell laufenden Kredite auch nicht mehr bewältigbar? Wir denken nicht, daß das so zu verstehen ist. "Schulden" gelten erst als solche, wenn die Kredithöhe eine Grenze übersteigt. (Vgl. auch Kap. 4.4.) Erst wenn die daraus resultierenden Verpflichtungen durch das Einkommen nicht mehr gesichert befriedigt werden können, ist das Bestehen gefährdet. Eine Grenze, die RENATE erkannt hat und ihr zur Belastung geworden ist. Viele Bauern erkennen diese Grenze nicht, auch weil sie von

den Experten nicht genannt wird. Von der Bank - dort sind Experten für Geldfragen - bekommt man "des Göd so schnö" (siehe R40). Auf der Bezirksbauernkammer hat man ihr bzw. ihrem Mann geraten, einen neuen Stall zu bauen. RENATEs Gefühl scheint hier noch besser zu funktionieren als die Kalkulation der Experten. Wie die Raten zu bewältigen wären, können diese nicht mehr erklären, denn

"(...) denen is des wurscht, obwoi des a unsa Vatre tung wa." (R51)

RENATE denkt an die Zukunft des Hofes. Für seine, den Gegebenheiten der Zeit angepaßte Bewirtschaftung und für seine Attraktivität wären Neuerungen, hauptsächlich ein neuer Stall notwendig. Der Bau eines neuen Stalles würde jene Grenze, die RENATE im Gefühl hat, übersteigen. Das würde ein hohes Risiko bedeuten, welches RENATE und JOSEF geneigt wären einzugehen, wenn in Zukunft eine Perspektive für den Hof da wäre. Wenn eines der Kinder den Hof übernehmen möchte, müßte es schon eine "hundertprozentige Überzeugung" haben. Man könnte das als einen Idealismus verstehen, der notwendig ist, um bestehen zu können. Wobei aber nicht klar ist, ob eine passive oder aktive Überzeugung gemeint ist, was nicht unbedingt ident sein muß. Wenn RENATE sagt, sie möchte niemand zur Hofübernahme "zwingen", könnte das "Überzeugen" eines Kindes lediglich eine abgeschwächte Form von "zwingen" sein. Idealismus hingegen wird als aktive Überzeugung verstanden.

Dieses Leid der Eltern überträgt sich als Belastung auf die Kinder. Somit wird auch ihnen nicht gleichgültig sein, was aus dem Hof wird. Formuliert RENATE zu Beginn noch "do soit mas liaba in an ondan Beruf eisteign lossn", als das Bestimmende, so meint sie ein wenig später auf die Frage, was sich im letzten halben Jahr wesentliches ereignet hat:

"Jo, Onschauung von de Kinda hot se a gändat, -- daß mas fost mehr oda weniga sicha wissen, --- daß unsas koana vasprechn ko, daß es nemman." (R55)

Die Angst der Eltern vor einer unsicheren Zukunft erfährt durch eine solche Absage der Kinder eine Bestätigung, was natürlich den Kindern auch bewußt ist. Um die Enttäuschung möglichst gering zu halten, haben sich die Kinder damit begnügt, eine Hofübernahme 'nicht zu versprechen'. Jedenfalls ist das RENATEs Interpretation, aus der noch Hoffnung durchschimmert. Dabei zeigt sie aber Verständnis.

"Na, owa se kinans a net vasprechn, --- jo und se kinans a irgendwo nit, wei se wissen jo a des, wos de Zeit mit sich bringt." (R56)

RENATE spricht in der Mehrzahl, dabei käme zur Hofübernahme praktisch nur der

Sohn in Frage. Er steht als Verkäufer von Landmaschinen beruflich der bäuerlichen Arbeit am nächsten. In seiner Lage gibt es neben dem mangelnden wirtschaftlichen Anreiz eine Reihe erschwerender Bedingungen, die ihn von einer Hofübernahme abhalten.

"(...) ea wird hiaz sechsazwangst Joa oit --- mia sand --- zon übagebn - -- is no --- is no z'beut und ea hot doch s'Oita, woa eventuell scho a Familie donn amoi hobn mecht." (R58)

Um eine zusätzliche Familie zu ernähren, ist der Hof zu klein. Dazu müßte der Sohn, auch als zukünftiger Erbe, einem Beruf außerhalb nachgehen. Wenn er aber jetzt eine Hofübernahme versprechen würde, müßte er bis dahin noch auf die Pensionierung der Eltern warten, also etwa zehn Jahre, wäre aber gleichzeitig veranlaßt, die Arbeit am Hof jetzt schon mitzutragen. Er wäre quasi zehn Jahre lang "nebenbäuerlicher" Arbeiter ohne zusätzlichen Verdienst, denn was der Hof abwirft, brauchen die Eltern zum Überleben. RENATE erzählte uns, was ihr ältester Sohn gesagt hat, als er eine Hofübernahme nicht versprechen konnte, so, als könnte sie sich noch an jedes einzelne Wort erinnern:

"Ea hots a gsogt und ea is a Oawata und ea mecht leb'n wia a Oawata und nit leb'n wia a Nebenerwerbsbauer" (R57)

RENAME hadert auch als Mutter, ob sie ihren Kindern ein Leben als Bauer mit den Bedingungen ihres Hofes zumuten kann, ein Leben, welches sich schon jetzt nur mit größter Anstrengung durchhalten läßt.

"(...) owa es is (atmet stockend) i i i tua Butta mochn und, oba es is hoit eus so oawatsaufwendig, wonn i do mein Stundenlohn rechnd, do do kam da Butta so teia, wei do is erst amoi..do soit ma genauso de Oawatszeit und de Stundn varechna --- des ko se donn fost neamd leistn." (R48)

Solch verzweifelte Überlebensversuche sind keine Perspektive, die RENATE ihren Kindern überlassen möchte, obwohl derartige Maßnahmen für eine moderne Bäuerin empfohlen werden. In einer Broschüre des österreichischen Bauernbundes mit dem klingenden Titel "Die Bäuerin geht mit der Zeit" wird folgendes Beispiel angeführt. "Die Bäuerin in der Familie: (...) Frau Grünbacher führt zur Errechnung der anfallenden Kosten im Haushalt genau Buch. Jede Ausgabe ist darin verzeichnet, seien es nun Lebensmittel oder Bekleidung für die Familie. Durch diese genauen Aufzeichnungen wird ersichtlich, wieviel Geld z.B. für Kinderbekleidung aufgeht, und

auch aus diesem Grund setzt sie sich gerne zur Nähmaschine." ⁹⁴ "Modern" gilt eine Bäuerin also, wenn sie erkennt, daß sie es sich nicht leisten kann, Kinderbekleidung zu kaufen und sie selbst herstellt. Wenn sie "mit der Zeit gehen will", dann muß sie eben mehr leisten. Man beachte dabei, daß diese Empfehlung von der bäuerlichen Standesvertretung stammt.

Der Spezialist bei dem oben genannten Vortrag nannte Überlebenschancen für Vollerwerbsbauern, ab einer bestimmten Größe der Nutzfläche.

" --- daß ma ohne Schuidn besteh ko, wonn ma zwangst Hektar hot." ⁹⁵

(R49)

Was für RENATE bedeutet:

"Mia homb ungefähr 20 Hektar und de 20 Hektar-Londwirt schoft is hoit donn gefährdet." ⁹⁶ (R50)

Den Kindern kann keine Zukunftsperspektive mit dem Hof geboten werden. Ihre eigene beschreibt sie so:

"I moa, mia kinan koane Onsprüche mehr stön und noand kost de a nimma mit dem Gedonga befossn, daß i vielleicht doch no amoi wos bau --- mit sowos ko i mi nimma befossn, des is gscheida, vagiß i, wei des ko i nimma dadoa." (R52)

Trotz der enormen Arbeitsleistung bringt der Hof gerade genug, um im Vollerwerb überleben zu können, wenigstens, so hofft RENATE, wird das für die nächsten Jahre noch gehen.

Bewertung ihrer Zitate aus dem Erstinterview:

Wie immer geben wir zu Beginn eine Erklärung, wie das Zuordnen funktionieren soll. Zuerst liest sie alle Zitate durch. Dann fragen wir sie, ob sie eine Aussage hinzufügen möchte. RENATE formuliert:

"Noch mehr Gedanken wegen EG, EWR, GATT" (R45)

⁹⁴ ÖSTERREICHISCHER BAUERNBUND (1990), S. 16

⁹⁵ 1986 gab es österreichweit 14.559 Landwirtschaftsbetriebe im Vollerwerb unter 20 ha Kulturfläche (land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte, aus: Beiträge zur österreichischen Statistik, 1986, 897. Heft).

⁹⁶ "Wenn einer die Zeichen der Zeit erkennt, sich zeitgerecht umstellt, den Markt ausnützt, dann hängt das mit der Betriebsgröße gor net zusammen, sondern einfoch mit den Möglichkeiten, die er schafft." (Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- u. Forstwirtschaft, Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

Diese Abkürzungen, die in letzter Zeit häufig in den Medien waren, sind RENATE geläufig. Ein Hinweis, daß sie tatsächlich viel Medieninformation aufnimmt. "Noch mehr Gedanken" kann bedeuten "noch mehr Verunsicherung". Jedenfalls gab ihr die Situation schon vor den öffentlichen Diskussionen über den Anschluß an europäische Märkte zu denken. Jetzt sind diese Gedanken in den Mittelpunkt ihres Lebens gerückt. Diese Existenzängste sind aber auch ein generatives Problem, das RENATE beim Bewerten ihres Zitates R43 ("oana, der wos in d'Oabeit gongan is, dea is eh oft goa ned so richtig akzeptiert worn vo eana") ausdrückt:

"Bei da oidn Generation, do is no der gwise Bauernstoiz drin. De Mittelgeneration, wia mia hand, de de blickt scho a bissi mit an Neid vielleicht hi, und de Junga, de woind gleich sei. De woind do goa nimma, daß do a Untaschied is, daß ma akzeptiert wird. I denk ma bei unsan Buam, der hot gsogt, unsa [Sohn], dea wü sei wia a Oawata, lebn wia a Oawata, nit wia a Nebenerwerb. Früha is ma eus Oawata nit leicht von an Bauan akzeptiert worn, heizetog sogt a jeda scho, jo dea hot --- dea is bessa dro. --- Bei de ödan, do gspiat mas no. De lossn sie a durch ana EG nit vaunsichan, wei de homb eana --- ." (R59)

Daß sich die ältere Generation von einer ungünstigen wirtschaftlichen Lage nicht irritieren läßt, bezieht sich auf das frühere Selbstverständnis des Bauern als Besitzenden. "Der Stolz des älteren 'Ich bin, was ich habe', ist ein anderer, als der des neuen 'ich bin, was ich erreiche', erst im letzteren, vermittelt über die Dimension Zukunft, reflektiert das Ich auf sich selbst." ⁹⁷ Die gewisse innere Zufriedenheit, die RENATE noch pflegt, geht bei mit den neuen Generationen verloren. Auch auf den Bauernhöfen bleibt die Zeit nicht stehen und die Jungen möchten die Trends der konsumorientierten Welt nicht verpassen, so wie diese Interesse hat, das Land durchzukapitalisieren, denn die Absatzmärkte in den städtischen Zentren sind längst ausgelastet. Der Besitz, als Selbstverständnis der älteren Generation, ist das Kapital der Banken von heute.

"Göd kriegst in Hülle und Fülle, owa wias des du zeust, frogst die donn koa Mensch nit." (R60)

Die wirtschaftliche Enge, die zur Existenzangst geworden ist, hat die Dynamik in RENATEs Beziehung zu ihrem Mann und ihren Kindern verändert. Diese Veränderung wurde innerhalb der sieben Monate zwischen den Interviews deutlich. Das Problem, an den Hof gebunden zu sein, war für sie im ersten Interview noch von Bedeutung (R26). Jetzt bewertet sie diese Aussage nur mehr für 'mittel wichtig' und kommentiert:

⁹⁷ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 101

"Des tuat mi nimma so belostn, wia früher." (R61)

RENATEs Konsequenz besteht darin, alle Energie auf Überlebensstrategien zu konzentrieren. Für eine Auseinandersetzung mit ihrer sozialen und gesellschaftlichen Position als Bäuerin und ihrer Frauenrolle in patriarchalischen Strukturen ist der Platz geschwunden. Mit Josef kann sie sich nicht mehr "auseinandersetzen". Jetzt geht es für sie mehr darum, mit ihm "zusammenzuhalten". So distanziert sie sich von ihrer Aussage R17 ("gwiße Sochan, de san fürn Monn einfoch söbstvaständlich, einfoch s'Furtgehn, Frühschoppn, und Eisstochschiaßn im Winta und einfoch Musikprob"):

"Des is nimma so, daß da Monn mehr Freiheitn hot, eus wird d'Frau. Des is nimma." (R63)

RENATE drückt das so generell aus, als hätte sie inzwischen ein Stück Wirklichkeit ausgeblendet. Sie leugnet aber diese Wirklichkeit nicht, vielmehr ist sie dazu übergegangen, zu akzeptieren, daß sich Josef mehr Freiheiten als sie gewährt.

"Daß da Monn irgendwo scho mehr Freiraum hot, eus wia a Beirin, und des wird bei olle a so sei, außa es sand wirklich gonz Junge, des wos --- die setzn sie vielleicht ondas durch, oba mi belost des nimma, wei i woas..." (R69)

Einerseits gelangt diese Rollenverteilung zur Gültigkeit, da sie zu einer Norm gehört, andererseits bräuchte es Energie, um sich als Frau "durchsetzen" zu können. Hat sie beim Erstinterview durchaus den Eindruck hinterlassen, als würde sie Kraft dazu aufwenden, was sich in der Anklage dieser Ungerechtigkeit (vgl. R17) zeigt (welche Rolle dabei die Frauenbewegung spielt, bleibt ungeklärt), ist sie jetzt zur Hinnahme übergegangen.

"I vagun eam des von Herzn, er brauchts vielleicht mehr wia i." (R65)

So erfährt RENATE eine doppelte Ausbeutung. Durch die schlechte wirtschaftliche Situation muß sie mehr Energie in Arbeit stecken. Diese fehlt ihr jetzt, um den patriarchalen Strukturen Widerstand zu leisten und erleidet dadurch noch mehr Unterdrückungen von Seiten des Mannes. Je weniger aussichtsreich die Zukunft scheint, desto mehr müssen (schon bisher unbefriedigte) Sehnsüchte zugedeckt werden. Möglicherweise spielt bei RENATE dabei nicht so sehr der bäuerliche Stolz eine Rolle, als vielmehr ihre Entscheidung, ein Leben als Bäuerin zu führen, welche sie selbst verantwortet. Um die zunehmenden Nachteile und Entbehrungen, die dieses Leben mit sich bringt, ertragen zu können, müssen diese im psychologischen Sinne abgewehrt, d. h. verdrängt, geleugnet oder umgedeutet werden.

"Daß i a söbständigs Göd ghobt hob und wem wos schenkn ho kina, des is hiaz a

nimma so. Wei heit tuis heut auf a ondane Oat. Nimma so mitn Finanziellen, donn Gibi heut einfoch a Sticki Butta her oda a Stückal Fleisch." (R66)

Wenn man ihre Aussage dazu aus dem Erstinterview (R4, "I hob oiwei mein Lohn ghobt vorher, und des is ma des oia schwaran viakemma, koa eigenes Göd mehr.") heranzieht, so wird die Veränderung deutlich. Es fällt auch auf, daß die Produkte des Hofes nicht mehr mit Finanziellem in Zusammenhang gebracht werden. Sie sind eine Alternative zu gekauften Geschenken geworden, wodurch nicht direkt Geld ausgegeben, aber die Einnahmen um den Verkaufswert der Produkte gemindert werden. Ebenso sieht man die Veränderung bei den Angeboten aus Versandhauskatalogen. Drückte sie beim Erstinterview noch den Reiz des "Habewollens" aus (R25, "daß is gern mecht, jo des is scho sicha."), meint sie jetzt:

"Und de Kataloge sand a nimma so wichtig, i schaus no gern o." (R67)

Zum Schluß fragen wir RENATE noch, was sie mit einem hohen Lottogewinn machen würde:

"Aus erstas Stoi bau, donn Sichaheitn schoffn fua meine Kinda und donn moani, was hübsch goa, wenn no wos do war, donn mochat i mit mein Mo a Mittelmehrkreizfoat. Des sand meine Wünsche." (R72)

4.5.3. Außenansicht

RENAME und Josef sind keine Einzelfälle. Der traditionelle bäuerliche Betrieb gilt als auslaufendes Modell. Der Anteil der Berufstätigen in der Landwirtschaft nimmt beständig ab. "Während 1934 die Land- und Forstwirtschaft mit mehr als einem Drittel (36 %) aller Berufstätigen den größten Sektor dargestellt hat, ist ihr Anteil 1981 auf 9 % gesunken".⁹⁸ Herr Dipl. Ing. REBERNIG, vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, sieht hingegen die wirtschaftliche Potenz der Bauern stark individualisiert.

"Ich katalogisier das immer so, daß ich sag, es gibt ein Drittel der Betriebsleiter, die über den Durchschnitt leben. Ein weiteres Drittel hat ein ausreichendes Einkommen aus der Landwirtschaft wie auch aus dem Nebenerwerb. Und donn gibts wahrscheinlich ein Drittel (!), vielleicht sind's nicht amoi so vü, wo eben die Betriebsleiterpersönlichkeit für mich primär, oba natürlich auch zum Teil die Ungunst

⁹⁸ ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (1990), S. 24

der Regionalsituation, der Betriebsgröße und so weiter, a ebn dazu beiträgt, daß kein ausreichendes Ein kommen erwirtschaftet werden kann." ⁹⁹

Herr Dipl. Ing. REBERNIG behauptet, daß sich jeder dritte Bauer gegenwärtig auf das existentielle "Aus" hinbewegt und die Ursache dafür primär in seiner eigenen Unfähigkeit liegt, oder auch in seiner "Sturheit", wenn er weiter ausführt:

"(...) die reduzieren ihre Ansprüche so stark, daß sie auch leben können, jo, oba sie wissen, des is hoid ein Dahin frettn. Des is oiso kein Betrieb, wo ma sogt, der wirft soviel ab, daß ma auch einen höheren Lebensstandard er reichen könnte",

denn

"(...) die wollen des zum Teil gor net." ¹⁰⁰

Auf den Zynismus in dieser Aussage wollen wir hier nicht näher eingehen. Die Widersprüchlichkeit der Stellungnahme wird sichtbar, als Herr Dipl. Ing. REBERNIG auf die Belastung der einzelnen Bauern durch internationale Finanzmärkte eingeht. Es sei aber nicht gesagt, daß dieses Drittel sein bäuerliches Dasein wird aufgeben müssen.

"Jo, dieses Drittel, von dem ich gesprochen hab, sagt nicht, daß die jetzt unter die Räder kommen, sondern do wird vielleicht wieder die Hälfte davon unter die Räder kommen. (...) Fünfzig % dieses Drittels, die wern wahr scheinlich schneller einem EG-Beitritt Tribut¹⁰¹ zollen müssen, als wenn wir nicht bei der EG. (...) Ich persönlich bin oiso kein Anhänger der EG." ¹⁰²

Herr Dipl. Ing. REBERNIG gesteht uns, kein EG-Befürworter zu sein, was bedeutet, daß er, der Einblick in die obersten Gremien hat, nicht voll hinter dem Apparat stehen kann. Wohl, weil dies seine private Meinung ist, und das Interview ein offizielles, bleibt diese Aussage unkommentiert.

"Tribut" impliziert einen äußeren Zwang. Die Betriebsleiterpersönlichkeit hat damit nichts zu tun. Hierin liegt der Widerspruch. Vom einfachen Bauer wird verlangt, daß er die "Zeichen der Zeit" ¹⁰³ erkennt. Die verschiedenen Maßnahmen zur Förderung von Landwirtschaftsbetrieben scheinen allerdings zum Großteil nicht mehr zeitgemäß. Seit

⁹⁹ Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- u. Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

¹⁰⁰ Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- u. Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

¹⁰¹ "Erzwungene Abgabe" (KIENLE, Fremdwörterlexikon).

¹⁰² Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- u. Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991). Ein Drittel der österr. Bauern sind in Zahlen: 91.549 (Österreichisches Statistisches Zentralamt, Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1986, Beiträge zur österreichischen Statistik, 897. Heft).

¹⁰³ Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

1959 wird vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft eine sogenannte Konsolidierungsaktion durchgeführt, das heißt, unverschuldet in Not geratene landwirtschaftliche Betriebe können einen zinsgünstigen Kredit erwerben (wobei 50 % des jeweils gültigen Bruttozinssatzes (derz. 9,25 %) für einen Betrag von maximal einer Million Schilling mit einer Laufzeit bis 20 Jahren übernommen werden). Was bedeutet nun die Klausel "unverschuldet in Not geraten"? Dazu gibt es verschiedenen Kriterien, die Herr Dipl. Ing. REBERNIG so zusammenfaßt:

"(...) schwere Krankheit, Pflegebedürftigkeit, körperliche Gebrechen, Tod des Betriebsleiters oder der Betriebsleiterin oder dessen Angehörigen und wenn damit unverhältnismäßig hohe finanzielle Belastungen verbunden sind. Das ist die erste Kategorie. Die zweite Kategorie sind existenzbedrohende, über den Durchschnitt hinausgehende Unglücksfälle im Betrieb. Dann haben wir existenzbedrohende Situationen, die entstanden sind durch nichtversicherbare Naturereignisse.

Und, das liegt aber jetzt bereits außerhalb dieser Sozialkategorien, wenn einer einen Betrieb übernimmt als Jungübernehmer mit unverhältnismäßig hohen Schulden."¹⁰⁴

Demnach ist also jeder Landwirt, der von der Kapitalisierung seiner Tätigkeit überfordert ist, "selbst schuld". Die Praxis zeigt, daß diese Regelung an den Bedürfnissen der meisten ver- und überschuldeten Bauern vorbei geht.

"'Unverschuldet' kommt praktisch nicht vor. Der Normalfall ist, daß jemand nicht ordentlich wirtschaften kann. Diese Richtlinie wird so umgangen, daß man 'unverschuldet' dem Hofbesitzer nicht nachsagen konnte, aber seinem Erben, der schließlich für das Unvermögen seines Vaters nichts dafür kann. Die Übergabe wurde somit oft von der Bezirksbauernkammer dem Bauern nahegelegt."¹⁰⁵

Dieser 'Trick' wird immer häufiger angewandt. Hofübernahmen machen längst den Löwenanteil der Förderungen aus und das in allen Bundesländern zunehmend.

¹⁰⁴ ebd.

¹⁰⁵ Bediensteter der Landwirtschaftskammer Tirol, ehem. als Bezirkssekretär zuständig für Schuldensanierung bei Landwirten (Tonbandprotokoll 23.4.1991).

Fällen

Konsolidierung 1981 - 1990¹⁰⁶

Art	1981	1985	1990
Krank/Tod	30	143	92
Plegefälle	4	14	7
Unglücksf.	7	33	19
Schäden	5	15	22
Übernahmen	35	118	205
Ausnahmen	0	0	2
Sonstige	54	0	0
Summe	135	323	347

Konsolidierung 1981 - 1990¹⁰⁷

Betriebsübernahmen:

Land	1981	1985	1990
V	1	0	3
S	1	9	12
T	1	3	16
B	3	11	9
St	5	26	28
K	2	19	34
O	17	34	43
N	5	16	60
Summe	35	118	205

Widersprüche gibt es auch beim Agrarinvestitionskredit (AIK). "Die österreichischen Bauern investierten in den vergangenen Jahren durch den Ankauf von

¹⁰⁶ Daten zur Verfügung gestellt vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft.

¹⁰⁷ Daten zur Verfügung gestellt vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft.

landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten einschließlich der Erhaltung des Maschinenparks mehr als 11 Milliarden Schilling pro Jahr. (...) Der Zinszuschuß für Agrarsonderkredite beträgt 2 % p.a." ¹⁰⁸ Viele Bauern haben sich mit ihren repräsentativen Maschinenparks und überdimensionierten Geräten überschuldet.

"Das Landwirtschaftsministerium als Förderungsträger ist Schuld daran, weil wir zu lange dies a für diese Maschinen anschaffungen auch Förderungen gegeben haben." ¹⁰⁹

Diese Förderungen sind nach dem Tätigkeitsbericht 1989 offenbar nicht eingestellt worden.

4.5.4. Zusammenfassung

Der Bauer kann sich vom Phänomen der Natur, seiner traditionellen Verbundenheit mit biophiler Produktion, nicht mehr erhalten. Die Höfe müssen rationalisiert werden und entfremden sich von den natürlichen Prozessen. So auch der Bauer, dessen Identität ja mit den Phänomenen der natürlichen Gestalten verbunden ist. "Die Bewältigung von Krisen (Mißernten etc.) und des wirtschaftlichen Strukturwandels erfolgt in familienwirtschaftlichen Lebensverhältnissen vor allem durch Selbstaussbeutung, die das Maß der Ausbeutung durch andere in industriellen Arbeitsverhältnissen durchaus übersteigen kann (...). Durch die demographisch bedingte Aufgabe rein subsistenzorientierter ¹¹⁰ Wirtschaft und die Aufnahme von Markt- und Geldbeziehungen entstand vor allem für Kleinbauern Abhängigkeit von den je aktuellen Agrarpreisen und somit ein strukturelles Verschuldungsrisiko." ¹¹¹ So makaber es klingen mag, aber nicht mehr der Stier befruchtet die Kuh, sondern der Tierarzt. Das heißt dann "künstlich" und ist normal. Die Kapitalisierung der bäuerlichen Welt führt zu Identitätsschwierigkeiten und Selbstwertverlust, denn die alten Werte zählen nicht mehr. Den Bauer von damals, der seine Herde zählte, gibt es nicht mehr, jetzt ist auch er abhängig von Geld. In RENATEs Familie hat dies eine Spaltung der Tradition zur Folge. Die Kinder haben sie schon gebrochen und leben bereits nach einem modernistischen Denken. Sie arbeiten ihrer vorgegebenen Arbeitszeit entsprechend und gehen danach ihrem Hobby nach. Hobby ist eigentlich

¹⁰⁸ Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Tätigkeitsbericht 1989, S. 36

¹⁰⁹ Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

¹¹⁰ Subsistenzwirtschaft: bäuerliche Produktion nur für den eigenen Bedarf. DUDEN 1 (1986), S. 666

¹¹¹ SCHUSTER (1990), S. 73

schon etwas Entfremdetes, etwas Künstliches. Es hat mit den realen Lebensverhältnissen nur mehr wenig zu tun. Sie haben bereits in die moderne Welt gefunden und möchten diese nicht mehr aufgeben. Als Bauer auf dem Hof sieht keiner seine Zukunft. Auf eine Übernahme wird verzichtet. "Dann ist es oft so, daß sich die Söhne, die sich am wenigsten erwehren können, den Betrieb übernehmen müssen. Häufig sind das jene, die sonst keinen Beruf erlernt haben, weil sie sich in der Schule schon schwer taten. Hier kann man von einer 'Negativ-Selektion' sprechen." ¹¹²

RENATE und JOSEF sind wirtschaftlich so weit in die Enge geraten, daß ihnen klar geworden ist, daß ihre traditionellen Vorgangsweisen für sie keine Zukunft sichern. Was man besser machen kann, wissen sie nicht, und keiner hat es ihnen bisher sagen können. Sie sind verunsichert und alleingelassen. RENATE hofft aus den Medien und von den Herren 'da oben' zu erfahren, wie sich die Situation entwickelt und welche Möglichkeiten sich auftun. Manche Bauern schaffen es, sich aus ihrer Tradition zu lösen und werden Fremdenzimmervermieter, eröffnen Reitställe, Pensionen usw. Sie sind nicht mehr wirklich Bauern. Für RENATE und Josef kommt das nicht in Frage. Sie haben kein Kapital, sondern Schulden. Vielleicht auch wegen ihres Alters kommen solche Innovationen gar nicht zur Sprache. Obwohl sie nicht den Kopf in den Sand stecken, löst diese Verunsicherung eine Regression aus. War die patriarchale Rollenverteilung vor wenigen Monaten noch Thema der Kritik von RENATE, wehrt sie nun ab und man hat den Eindruck, als seien diese Benachteiligungen geringfügig gegenüber der Not, die jetzt auf ihr lastet. "Es nicht so weit gebracht zu haben", ist RENATEs größtes Problem. Der Hof ist das Selbstverständliche, die Finanzen das Neue. RENATEs Selbstverständnis hat sich mit dem Hof identifiziert, obwohl sie als Kind einer Arbeiterfamilie zugeheiratet hat. Dieses Selbstverständliche hat Geschichte und so ist es auch RENATEs Aufgabe geworden, diese Geschichte zu (er)tragen.

"Bauer sein ist sicher nach wie vor eine sehr attraktive Tätigkeit." ¹¹³

¹¹² Bediensteter der Landwirtschaftskammer Tirol, ehem. als Bezirkssekretär zuständig für Schuldensanierung bei Landwirten (Tonbandprotokoll vom 23.4.1991).

¹¹³ Dipl. Ing. REBERNIG, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (Tonbandprotokoll vom 12.7.1991).

5. GLÄUBIGE (Variationen von Gläubigersein)

5.1. GUSTAV: Die Bank auf dem Land oder seltsame Bekanntschaften

Der KURIER berichtet im Mai 1990: "Private Kredite haben sich in 10 Jahren verdoppelt".¹¹⁴ Fünf Monate später liest man: "Spareinlagen der Österreicher in 10 Jahren verdoppelt".¹¹⁵ War im Mai 1990 von 620 Mrd. öS Kreditvolumen die Rede, so betragen die Spareinlagen rund doppelt so viel.¹¹⁶ Ist daraus eine wachsende Entmischung zwischen Arm und Reich abzulesen? Die dynamische Parallele einer Verdoppelung binnen 10 Jahren, ist jedenfalls verblüffend. Daß zwischen Spareinlagen und Kreditangebot klarerweise ein Zusammenhang besteht, bestätigte uns auch GUSTAV, ein Sachbearbeiter auf einer Bank am Land. Ihm begegnet dieser Zusammenhang zwischen Sparern und Kreditnehmern jedoch meist als Vorwurf seitens der Sparernden, die ihr Erspartes lieber sicher 'eingelegt' sehen, als an u.U. unsichere Kreditnehmer verborgt:

"Vü Leit sogn: Eich san die Leit, de an Kredit wuin jo vü liawa ois die, die spooan - Is mit Sichahait nicht richtig, weu i leb von beidn. I kaun nit mehr hergebm ois wos i einabring." (G11)

Daß die Bank das 'Spargeld' wieder weiterverborgt, ist Sparern oft überhaupt nicht bewußt: "... gerade beim Sparbuch wird deutlich, daß Schulden nicht nur Schulden sind, sondern auch genau des Gegenteil, nämlich Guthaben. ... Der im Sparbuch notierte Geldbetrag ist Schuld und Guthaben zugleich. ... Alles Geld - egal, ob es auf Kontoauszügen, als Zahl in einer Bilanz oder als Bargeld auftaucht - ist stets beides: Schuld und Guthaben."¹¹⁷

So wird die Bank ebenso zum Schuldner. Im Extremfall würde (und tut dies auch) eine Bank illiquid, wenn alle Spareinlagen behoben würden:

"Das Bankwesen basiert auf einer Fiktion, daß nämlich das Geld auf ihrem Konto verfügbar ist, wenn sie es holen wollen. Wenn das aber jeder tut, bröckelt das System,

¹¹⁴ KURIER vom 18.5.1990, S. 17; vgl. auch PROFIL vom 21.5.1990, S. 40

¹¹⁵ SALZBURGER NACHRICHTEN vom 28.10.1991, S. 9

¹¹⁶ 1981 betrug die Spareinlagen der Österreicher 618,9 Mrd., 1991 bereits 1.202 Mrd. öS (Vgl. SALZBURGER NACHRICHTEN vom 28.10.1991, S. 9). Die Summe der Privatkredite stieg zwischen 1982 und 1990 von 370 Mrd. auf 650 Mrd. öS (Vgl. OBERÖSTERREICHISCHE NACHRICHTEN vom 30.9.1991, S. 9).

¹¹⁷ PERINA (1991), S. 68

weil im ganzen Bankensystem nicht genug Geld ist, um jedem sein Geld auszuzahlen. Es funktioniert also nur durch Vertrauen, daß darin besteht, daß sie wissen oder hoffen, daß ihr Geld dasein wird, wenn sie danach fragen. Wenn jetzt aber ein Gerücht auftaucht, daß der Dollar schwach, die Regierung in Schwierigkeiten ist, daß vielleicht andere Leute ihre Dollar abstoßen, dann wollen sie als ausländischer Dollarbesitzer nicht auf diesem Stück Papier sitzen bleiben, wenn es wertlos wird, immer mehr an Wert verliert. Also machen sie auch mit, sie wären ja dumm zuzusehen, wie ihr Dollar im Weltfinanzsystem an Wert verliert."¹¹⁸

Bei Kreditvergabe stellt GUSTAV die 'Beratung' über günstigste Finanzierungsvarianten in den Vordergrund:

"Mia büdn uns ei, daß des so is. I glaubs a. I bin übazeugt davo, daß ma net Kredit vagebm, damit ma des außebriengan, sondan (...) des is jo a -- - beratende Funktion daun" (G8)

So ganz sicher, ob dies wirklich so gehandhabt wird, scheint sich GUSTAV selbst nicht zu sein (Zuerst 'bildet er es sich ein', dann 'glaubt er es auch' und dann erst ist er 'überzeugt davon').

PERINA sieht dies aus einem anderen Blickwinkel: "Dem Geldverleiher steht zudem die Möglichkeit offen, sein verliehenes Geld in der Form eines Kredites inhaltlich und semantisch nahezu beliebig auszugestalten. ... Da es Usus geworden ist, daß einzelne Institute verschiedene (Phantasie)Namen für zum Teil identische Angebote verwenden, ist ein Zuwachs von Marktanteilen auch ohne inhaltliche Differenzierung zu erzielen. Die Folge für den kreditsuchenden Konsumenten ist eine mangelhafte Markttransparenz."¹¹⁹

"Eng mit diesem Problem verbunden ist das Bemühen, durch eine gezielte Imagebildung und Propaganda Kreditsucher anzulocken. Dabei versucht die Werbung, vor allem auf folgenden drei Ebenen, dem Kunden die Angst vor einem Kredit zu nehmen:

- Finanzdienstleistungsanbieter: Die Geldverleiher bauen sich ein Image auf, das Kompetenz, Seriosität und individuelles Eingehen auf Kreditwünsche verspricht. Um dies zu unterstreichen, werden in der Branche 3-5 Prozent des Umsatzes verwendet. Private Finanzvermittler kommen dabei auf Größenordnungen von 10-

¹¹⁸ Prof. Howard WACHTEL (Ökonom, Washington) in KRIEG; Mythos der Moderne. Teil II: Die Seele des Geldes.

¹¹⁹ PERINA (1991), S. 138f. Daß mit aggressiver Bankwerbung auch entsprechende Gewinne zu verzeichnen sind, zeigt z.B. die Länderbank, welche mit ihrer 'Blitzkredit'-Aktion eine Steigerung der Privatkredite um 14% erreichte (vgl. DER STANDARD vom 26.7.1991, S.14)

15 Prozent, denn zu ihnen führt ohne Werbung ansonsten kein Weg.

- Geldwerbung: Wie bereits erwähnt, werden dem potentiellen Kreditnehmer schon von der Bank Möglichkeiten gezeigt, was er denn mit dem geborgten Geld alles anschaffen kann. Durch inhaltliche und visuelle Darstellung wird ein Bild aufgezeigt, das zum einen viele anspricht (Wunsch), aber auch viele be trifft (Notwendigkeit).
- Kreditnehmer: Wer noch zweifelt, ob er einen Kredit aufnehmen soll oder nicht, der wird zum Schuldenmachen ermutigt. Dies geschieht vor allem dadurch, indem Kreditnehmen als eine der selbstverständlichsten Sachen der Welt dargestellt wird. Die Schnelligkeit der Vergabe und Hinweise auf geringe Formalitäten erleichtern den Einstieg. Das Angeben von alltäglichen Beispielen, die jeden betreffen (Wohnung, Auto, Reise), erzeugt Normalität oder läßt bei Nicht-Angabe ('für den Zweck') Wahlfreiheit zu. Zentral ist allen Bemühungen, den Kreditnehmer von einem möglicherweise vorhandenen Außenseiterimage, gar dem einer sozialen Randgruppe, zu befreien."¹²⁰

Was sind nun die üblichen Kreditgründe von GUSTAVs Bankkunden?

"Autokredite natürlich, bei eha Jugendlichn, die in Führa schein mochn. ... Wohnungseinrichtung, weu ma merkt, daß die Leit a wieda Wohnungsqualität schätz'n. Wos mia, in unsara Bank, relativ vü hom, des is ... Instaundsetzungen, Neubautn." (G9)

Und natürlich Investitionskredite für Bauern ...

"Jo des steht eh in da Zeitung, daß si die Bankn drum raufm, weu's relativ sichare Kredite san fia die Bankn, weu do a Substanz do is." (G1)

"Des kummt am Bauan drauf aun. Es gibt jo net nua die Substanz ... sondan a die Kredit- ... Würdigkeit und Kredit fähigkeit. D.h. ma kennt die Leit. Die Person mocht relativ vü aus. Des is da Vorteil bei uns am Laund heraustn, daß ma die Leit kennt." (G3)

Es scheint symptomatisch, daß GUSTAV 'Kreditwürdigkeit' und sogar die 'Kreditfähigkeit' als 'Bekanntheit der Person' versteht. Dabei geht es nichteinmal so sehr um die 'Person', sondern eher noch um den 'Namen' (die Familie, die Eltern, ...): "Sage mir deinen Namen, und ich sage dir, wer du bist ..."¹²¹

"Ma kommt jo in die Gostheisa, ma kummt jo so umatum. Ma kennt die Leit, ma

¹²⁰ ERINA (1991), S. 138f.

¹²¹ ILIEN/JEGGLE (1978), S. 87

kennt die Ötan vo de Leit. I trau ma sogn, daß i eigentlich olle kenn. Auða die jüngaren Leit eha nimma." (G5)

Eben diese 'Jüngerer' sind es aber, welche Geld für den Führerschein, für ein Auto, zur Hausstandsgründung usw. brauchen. Doch von denen liegen bei der Bank oft ohnedies bereits relevante Informationen auf.

"Ma was, was der tuat, ob'a oawatn geht ... Ma braucht oiso net ... an Frogebogn ausfü, sondan ma was des meistns ois. ... Meistns is jo des Lohnkonto a bei uns - oiso brauch i net frogn wos'a tuat. Ma schaut des nua au: Is des wos er jetzt Rückzahlungen hot, vakroftboa fúa eam. Des is fost des wichtigste." (G6, G7)

"Waun des scho oana is, wo ma woas, jo der tendiert eha zum Schlendrian ... do wird ma si do mehr Gedaunkn mochn, daß man besichat." (G4)

Doch es gibt am Land noch ganz andere Informationsquellen.

"Ma heat z.B. sofuat im Ort, waun'a nix mehr tuat. Und a die oitn Weibal, die ma hom, des san so die laufenden Zeitungen. Ma is imma informiert praktisch in so an klan Ort, wos los is. I daschpoa ma oiso vü Aufwaund, den i sunst mochn muaß, waun i den net kenn." (G12)

Daß dieses Leben in permanenter Öffentlichkeit auch ihre Schutzmechanismen herausbildet, verwundert nicht: "Wichtig ... ist aber vor allem die Selbstverständlichkeit, mit der man im 'Dorf' Dinge zu verheimlichen sucht ... Es läßt sich behaupten, daß das gesamte dörfliche Interagieren, so freundlich und spontan, kooperativ und gemeinschaftsbezogen es auch bisweilen erscheinen mag, stets latent, zumindest latent, von vielfältigen wechselseitigen Vor- und Rücksichten, von diffusen Ängsten und Abhängigkeiten, vielleicht auch unbewußten Schuldgefühlen mitgeprägt und eingezwängt wird."¹²²

Damit wackelt aber der Grad an 'Bekanntheit der Person' beträchtlich und damit ebenso die realistische Einschätzung der entsprechenden 'Kreditwürdigkeit' und 'Kreditfähigkeit'.

¹²² ILIEN/JEGGLE (1978), S. 22

5.2. OTTO: Die ländliche Bevölkerung als Hauptzielgruppe des Versandhandels

OTTO arbeitet in einem größeren Versandhaus. Er ist für die statistische Aufbereitung des Kaufverhaltens der Kunden zuständig. Das Versandhaus trachtet verständlicherweise mit gezieltem Werbeaufwand seinen Gewinn zu maximieren.¹²³

"Wir [sind] wirklich interessiert, möglichst geringen Streuverlust zu haben, das heißt, wir versuchen immer, die Kunden zu beschicken, die auch tatsächlich dann reagieren." (01)

Zur Gewinnmaximierung gehört auch, möglichst wenig Verlust durch Kreditausfall zu haben.

"Do entwickelt ma a Verfahren a, wo, oiso wo die Mathematik zu Hilfe genommen wird. Wo Wahrscheinlichkeitsrechnungen angestellt werden. ...Hier kann man relativ genau voraussogn, welche Kunden dubios werden, also schlechte Zahlungsmoral habn. ... Do gibts Vertrauskunden ... des sind Kunden mit einer stärkeren Bindung zum Haus XX, do is de Dubiosenrate a deutlich geringer. ... Wenn wir viele Neukunden werben, donn steigt auch durchaus die Dubiosenrate wieder on." (02, 05)

Von der Möglichkeit der Teilzahlung wird gar nicht so oft Gebrauch gemacht.

"In Prozentsätzen vo die Kunden her kaufen nur 20% auf Teilzahlung."
(07)

Bei all der hohen Mathematik stößt OTTO dennoch immer wieder auf soziologische Grenzen.

"Leider sind genau die Kunden, die eben ansprechen auf Kredite oder die Kredite wahrnehmen wollen, die schlech testen Zohler." (03)

OTTO kennt sehr wohl die oft prekäre soziale Lage dieser speziellen Käuferschicht.

"Unsere Teilzahlungskunden sind unterschichtig, gonz klar." (08)

Oft bleibt ein Vesandkauf die letzte Möglichkeit, mit vorerst relativ geringem Finanzeinsatz zu lebenswichtigen Gütern wie Kleidung, Hausrat, manchmal sogar zu Lebensmitteln zu kommen.

¹²³ Vgl. hierzu: "Der Quelle-Versand wird immer mehr zur tragenden Säule des Unternehmens. Fast zwei Drittel des prognostizierten Gesamtumsatzes von sechs Mrd. öS (nach 5,5 im vergangenen Geschäftsjahr) kommen aus diesem Sektor. Beinahe jede dritte Bestellung wird auf Kredit verkauft. Den Kreditausfall beziffert Vorstandsvorsitzender Nikolaus Maximoff mit 'weniger als ein Prozent des Kreditvolumens oder weniger als zehn Millionen Schilling'." (DER STANDARD vom 14./15.12.1991, S. 22).

"Vielfoch san des hoid dann auch Mißverhältnisse sozialer Natur in der Familie also wo durchaus a Haushaltseinkommen vorhanden ist, des oba zweckwidrig sozusogn verwendet wird. Oiso wo der Mann des Göd versauft, oder wos weis i wos und die Frau eigentlich goa ka ondere Möglichkeit sieht zu etwas zu kommen, als sich z.B. über den Weg des Versandes a einzudecken. Wos ihr relativ leicht gemocht wird, des muß man durchaus sogn." (04)

Vielfach kommt noch hinzu, daß auch die Anschaulichkeit des Preis(wert)es von Angeboten nicht eingeordnet werden kann.

"Einfoche Menschen [sind] sicher ned Zoinmenschn oder sicher ned a geübt im Rechnen und im Werten und Abschätzen von Zahlen." (015)

Daß von diesem Umstand jedoch nicht nur 'einfache' Menschen betroffen sind, ist auch OTTO klar.

"I was ned wie vü Analphabeten wir hom, oba noch mehr Nichtmathematiker, müßt es donn heißen." (016)

Regional ist dieses Versandhaus eindeutig auf die Landregion spezialisiert.

"Jo es gibt, a am Land, sicher a no a wesentlich bessere Zahlungsmoral als in der Stodt. Des is gonz eindeutig. ... Am Lond is ja ois no vü überschauborer." (09, 010)

Mit 'überschaubarer' meint OTTO wohl ebenfalls die verstärkte soziale Kontrolle, wie sie GUSTAV beschrieb. In ihrer eigenen 'Bonitätsprüfung' sind sie ja lediglich auf die bisherigen Erfahrungen bzw. auch auf die 'Ehrlichkeit' ihrer Kunden angewiesen.¹²⁴

"Wir mochns oiwei so, daß wir Neukunden die Teilzahlung gar nicht anbieten, beim Erstkauf. Um eben Erfrohungen zu sommln" (06)

Dem Versandhandel kommt natürlich auch die mangelnde Mobilität, vor allem von Frauen am Land, zugute.

"Die Frau trifft donn die Kaufentscheidung, die is im Regelfoll am Lond noch nicht mobil. ... Sogor die Männer kleidung wird zu, i was ned, 70% von die Frauen ausgesucht." (013, 012)

So wird im Quelle-Katalog zwischen 'Autozubehör' und 'Videovergnügen' für die Vorzüge der Quelle-Bank (C. A. Seinhäuser AG) geworben: "Sie erledigen Ihre Geldgeschäfte bequem von zu Hause aus, einfach per Telefon. Auch dann noch, wenn andere Banken längst geschlossen haben. Kein Anstellen am Schalter, keine

¹²⁴ Beim QUELLE-Versand klingt das beispielsweise so: "Denn wir vertrauen unseren Kunden und verlassen uns auf ihre Zuverlässigkeit" (QUELLE-Katalog Herbst/Winter 91/92, S. 822).

GLÄUBIGE

langwierigen Verhandlungen, absolute Diskretion ist bei uns Trumpf. ... Ihr Kreditwunsch wird schnell und unbürokratisch bearbeitet. ... Wofür Sie das Geld verwenden, bleibt Ihnen überlassen. Es steht Ihnen zur freien Verfügung."¹²⁵

¹²⁵ QUELLE-Katalog Herbst/Winter 91/92, S. 686ff.

6. DIE IDEEN DER GESETZGEBER

6.1. Die gesetzliche Schuld

Die gesellschaftlichste Form der Konfliktregelung basiert auf dem geschriebenen Gesetz. Im Falle der Verschuldung ist das hauptsächlich die Exekutionsordnung. Es gibt Kläger und Beklagte. Sie entsprechen der Vorstellung von Opfer (Gläubiger) und Täter (Schuldner). In demokratischen Gesellschaftsordnungen besteht der Anspruch, daß vor dem Gesetz jeder gleichgestellt ist. Somit bedeutet das, Angeklagte und Kläger sind gleich zu behandeln. Unterschieden wird in ihrer Rolle. Betrachtet man die Dispositionen der typischen Kläger und Schuldner gegenüber diesem Gesetz, entsteht der Eindruck, daß die richterliche Konfliktregelung parteiisch ist. "Zunächst ist festzuhalten, daß 99% der Mahnklagen vom Rechtspfleger bewilligt werden, d.h. den formalen Kriterien entsprechen, sowie den in der Praxis nicht besonders rigoros interpretierten Schlüssigkeitsanforderungen genügen und deshalb kein Grund für eine Zurückweisung besteht."¹²⁶ Eine Mahnklage zu ihrer Rechtskraft zu bringen, bedarf keiner komplizierten Auflagen. "Festzuhalten ist weiters, daß das Mahnverfahren aber selten von privaten Klägern in Anspruch genommen wird - und wenn, dann erst im Zusammenhang mit relativ hohen Forderungen. Das läßt zumindest zwei Interpretationen zu: Zum einen, daß Private kaum jemals 'kleine Geldforderungen' (etwa bis 5.000 öS) durchzusetzen haben; oder aber - was wahrscheinlicher ist - daß sie das, aus welchen Gründen immer, weitgehendst unter Verzicht auf die Mobilisierung der Zivilgerichtsbarkeit tun. (Umgekehrt bewirkt der unproblematische Zugang zum Mahnverfahren, daß Großkläger/Organisationen es in hohem Maße zur Eintreibung von sehr geringen Kapitalforderungen instrumentalisieren.)¹²⁷ "Immerhin ein Zehntel der E-Verfahren der Stichprobe wird wegen Forderungen bemüht, die unter öS 470,- liegen." ¹²⁸ Die Exekutionsordnung macht den Eindruck, als diene sie speziell der Geldeintreibung von privaten Schuldnern. Nur ein Fünftel der Mahnverfahren bezieht sich auf Rechtsgeschäfte innerhalb des Wirtschaftslebens. Typischerweise sind sie gegen Private gerichtet, denen als Kläger eine juristische Person (Organisation) gegenübersteht. Zur Einbringung einer Mahnklage wurde ein 'Formblatt' vorgeschrieben ("Formblattzwang"). Für Private wirken Formulare meist befremdend,

¹²⁶ HANAK (1988), S. 17

¹²⁷ ebd., S. 25

¹²⁸ MORAWETZ (1988), S. 35

für Organisationen haben sie den Vorteil, daß sie mit Textverarbeitungsanlagen sehr rationell zu bearbeiten sind.¹²⁹ "Bei diesen Klägern handelt es sich ganz überwiegend um Organisationen, die regel- und routinemäßig eine große Zahl von Mahnklagen einbringen, somit um 'repeat-players' im Sinne Galanters (1974), die keinerlei 'Zugangsprobleme' haben, mit dem Verfahren und seinem typischen Ergebnis vertraut sind, darüberhinaus auch wohl kaum am Einzelfall besonderes Interesse entwickeln, sondern ihre (strategischen, zweckrationalen) Kalküle eher an dem großen Konvolut des von ihnen geschaffenen Inputs orientieren, auch mehr eine 'Gesamtbilanz im Auge haben als individuelle 'Erfolge'. Ihr Interesse am Mahnverfahren korrespondiert über weite Strecken mit dem der Gerichtsbarkeit: Gefragt ist eine einfache, schablonisierte Prozedur, welche die Abwicklung eines größeren Fallvolumens mit vergleichsweise geringem Aufwand gestattet - und die ein Minimum an Einlassung auf die konkreten (individuellen) Bedingungen des jeweiligen Falles abverlangt."¹³⁰ "Nur selten enthalten die in den Registern festgehaltenen Einspruchsbegründungen Hinweise auf die Gesamt-Tristesse, vor deren Hintergrund die konkrete Zahlungsunfähigkeit sich abspielt."¹³¹

Die Fahrnisexekution dient offensichtlich nur der Einschüchterung des Schuldners und spielt für die Geldeinbringung eine sekundäre Rolle. "Im krassen Unterschied zu den Selbstständigen kann nur in 13% der Fälle gepfändet werden; in jedem vierten dieser Fälle kommt es dann auch zum Verkauf von Fahrnissen (insgesamt 3%). Die Sanktionsdimension der Fahrnisexekution (vgl. Röhl 1987, S.298) wird hier exemplarisch vorgeführt: Zum einen werden dem Schuldner Gegenstände entzogen, deren Verkaufserlös in keinem Verhältnis zu den Anschaffungskosten (oder auch zum ideellen Wert) steht; zum anderen kann durch diesen Zwangseingriff die Forderung aber nicht abgedeckt werden, was in der Folge sogar eine Erhöhung der Schuld nach sich zieht."¹³² Einfluß darauf hat von Rechtswegen nur der Kläger/Gläubiger. "Als 'Herr des Verfahrens' vermag der Gläubiger bzw. sein Anwalt die Beitreibungsstrategien so zu gestalten, daß sich die zusätzlichen Kosten für den Verpflichteten in Grenzen halten oder umgekehrt maximieren."¹³³

Gängigste Exekutionsmethode ist die Lohn- und Gehaltspfändung. Für ihre

¹²⁹ Vgl. HANAK (1988), S. 5ff.

¹³⁰ ebd., S. 24

¹³¹ ebd., S. 18

¹³² MORAWETZ (1988), S. 39f.

¹³³ MORAWETZ (1988), S. 49

Durchführung wurde der 'Drittschuldner' erfunden. Der Arbeitgeber wird per Gesetz mit der Bürde des Schuldners belastet. An diesem Punkt scheitern viele Beschäftigungsverträge. Es ist dem geschäftlichen Interesse von Unternehmen kaum einträglich, wenn sie ständig in gerichtliche Angelegenheiten ihrer Angestellten verwickelt werden. Die Erfahrungen aus der sozialarbeiterischen Tätigkeit in einem Beschäftigungsprojekt zeigten, daß Anwälte und Inkassobüros nicht selten mit brachialen Methoden gegen den Drittschuldner 'ins Feld ziehen'. Kontraproduktiv kann die Gehaltsexekution auch "bei extrem hohen Forderungen (von etwa 100.000 aufwärts) wirken, welche vor allem im Zusammenhang mit über längere Zeiträume angestauten Unterhaltsschulden, bei Bankkrediten und schließlich als Folgewirkung gescheiterter 'Selbstständigkeitsprojekte' (vgl. Kap. 4.4.) festzustellen sind. Hier dürfte es durchaus vorkommen, daß Schuldner, die ohnedies bereits eine (soziale und ökonomische) Deklassierung hinter sich haben und sich nun durch langfristige Pfändungen des Gehalts auf das Existenzminimum einer extremen Verschärfung ihrer Lage ausgesetzt sehen, ein strategisches 'Ausweich-Verhalten' zur Umgehung dieser Effekte suchen (Schwarzarbeit; 'in den Untergrund gehen' etc.). Diese Tendenzen werden speziell dann zusätzliche Plausibilität gewinnen, wenn die Schulden aus einem 'unbewältigten' Konflikt mit dem Gläubiger resultieren, zu dessen Gunsten die jahrelange Gehaltsexekution erfolgen würde." ¹³⁴ Nach einem kürzlich vorgelegtem Gesetzesentwurf soll auch das 'Arbeitslosengeld' pfändbar sein. Die Idee der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung - Existenzsicherung - wird damit ad absurdum geführt. (Deswegen ist auch vorgesehen, parallel zu dieser Maßnahme das 'Existenzminimum' drastisch zu erhöhen.) Die Zusicherung von Arbeitslosengeld bedeutet nicht nur materielle Absicherung, sondern auch die soziale Anerkennung des Betroffenen. Die Stigmatisierung der Arbeitslosen von der Gesellschaft konnte damit dennoch nie aufgelöst werden. Der Versuch im neuen Gesetz, dem Ausweichen der Schuldner in die Arbeitslose entgegenzusteuern, wird deshalb die 'Demotivierung' und 'Demoralisierung' überschuldeter Arbeitsloser aufs Äußerste verstärken.

Nicht jeder Schuldner ist in der Lage, entsprechende Ausweichstrategien zu verwirklichen. Starke Pression bewirkt Apathie. Diese drückt sich im Zurückziehen aus dem gesellschaftlichen Umfeld und Destrukturierung der Kommunikationsebenen aus. Gläubiger, obwohl zu ihnen eine vertraglich geregelte Beziehung besteht, sind dabei nicht ausgenommen. Sie werdem als 'Übermacht' erlebt, der man keine praktikablen Strategien entgegensetzen kann. In dieser Situation wird die Kommunikation nicht

¹³⁴ ebd., S. 42

mehr als PreSSION empfunden. Jeder Zahlschein, der nur mit erheblichen Einschränkungen bezahlt werden kann, wird zum Signal der eigenen Unfähigkeit, des eigenen Versagens. Es findet eine Internalisierung der Schuldzuweisung statt, die von Gläubigerseite durchaus erwünscht ist.¹³⁵

"Würde regelmäßig die Perspektive des Beklagten angehört - auch wenn er ohnedies nicht allzuviel zu sagen hat - so wäre binnen kurzem die gesamte Zivilgerichtsbarkeit paralysiert."¹³⁶

6.2. "Bitte sagen S' nicht Exekutor zu mir"¹³⁷

Wir besuchten zwei Gerichtsvollzieher eines Bezirksgerichtes um einen Interviewtermin zu erbitten. Sie lehnten ab. Der für den Außendienst zuständige, begründete mit 'Zeitmangel'. Der andere damit, daß er die 'Leute' nicht kenne. Bei dieser Gelegenheit kamen wir aber gleich auf einiges zu sprechen. Wir redeten über eine Stunde und hatten unser 'Interview'. Der Zeitmangels war offensichtlich ein Vorwand.

Kaum eine Berufsgruppe hat mehr mit Schuldnern zu tun, als Gerichtsvollzieher. Sie arbeiten 'im Auftrag' der Gläubiger. Offiziell, um durch Pfändung und Versteigerung der Habe des Schuldners Geld einzubringen. Genau diesen Effekt können sie aber kaum erwirken. Es brächte wenig Geld und vieles würde gar nicht versteigert, bekamen wir zur Fahrnisexekution erklärt. Reportagen in der Presse bestätigen diesen Zwiespalt. "Es ist oft furchtbar schlimm. Tragödien spielen sich vor meinen Augen ab. Da sitzt die Frau mit den drei Kindern zu Hause, weiß nicht, wo der Ehemann umgeht, und muß sich die halbe Einrichtung pfänden lassen. Weint und fleht mich an. Was soll ich tun? Ich verspüre keine Macht, wenn ich ihren sieben Sachen den Kuckuck aufklebe. Aber ich muß es tun. Ich bin dazu verpflichtet, wenn sie ihre Schulden nicht begleichen kann."¹³⁸ Bei der Gratwanderung zwischen gesetzlichem Zwang und menschlichen Gefühlen werden, angesichts der ihnen alltäglich begegnenden Not, rationalisierte Argumente für ihre Tätigkeit vorgebracht. Dabei konnten wir erheblichen Unterschied zwischen beiden Gerichtsvollziehern feststellen. Der eine entspricht einem typischen

¹³⁵ Vgl. HANAK (1988), S. 26

¹³⁶ ebd.

¹³⁷ Linzer Gerichtsvollzieher in: OBERÖSTERREICHISCHE NACHRICHTEN vom 16.5.1990, S. 20

¹³⁸ Ein Gerichtsvollzieher in: SALZBURGER FENSTER, 8/1991, S. 9

Beamten, der auf seinem Schreibtisch sitzend, Akte bearbeitet. Er steht differenzierter der Problematik gegenüber. Sein Kollege hingegen muß sich täglich persönlich mit den Schuldern auseinandersetzen, dadurch ist er emotionell mehr beteiligt. Diese Elemente muß er verdrängen und stützt sich dabei auf das Gesetz: "Mir sind die Hände gebunden." ¹³⁹

Wir hatten den Eindruck, daß beide unsere Neugier als Anklage deuten. Als könnten wir mit einem Interview eine moralische 'Schuld' aufdecken: Sie handeln zwar nach dem Gesetz, richten aber selten mehr aus, als das Leid der Schulden zu vergrößern. Sich rechtfertigend, sagte der hauptsächlich im Außendienst Tätige, die Leute seien selber schuld, wenn sie den Fernseher so aufstellen, daß man ihn beim Betreten der Wohnung gleich sehen kann. Als tätiger Gerichtsvollzieher wäre zu viel Verständnis unerträglich. Man braucht eine 'dicke Haut' und schützt diese mit Rationalisierungen. So fuhr der gleiche fort: Die Betroffenen seien selbst schuld, wenn es zur Exekution kommt. Es handle sich dabei um eine "Hirnfrage". Man kann nicht 14,- öS ausgeben, wenn man nur 7,- öS hat.

Sein Kollege konnte mehr Verständnis zulassen. Die Hauptverursacher seien die Versandhäuser und die Naivität der Kunden auf ihre Angebote hereinzufallen. Man bestelle sich heutzutage schon Wein und Geselchtes vom Versandhaus. Zwei Drittel der Fälle würden wegfallen, wenn die Versandware sofort und in bar bezahlt werden müßte.

Die Gehaltspfändung sei in vielen Fällen auch keine Lösung. Er könne verstehen, daß für das Existenzminimum keiner arbeiten gehen will. Außerdem würden auch viele wegen der Exekutionen gekündigt.

Damit wurde das Thema vom Beruf des Gerichtsvollziehers zu den Ursachen der Verschuldung gewechselt. Beide wählten eine sachlichere Ebene, die weniger emotionell bzw. moralisch belastend war.

- Die anfallenden Kosten würden von den Schuldner immer wieder unterschätzt. Zum einen haben Inkassobüros extrem hohe Kosten (bis 1.000,- öS für einen Hausbesuch), zum anderen fallen auch Gerichtsgebühren schwer ins Gewicht. Hier sei eine fehlende Aufklärung durch die Justiz zu kritisieren.
- Bei Selbstständigen sei die Bankrottrate stark steigend. Das betreffe alte und neue Geschäftsinhaber gleichermaßen.

¹³⁹ Gerichtsvollzieher eines Bezirksgerichtes unserer Region, Gedächtnisprotokoll, 19.3.1991

- Aufgefallen sei, daß sich Ausländer kaum überschulden. Obwohl ein hoher Ausländeranteil im Gerichtsbezirk wäre, kommen Mahn klagen und Exekutionen nur vereinzelt vor. Gastarbeiter hätten eine höhere Zahlungsmoral.
- Das 'Schuldenkarussell' drehe sich immer schneller. Wer bei einem Durchschnittsverdienst mehr als 200.000,- öS Schulden hat, komme aus diesem Kreislauf nie wieder heraus.

Nach einer Stunde der Erläuterung kam der Innendienst-Gerichtsvollzieher zu der Feststellung: "Viele sind dabei, die können einem erbarmen."¹⁴⁰ Eine ähnliche Meinung hatte ihr 'Chef', der für Exekutionsangelegenheiten zuständige Richter, den wir anschließend kurz besuchten. Wie das Gericht vorgehe, sei manchmal schon hart. Alles wegnehmen, das Haus, den Grund,... Die Methoden seien zum Teil mittelalterlich.

¹⁴⁰ Gerichtsvollzieher eines Bezirksgerichtes unserer Region, Gedächtnisprotokoll, 19.3.1991

7. DIE IDEEN DER SCHULDNERBERATUNG

7.1. Sozialpädagogisches Methodenspektrum in der Fachliteratur

Bei der Durchsicht der Fachliteratur zur Schuldnerberatung stellten wir fest, daß diese zum größten Teil vom Beginn der 80er Jahre stammt. Sie wurde zu einer Zeit geschrieben, als in der BRD die ersten auf überschuldete Klientel spezialisierte Beratungseinrichtungen bereits installiert waren. Ähnlich wie gegenwärtig in Österreich, gründet die Schuldnerberatung der BRD auf zwei verschiedene Disziplinen. Auf der einen Seite wurden die Konsumentenschützer mehr und mehr mit diesem Thema belastet, auf der anderen Seite merkten die verschiedenen Zweige der Sozialarbeit, daß sie bei der durchaus häufigen Überschuldung ihrer Probanden mit ihren klassischen Methoden nicht zu Rande kamen. Die Juristen unter den Konsumentenschützern stellten fest, daß die Verschuldungsproblematik aus ihrer Sicht derart umfangreich und kompliziert war, daß sie auf spezielle Einrichtungen und Angebote drängten. So mag es nicht verwundern, wenn Sozialarbeiter, die in rechtlichen und finanztechnischen Belangen in dieser Sparte selbst überfordert waren, ebenfalls spezialisierte Einrichtungen zur Schuldnerberatung forderten. Beide Richtungen erkannten das Problem aus ihren jeweiligen Arbeitszusammenhängen, die für dessen Lösung unbefriedigend waren. Juristen begründeten ihre Forderung damit, daß Überschuldung zum sozialen Abstieg der Betroffenen führt und deshalb verhindert werden müsse, die Sozialarbeit kam zu der Erkenntnis, daß ihre pädagogischen Interventionen eines Erfolges entbehrten, falls sich für die jeweiligen Klienten die Überschuldung nicht lösen ließe.

Von den speziellen Beratungseinrichtungen erwartete man sich, das Phänomen der Privat-Überschuldung besser zu verstehen. Aus dieser Zeit "der ersten Erfahrungen" stammt auch großteils die Fachliteratur. Mehrere Bücher wurden innerhalb weniger Jahre herausgegeben, dann trat allerdings eine Stagnation ein. Es schien so, als sei bereits alles aufgeschrieben, als gäbe es nichts Neues mehr zum Thema der Schuldnerberatung. Man kann es aber auch anders sehen. Stellten sich die Konzeptionen als Sackgasse heraus? Um der Antwort näher zu kommen, verglichen wir die Inhalte der Fachliteratur mit den Ergebnissen unserer Fallstudien und den Erfahrungen von Schuldnerberatern.

Ulf GROTH gilt als einer der Pioniere der professionellen Schuldnerberatung. Er wird hier aus sozialpädagogischer Sicht kritisiert. Sein Grundverständnis zur

Schuldnerberatung beschreibt er so: "Es ist heute zu beobachten, daß viele psychologisch ausgerichtete Beratungsangebote nur unzureichend auf diese materiellen Schwierigkeiten einzugehen vermögen. Vielfach ist gerade bei dieser Beratungsarbeit eine große Hilflosigkeit all diesen finanziellen Problemgebieten gegenüber festzustellen. So kann es vielfach nicht gelingen, den oftmals determinierten, schuldenbedingten Problemläufen beizukommen und rechtzeitige Hilfe anzubieten. Dabei liegt es auf der Hand, daß ich jemanden, der nichts zu essen hat, der aus seiner Wohnung ausgewiesen werden soll und der wöchentlich Besuch vom Gerichtsvollzieher bekommt, nicht therapieren kann. Für diesen Klienten muß zunächst einmal die materielle Lebensgrundlage gesichert werden, bevor er überhaupt 'therapiefähig' ist. Schuldnerberatung muß daher begriffen werden als Teil der Sozialberatung, da es hier darum geht, eben diese materielle Lebensgrundlage zu sichern. Dabei kann die Schuldnerberatung nicht in erster Linie als rein kaufmännische oder wirtschaftliche Beratung verstanden werden. Sie ist ein ganzheitliches Hilfeangebot, das die psychosoziale Begleitung und auch pädagogisch-präventive Maßnahmen mit einschließt. Schuldnerberatung ist Sozialarbeit. Sie gehört hinein in das Netz der sozialen Beratungsstellen."¹⁴¹

Zum Verständnis von GROTHs ganzheitlichem Konzept hat er, Dogmen gleich, zwölf Grundsätze der Schuldnerberatung formuliert. Einige von ihnen bedürfen eine nähere Betrachtung. Sie geben Aufschluß, wie er die Begriffe "ganzheitlich", "psychosozial" und "pädagogisch" versteht. "Es handelt sich hierbei um grundlegende Voraussetzungen für eine sachgerechte Zusammenarbeit zwischen Schuldner und Beratungsstelle.

"1. Der Ratsuchende muß von sich aus die Schuldnerberatung aufsuchen. Es geht also um eine ganz ausgeprägte 'Komm-Struktur'. Nicht sinnvoll ist es, wenn der Schuldner von Dritten zur Teilnahme an einem Schuldenregulierungsverfahren gedrängt wird."¹⁴²

GROTH behandelt hier das Problem der Motivation. Wir möchten auf unser Kapitel 8. (Divergenzen zwischen Schuldnerwelt und Beratungskonzepten) verweisen. Es geht nicht unbedingt darum, ob ein Schuldner von einem Dritten zur Beratung gedrängt wird. Vielmehr ist die Frage zu stellen, inwieweit es dem Schuldner überhaupt möglich ist, von sich aus eine Beratungsstelle aufzusuchen. Weiß der Schuldner von der Einrichtung? Kann er mit ihr Kontakt aufnehmen? Kann er sie erreichen? Versteht sie

¹⁴¹ GROTH (1990), S. 14; es handelt sich dabei um die 7. Auflage, die Erstauflage war 1984.

¹⁴² GROTH (1990), S. 25

seine Sprache?¹⁴³ Wie kann der Schuldner von sich aus die innerpsychischen Hemmungen überwinden, Beratungsdienstleistung in Anspruch zu nehmen? Usw. Wenn auf all diese Fragen nicht eingegangen wird, ist alleine mit dieser Regel schon der größte Teil der Betroffenen vom Beratungsangebot ausgeschlossen.

"2. (...) Ein vom Schuldner selbst erlebter Leidensdruck ist i.d.R. Voraussetzung für die freiwillige Mitarbeit bei einer Schuldnerberatung. Es lassen sich an diesem Punkt interessante Parallelen zur Suchtberatung ziehen." ¹⁴⁴

Bei der Einführung zu den zwölf Grundregeln der Schuldnerberatung besteht GROTH darauf, daß pädagogisch-präventive Maßnahmen unbedingt dazugehören. Wenn man aber für freiwillige Beratung einen derart hohen Leidensdruck des Betroffenen voraussetzt, daß er trotz aller Hemmnisse und Hemmungen von sich aus in die Beratungsstelle kommt, schließt man jeden präventiven Anspruch aus.

GROTH ist nicht der einzige, der Parallelen zur Suchtberatung sieht. (In der Schuldnerberatung in Neumünster sahen wir ein Plakat, das auf die Sucht der Schuldner hinwies.) Den Schuldner als (Konsum)Süchtigen zu betrachten zeugt von einem oberflächlichen Problemverständnis. In einzelnen Fällen mag es vorkommen, daß Sucht die Ursache für Überschuldung ist (siehe Spielsucht, Drogensucht, Kaufsucht, Eßsucht, etc.).

"3. Es muß unbedingt eine umfassende Motivation des Schuldners zur intensiven Mitarbeit vorliegen. Einem 'Hilfesuchenden', dem seine Schulden im Grunde genommen egal sind, ist durch eine Schuldnerberatung nicht zu helfen. Gerade zu Beginn eines Schuldenregulierungsverfahrens ist die Motivation zu prüfen, insbesondere auch hinsichtlich evtl. erforderlicher Verhaltensänderungen beim Klienten." ¹⁴⁵

Schuldnerberatung ist nach GROTH eine rein direktive Beratung. Er fordert aber vom Klienten eine umfassende Motivation zur Verhaltensänderung. Aus der Sicht professioneller Sozialarbeit ist Verhaltensänderung direktiv kaum zu erreichen. Das Problem ist zudem weittragender. Mit Direktiven wird dem Schuldner auch kaum zum Verständnis seiner mißlichen Lage verholfen. Mit dieser Methode ist es unmöglich, daß er seinen sozialen Abstieg verarbeiten und sein gebrochenes Selbstwertgefühl

¹⁴³ Mit "Sprache" sind hier nicht nur die verbalen und nonverbalen Äußerungen gemeint, sondern auch die unterschiedlichen Kulturtechniken, durch die sich z.B. Stadtbewohner und (bäuerliche) Landbewohner gravierend unterscheiden.

¹⁴⁴ GROTH (1990), S. 25

¹⁴⁵ GROTH (1990), S. 25

heilen kann. Wenn die 'Mitarbeit' darin besteht, daß der Klient aufgetragene Dinge tut, ohne deren Notwendigkeit in einem größeren Kontext zu verstehen, hat das eine hierarchische Rollenverteilung zwischen Klient und Berater zur Folge. Der Berater wird zum Herrn, sein Klient zum (unwissenden) Knecht.¹⁴⁶ Das zwischen 'Herrschaft' und 'Knechtschaft' entstehende Abhängigkeitsverhältnis würde sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung des Klienten auswirken. Verhaltensänderungen wären aus dem Verhältnis erzwungen und deshalb ohne Tragfähigkeit.

Für GROTH scheinen diese Elemente unwesentlich. Offen bleibt, welchen Gedanken er verfolgt, wenn er annimmt, daß Hilfesuchende ihr Problem nicht ernst nehmen.

"4. Es ist unbedingt erforderlich, alle Schulden zu erfassen! Selbst die kleinsten offenen Forderungen (z.B. der ange schriebene Betrag beim Laden um die Ecke oder privat von Angehörigen geliehenes Geld) sind aufzunehmen und zu berücksichtigen." ¹⁴⁷

Nach herkömmlichen Erfahrungen scheint es fraglich, ob GROTH selbst in seiner Beratungstätigkeit diese Regel einhalten konnte. Von Schuldnerberatern wurde uns bestätigt, daß kaum ein Klient in der Lage ist, über seine eigenen Schulden vollständig Auskunft zu geben. Zum Beispiel ist es ein häufiges Phänomen, daß Schuldner eines Tages aufhören, Briefe vom Gericht, von Anwaltskanzleien oder Inkassobüros zu öffnen. Sie wissen oft nicht Bescheid, bei wem sie Schulden haben, schon gar nicht, wieviel sie haben. Für den Schuldnerberater bedeutet das oft monatelange Kleinarbeit, bis ein halbwegs vollständiges Schuldensaldo zu erstellen ist. Der Zwang, alle Schulden zu erfassen, kommt von der Idee, mit einem umfassenden 'Sanierungskonzept' an das Problem heranzugehen. Das mag in manchen Fällen sehr vorteilhaft sein, die Beratungspraxis zeigt aber, daß die Klienten damit häufig überfordert sind. Es braucht oft lange Zeit, bis überhaupt ein entsprechendes Vertrauensverhältnis zwischen Berater und Schuldner erreicht ist. Das läßt sich direktiv nicht verordnen.

"5. Die Offenlegung der gesamten Einkommens- und Vermögenssituation ist ebenso erforderlich, wie die genaue und detail lierte Aufschlüsselung der Ausgabenseite. Hiefür bietet sich ein formularmäßiger Haushaltsplan an." ¹⁴⁸

Ohne eine Anamnese mit Reflexion auf psychosoziale Komponenten kann diese vordergründig einleuchtende Forderung leicht scheitern. Nimmt man etwa einen

¹⁴⁶ Vgl. HEGEL (1907), S. 151ff.

¹⁴⁷ GROTH (1990), S. 25

¹⁴⁸ ebd., S. 26

typischen arbeitslosen Überschuldeten, der Überdurchschnittlich hohe Ausgaben für Zigaretten, Bier und Videokassetten hat, wird dieser das erstens nicht leicht zugeben und zweitens wäre es kurzsichtig, ihm diesen Konsum (direktiv) zu verbieten. Jene Dinge können unter Umständen die letzten Lebensinseln sein, die diesem Klienten zur Verfügung stehen. Wenn man versuchte, sie ihm zu entziehen, ohne neue Perspektiven zu öffnen, würde vermutlich kaum eine "helfende Beziehung" zustande kommen. Neue Perspektiven sind nur nützlich, wenn der Klient sie selbst erkennt. Dazu ist eine pädagogische Begleitung erforderlich.

"8. Sämtliche Unterlagen, die mit den Schulden zusammenhängen (...), werden der Schuldnerberatung übergeben und dort geordnet und in einer Akte verwahrt. Neu beim Schuldner eingehende Post übergibt dieser der Schuldnerberatungsstelle umgehend. Die weitere Korrespondenz wird fortan über die Schuldnerberatungsstelle geführt; sie allein verhandelt mit den Gläubigern." ¹⁴⁹

Hinter diesem Grundsatz steckt möglicherweise die Idee, den Schuldner weitestgehend in einen 'Schonraum' zu bringen, der ihn von den Angriffen der Gläubiger schützt. Es ist aber anzunehmen, daß diese Maßnahme als Schutz des Beraters vor eigenmächtigen Handlungen seines Klienten dient. Aus pädagogischer Sicht bedeutet diese Entmachtung des Klienten auch seine Bevormundung, seine Entmündigung. Er geht sogar soweit, daß GROTH das Menschenrecht auf Briefgeheimnis aufheben will. Der Schuldner, ohnehin ohnmächtig seinen Gläubigern ausgeliefert, erfährt hier von seinem Berater seine Minderwertigkeit aufs Neue. Dieser nimmt die 'Sache' in die Hand und erklärt damit seinem Klienten dessen Unfähigkeit. Die vorteilhafte Verhandlungsposition des Beraters den Gläubigern gegenüber geht hier auf Kosten der sozialarbeiterischen Intention der 'Hilfe zur Selbsthilfe'.

"9. Es werden nur Privatschulden und keine Geschäftsschulden bearbeitet. Die Mithilfe bei der Ordnung von Geschäftsschulden ist i.d.R. keine Sozialarbeit. Hier mag es gelegentlich Grenzfälle geben." ¹⁵⁰

Die Selektion der Klientel nach Privat- und Geschäftsschulden ist zwar notwendig (Schuldnerberater sind keine Steuerberater), erfordert aber eine genauere Definition der Gruppen. Mehrfach wurden wir von Schuldnerberatungseinrichtungen darauf hingewiesen, daß sich viele 'abgestürzte' Kleingewerbetreibende um entsprechende Beratung bemühen. Selbst wenn das Geschäft nach einem Konkurs aufgelöst wurde,

¹⁴⁹ GROTH (1990), S. 26

¹⁵⁰ ebd., S. 27

bleiben häufig hohe Schulden übrig. Die Schuldsummen sind hierbei meist wesentlich höher als bei typischen Privatverschuldungen. Für soziale und psychische Belastungen macht es keinen Unterschied, ob die Schulden aus geschäftlicher oder privater Tätigkeit verursacht sind. Es ist daher nicht einzusehen, warum solche Klienten von einer Beratung ausgeschlossen werden sollten. Wie unsere Fallbeispiele von EVA und CHRIS zeigen, ist der Unterschied aber durchaus von pädagogischem und psychologischem Interesse. Die Idee vom selbständigen Leben, sein/e eigene/r Herr/Frau zu sein, hat durchaus mit dem Selbstwertgefühl des Betroffenen zu tun.

"10. Das Einhalten von Absprachen und Vereinbarungen zwischen Schuldner und Berater ist unbedingte Voraussetzung für eine fruchtbare und ergebnisreiche Arbeit. Wenn etwa vereinbart wird, ein KFZ zu verkaufen oder das Telefon abzumelden, so hat der Schuldner diese Abmachung einzuhalten. Bei Unzuverlässigkeiten in diesem Punkt muß fehlende Motivation angenommen werden." ¹⁵¹

Eine nicht eingehaltene Vereinbarung könnte davon zeugen, daß dieser Schritt dem Klienten nicht einsichtig genug war. Aus der direktiven Konzeption stellt sich für GROTH die Frage nach Widerständen des Klienten nicht. Was ihn davon abgehalten hat, die Vereinbarung einzuhalten, ist nicht von Interesse. In diesem Punkt wird nochmals der Ansatz von 'Herrschaft' und 'Knechtschaft' deutlich. Der Klient hat zu funktionieren/gehorchen. JUSTs Kritik geht in eine ähnliche Richtung: "Werden Vereinbarungen nicht eingehalten, muß gefragt werden, welche Motive es dafür gibt: Hatte der Klient Abhängigkeitsgefühle gegenüber dem Berater? Sollten durch Verschweigen Tatsachen vertuscht werden? Haben Hinhalten taktiken die Hoffnung auf 'bessere Zeiten' genährt? Dabei ist zu beachten, daß Vertrauen und tragfähige Beziehung von wechselnder Intensität sein können und von äußeren wie inneren Faktoren beeinflußt werden." ¹⁵²

"12. Schuldnerberatung ist eine direktive Beratung. Damit ist gemeint: Über vollstreckungsschützende Maßnahmen etwa kann man sich in einem Beratungsgespräch nicht 'non-direktiv' unterhalten. Da u.a. Fristen einzuhalten sind, geht es hier darum, konkrete Handlungsschritte einzuleiten. Wenn der Schuldner hierfür einen Beitrag zu leisten hat (z.B. schnelle Beschaffung von fehlenden Unterlagen), so erhält er einen 'direktiven Arbeitsauftrag'. Auch über verhaltensändernde Maßnahmen (z.B. Haushaltsplanaufstellung) kann nicht im klassischen Sinne 'non-direktiv' beraten werden. Gleichwohl ist an die

¹⁵¹ GROTH (1990), S. 27

¹⁵² JUST (1990), S. 43

Kommunikationsfähigkeit und Beratungsführung eines Schuldnerberaters ein hohes Maß an Flexibilität zu stellen, da er ggf. im Verlaufe eines Gespräches auf eine non-direktive Beratungsmethode umschwenken muß, wenn z.B. gezielt Eheprobleme besprochen werden. Für derartige Situationen ist ein inter-disziplinärer Arbeitsansatz in der Schuldnerberatung hilfreich, da hier eine Arbeitsaufteilung vorgenommen werden kann."¹⁵³

GROTHs Idee eines Schuldnerberaters gleicht einer schizophrenen Gestalt, gespalten zwischen Vormund und pädagogischem Berater. Er begibt sich damit ins Abseits sozialarbeiterischer Professionalität. Grundlage einer helfenden Beziehung ist immer, daß sie klar definiert sein muß und in ihrer Definition verläßlich. Für einen im Chaos der Verschuldung verwickelten Klienten, der durch soziale Einbußen und psychische Depressionen in vielfacher Hinsicht desorientiert ist, kann ein Berater, der eine Arbeitsbeziehung herstellt, die man so oder so verstehen kann, unmöglich eine Hilfe sein.

Für viele bundesdeutsche Schuldnerberater mag die Kritik an GROTHs Konzept ein 'alter Hut' sein. Bei unserer Studienreise durch die BRD ist der Name "GROTH" noch oft gefallen. Wir lern-ten Anhänger und Gegner von ihm kennen. Wir konnten die Tendenz feststellen, daß sich die gegenwärtige Schuldnerberaterszene in Deutschland weitestgehend von GROTHs Konzeption distanziert hat. Diese Studie ist aber eine österreichische und soll für die heimischen Verhältnisse aktuell sein, zumal die Grundsätze der Schuldnerberatung von GROTH Grundlage des Konzeptes der oberösterreichischen Schuldnerhilfe von 1991 sind.¹⁵⁴

Die Beratungspraxis zeigte im Laufe der Zeit immer deutlicher, daß eine juristisch-finanztechnische Schuldnerberatung (passender wäre Schuldnerhilfe) für eine dauerhafte Lösung des Problemes unzureichend war. Die Berater wurden von ihren Klienten mit psychischen und sozialen Problemen konfrontiert, die mit diesen gängigen Methoden nicht zu bewältigen waren. In neueren Konzepten wurde deshalb der Begriff 'ganzheitliche Beratung' neu definiert. JUST kritisiert vor allem die Fortbildung, die noch nach alten Konzepten arbeitet. "Allerdings hat sich gerade die Fortbildung davor zu hüten, nur noch rechtliche und finanzielle Kenntnisse zu vermitteln und dabei die Grundlage, den sozialarbeiterischen Beratungsprozeß, zu vergessen. Die Individualisierung als Prinzip der Sozialarbeit muß auch in der Sozialberatung für Schuldner gelten. In diesem Sinne muß ein sozialer Beratungsprozeß insbesondere die

¹⁵³ GROTH (1990), S. 27

¹⁵⁴ Vgl. EISENRIEGLER/ZEMLICKA (1990), S. 10

konkrete familiäre Situation und die Psychodynamik des Familienprozesses in Erfahrung bringen." ¹⁵⁵ Ohne seinen Namen zu nennen, kritisiert JUST GROTHs Konzeption. "Es ist methodisch äußerst fragwürdig und problematisch, dem Klienten die Verantwortung für die Überschuldungssituation total abzunehmen und regulierende Maßnahmen einzuleiten, ohne sich zu vergewissern, daß die entsprechenden Einsichten vorhanden sind und die Konsequenzen daraus gezogen werden." ¹⁵⁶ JUSTs Intentionen sind dahingehend, daß der Klient in einen Lernprozeß geführt wird. Er soll nicht nur tun, was man von ihm verlangt, er soll es auch verstehen, sonst hat die Handlung des Klienten wenig Sinn. "Wird der Klient nicht in den Beratungs- und Handlungsverlauf einbezogen, besteht die Gefahr, daß der Berater die Schwierigkeiten und Probleme des Klienten zu seinen eigenen macht. Das hat zur Folge, daß er nicht mehr nachprüfen kann, ob der Klient seine Schritte und Lösungen versteht und daraus Konsequenzen zieht, daß er die nötige Distanz verliert, um die objektiven Möglichkeiten und Handlungsstrategien in Bezug auf die Gläubiger auszuloten, und daß er schließlich die Sachlage einseitig zu Gunsten seines Klienten sieht und im Ergebnis als Verhandlungspartner unglaubwürdig wird. Leitet der Berater 'seine' schuldnerschützenden und schuldenregulierenden Maßnahmen im Alleingang ein, dann überschätzt er sehr oft Möglichkeiten des Klienten, langfristig zu denken und durchzuhalten. Er wird 'betriebsblind' und erkennt die durch den Klienten verursachten Störungen im Beratungsverlauf und in der Abwicklung nicht rechtzeitig, er setzt seine Kraft und Zeit ineffektiv ein, was die Fehlerquote erhöht und Beratungsabbrüche begünstigt, während er gleichzeitig den Klienten durch sein 'Besserwissen' und seine fachlichen Möglichkeiten langfristig an sich bindet und so dessen Entwicklung und Stabilisierung verhindert. Stattdessen 'erledigt' er die Schuldenangelegenheiten und verstärkt genau die Verhaltensmuster des Klienten, die in die überschuldung führten." ¹⁵⁷ JUST plädiert für sozialarbeiterische Grundtechniken. Der Klient soll die eingeleiteten Schritte verstehen und mittragen.¹⁵⁸ Auch in der Schuldnerberatung gelten für ihn sozialarbeiterische Grundregeln. "Ohne eine tragfähige Beziehung ist persönliche Hilfe nicht zu leisten. Sofern Vertrauen hergestellt ist, wird sich der Klient über das Finanzielle hinaus auch mit anderen Problemen an den Berater wenden. Vertrauen wird umso stabiler werden, je besser es dem Berater gelingt, auf der Sachebene Kompetenz verbunden mit der Fähigkeit zu beweisen, auf die individuelle

¹⁵⁵ JUST (1990), S. 49

¹⁵⁶ ebd., S. 50

¹⁵⁷ JUST (1990), S. 52

¹⁵⁸ Vgl. BUSCHKAMP (1989), S. 192

Situation des Klienten einzugehen." ¹⁵⁹

JUSTs Verständnis von Schuldnerberatung ist in weiten Zügen "pädagogisiert". Er versucht, die Beziehung zwischen Berater und Klienten/Schuldner in einem sozialpädagogischen Rahmen zu definieren. Die Betrachtung von Schuldnerberatung im Kontext von Klient und Berater ist aber immer noch zu eng. Tatsächlich wird der Berater in einen bestehenden Konflikt zwischen Schuldner und Gläubiger involviert. Es genügt also nicht, die Beziehung zum Klienten/Schuldner klar zu stellen, ohne das Verhältnis zu den Gläubigern zu klären. Vor allem pädagogisch orientierte Schuldnerberater, die eine persönliche Beziehung zu ihren Klienten aufbauen, geraten in eine schwierige Situation. Ehe sich die Berater versehen, werden sie selbst Ziel der Pressionen durch die Gläubiger. Die angebotenen Distanzierungstechniken wirken dabei etwas hilflos: "Der Berater ist nicht der Verursacher der Schulden. Trotz allem Engagements für den Schuldner darf er nie in die Position des Bittstellers geraten; er befindet sich in einer gleichrangigen Verhandlungsposition!" ¹⁶⁰ 'Gleichrangig' bedeutet, auf gleicher Ebene mit dem Gläubiger zu stehen. Der Berater darf sich nicht auf Ebene des Schuldners 'herablassen', das würde seine Verhandlungsposition gefährden. Bemerkenswert scheint dabei, daß JUST den Schuldner in seiner Position als Bittsteller sieht. Hier mag er zwar in formalrechtlicher Hinsicht richtig liegen, aus pädagogischer Sicht scheint diese Haltung allerdings fragwürdig. JUST merkt offenbar, daß er als Berater mit seinem Konzept auf einem wackeligen Stuhl sitzt. Auch er neigt in diesem Konflikt zur Politik der 'weißen Weste' und versteht sich als 'neutraler' Vermittler zwischen den streitenden Parteien. "Gläubiger wissen in der Regel wenig über die Situation des Schuldners. Weil der Kontakt zum Schuldner meist abgebrochen ist, reagieren sie in der Regel mit Verärgerung. Wenn trotz mehrfachen Anschreibens keine Reaktionen des Schuldners erfolgen, glauben sie oft, es liege an seiner fehlenden Zahlungsbereitschaft. Die Situation wird in starkem Maße durch Emotionen bestimmt, die oftmals auf beiden Seiten den Blick für die Realität trüben. Hier kann der Berater korrigierend wirken, wenn er das Verhalten des Schuldners erklärt, nicht entschuldigt." ¹⁶¹ Solche Erklärungen bedürfen der Zustimmung des Klienten. Will ein Berater offene Gegner durch eine Vermittlungstätigkeit vereinen, müßte er sie gleichwertig behandeln. Wie sonst kann er zu einer auf Vertrauen basierenden Beziehung zu seinem Klienten kommen? Ist ein professioneller Schuldnerberater an dieser Stelle zu der

¹⁵⁹ JUST (1990), S. 42

¹⁶⁰ ebd., S. 61

¹⁶¹ JUST (1990), S. 60

Meinung geneigt, daß er praktisch vom Schuldner beauftragt ist und nicht vom Gläubiger (was nur in seltensten Fällen vorkommt), dann wird er ersucht, zuerst zu überlegen, hinter wem er zu stehen hat und erst im zweiten Schritt, wie er mit seiner daraus resultierenden Verhandlungsposition umgehen wird. Auch SUTER wagt nicht, seinen Platz eindeutig zu definieren, zeigt aber die Problematik auf: "Der Grundsatz der Sozialarbeit besteht darin, daß dem Rat- und Hilfesuchenden Möglichkeiten gezeigt werden, wie er mit seiner Situation angemessen umgehen kann. Diese Hilfe zur Selbsthilfe führt dazu, daß in der Regel nach außen der Eindruck entsteht, die Beratungsstelle beziehe nur für den Klienten Position. Um überhaupt mit ihm arbeiten zu können, muß zunächst einmal eine Grundlage geschaffen werden, von der aus der Klient selbst aktiv werden kann. Dies bedeutet speziell bei Schuldenregulierungen, daß die Beratungsstelle den Klienten vor Übergriffen von Gläubigern und vor deren Druck weitestgehend schützt. Gerade dieser Druck veranlaßt den Klienten zu unüberlegtem Handeln. Erst wenn die Angst vor den Gläubigern genommen ist, ist der Klient bereit, Schritte zu einer persönlichen Neuorientierung einzuleiten." ¹⁶² SUTER beschreibt zwar die Notwendigkeit, die Position des Beraters dem Schuldner gegenüber aus pädagogischen Gründen genau zu definieren, leugnet sie aber letztlich doch.

Da Schuldnerberatung aus zwei verschiedenen professionellen "Traditionen" stammt, ergeben sich daraus Konflikte, denen relativ unprofessionell begegnet wird. Mit Argumenten, die aus dem kausalprinzipiellen Denken stammen, wird eine Auseinandersetzung geführt, ob Schulden soziale und psychologische Probleme verursachen oder umgekehrt, je nach Sichtweise. So meint ARKENSTETTE: "Abgesichert scheint indes die Beobachtung zu sein, daß finanzielle Probleme als eigenständiger Faktor den weitaus stärksten Einfluß auf psychosoziale Belastungen ausüben. Diese Feststellung ist gerade im Hinblick auf den Methodenstreit in der Schuldnerberatung von Bedeutung, indem es um die Gewichtung wirtschaftlicher und sozialer Aspekte bei der Schuldnerberatung geht. Wenn finanzielle Probleme der Grund für psychosoziale Schwierigkeiten sind, lassen sich letztere ohne vorherige Behebung der Ursachen nicht bearbeiten." ¹⁶³ Eine derartige Diskussion geht auf Kosten der Entwicklung eines komplexeren Problemverständnisses. Die Frage richtet sich nicht darauf, was Ursache und was Wirkung ist. So trivial läßt sich das Phänomen der Überschuldung nicht erklären.¹⁶⁴

¹⁶² SUTER/WAGNER (1986), S. 114

¹⁶³ ARKENSTETTE (1987), S. 28

¹⁶⁴ Vgl. Kap 1.1.

Bei allen methodischen Überlegungen wurde Ver- und Überschuldung als gesellschaftliches Phänomen noch nicht erwähnt. Es gibt zwar verschiedene Erläuterungen dazu in der Fachliteratur, aber kaum Hinweise, welche Rolle hier Schuldnerberatungseinrichtungen übernehmen sollen. SCHNEGG weist sehr emotional darauf hin: "Viele dieser Vereine wissen von ihrer täglichen Praxis um die gesellschaftlichen Ursachen der verschiedensten psychosozialen Probleme, die nur dann einer Lösung zugeführt werden können, wenn die Öffentlichkeit wachgerüttelt wird. (Ich unterstelle den bestehenden Schuldnerberatungen, daß sie auf diesem Gebiet komplett versagen.)" ¹⁶⁵

Möglicherweise stagnierte die Fachliteratur auch deswegen, weil außer dem Konzept der 'Umschuldung' wenig Innovationen bekannt wurden. Zum Beispiel konnten wir von professionell durchgeführten Präventivmaßnahmen nur Gerüchte in Erfahrung bringen. "Eine Umschuldung ermöglicht 'Normalitätsdemonstration' und bringt hinsichtlich des Selbstwerts mehr Vor- als Nachteile mit sich. Dies ergänzt sich in einer für den Schuldner oft fatalen Weise mit der offensiven Kreditwerbung der Geldinstitute und den Angeboten und Verkaufsstrategien von Kreditvermittlern." ¹⁶⁶ Für eine Umschuldung ist eben ein neuerlicher - der 'Umschuldungskredit' - notwendig, wodurch der Schuldnerberater praktisch zum 'Kreditvermittler' der Gläubiger wird.

BUSCHKAMP befaßte sich damit, welche Möglichkeiten es gibt, um finanztechnisch-juristische Beratung und sozialpädagogische Begleitung in einem Gesamtkonzept zu vereinen. Er nennt das "nur" ganzheitliche Verfahren, in dem jeder Mitarbeiter das ganze Spektrum der Beratungsangebote abzudecken hat, das "ganzheitlich" integrative Verfahren, in dem ein Mitarbeiter nur für Regulierungsangelegenheiten zuständig ist, und die anderen jeweils die restlichen Teile der Beratung abdecken. Die dritte Variante besteht in einer generell arbeitsteiligen Konzeption. ¹⁶⁷ Immer wieder wird erläutert, wie die Schuldenregulierung funktionieren kann, auf welche rechtliche Grundlagen Bezug genommen wird, mit welcher Argumentation man Gläubigern gegenüber treten kann, welche finanztechnischen Möglichkeiten es gibt, usw. Vergleichbare Anleitungen bzw. Überlegungen für die sozialpädagogische Arbeit mit Schuldnern fehlt aber generell. Auch BUSCHKAMP gibt keine Antwort darauf, obgleich er den pädagogischen Aspekt als Schwerpunkt der Schuldnerberatung betrachtet.

¹⁶⁵ SCHNEGG (1991), S. 69

¹⁶⁶ SCHUSTER (1990), S. 26

¹⁶⁷ Vgl. BUSCHKAMP (1989), S. 197ff.

Gänzlich außer Diskussion geraten ist der Ansatz der Psychotherapie in der Schuldnerberatung. JUST verweist auf die Beratungsstelle des Lichtblick e.V., gemeinnütziger Verein zur Beratung von Schuldnern. "Die Arbeit des Vereins wird als therapeutische Behandlung verstanden." ¹⁶⁸ Im Rahmen unserer Studienreise besuchten wir diese Einrichtung, um Näheres zu erfahren. Tatsächlich war dieser Besuch aufschlußreich (siehe Kapitel 7.2.).

Ein anderer Ansatz wären zum Beispiel Selbsthilfegruppen, von denen wir (im deutschsprachigen Raum) allerdings keine ausfindig machen konnten, obwohl SUTER dieses Thema erwähnt: "Als nützlich hat sich auch beispielsweise eine Selbsthilfegruppe Verschuldeter erwiesen, in der Erfahrungen und Fähigkeiten untereinander ausgetauscht werden." ¹⁶⁹ Gerade in ländlichen Regionen, in denen gängige Beratungskonzepte unwirksam sind, wären gänzlich andere Ansätze von Interesse. "Soziale Probleme (wie Überschuldungssituationen), die in der Struktur des Gemeinwesens, das heißt durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (mit-)begründet sind, werfen die Notwendigkeit einer auf das Gemeinwesen orientierten sozialen Arbeit auf." ¹⁷⁰

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die von uns vorgefundenen Methoden den Anschein haben, als wären sie in ihrer Entwicklung vor Jahren stehen geblieben. Große Probleme scheint es im Rollenverständnis des Beraters zu geben. Eine mögliche Lösung wäre, Schuldnerberatung einen gesetzlichen Auftrag zu erteilen, um sie von der Abhängigkeit der Gläubiger mehr zu entlasten, damit sie eindeutig "Position" beziehen können. Aber auch das allgemeine Problemverständnis der Professionisten ist stark finanztechnisch und juristisch orientiert. Verschuldung wird vielfach als isoliertes Problem gesehen, mit dem der Ratsuchende identifiziert wird. Schuldnerberatung geht immer noch von der Zielsetzung aus, daß die Schulden ihrer Klienten saniert werden, nicht daß die Schuldner lernen, selbständig mit ihrem Problem fertig zu werden und die Techniken der Welt moderner Finanzdienstleistung begreifen. "Daß es das Bestehende gibt, ist gut, daß aber die Arbeit der einzelnen Schuldnerberatungen noch keineswegs kundengerecht ist, ist zu kritisieren." ¹⁷¹

¹⁶⁸ JUST (1990), S. 125

¹⁶⁹ SUTER/WAGNER (1986), S. 111

¹⁷⁰ BUSCHMANN-BABERA/STIEL (1989), S. 225

¹⁷¹ SCHNEGG (1991), S. 68

7.2. Zehn Jahre voraus? (Die Schuldnerberatung in der BRD)

Die Entwicklung der österreichischen Schuldnerberatung hinkt gegenüber der bundesdeutschen etwa 10 Jahre nach. Wir besuchten deshalb verschiedene, mit dem Problem der Privatverschuldung befaßte Einrichtungen. Dabei handelte es sich um Schuldnerberatungsstellen, übergeordnete Einrichtungen, die Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit leisten und das 'Institut für Finanzdienstleistungen' in Hamburg.

7.2.1. Die Klienten

Unser Interesse aus psychosozialem Blickwinkel galt der Entwicklung professioneller Schuldnerberatung, insbesondere dem 'Schuldner-Bild', welches mit den gesammelten Erfahrungen entworfen wurde.

"Die Schuldnerberatung kann nicht alles abdecken. Es stecken ja da noch ein Haufen anderer Sachen dahinter. Sei es in der Familie, sei es der Alkohol, (...) daß schon alles mitberücksichtigt werden muß, aber man kann nicht alles in den Griff kriegen. Eigentlich bin ich nicht gewillt, bis zum letzten da hineinzusteigen. Im Prinzip kann so eine Entschuldung ja nur funktionieren, wenn auch praktisch an anderen Gebieten, einen Arbeitsplatz zu finden und dieser Kram, positiv verläuft, werden aber wieder arbeitslos. Dann sind sie zwar entschuldet, aber es stellt sich die Frage, inwieweit haben sie sich gerafft, daß sie nicht noch mal Schulden machen, oder auch, inwieweit können sie im Prinzip auch gar nicht anders leben." ¹⁷²

ÖTJEN skizziert mit diesen Sätzen in etwa den Stand der Entwicklungen. Die psychodynamischen und soziologischen Faktoren werden zwar erkannt, finden aber im Rahmen der Beratung keine Handhabe. Obwohl für ÖTJEN eine Entschuldung 'prinzipiell' nur funktionieren kann, wenn diese Elemente positiv bearbeitet werden, ist er selbst nicht bereit, in diesen Bereich 'hineinzusteigen'.

Von der Schuldnerberatungsstelle in Neumünster erfuhren wir, daß sie genau von der anderen Seite die Problematik zu behandeln versucht. Sie gilt als 'therapeutische' Einrichtung, was uns auch von ÖTJEN bestätigt wurde. Es stellte sich allerdings als 'Mythos' heraus. Von therapeutisch keine Spur, im Gegenteil. Der dort beschäftigte Berater arbeitet nach GROTHs Modell und hat eine entsprechend rigides Schuldner-

¹⁷² ÖTJEN, 'Debet e.V.' (Hannover), Tonbandprotokoll vom 14.6.1991.

Bild: "Es gibt immer wieder Leute, die versuchen, den Schuldnerberater zu hintergehen, Vereinbarungen nicht einhalten, neue Schulden machen, mit Gläubigern nebenbei andere Vereinbarungen treffen usw. Ich rede mit denen einmal, wenns hoch kommt zweimal, dann schmeiß ich sie raus, wenns immer noch nicht läuft." ¹⁷³

Eine wesentlich differenziertere Vorstellung vom Schuldner hatte unser Interviewpartner von der 'Zentralen Schuldnerberatung' Stuttgart. "Mehr als zwei Drittel der Verschuldeten sind nicht zum klassischen Klientel der Sozialarbeit zu rechnen. Die sind sicherlich auch über- und verschuldet, aber bei den meisten kommen ganz neue Faktoren dazu. Es ist unmöglich, bei der Komplexität der Ursachen, herauszufinden, was denn nun letztlich in dem Fall oder der Familie genau war, (...) es ist aber immer verbunden mit einer relativ schwachen Persönlichkeit." ¹⁷⁴ Wie nun das für Sozialarbeit untypische Klientel zu verstehen ist, erfuhren wir hier nicht. Eine mögliche Einteilung der Schuldner bot uns allerdings Claus REIS an. Er sieht einen grundsätzlichen Unterschied zwischen "Armutsschuldner" und "Krisenschuldner". Für ihn stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Konsumentenkredit für die Biographien der Betroffenen hat. "Es ist durch das Kreditangebot die Möglichkeit vorhanden, die Konsumbiographie von der Erwerbsbiographie abzukoppeln. Früher konnte man die Einkommensgruppen am äußeren Erscheinungsbild unterscheiden, das ist heute kaum mehr möglich. Das ist im ländlichen Raum auch nicht viel anders. Im Hintergrund ist die Möglichkeit, Lebensstile ganz anders auszugestalten, als das früher war und Freiheitsspielräume dazugekommen sind. Diese Freiheitsspielräume werden mit einer langfristigen Bindung erkaufte. (...) Der Armutsschuldner ist nicht unbedingt ein armer Mensch, sondern die Bezeichnung wurde für Schuldner gewählt, bei denen sich die Konsumbiographie von der Einkommensbiographie abgekoppelt hat, wo objektiv eine Überschuldung stattfand. (...) In der Erwartung von steigendem Einkommen nimmt der Krisenschuldner einen Kredit, der langfristig bindet. Dann passiert was, was die Lebensplanung durcheinander wirft und sie kommen in die Kreditkrise hinein." ¹⁷⁵ (Hervorheb. v. Verf.) Der Aspekt des Krisenschuldners hat im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit besondere Bedeutung. Es ist bekannt, daß Arbeitslosigkeit, auch wenn sie nur kurz ist, eine finanzielle Krise auslösen kann. "Nach einer Längsschnittuntersuchung waren in Deutschland innerhalb von 5 Jahren 17,5% von Arbeitslosigkeit betroffen. Die ganze Zeit arbeitslos während dieser 5 Jahren waren nur

¹⁷³ BERENDS, 'Lichtblicke e.V.' (Neumünster), Tonbandprotokoll vom 17.6.1991.

¹⁷⁴ PEES, 'Zentralen Schuldnerberatung' (Stuttgart), Tonbandprotokoll vom 20.6.1991.

¹⁷⁵ REIS, 'Deutscher Verein' (Frankfurt), Tonbandprotokoll vom 12.6.1991.

0,5%. Innerhalb eines Jahres arbeitslos waren mehr als 7%. Dieses ganze Bild von der Zweidrittelgesellschaft wird damit über den Haufen geworfen, weil wesentlich mehr davon betroffen sind." ¹⁷⁶

7.2.2. Die Berater

"Wie würden sie ihre psychosoziale Arbeit methodisch einordnen?", fragten wir. "Also ich würde sagen, die Leute müssen lernen, zu sich selber ja zu sagen. Von der Methode das rüberzubringen, also da hab ich eigentlich nur die Möglichkeit des Gesprächs." ¹⁷⁷ BERENDS konnte sich unter 'Methode' nicht viel vorstellen, obwohl er den Anspruch hat, als Sozialarbeiter professionell tätig zu sein. Im Rahmen der Schuldnerberatung wurde schon in den Anfängen versucht, Sozialarbeit neu zu definieren. Dabei fällt auf, daß die Umdeutung mehr im Interesse der Sozialarbeiter erfolgte, als in der der Schuldner.

"Also in der Sozialarbeit hat man sehr viele Möglichkeiten sich Frustration einzuhandeln und als Schuldnerberater hat man doch immer wieder laufend Erfolge. Ich finde das ist schon ein Erfolg, wenn man zuerst den Klienten geholfen hat und wenn man dem Gläubiger einen bestimmten Prozentsatz in einer Forderung abgehandelt hat, nit. Und da kann man sich dann freun." ¹⁷⁸

"Ja, es wär sehr interessant, wenn man da mal eine vernünftige Fortbildung machen könnte, zum Thema Beratungsmethodik in der Schuldnerberatung, aber man hört von den Fortbildungsträgern, daß das Interesse der Kollegen an solchen Seminaren gar nicht so groß ist. Die stürzen sich mit Wonne in Ratenkreditverträge und solche Dinge. Ich kanns verstehen, weil das auch zum ersten Mal in der Sozialarbeit ein bißchen was konkreteres ist. Ja, man rechnet den Jahreszins aus, dann hat man ein Ergebnis. Is ja wohl was Feines." ¹⁷⁹

Obwohl es schon seit mehr als 10 Jahren Schuldnerberatung in der BRD gibt, gibt es kein Berufsbild des 'Schuldnerberaters'. Dieses Manko wird intern kritisiert und diskutiert. Ergebnisse bleiben aber aus. Es ist so lange keine Einigung zu erwarten, als die Ansprüche der Berater an ihren Beruf mit den Bedürfnissen der ratsuchenden

¹⁷⁶ ebd.

¹⁷⁷ BERENDS, 'Lichtblicke e.V.' (Neumünster), Tonbandprotokoll vom 17.6.1991.

¹⁷⁸ ebd.

¹⁷⁹ PEES, 'Zentralen Schuldnerberatung' (Stuttgart), Tonbandprotokoll vom 20.6.1991.

Schuldner divergieren.

Für REIS sollten Schuldnerberater zusätzlich ausgebildete Sozialarbeiter sein. Seiner Meinung nach kann man das Finanztechnische, z.B. wie ein Kreditvertrag abgerechnet wird, leicht lernen. Das Juristische bedarf einiger Grundkenntnisse, die man sich auch leicht erwerben kann. "Wenn was faul ist, müßte der Sozialarbeiter dann sowieso einen Anwalt einschalten, weil kein Nicht-Anwalt einschätzen kann, wie die Sache vor Gericht ausgehen wird."¹⁸⁰ Er unterscheidet zwischen finanztechnisch-juristischer und sozialpädagogischer Qualifikation, indem er Ersteres für erlernbar hält, Sozialarbeit aber nicht. REIS kritisiert, daß die pädagogische Beratung nach wie vor vernachlässigt wird. "Was in der Bundesrepublik trotz zehnjähriger Praxis fehlt, ist die Fortbildung in der 'Beratung'. Es fehlt an einer Selbstreflexion, die eigenen Wertvorstellungen zu reflektieren, um zu überprüfen, was gibt es hier eigentlich für eine Übertragungssituation."¹⁸¹ Dazu ist anzumerken, daß wir keine einzige Schuldnerberatungsstelle kennenlernten, in der regelmäßige Supervision konzeptiv verankert ist bzw. durchgeführt wird.

Solange aber die Idee der Sozialarbeiter, in die Schuldnerhilfe zu gehen jene ist, damit die erfolgserlebnisarmen Bereiche der sozialen Arbeit zu verlassen, wird es auch kein Interesse daran geben. REIS macht seit 1985 regelmäßig Fortbildung für Schuldnerberater aus der ganzen Bundesrepublik. Sein Eindruck ist, "daß viele Sozialarbeiter mit der Vorstellung in die Schuldnerberatung gehen, um endlich diesen lästigen Psychoclinch von den Klienten loszuwerden."¹⁸²

7.2.3. Die Methoden

Obwohl im pädagogischen Bereich fast ausschließlich konzeptlos gearbeitet wird, sehen viele Berater die Notwendigkeit, die finanztechnische Schuldensanierung so zu gestalten, daß für den Klienten vorteilhafte pädagogische Effekte erzielt werden. ÖTJEN beschreibt seine Tätigkeit so: "Der Beratungsprozeß dauert so im Schnitt an die zwei Jahre. Nach einem viertel Jahr fange ich an, nach außen tätig zu werden. Feuerwehrspielen hab ich ziemlich aufgehört, außer um Schaden zu verhindern. Zuerst entschulde ich bei einem kleinen Gläubiger, das gibt ein Erfolgserlebnis. Das läuft

¹⁸⁰ REIS, 'Deutscher Verein' (Frankfurt), Tonbandprotokoll vom 12.6.1991.

¹⁸¹ ebd.

¹⁸² REIS, 'Deutscher Verein' (Frankfurt), Tonbandprotokoll vom 12.6.1991.

ganz gut. So versuche ich, in ein zwei Jahren den Kleinkram aufzuarbeiten, bis ich nur mehr die zwei, drei großen habe. Mit drei Leuten ein Konzept zu machen ist einfacher, als wenn ich mit zwanzig eines machen muß." ¹⁸³ Haushaltsökonominnen würden damit wohl nicht einverstanden sein. Die Zinsen könnten ein bedrohliches Ausmaß annehmen. Der pädagogisch orientierte Schuldnerberater begibt sich in den Konflikt, möglichst schnell die rasant ansteigenden Schulden in den Griff zu bekommen und gleichzeitig dem Klienten die nötige Zeit für die erforderlichen Lernschritte einzuräumen. Diese unter Umständen zermürbende Position verführt dazu, den Aspekt der 'Hilfe zur Selbsthilfe' außer Acht zu lassen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, dem Klienten das Verhandeln mit den Gläubigern zu verbieten etc. und sich auf die technokratische Schuldensanierung zu konzentrieren. Ähnlich gelagert scheint das Problem um die pro und kontra Fondsdiskussion. Unser Gesprächspartner in Stuttgart meinte, daß seiner Erfahrung nach die Arbeit mit Fonds effektiver und vom zeitlichen Rahmen her verhältnismäßiger ist. ÖTJEN hat dazu Bedenken: "Die Lösung mit den Fonds geht viel zu schnell. Die merken viel zuwenig, was da eigentlich läuft. Aber ich bin selber froh, wenn ich dann und wann einmal eine solche Lösung durchführen kann." ¹⁸⁴

Beide haben wohl recht. Zweifellos bietet ein Fonds viele Vorteile, er hat aber auch Nachteile, sowohl politische (Gläubiger versuchen schnell einen Fonds abzuschöpfen), als auch pädagogische, auf die ÖTJEN verweist. Niemals muß aber zwingend auf einen Fonds zurückgegriffen werden, wenn in einem konkreten Fall die Nachteile überwiegen. Das Problem liegt offenbar darin, daß die Versuchung für den Berater sehr groß ist.

Es wäre kurzsichtig, die Erfolge an der Zahl der Sanierungen zu messen. Für unsere Anfrage nach Rückfallsquoten erhielten wir nur vage Auskunft: "Ich habe keine wissenschaftlichen Unterlagen, aber sie sind erstaunlich gering. Und zwar in solchen Fällen, wo die Beratungsprozesse besonders langwierig waren, weil dort auch Lerneffekte und Persönlichkeitsbildung recht gut sind. Insofern ist Schuldnerberatung auch Prävention, wenn sie gut gemacht wird, mit Qualität gemacht wird. Wobei die Qualität nicht im Finanztechnischen liegt, sondern im Sozialpädagogischen. Das ist schon klar, aber nicht allen Leuten klar." ¹⁸⁵ REIS' Kommentar ist weniger

¹⁸³ ÖTJEN, 'Debet' (Hannover), Tonbandprotokoll vom 14.6.1991.

¹⁸⁴ ÖTJEN, 'Debet' (Hannover), Tonbandprotokoll vom 14.6.1991.

¹⁸⁵ HUPE, 'Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung' (Kassel), Tonbandprotokoll vom 13.6.1991.

optimistisch: "Zu Rückfallsquoten gibt es keine Untersuchungen, nur Klagen."¹⁸⁶

Konzepte für Prävention konnten wir nicht in Erfahrung bringen. BERENDS berichtete zwar noch von Familienseminaren an Wochenenden. Sie waren für ihn erfolglos. "Das war zwar ganz nett für die Familien, aber sonst hat das nichts gebracht."¹⁸⁷ Was sie für die Familien hätten bringen können, bringen sollen, aber letztlich nicht gebracht haben, erfuhren wir nicht. Lediglich, daß die Rahmenbedingungen nicht in Ordnung gewesen wären. Die Familienseminare fanden in seiner Freizeit und BERENDS hätte dafür schlecht bezahlt bekommen.

Die 'Zentrale Beratungsstelle' in Stuttgart versucht, dem Problem von einer anderen Ebene zu begegnen. "Es wird 'integratives Konzept' genannt und bedeutet, daß alle bestehenden Sozialeinrichtungen die Schuldnerberatung mitleisten sollen und dafür eine Fachberatung eingerichtet wurde (Zentrale Schuldnerberatungsstelle). Jene Schuldner, die bisher nicht Klienten der Sozialarbeit waren, sollen von den Beratungsstellen abgedeckt werden, die sogenannte 'allgemeine' und Familienberatung anbieten."¹⁸⁸ Was dieses Modell für die Klienten bedeutet, beschreiben wir im folgendem Kapitel.

7.2.4. Das Angebot

Die Stuttgarter Beratungsstelle, die unserer Meinung nach qualifizierteste, die wir kennenlernten, hat als Hauptzielsetzung die Qualifizierung von Beratern bestehender Sozialeinrichtungen zur Schuldnerhilfe. Ihr Name 'Zentrale Schuldnerberatungsstelle' gibt vor, was er nicht zu halten vermag. "Der Name der Stelle heißt für viele Kollegen und betroffene Bürger, daß dort direkt Schuldnerberatung gemacht wird. Es kommen dadurch sehr viele Anfragen. Die werden so bewältigt, daß nur an einem Wochentag für 2 1/2 Stunden das Telefon abgehoben wird."¹⁸⁹ Trotz der schlechten Erreichbarkeit kamen im letzten Jahr über 320 Anfragen von Personen, die nicht Klienten irgendeines sozialen Dienstes der Stadt waren, insgesamt 500. Obwohl diese Anfragen oft um Details gingen, wären sie Anlaß für eine umfangreiche Lebensberatung gewesen. Eine Weitervermittlung war kaum möglich, da die sozialen Dienste schon vor der

¹⁸⁶ REIS, 'Deutscher Verein' (Frankfurt), Tonbandprotokoll vom 12.6.1991.

¹⁸⁷ BERENDS, 'Lichtblicke e.V.' (Neumünster), Tonbandprotokoll vom 17.6.1991.

¹⁸⁸ PEES, 'Zentralen Schuldnerberatung' (Stuttgart), Tonbandprotokoll vom 20.6.1991.

¹⁸⁹ ebd.

Einführung ihrer zusätzlichen Aufgabe völlig überlastet waren. Das ist auch ein wesentlicher Grund, warum die zuständigen Einrichtungen sich hüten, ihr Angebot der Schuldnerberatung an die Öffentlichkeit zu tragen. Ein weiterer besteht in der fachlichen Kompetenz. "Es rufen die Leute immer wieder hier an, weil die zuständigen sozialen Dienste ihren Auftrag der Schuldnerberatung nicht bewerben. Das kommt daher, weil nicht alle Kollegen in der Lage sind, das aufzugreifen. Es gibt viele Sozialarbeiter, die mit einer Erstbeurteilung überfordert sind."¹⁹⁰ Daneben gibt es noch erhebliche personelle Defizite. "Es muß darauf hingewiesen werden, daß die sozialen Dienste ohne Personalaufstockung ihre zusätzliche Aufgabe nicht bewältigen können."¹⁹¹ Noch ein extremes Beispiel, wie sich eine 'zuständige' Beratungsstelle vor ihrer Überlastung schützt. "Es gibt bei der Arbeiterwohlfahrt einen Kollegen, der allgemeine Lebensberatung mit Schwerpunkt Schuldnerberatung macht. Er schließt seine Beratungsstelle regelmäßig mit März oder April zu, dann ist seine Beratungsstelle für das restliche Jahr ausgelastet. Das Schlagwort heißt wohl 'die Beratung findet heimlich statt'."¹⁹²

Das selbe 'Lied' hörten wir auch von REIS: "Es ist in den letzten Jahren eine Entwicklung gelaufen, daß vermehrt Schuldnerberatungsstellen als spezialisierte Stellen aufgebaut werden, die aber dann quantitativ unzureichend sind und dadurch eine ganze Menge Klienten, vor allem solche mit größeren psychischen Problemen bei diesen Schuldnerberatungsstellen nicht landen und ausgegrenzt werden. Diese Personen kommen dann zum allgemeinen sozialen Dienst. Dieser muß dann schauen, wie er zurecht kommt. Die Gefahr besteht darin, daß derart überlaufene Beratungsstellen anfangen, sich ihre Klienten auszusuchen."¹⁹³ REIS berichtet auch von Wartezeiten für Klienten von über einem Jahr. In Österreich sind es die selben Klagen. Einen interessanten Aspekt dieser Heimlichkeit und Ausgrenzung fanden wir in der Fachzeitschrift der 'ARGE Schuldnerhilfe': "Bis jetzt gibt es 23 Abonnenten, (...). Mit dieser Zahl von Abonnenten ist es möglich, die Entstehungs- und Vertriebskosten zu decken. An eine wesentliche Ausweitung der Abonnentenzahl ist daher nicht gedacht, immerhin sollten die 'Informationen' bewußt einem kleinen Kreis vorbehalten bleiben."¹⁹⁴

¹⁹⁰ ebd.

¹⁹¹ PEES, 'Zentralen Schuldnerberatung' (Stuttgart), Tonbandprotokoll vom 20.6.1991.

¹⁹² ebd.

¹⁹³ REIS, 'Deutscher Verein' (Frankfurt), Tonbandprotokoll vom 12.6.1991.

¹⁹⁴ INFORMATIONEN 1/1991, S. 2

Die Überlastung wird mit vielen Abschirmungsmethoden ausgeglichen. Die in der Fachliteratur beschriebene¹⁹⁵ und in der Szene in der BRD durchwegs bekannte Beratungsstelle 'Lichtblicke e.V.' in Neumünster, konnten wir nur mit detektivischem Vorgehen auffinden, obwohl wir die genaue Anschrift zur Verfügung hatten. Die Stelle ist in einem sternförmigen, etliche Etagen hohen Wohnblock untergebracht. Die Klingelanlage beim Eingang ist von einem Ausmaß, daß wir sie zu zweit innerhalb von zwei Minuten nicht durchsehen konnten. Das Studium der vielen Namensschilder blieb erfolglos. Einem Hausbewohner, der durchaus den Eindruck hinterließ, über die örtlichen Gegebenheiten informiert zu sein, war der Name 'Lichtblicke' fremd. Erst eine Reinigungsfrau, die aus dem Lift trat, konnte sich nach einigem Grübeln entsinnen. Der Weg führte schließlich durch den Hinterausgang wieder hinaus, um einen Blockteil herum, und ganz in der letzten Ecke fanden wir schließlich das leicht abgewitterte Schild von der berühmten Schuldnerberatungsstelle 'Lichtblicke e.V.'.

Bei der vermutlich elitärsten Einrichtung, die mit dem Problem der Privatverschuldung befaßt ist, dem Institut für Finanzdienstleistung in Hamburg, brachten wir das Problem der Abschottung von potentiellen Klienten zur Sprache, insbesondere bezüglich der Konsequenzen für die Landbevölkerung. SCHULTZ-RACKOLL meinte lakonisch: "Voraussetzung ist dabei halt, daß überhaupt eine Beratungsstelle 'da' ist." ¹⁹⁶

7.2.5. Die Rahmenbedingungen

Bei unseren Interviews war es generell üblich, daß wir ein Tonband mitlaufen ließen. Bedenken dazu hatten wir bei den Interviews mit den Schuldnern. Wir befürchteten, daß das Aufnahmegerät blockierend wirken könnte, was sich aber nicht bewahrheitete. Nicht wenig verblüfft waren wir, als genau dieser Effekt bei manchen Interviews mit den Experten der Schuldnerberatung eintrat. Das folgende Zitat steht als Beispiel für mehrere ähnliche Aussagen von Interviewpartnern während unserer Studienreise:

"Mh, mit dem Band, mh, ihr werdet es benutzen um irgendwelche Berichte zu erstellen. Ich wäre ganz dankbar, wenn ihr mir das, was ihr meinetwegen veröffentlichen wollt, was mich betrifft, mir vorher noch einmal zuschickt. Also ich weiß es ganz einfach nicht, manchmal sagt man hier was, ihr wißt nicht, welche Sachen

¹⁹⁵ Vgl. JUST (1990), S. 125

¹⁹⁶ SCHULTZ-RACKOLL, 'Institut für Finanzdienstleistungen' (Hamburg), Tonbandprotokoll vom 18.6.1991.

das hat, inwieweit bei irgendwelchen Institutionen oder so, was nicht raus darf. Ich denke, das ist der einfachste Weg. Ich weiß es nicht, man merkt es nicht immer gleich, was man so erzählt. Ich denke so rum ist es der einfachste Weg, ja. Es passiert nun mal zu schnell, gerade in so wesentliche Punkte, die man inoffiziell irgendwie erwähnen muß, wo man sich das aber nicht leisten kann, in einem Bericht von euch. Ihr merkt das vielleicht gar nicht, wißt das gar nicht, was das bedeutet und es liest irgend jemand über sich, was ich jetzt so gesagt habe, was irgendwie fatale Folgen haben könnte, nur deswegen." ¹⁹⁷

Da das kein Einzelfall, stellte sich für uns die Frage, welche Ängste hier wirksam werden. Offensichtlich handelt es sich um Existenzängste. Des öfteren erhielten wir interessante Informationen, nachdem das Tonband abgeschaltet wurde. Im wesentlichen ging es um die Abhängigkeit von den Wohlfahrtsverbänden, deren Konkurrenz untereinander, schließlich wem welche Budgetmittel zur Verfügung gestellt werden. Interessant war auch unsere Beobachtung, daß die Beratungseinrichtungen selbst, die am unteren Ende dieser Hierarchien stehen, untereinander auch in Konkurrenz stehen, je nachdem, welchem Verband sie angehören. Aber auch Einzelpersonen in Schlüsselpositionen bemerkten bei einigen ihrer Aussagen, daß wir diese nicht zitieren dürfen. "Wenn man Öffentlichkeitsarbeit machen wollte, dann konnten zwei Drittel der Leute zu einer Presseveröffentlichung nicht stehen, weil's dann Ärger mit ihrem Anstellungsträger gekriegt hätten." ¹⁹⁸

Die Rahmen, unter deren Bedingungen gearbeitet werden muß, scheinen nicht sehr stabil zu sein. Das ist bekanntlich in sozialen Bereichen keine seltene Ausgangslage, in der Schuldnerberatung, in Deutschland wie in Österreich, ist diese Situation Basis. Anstellung durch befristete Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, finanziell und personell gänzlich unterversorgt, in allen Belangen überlastet. Ungesicherte Zukunftsperspektiven sollen ein professionelles, innovatives und 'flächendeckendes' Beratungsangebot ermöglichen.

Unter diesen Bedingungen wird das Bedürfnis nach Absicherung verständlich. Die Beratungsstellen sind von ihren Geldgebern abhängig und können deshalb an sie keine Forderungen stellen. Obwohl die Berater die Experten sind, bestimmen die Financiers was zu tun ist. In diesem Sinn verstehen wir auch ÖtJENs Bedenken zum neuen Gesetzentwurf für den Privatkonkurs mit einer 'Wohlverhaltensphase'. "Erstens wird das sowieso nicht das Paradies werden, wenn dieses Gesetz durchkommt. Was ich

¹⁹⁷ Diese Aussage bleibt anonym gehalten (Tonbandprotokoll).

¹⁹⁸ BERENDS, 'Lichtblicke e.V.' (Neumünster), Tonbandprotokoll vom 17.6.1991.

befürchte ist, daß durch das Wohlverhalten die Schuldnerberatungsstellen praktisch so als Kontrollinstitutionen da sind und daß sie nicht mehr ihre Funktion, die sie jetzt eigentlich haben, je nach der Person unterschiedliche Vorgehensweisen entwickeln, sondern daß diese festgelegt werden und wenn man sich nicht daran hält, ist eben Ende." ¹⁹⁹

7.3. Computerträume ²⁰⁰

Die mehr als zehnjährige Geschichte der Schuldnerberatung in der BRD brachte wenig Entwicklung zur Professionalität. Nachdem die Notwendigkeit von finanztechnischen und juristischen Kenntnissen nie in Zweifel gezogen wurde, ging man über, eine 'ganzheitliche' Methode zu fordern, die auf die Bedürfnisse der Ratsuchenden adäquat einzugehen vermag. Diese Intention wird inzwischen von den meisten Schuldnerberatern, zwar in unterschiedlichsten Ausformungen, aber immerhin befürwortet. In der Praxis liegt der Arbeitsschwerpunkt meist noch bei der Schuldensanierung.

In letzter Zeit wird von einer Innovation gesprochen. Die ursprüngliche Idee der Sozialarbeit, das Verschuldungsproblem mit mathematischer Logik zu lösen, wurde weiterentwickelt. In der BRD gibt es nun zwei Computerprogramme, die die Beratung unterstützen sollten. Eines wurde im Auftrag der 'Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung' entwickelt, das andere vom 'Institut für Finanzdienstleistungen' im Hamburg. Eine Version, die dem österreichischen Recht entspricht, soll in Bearbeitung sein. Mit diesen Programmen lassen sich Kreditverträge prüfen, Haushaltspläne erstellen, Statistiken ausarbeiten usw. Ein großer Teil des Berechenbaren läßt sich nun elektronisch bearbeiten. Es ergeben sich daraus eine Reihe von Vorteilen für die Schuldnerberatung, die es aber kritisch zu betrachten gilt.

Elektronische Datenverarbeitung bringt vor allem einen besseren Überblick, die Administration geht schneller und einfacher. Der Vorteil für den Klienten bleibt aber zweifelhaft, wenn der Einsatz des Computer zu stark in den Vordergrund tritt. 'Überblick' fehlt den meisten Überschuldeten. Sich diesen zu verschaffen, muß in der Beratung gelernt werden. Wenn das der Berater nur mit dem Computer macht, kann es der Klient nicht nachvollziehen, (es sei denn, er vermag mit Computer umzugehen und

¹⁹⁹ ÖTJEN, 'Debet' (Hannover), Tonbandprotokoll vom 14.6.1991.

²⁰⁰ In Anlehnung an: "MASCHINENTRÄUME" (KRIEG; Mythen der Moderne. Teil III).

verfügt selbst über ein solches Gerät).

Die Zeiteinsparung ist bedenklich, wenn sich dadurch die Beratungsdauer verkürzt. ÖTJEN hält Zeit für einen wesentlichen Faktor in der professionellen Schuldnerberatung. Er weist darauf hin, daß Sanierung mit Hilfe eines Fonds den Nachteil hat, daß sie für den Schuldner viel zu schnell und er nicht realisieren kann, nach welchen gesellschaftlichen, finanziellen und juristischen Mechanismen seine Entschuldung funktioniert (hat).

Ein weiterer Vorteil eines Computerprogrammes besteht in der Vereinfachung der Arbeit. Das Programm ermöglicht es, einen Raster über alle Fälle zu legen, ähnlich einem Formular einer Datenerhebung. Es ermöglicht die Fülle von Lebenssituationen, die die Klienten in die Beratung mitbringen, mit einem Konzept, dem des Programmes, handhabbar zu machen. Für den Schuldnerberater geht es immer darum, die Einnahmen, die Ausgaben und finanziellen Verpflichtungen zu bearbeiten und auch die Lebenszusammenhänge des Schuldners zu verstehen. Letztere sind "bunt wie das Leben".²⁰¹ Kein Computer kann sie verstehen.

²⁰¹ PEES, 'Zentralen Schuldnerberatung' (Stuttgart), Tonbandprotokoll vom 20.6.1991.

Divergenzen zwischen Schuldnerwelt
und Beratungskonzepten

8. DIVERGENZEN ZWISCHEN SCHULDNERWELT UND BERATUNGSKONZEPTEN

8.1. Die Pression des Ratsuchenden

Anhand Bills Essay versuchten wir beispielhaft, die Hemmungen eines ländlichen Ratsuchenden aufzuzeigen. Unterliegt die Inanspruchnahme von Beratung, besonders im sozialen Bereich, verschiedenen Hemmungen, gipfelt sie im Falle der Überschuldung für den Betroffenen häufig in einer paradoxen Situation. Der Schuldner ist, wie die Bezeichnung schon ausdrückt, "schuldig". Er haftet für seine Not, was ihm in Briefen von Gläubigern, deren Rechtsanwälten und Inkassobüros, ständig verdeutlicht wird. Implizit bedeutet das nichts anderes, als daß er selbst an seinen Schulden schuld ist. Nur schwer wird ihm ermöglicht, die systembedingten Zusammenhänge zwischen seinem Verhalten und der "Kreditgesellschaft" zu erfassen. Da die Gläubiger "am längeren Ast" sitzen, haben sie auch kein Interesse daran.²⁰² Sie nutzen die Gesetzeslage, die sich weitestgehend an ihnen orientiert. Die Möglichkeiten der gerichtlichen Geldeintreibung beinhalten eine Reihe von Ritualen, die den Schuldner auf sein eigenes Vergehen hinweisen und dafür Demut fordern. "Kollroß hat bereits im Jahr 1930 festgestellt, daß der eigentliche Nutzen des E-Verfahrens in seinem 'zweiten, gleichsam verheimlichten, ja sogar öffentlich verpönten Zwecke', 'der Pression auf dem Schuldner' (Kollroß 1930, S.66) besteht, während die manifeste Funktion der Zwangsvollstreckung, die Gläubigerbefriedigung durch Pfändungserlös, in Hinblick auf den ökonomischen Erfolg nur eine sekundäre Rolle spielt."²⁰³

MORAWETZ hat nachgewiesen, daß die Fahrnisexekution wesentlich weniger an Geld einbringt, als das Verfahren selbst kostet. "Die Sanktionsdimension der Fahrnisexekution (...) wird hier exemplarisch vorgeführt: Zum einen werden dem Schuldner Gegenstände entzogen, deren Verkaufserlös in keinem Verhältnis zu den Anschaffungskosten (oder auch zum ideellen Wert) steht; zum anderen kann durch diesen Zwangseingriff die Forderung aber nicht abgedeckt werden, was in der Folge sogar eine Erhöhung der Schuld nach sich zieht."²⁰⁴ Durch den Offenbarungseid ist kaum ein Gläubiger reichlicher geworden. Bei der von uns selbst miterlebten Gerichtsverhandlung zum Zwangsausgleich für Eva hat der Richter eine Haltung

²⁰² Vgl. MORAWETZ (1988), S. 49

²⁰³ ebd., S. 50

²⁰⁴ MORAWETZ (1988), S. 40

angenommen, als begründe sich die Rechtssprechung auf seiner Gnade. Alle diese Mechanismen zielen darauf ab, den Schuldner soweit zu bringen, die Schuldzuweisungen zu internalisieren und sich dazu zu bekennen. Damit erpressen sich die Gläubiger das Recht, "Buße" ²⁰⁵ einzufordern, was in Österreich zur Zeit noch eine lebenslange Verfolgung der Schuldner bedeuten kann. "Das Schuldgefühl ist die zentrale Instanz zur Erzwingung von Gehorsam. Schuldgefühle sind wohl im wesentlichen Sekundärgefühle der Angst."²⁰⁶ Die gängigste Abwehr besteht in der sogenannten "Vogel-Strauß-Politik". Blaue Briefe werden durch jetzt einsetzendes Vermeidungsverhalten nicht mehr geöffnet, über die Schuldensaldi werden gezielt keine Informationen mehr eingeholt, man ist möglichst nie erreichbar, usw. Soziale Isolation ist eine Begleiterscheinung. "Zumeist ist das soziale Verhalten der verschuldeten Familien sowohl zwischen den Familienmitgliedern als auch gegenüber dem Freundes- und Bekanntenkreis gestört. Aber auch von außen ist der Druck für die Betroffenen groß, werden den Familien doch oft nur Vorwürfe und Unverständnis entgegengebracht, aber keine Hilfe. Die Folge ist, daß sich diese Familien fast immer abkapseln und vereinsamen."²⁰⁷ Die eigene Existenz wird permanent auf allen Ebenen bedroht. Es verwundert nicht, wenn Chris diesen Zustand mit dem Begriff "ein Meer von Angst" beschreibt.

Ein Schuldner in der Demutshaltung kann sich nur schwer an eine Schuldnerberatung wenden. Dafür sind Elemente des Selbstvertrauens notwendig, die der Demut widersprechen. Er empfindet mit den fortschreitenden Prozeduren die Gläubiger mehr und mehr als Peiniger und wird ihnen gegenüber immer wehrloser, je mehr er sich die Schuld selbst zuschreibt. Wie soll er nun einem Schuldnerberater gegenüber treten? Als "Sünder" oder als unschuldig in Not Geratener? Akzeptiert er sich selbst als schuldig, dann anerkennt er auch seine Haftung. Ihm ist klar, daß er bezahlen muß. Wenn es finanziell nicht möglich ist, dann durch die Buße der emotionalen Demütigungen. Es ist ihm auch klar, daß er nicht vollkommen unschuldig in diese Situation geraten ist. Ist sein Leidensdruck derartig groß, daß er sich trotz dieser Unsicherheiten an eine Beratungsstelle wendet, versucht der Schuldner seine innere Ambivalenz zu vertuschen. Wenn er sich dazu nicht im Stande fühlt, wird er sich auf eine Beratungssituation vermutlich gar nicht einlassen (können). Sein Bedürfnis besteht schließlich darin, sein Schuldenproblem zu bewältigen, nicht eine Beichte abzulegen. Schuldnerberater haben uns immer wieder erzählt, daß ihre Klienten nicht in der Lage

²⁰⁵ Vgl. "Schuld" etym. mit "Verpflichtung zur Buße" (Duden, Bd.7, S. 652).

²⁰⁶ KRIEG (1990b), S. 15

²⁰⁷ SUTER (1986), S. 142

sind, ein umfassendes und verständliches Bild ihrer Situation zu entwerfen. Das erklärt sich damit, daß sie Angst haben, sich in Widersprüchlichkeiten zwischen Schuld und Unschuld zu verwickeln. Eine breitere Sichtweise steht ihnen meist nicht zur Verfügung. "Schuld" und "Schicksal" sind die einzigen Parameter, die die Gesellschaft zur Erklärung solcher Misere vorlegt.

Auch die Schuldnerberatungsstellen leiden an der gleichen Ambivalenz. Um ein Gegengewicht zu den Gläubigerschutzverbänden zu installieren, gab es in Österreich die Diskussion, einen "Schuldnerschutzverband" einzurichten. Ohne hier eine nähere Auseinandersetzung zu den Inhalten eines derartigen Verbandes abzuhandeln, ist jedenfalls festzustellen, daß hier parteiische Überlegungen stattfanden (vielleicht immer noch stattfinden), in denen sich die Helfer eindeutig auf die Seite der betroffenen Schuldner stellen. Ganz im Gegenteil dazu wird in der Fachliteratur immer wieder darauf hingewiesen, daß der Vorwurf der Gläubiger, daß die Schuldnerberater nur auf der Seite der Schuldner stünden, nicht stimme. Schuldnerberatung soll vielmehr unparteiisch sein, sie nützt dem Schuldner als auch dem Gläubiger. "Bloße Parteinahme zugunsten der Schuldner führt in der Regel nicht zum Erfolg, weil die Gläubiger dann meinen, man wolle sie 'über den Tisch ziehen'." ²⁰⁸ Hier wird versucht, sich zu arrangieren, was sich aber in der Praxis nur schwer verwirklichen läßt. Schuldnerberatung ist immer noch getragen vom sozialen Gedanken, den Benachteiligten eines ungerechten Systems den Rücken zu stärken, und damit durchaus auf der Seite ihrer Klienten. Somit hat die Schuldnerberatung aber auch die ihren Klienten zugewiesene Schuld mitzutragen. Die Ambivalenz zeigt sich nun darin, daß man für eine sinnvolle Schuldensanierung auf das Wohlwollen der Gläubiger angewiesen ist und somit die Notwendigkeit besteht, mit dem Gegenüber (Gläubiger) zu kooperieren, ob man will oder nicht. Dieses Spannungsfeld verleitet, dem Gläubiger seine Vertreterrolle als Schuldnerberater zu leugnen.

8.2. Vom Dorf in die Stadt²⁰⁹

Spezifische Hemmungen, Dienstleistungsangebote, speziell im Beratungssektor, zu nützen, werden vorwiegend Unterschichtsangehörigen zugewiesen. Überschuldungsprobleme treten hauptsächlich im Bereich der unteren Mittelschicht auf.

²⁰⁸ JUST (1990), S. 61

²⁰⁹ Vgl. KOSCHORKE (1979), S. 307ff.

(SCHÖNBAUER hat nachgewiesen, daß die Kreditgefährdeterate²¹⁰ bei einem Einkommen bis 10.000.- bei 4,5% liegt, was nahe am österreichischen Durchschnitt ist (4,3%), zwischen 10.000.- und 20.000.- bei 6,0% und zwischen 20.000.- und 30.000.- wieder auf 3,4% abfällt.²¹¹) Grundsätzlich läßt sich aber sagen, daß typische Defizite der Unterschicht auch tendenziell für untere Mittelschichtsbereiche zutreffen, im Verschuldungsbereich insbesondere, je ländlicher die Region ist. Nach SCHÖNBAUERS Untersuchung sind nur 64% der Kredite in der Wohnumgebung "Dorf" als problemlos zu bezeichnen. In Wien sind es im Vergleich 80%.²¹²

Die Tatsachen, daß derartige Beratungseinrichtungen hauptsächlich von Mittelschichtsangehörigen für Mittelschichtsangehörige (auch wenn andere Zielgruppen angegeben werden²¹³) und meist nur in größeren Städten errichtet werden, sind für Landbewohner, Angehörige der unteren Schichten, insbesondere jene, die in ländlichen Gebieten leben, kaum nutzbar.

Grundsätzlich muß man das Wissen haben, daß es Beratungstellen gibt, bzw. die Fähigkeit, so etwas herauszubekommen. Zweiteres ist mit Motivation verbunden, die in der Depression einer Krise meist fehlt. In ländlichen Gebieten gibt es allgemein eine geringe Kenntnis von derartigen Institutionen. Das begründet sich zum einen damit, daß diese in den Zentren lokalisiert sind und deshalb außerhalb des vertrauten Lebensraumes liegen, andererseits wird in ihnen oft eine "Behörde" vermutet und somit vorweg mit Mißtrauen belegt. Behörden sind für die Bevölkerung vielfach undurchsichtig. Betroffene erleben sich ihr gegenüber leicht als machtlos und abhängig. Das Weiterverweisen an eine andere Tür kann leicht als Zurückweisung empfunden werden. "Die Summe der negativen Erfahrungen, (...), bestärken ihre Scheu und ihre Ressentiments und fördern Resignation und soziale Apathie."²¹⁴

Die Beschaffung der nötigen Informationen setzt allerdings Kenntnisse, Ressourcen und nicht zuletzt Selbstvertrauen voraus. Man muß wissen, wie man mit einer Beratungsstelle Kontakt aufnimmt, wenn man schon herausgefunden hat, an welche man sich wenden möchte. Ist eine schriftliche, telefonische oder persönliche Anmeldung notwendig? Zu welchen Zeiten? Ist für Beratungseinrichtungen ein

²¹⁰ Anteil der Haushalte mit problematischer Kreditrückzahlung von der Gesamtheit der Haushalte.; vgl. SCHÖNBAUER (1990), S. 117

²¹¹ SCHÖNBAUER (1990), S. 117

²¹² ebd., S. 115

²¹³ Diese Aussage bezieht sich auf jene Personenkreise, die das Angebot tatsächlich nutzen (vgl. auch KOSCHORKE (1979), S. 307).

²¹⁴ KOSCHORKE (1979), S. 310

Telefon schon längst zum selbstverständlichen Kommunikationsmittel geworden, so muß das für den Betroffenen noch längst nicht zutreffen. Am Land kann der nächste öffentliche Fernsprecher weit weg sein. Ähnlich verhält es sich mit der schriftlichen Kontaktaufnahme. Wenn Papier und Schreiber zur Hand sind, fehlt oft das Kuvert. Dieses zu besorgen, bedarf einer weiteren Motivation und einer Planung des Vorhabens. Es ist aber bekannt, daß die Entscheidung, eine Hilfe in Anspruch zu nehmen, häufig nur für einen Moment wirksam ist, am nächsten Tag kann die Motivation wieder fehlen. Letztlich muß auch die Fähigkeit, die Kommunikationsmittel zu benutzen, vorhanden sein. Unterschichtsangehörige haben nicht selten Schwierigkeiten, sich schriftlich auszudrücken. Es gibt eine Scheu vor Korrespondenz mit öffentlichen Einrichtungen, auch deswegen, weil Behördenbriefe oft schwer verständlich sind. Wer nicht gewohnt ist, zu telefonieren, drückt sich dabei unbeholfen aus, was eine grundsätzliche Scheu davor bewirkt.

Die Infrastruktur in ländlichen Gebieten läßt einen Besuch der nächsten größeren Stadt oft nur mit erheblichem Aufwand zu. Wer im Bezirk Braunau nicht direkt an einer Hauptbuslinie liegt, braucht einen vollen Tag, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Linz und wieder zurück zu kommen, was schon eine erhebliche Motivation voraussetzt. Wer nicht regelmäßig in die Stadt kommt, kennt die Straßen und Gassen dort zu wenig, um eine bestimmte Adresse zu finden. Wird die Stadt selbst schon als befremdend empfunden, trifft das für die Anonymität der Passanten genauso zu. Es bedarf also einer Überwindung, sich durchzufragen.

Manche Fachleute meinen, wenn der Leidensdruck des Problemes größer ist als die Hemmungen, Hilfe und Unterstützung in Anspruch zu nehmen, ist die Motivation als Grundlage der Beratung vorerst gewährleistet.²¹⁵ Nun ist aber die Not des Betroffenen eine unbekannte Größe, und es müßte im Interesse der Prophylaxe stehen, derartige Hindernisse weitestgehend gering zu halten.

8.3. Die verborgenen Schilde(r) von Beratungseinrichtungen²¹⁶

Der institutionelle Rahmen von Beratungseinrichtungen, die in Städten für Stadtbewohner konzipiert worden sind, wirkt für Angehörige der Unterschicht und Landbewohner befremdend und feindlich. Grundsätzlich ist die Frage zu stellen,

²¹⁵ Vgl. KUNTZ (1989), S. 38

²¹⁶ Vgl. KOSCHORKE (1979), S. 309ff.

"welcher Teil der von Ver- und Überschuldung Betroffenen Schuldnerberatung tatsächlich in Anspruch nimmt,"²¹⁷ bzw. nehmen kann.

Es herrscht eine allgemeine Scheu gegenüber Behörden und Institutionen. Auch Beratungsstellen werden zunächst als Behörden erlebt. Einmal, weil sie tatsächlich im behördlichen Rahmen integriert sind (z.B. diverse Beratungseinrichtungen der Bezirkshauptmannschaften) und nicht zuletzt wegen der Äußerlichkeiten, die denen einer typischen Behörde oft sehr ähnlich sind. Angesprochen sind hier die peinliche Stimmung im Wartezimmer, die modernen Büros mit trennendem Schreibtisch, hinter dem der Berater sitzen bleibt, die Sessel für die Ratsuchenden vor dem Schreibtisch, die technokratische Raumgestaltung mit Aktenschränken, Computer, Briefablagen etc., alles wohlbekannt von Ämtern und Behörden. Modernere Beratungseinrichtungen bieten oft eine gemütliche Sitzgelegenheit an, mit einer Sitzecke aus weichen Polstermöbeln und niedrigem Wohnzimmertisch. Dieser Versuch, eine Atmosphäre zu schaffen, welche Spannungen abbauen läßt, kann bei Unterschichtsangehörigen genau das Gegenteil bewirken, da sie derartiges Mobiliar nicht gewohnt sind. Auch bei Landbewohnern, besonders bei der älteren Generation, kann eine solche Sitzgelegenheit unter Umständen großes Unbehagen hervorrufen.

Das Aufnehmen eines 'Falles' ist oft unpersönlich. Das Anlegen eines Aktes und der dazugehörige Papierkram, die Eingabe der Daten in den Computer usw. entsprechen nicht den Regeln des Lebens, wie man es auf dem Land gewohnt ist. KOSCHORKE meint bezogen auf die Unterschicht: "In ihrer stark von familistischen Werten geprägten Subkultur geschieht Hilfe direkt, spontan, persönlich, ohne großes Reden und viel Papier, auf solidarischer Basis."²¹⁸ Durchaus vergleichbar mit KOSCHORKE'S Unterschichtsbegriff ist die Familie in ländlichen Regionen. Der Einzelne ist in den Städten wesentlich individualisierter als in den Dörfern auf dem Land. Wenn dort ein Name genannt wird, wird er sofort einer Familie zugeordnet und der Betroffene erhält damit das Stigma dieser Familie, ob er dem tatsächlich entspricht oder nicht.²¹⁹

Beratungsstellen sind zwar keine Behörden, aber Institutionen, die ähnliche Gefühle hervorrufen können. Im Beratungszimmer begegnen sich der Ratsuchende und der

²¹⁷ SCHUSTER (1990), S. 8

²¹⁸ KOSCHORKE (1979), S. 309

²¹⁹ Vgl. ILIEN/JEGGLE (1978), S. 78

Berater vorerst als zwei Fremde. Es gibt eine Reihe von Umständen, die den Ratsuchenden auf dem Weg dorthin schon verunsichern. Auch der Raum an sich ist nicht 'herrschafts-frei'. Es ist das Zimmer des Beraters, und schon deshalb steht der Ratsuchende in einem von "Herrschaft und Abhängigkeit gekennzeichnetem Beziehungsfeld".²²⁰

Methodisch durchaus begründet, ist die Zurückhaltung des Beraters mit Äußerungen zu seiner Person, im Weitergeben persönlicher Ansichten und Ratschläge. Landbewohner sind in ihrer alltäglichen Kommunikation gewohnt, daß diese in Form eines Hilfsangebotes eher spontan und mit der ganzen Person geschieht. Die Zurückhaltung des professionellen Beraters erlebt der Ratsuchende deshalb nicht als Vertrauensangebot, was von ihm selbst durchaus gefordert wird. Dieses Unverhältnis ist ihm von den Behörden durchaus bekannt und fördert die Übertragung einschlägiger Erfahrungen. Damit wird auch dem weitverbreiteten Vorurteil von Landbevölkerung den 'Studierten' gegenüber Vorschub geleistet.

Auch sprachliche Barrieren müssen hier in Betracht gezogen werden, denn die Sprache ist das Kommunikationsmittel der Beratung. KOSCHORKE weist darauf hin, daß Verbalisierungsschwierigkeiten weder ein Zeichen der Ausdrucksunfähigkeit noch ein Mangel an Intelligenz oder Sensibilität sind, sondern sie weisen auf eine Ungewohntheit der introversen Beschäftigung mit sich selbst hin.²²¹ Die Ausdrucksformen der Sprache haben eine Signalwirkung, die die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe markiert. Die Sprache des (studierten) Beraters wird in der Beratungssituation die gültige, denn er befindet sich in der stärkeren Position. So muß sich der Ratsuchende bemühen, ihm Selbstverständliches auszusprechen, in einer Sprachweise, die nicht die seine ist.²²²

Auf Hausbesuche wird in der Regel verzichtet. Die Begründung dafür ist meist eine methodische, denn der Berater begäbe sich in eine unüberschaubare Übertragungssituation. Besonders bezüglich der ländlichen Bevölkerung wird dadurch, zugunsten der Methode, eine Vielzahl von Klienten vom Beratungsangebot ausgeschlossen. Einerseits wird durch die vielfach mangelnde Mobilität eine hohe Motivation benötigt, andererseits ist es in manchen Situationen gar nicht organisierbar, die Beratungsstelle in der Stadt aufzusuchen.

²²⁰ KOSCHORKE (1979), S. 310

²²¹ KOSCHORKE (1979), S. 317

²²² Vgl. ebd., S. 318

Wie in den meisten anderen Beratungssituationen erwartet auch der Klient der Schuldnerberatung eine schnelle und sofortige Hilfe. Schuldnerberatungsstellen sind in der Regel ausge- bzw. überlastet. Neuanmeldungen müssen auf die Warteliste, noch ehe sie darüber aufgeklärt werden können, wie diese Beratung funktioniert, besonders was das für den zeitlichen Rahmen bedeutet. Man fordert vom Klienten geduldiges Ausharren in seiner Not und erwartet von ihm, daß er sich dann motiviert und vertrauensvoll auf eine helfende Beziehung (falls sozialpädagogische Hilfe konzipiert ist) einläßt.

Sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Österreich sind Schuldnerberatungen jeweils kurzfristig finanziert. Entweder ist die Gesamtfinanzierung nur für jeweils ein Jahr gesichert, oder die Berater sind über die Aktion 8000 in Österreich bzw. ABM in Deutschland bezahlt. Dadurch entstehen eine Reihe von Hemmnissen, die letztlich auf den Ratsuchenden zurückfallen. In den Beratungsstellen selbst herrscht permanente Existenzangst. Es läßt sich praktisch nie voraussagen, ob die Anträge für das nächste Jahr genehmigt werden. Angestellte nach Aktion 8000 sind nach einem Jahr zum Teil gut eingearbeitet. Können sie nicht weiter finanziert werden, wird das Qualifikationsniveau der Beratungsstelle niedrig gehalten. Ein großer Teil der zur Verfügung stehenden Energie wird in Verhandlungen mit dem Geldgeber aufgewendet. Gleichzeitig sind die von uns kontaktierten Schuldnerberatungen allesamt restlos mit Klienten überlastet. Man versucht sich davor zu schützen, indem die Beratungsstellen möglichst geheim gehalten werden. Die Zentrale Schuldnerberatung in Stuttgart gibt nur für 2 Stunden in der Woche die Telefonleitung frei. Welche 2 Stunden das sind, wird nicht veröffentlicht. Immer wieder haben wir gehört, "nur nicht zu viel Öffentlichkeitsarbeit", der darauf folgende Ansturm ist nicht bewältigbar. Den Schuldnern wird die Information über das Vorhandensein der Einrichtung großteils vorenthalten. Was aber nicht verwundern mag, wenn man die Zahl der Überschuldeten mit der der Schuldnerberater vergleicht. 'Ein Tropfen auf den heißen Stein' mutet hier als Untertreibung an. (Siehe Kapitel 3.2.4.)

Der Ratsuchende muß also seine Passivität, Ressentiments und negativen Erfahrungen überwinden, mehr noch, er muß höchst aktiv werden, damit überhaupt eine Beratung zustande kommt. KOSCHORKE meint, daß diese Fähigkeiten unter Umständen das Ziel der Beratungen sein könnte. Evident soll daraus werden, daß in unserem Falle der Problematik der Ver- und Überschuldung die Betroffenen auf dem Land Voraussetzungen mitbringen müssen, um eine Schuldnerberatung in der Stadt zu

Divergenzen zwischen Schuldnerwelt
und Beratungskonzepten

konsultieren, die praktisch nie gegeben sind. Der größte Teil der potentiellen Klienten einer zentralisierten Schuldnerberatung, insbesondere die Landbewohner, ist diesem Angebot ausgeschlossen.

Zusammenfassend läßt sich daraus schließen, daß Landbewohner, besonders jene aus der Unterschicht, eine geringe Eignung für zentralisierte Schuldnerberatung haben, aber es ist auch sachlich richtig, daß die Beratungseinrichtungen dieser Klientel gegenüber begrenzt sind. Der entscheidende Unterschied liegt dort, bei wem die Grenzen und Mängel gesucht werden.

9. KONZEPTIVE ANSÄTZE

Wilhelm Perner

9.1. Schuldnerberatung, Schuldenberatung oder Schuldberatung

Das Dilemma der Schuldnerberater besteht nun darin, wenn sie sich der Problematik überhaupt bewußt sind, daß sie nicht wissen, auf welcher Ebene sie agieren sollen. Aus den Experteninterviews geht klar hervor, daß Schuldnerberater sich hauptsächlich als Experten im modernen Sinn verstehen, d.h. vormodernes Eingehen (investieren) auf den Menschen als amateurhaft denunzieren, das postmoderne Spiel aber noch nicht beherrschen bzw. sich freuen, wenn sie einem Computer Daten entlocken können. Ihr Professionalismus versteht sich als ein therapeutischer, organisations- oder finanztechnischer bzw. rechtskundiger. Tatsächlich werden diese Zugänge der Problematik nicht gerecht, wie aus der Einleitung: "Vom Credo über den Kredit zur Kreditkarte" (Kapitel 1.3. ersichtlich werden sollte).

9.1.1. Der Mensch

Schuldnerberater müssen sich zunächst als Menschen verstehen. Umgang mit einem existentiell bedrohten Menschen schafft nur jemand, der mit sich selbst im reinen ist, seine Ängste und Ziele ebenso im Griff, wie die Erlebnisfähigkeit ausgeprägt hat.

Will er nicht die Restenergie des Schuldners zur Hebung seines eigenen Energiepegels mißbrauchen, muß er das Geheimnis des Glaubens durchschauen und mit der eigenen Wut, Verzweiflung, der Angst und dem Selbsthaß ebenso umgehen können wie mit der eigenen positiven Vergangenheit. Nur so wird er überschuldeten Menschen gegenüber jenes Verständnis entgegenbringen, das sein Handeln glaubwürdig erscheinen läßt, Engagement und Abgrenzung zuläßt, ohne zu verletzen.

Wichtige Bereiche wären hier:

Teilnahme:

Wie die Unterlagen beweisen, findet der Schuldner sich selbst wieder interessant, wenn sich andere für ihn interessieren. Gerade dabei ist echtes Interesse an Menschen

nötig, da vorgegebenes Interesse sofort durchschaut und jeder weitere Zugang unmöglich wird.

Begleitung:

Schuldner scheuen vor unangenehmen Gängen zurück. Sie fühlen sich Amtspersonen nicht gewachsen.

Motivation:

Häufig erscheint die Planungsebene gestört bzw. durch den Zwang zur Reflexion getilgt. Aufgabe der Beratung wäre es hier, Ziele zu formulieren, die sich nicht nur auf die Schuldentilgung beziehen, sondern welche auch einen Wunschka talog artikulieren, welcher neben der finanziellen Ebene noch die Möglichkeiten der Erfüllung enthält, zu veranlassen.

Ermutigung:

Schuldner lassen sich durch ihre Sorgen häufig so ein schüchtern, daß sie die Gegenwart nur unter Drogeneinfluß (Alkohol) positiv erleben können. Dabei müßte der Sozialar beiter dafür sorgen, daß die Kontakte zu anderen Menschen nicht abbrechen. Er müßte Aufmunterung vermitteln, die den positiven Augenblick erlauben, damit wieder ein Gefühl für die Zeit (das Reale) möglich ist.

An sich erscheinen diese Hinweise banal, sie sind aber bedeutend schwieriger auszuführen als angelerntes Wissen, zumal Professionalismus sich selbst gegenüber zu den kaum hinterfragten Bereichen zählt, vielmehr Wissen sich als eine Möglichkeit der Flucht vor der eigenen Person anbietet. Sie setzen auch einen Menschen mit hoher rhetorischer Kompetenz voraus, jemanden, der zur richtigen Zeit die richtigen Worte findet, eine Fähigkeit, die über das Wissen nicht erlernbar ist.

9.1.2. Das System

In diesem Bereich ist die intellektuelle Seite des Schuldners und des Sozialarbeiters angesprochen, die erst zum Zug kommen soll, wenn der Experte Lebensrhythmen und

Kreisläufe beherrscht. Auf dieser Ebene muß ein Eingreifen auf Klienten und Außenwelt im gleichen Maß erfolgen.

Klientenbezogene Maßnahmen:

Analyse:

Der Klient muß seine finanzielle Situation klar durchschauen und die Schlüsselstellen seiner falschen Entscheidungen erkennen.

Besonders soll er Einblick in seine Fehleinschätzungen statischer und dynamischer Vorgänge gewinnen, in den realen Selbstwert und seine Leistungsfähigkeit.

Erkennen soll er auch eigene, eventuell uneingestandene Abhängigkeiten.

Aufgeklärt soll er auch über die Wirkungsweise von Systemen werden, sensibilisiert für das, was verschwiegen wird, hingewiesen auf die Interessen des jeweils an ihm interessierten Systems.

Er soll auch die Möglichkeit haben, Schwachstellen der Systeme zu erkennen, so z.B. den Unterschied zwischen Absicht und Argument, um sich einmal theoretisch der Manipulation entziehen zu können.

Er soll seine Erinnerung möglichst schriftlich erfassen.

Selbstkontrolle:

Der Schuldner muß angeleitet werden, sich über seinen eigenen Gesamtzustand Rechenschaft abzulegen, über seine Gewohnheiten, seinen Rhythmus und seinen Energiehaushalt. Er soll lernen energiezehrende Maßnahmen zu vermeiden und energiefördernde zu forcieren. Mit der Fähigkeit zum Selbstmanagement steigt der Selbstwert. Dazu gehört, daß er wach durchs Leben geht und auch die Fehler anderer durchschauen lernt. Besonders die Bewertung der Außenwelt muß bewußt in Angriff genommen werden, da ihm erst so die reale Selbsteinschätzung möglich wird.

Die Führung eines Tagebuchs soll ihm eigene Bewegungen, Rhythmusstörungen bewußt machen.

Strategie:

Besonders sorgfältig muß die weitere Lebensplanung erfolgen, da diese Seite der Persönlichkeit am stärksten angegriffen erscheint, sich eigene Absichten als unreal und irreführend erwiesen haben. Auf die Zerstörung der Absichtsebene verweist auch der intensive Rückgriff von Schuldnern auf Lebenskonserven (Fernsehen, Videokassetten). Dabei geht es darum, reale Ziele in Teilziele zu zerlegen und durch didaktische und methodische Hilfen umzusetzen. Besonders soll der Schuldnerberater auf Möglichkeiten hinweisen, die der Klient zwar nicht ins Auge gefaßt hat, aber bewerten kann. Pläne und Skizzen soll er selbst anfertigen und Kurskorrekturen vermerken. Wichtig erscheint nicht nur das Festlegen der Ziele bzw. Teilziele, sondern das Erstellen genauer Zeitpläne.

Für den Erfolg ist nicht das Ausmaß des Durchschauens maßgebend, sondern vielmehr die Energie, die zum Umsetzen vorhanden ist. Und die kann nicht von der systematischen, sondern muß von der menschlichen Seite kommen. Ohne Lebensfreude und Lebenslust führt die Lebenskontrolle zur Depression, da die Ziele nicht erreicht werden können, was doppelt schmerzt, wenn man erkennt, wie es ginge.

Auf Institutionen bezogene Maßnahmen:

- eventuell Hinweis auf Gesetzeslücken (Haftung von Ehepartnern) Privatinsolvenzrecht;
- Ausschöpfung von Entschuldungsprogrammen in Zusammenarbeit mit Banken, Erstellung eines Sozialpaketes (kurzfristige Verminderung der Zinsen) in Zusammenarbeit mit Gläubigerbanken;
- pädagogische Erfassung des Verschuldungsproblems in Schulen, umfassende Aufklärung über die Rolle des Schülerkredits; Zurückweisung von als Berufsberatung oder als Lehrveranstaltung getarnten Werbeveranstaltungen der Banken in Schulen;
- Einbeziehung der von der Öffentlichkeit vorgesehenen Informationsstellen, Bezirksgericht, Kammern, eventuell vorgesetzter Dienststellen;
- Einbeziehung der Massenmedien, vorwiegend Printmedien bei offensichtlichen Verstößen gegen die Rechtsordnung.
- Prinzipiell kann in jede Institution eingegriffen werden, in dem man zur Sprache bringt, was sie verschweigt.

Bei der Einbeziehung der Institution mag die Weltanschauung eine Rolle spielen, doch sei hier der Rückgriff auf einen vertrauenswürdigen Fachexperten empfohlen, falls man schmerzliche Niederlagen vermeiden möchte.

9.1.3. Die Struktur

Die Ebene der Netzwerke und Textverarbeitung eröffnet neue Möglichkeiten sozialarbeiterischen Wirkens. Obwohl sich theoretisch der Computer als therapeutisches Gerät zur Wiedergewinnung der Eigenbalance anböte, würde dieses Angebot praktisch an den Bedienungsmängeln scheitern.

Klientenbezogene Intervention kann auf dieser Ebene nur heißen, Kriterien zu erstellen, die dem Klienten erlauben, aus der Datenflut auszuwählen, von sich aus energieraubende Informationen abzustellen, energiefördernde zuzulassen, der Sucht nach immer neuen Informationen entgegenzusteuern, indem man ihn auf die Planungs- und Reflexionsebene verweist.

REIFNER begegnet der strukturellen Herausforderung mit systematischen Defensivmaßnahmen (staatliche Kostenübernahme, gleiche sozialrechtliche Rahmenbedingungen für alle Wettbewerber, Bildung sozialer Nachfragekartelle)²²³. Die Frage ist, ob nicht schon verloren hat, wer sich nur verteidigt. Die Herausforderung des Computers könnte auch von findigen Sozialarbeitern angenommen werden. Sie betrifft Menschen, die über die oben genannten Vorzüge und darüber hinaus über genügend technisches Know-how und Kreativität verfügen, daß sie hinter das Geheimnis der Maschine schauen können.

Sie läge im spielerischen Umgang, im Ausleuchten neuer Möglichkeiten der Datenverarbeitung in Zusammenarbeit mit den (Computer)Experten, im gemeinsamen Überlisten der Maschine.

Unter Einbeziehung internationaler Netzwerke könnte so eine neue Realität entstehen, die Informationen zuläßt, die nicht mehr an Schuld und Sühne gekoppelt sind.

Gerade die Erkenntnis der Beschränktheit der materiellen Ressourcen erleichtert den Programmwechsel in neue soziale Rahmenbedingungen. So könnten wichtige Beiträge gegen die moderne Versklavung geleistet werden.

²²³ Vgl. REIFNER (1987), S. 187f.

Das ist noch Zukunftsmusik. Im Moment bemühen sich die Experten noch, den Computer für ihre Zwecke auszunützen:

HELP am 22.12.1991: Die Banken haben sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, den **Kostenverursacher** zur Behebung des Sparverkehrsdefizits heranzuziehen. Kommentar der Redaktion: Mit der Verschiebung des Kunden zum Kostenverursacher wollen die Banken erreichen, daß diese auf Plastikgeld ausweichen und so fette Überziehungszinsen garantieren.

Im Moment scheint doch die Verteidigungshaltung angebrachter.

Karl Dvorak

9.2. Modell einer gemeindenahen Beratungsstelle für Schuldnerhilfe

9.2.1. Sozialsprengel-Sozialstationen

Bereits 1987 legten die Sozialreferenten der österr. Bundesländer Ziele und Grundsätze für "Neue Wege in der Sozialpolitik" fest²²⁴.

Die Zielsetzungen sahen die Stützung der Eigenverantwortlichkeit, die Förderung des Gemeinschaftslebens in Ehe, Familie, Nachbarschaft, Selbsthilfegruppen u. Privatinitiativen, die Absicherung der freien Wahl der sozialen Dienste, die Verbesserung des Rechtsschutzes, die Unterstützung vorbeugender Maßnahmen, die Verbesserung der Organisationsstrukturen und die Sicherstellung rascher, wirkungsvoller und kostengünstiger Lösungen vor.

Vor allem im ländlichen Bereich wurde in den letzten Jahren die Sozialarbeit in Form von Sozialstationen ausgebaut. Diese Sozialstationen für bestimmte Sozialsprengel stützen sich vor allem auf die Nachbarschaftshilfe.

Im Konzept der Sozialstationen sind folgende Aufgaben vorgesehen²²⁵: Hauskrankenpflege, Rehabilitation, Alten- u. Familienhilfe, Haushilfe, Nachbarschaftshilfe, Notruftelefon, Geräteverleih, Essen auf Rädern/Mitkochen, Wäsche- und Reinigungsdienst und Ausbildung der Bevölkerung/Kurse.

Die programmatisch angestrebte Abdeckung einer Vielfalt von Problembereichen durch die Sozialsprengel stößt in der Realisierung auf einige Probleme. Besonders der Zusammenhang von fehlender bzw. mangelnder Qualifikation, kleinem Mitarbeiterstab, ehrenamtlicher Arbeit und zu niedriger Subventionen wird von verschiedenen Seiten für die Nichtrealisation einzelner Aufgabenbereiche verantwortlich gemacht²²⁶.

Sozialarbeiter werfen den Konzepterstellern der Sozial-u. Gesundheitssprengel vor, daß eine sozialpolitisch anspruchsvolle Sprengelarbeit ohne qualifizierte Hilfe nicht möglich ist, besonders in Bereichen, die gesellschaftlich stigmatisiert und komplex sind (Alkohol-u. Drogenprobleme, Familienbetreuung, sozialpsychiatrische

²²⁴ FIDESSER in KOHL [u.a.]; ÖSTERREICHISCHES JAHRBUCH 88 FÜR POLITIK, S. 711

²²⁵ ebd., S. 715

²²⁶ Vgl. Projekt Nr. 2961 des Jubiläumsfonds der österr. Nationalbank, Okt. 1988 'Sozialstaat und private Wohlfahrt in Österreich', S. 137ff

Versorgung).

Abgesehen von der fehlenden fachlichen Qualifikation und der fehlenden Geldmittel wird angemerkt: "... daß die fehlende Anonymität im Nahraum und der hohe personelle und zeitliche Aufwand für eine gute Betreuung jene Faktoren sind, die eine spezifische Randgruppenarbeit seitens der Sprengel kaum erwarten lassen"²²⁷. Der Bearbeitung solcher Problemlagen durch den Sprengel ohne ausreichend qualifizierte Kräfte, dafür aber mit viel Nachbarschaftshilfe, sind methodische Grenzen gesetzt. Und zwar insofern, als die hohen sozialen Kontrollmöglichkeiten infolge fehlender Distanz zu unerwünschten Kanalisierungs- u. Nebeneffekten führen können. Ergänzend ist zu erwähnen, daß dennoch eine Etablierung von Sozialarbeitern in den Sprengeln von manchen politisch Verantwortlichen für nur bedingt zielsetzend angesehen wird, weil ihre Ausbildung zu spezifisch sei²²⁸.

9.2.2. Entschuldungshilfe als eine neue Aufgabe der Sozialstationen im Nahraum

Das Modell 'SOZIALSTATION' wird vom Modell und Konzept für eine sinnvolle gemeindenahe Einrichtung der sozialen Hilfe nach dem Modell der ganzheitlichen Hilfe gesehen. Obwohl auch bei dieser Art der Beratungsstellen das in ländlichen Bereichen typische Fehlen der Anonymität eine bedeutende Schwelle für die Beratungsarbeit sein dürfte, kann sie in diesen Einrichtungen, wegen ihrer Anpassungsfähigkeit an kleinere und kleinste soziale Gefüge, noch am ehesten überwunden werden.

Voraussetzung ist allerdings eine finanzielle Ausstattung dieser Stationen, die eine sozialarbeiterische Beratung ermöglicht. Neben der in Beratungsstellen allgemein angebotenen Arbeitsweisen sozialer Arbeit²²⁹ wie "Ressourcenmobilisierung", die hauptsächlich derzeit nicht zur Verfügung stehende Sachhilfen (inkl. Entschuldung) erschließen soll und "Bewußtseinsbildung", die durch Information und zusätzliche Wissensvermittlung Einsichten und damit Veränderungen herbeiführen soll, könnte in den Sozialstationen noch ein besonderes Augenmerk auf die Arbeitsweisen "Handlungskompetenz-training" und besonders auf den "Umgang mit sozialen Netzen"

²²⁷ ebd., S. 137-138

²²⁸ ebd., S. 138

²²⁹ Vgl. STAUB-BERNASCONI (1987), Scriptum vom 17.5.1987 und 12.3.1990.

gelegt werden.

Die Hauptziele dieses Handlungskompetenz-trainings und des "Umgangs mit sozialen Netzen" müßten im angemesseneren Umgang mit bestimmten Problemen liegen, bei deren Eintreten eine Verschärfung der Schuldenproblematik zu erwarten ist.

Häufig steht eine Krisensituation (Arbeitslosigkeit, Trennung einer Ehe, Krankheit) am Anfang einer Überschuldung- wenn man die 4,2% außer acht läßt, die schon bei Kreditaufnahme überschuldet sind.

Diese Krisensituation gilt es zu erkennen und durch wirksame vorbeugende Intervention zu überwinden.

Laut CAPLAN²³⁰ vollzieht sich die Intervention im psychosozialen Bereich auf 3 Ebenen:

Auf der 1. Ebene ist das Auftreten von psychosozialen Auffälligkeiten zu verhindern. Auf die Verschuldungsproblematik umgelegt, bedeutet dies vermehrten Konsumentenschutz, event. Werbung mit gleichzeitiger Warnung vor negativen Folgen. Es handelt sich also um Maßnahmen der primären Vorbeugung.

Die sekundäre Ebene ist auf Maßnahmen der Früherkennung und sofortiger Behandlung gleich bei Ausbruch der Krankheit, bzw. psychosoz. Auffälligkeit ausgerichtet, um schwere Folgeschäden zu vermeiden. Eine leicht zugängliche ambulante Beratung und Behandlung sind Beispiele für wirkungsvolle sekundäre Vorbeugung.

Auf tertiärer Ebene liegt der Schwerpunkt auf Rehabilitation oder ähnlichen Maßnahmen, die das Ziel haben, eine Verschlimmerung oder Dauerschäden zu verhindern. Die meisten sozialen und psychosozialen Projekte waren auf Intervention der sekundären und tertiären Ebene ausgerichtet, weil es oft an wirksamen Techniken zu primären Vorbeugungsmaßnahmen fehlt. Die Kriseninterventionstheorie besagt, daß der Mensch in Krisensituationen die Fähigkeit verliert, seine gewohnten Mittel der Lebensbewältigung einzusetzen und dadurch von anderen abhängig wird. Das daraus resultierende Ungleichgewicht dauert meist nur relativ kurze Zeit, dann wird die Homöostase hergestellt, weil der Mensch einen Krisenzustand nicht lange ertragen kann. Der Ausgang der Krise hängt eng damit zusammen, ob Menschen da sind (od. nicht), die in dieser entscheidenden Phase die nötige Unterstützung gewähren

²³⁰ Vgl. CAPLAN in: COLLINS/PANCOAST (1981), S. 102

können²³¹. Die Überwindung einer Krise kann entweder zu verbesserter Bewältigungsfähigkeit führen, oder aber zu verminderter Fähigkeit, mit der nächsten Krise fertig zu werden.

Aus diesem Grund scheint es vorrangig und wichtig, Beratung für verschiedene Gruppen der Bevölkerung anzubieten, die in irgend einer Weise mit der seelischen Gesundheit anderer zu tun haben. Ziel ist immer, sicherzustellen, daß Menschen, ob sie in einer Krise stecken oder vor Problemen anderer Art stehen, leichten Zugang zu einer wirksamen, vorbeugenden Intervention eines Mitmenschen haben, der in ständigem Kontakt mit ihnen steht.

Es überrascht nicht, daß hochqualifizierte Berater zögern, einen Nachbarschaftshilfedienst ins Leben zu rufen. Es stellt sich bei so einem Dienst das Problem, erst einmal diejenigen ausfindig zu machen, denen Beratung angeboten werden soll- ein erster Schritt, der tatsächlich ungewohnt ist.

Andererseits zeigen Erfahrungen, daß es leichter ist, in diese Beziehungsnetze hineinzukommen als in traditionelle Einrichtungen. Der Berater muß viel aktiver vorgehen und es ist seine Aufgabe, Menschen ausfindig zu machen, die mit ihren Mitmenschen reibungslos zusammen leben. Ziel der Zusammenarbeit ist, den Hilfeleistenden zu helfen, Probleme ihrer Praxis zu lösen und ihre Fähigkeit, dies in Zukunft ohne fremde Hilfe zu tun, zu steigern.

In diesem Sinn müßte die Beratungsarbeit vorrangig in der Mobilisierung eines Netzes von nebenamtlichen Mitarbeitern liegen, die durch Sozialarbeiter angeleitet werden²³².

Wie in anderen Bereichen der sozialen Arbeit beruht auch die Schuldnerberatung auf einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen Berater und Ratsuchendem. Beim letzteren setzt es den Entschluß voraus, sich auf eine Beratung einzulassen und sich an die getroffenen Vereinbarungen zu halten. Gegenüber den Beratern hat der Ratsuchende den Anspruch auf kompetente, vertrauensvolle und zuverlässige Hilfe bei der Bewältigung seiner Schwierigkeiten, insbesondere auch die Vertretung seiner Interessenlage.

Hier gilt es, ein Netz der Nachbarschaftshilfe aufzubauen, insbesondere um das Problem der sozialen Isolierung nicht weitergehen zu lassen. Diese Berater vor Ort

²³¹ Vgl. CAPLAN in: COLLINS/PANCOAST (1981), S. 102

²³² Vgl. CAPLAN in: COLLINS/PANCOAST (1981), S. 102

müssen durch die Sozialarbeiter der Sozialstation gefunden und auf ihre Kriseninterventionsarbeit im psychosozialen Bereich vorbereitet und dabei begleitet werden. (Siehe auch die Fragen zur Schuldnerberatung nach MALY).

Der Sozialarbeiter hat auch eine Vermittlung von anderen Diensten dieser Sozialstation zu ermöglichen und eventuell als Spezialist in Schuldnerberatungs- bzw. Schuldenregulierungsfragen zur Verfügung zu stehen. Für eventuell notwendige therapeutische Hilfestellung kann ein anderer Sozialarbeiter mit psychotherapeutischer Qualifikation (od. Psychotherapeut) zur Verfügung stehen oder im vernetzten System ein Berater einer anderen Beratungsstelle.

Daneben kann der nebenamtliche Berater - wenn gewünscht und notwendig - auch Haushalts- und Finanzberatung geben. Eine Zusammenarbeit mit den örtlichen Banken/Sparkassen ergibt sich zwangsläufig. Insbesondere muß der Kreditsachbearbeiter - wenn möglich, ohne das Gebot der klientspezifischen Zusammenarbeit und der Anonymität zu verletzen - in die regionale Arbeit eingebunden werden.

Bei Personen, die von sich aus in die Beratungsstelle der Sozialstation kommen, ist ein regionaler Betreuer zu finden.

Vorstellbar ist auch eine Bildungsarbeit auf ländlichen Fortbildungs- und Geselligkeitsveranstaltungen. Hier geht es vor allem darum, durch Informationen und Hilfsstrategien für den Krisenfall vorzubereiten und Entwicklungen in Richtung sozialer Isolation zu verhindern.

Die verdichteten Erkenntnisse aus diesen Beratungssituationen sollen durch vermehrte Öffentlichkeitsarbeit zu Veränderungen in Richtung Verbesserung des Konsumentenschutzes, bei der Kreditaufnahme und bei Exekutionen führen, aber auch Bewußtseinsprozesse bei den Konsumenten in Gang setzen, die eine leichtfertige Aufnahme von Krediten verhindern sollen.

Brigitta PERNER

9.3. Praktische Schlußüberlegungen

Im eingangs (Kapitel 1.5) dargelegten Sinn der Schuldenregulierung/Schuldnerberatung als sozialpädagogischem Problem und der vorbeugenden allgemeinpädagogischen Bedeutung erscheinen drei Maßnahmen als besonders dringlich. Ihre Aufgabe ist es, einmal einen strukturellen Rahmen finanzieller Stabilität herzustellen und zum anderen inhaltliche Perspektiven eines eigenverantwortlichen Umgangs mit Geld anzustreben.

1. Gesetzliche Maßnahmen

im Sinne einer neuen Insolvenzregelung privater Haushalte unter besonderer Berücksichtigung benachteiligter Gruppen, als solche erscheinen

- einkommensschwache Gruppen allgemein,
- Haushalte des primären Produktionssektors, also landwirtschaftlich Tätige in ländlichen Gebieten,
- Frauen, die durch Bürgschaften oder Mithaftungen mit dem verstorbenen oder geschiedenen Ehemann belastet sind,
- informationsdeprivierte Personen, die aufgrund sprachlicher oder persönlicher Benachteiligung einer Begleitung bedürfen,
- Kinder und Jugendliche.

2. Errichtung von Beratungsstellen

in verstärktem Ausmaß und nach Bedarfsregionen besser verteilt, ausgestattet mit Teams, die sich in dem weiten Feld zwischen "sanften Geldeintreibern" und "Nacherziehern" zu rechtfinden.

- Ihre Aufgabe liegt in der finanztechnischen Schuldenhandhabung u.U. bis zur kurzfristigen treuhändischen Verwaltung, muß aber über das Erstellen von Tilgungsplänen hinausgehen.
- bis zur Hilfe beim Entwurf von schuldenvermeidenden Lebensplänen.

3. Entwicklung von Präventivprogrammen

die auch in Schulen und an Stellen, an denen Erziehung betrieben wird, anzubieten sind. Sie sollten beinhalten:

- finanztechnisches "Know-how", Kalkulation, Buchhaltung, Führen eines Haushaltsplanes, Techniken des kosten günstigen Einkaufs.
- Umgang mit Banken: Informationsbeschaffung, Gesprächsführung mit Bankbeamten, Umgang mit Kreditkarten, Rechenbeispiel einer Schuldentilgung bei Bankkrediten.
- Umgang mit Warenangeboten, Rechenbeispiel: Teilkredit eines Versandhauses.
- Informationen über die Konsequenzen im Nichteinbringungsfall: Mahnung, Inkassoverfahren, Pfändungen.
- Persönlichkeitsbildung:

"Neinsagen-Können"

- von Eltern gegenüber Kinderwünschen (Frustrationstoleranz, Substitutionsmöglichkeiten: Beziehung statt Bezug)
- von Frauen gegenüber Männern bei Bürgschaftsansinne und umgekehrt,
- gegenüber dem Statussymbol oder Prestigeobjekt im Konkurrenzkampf mit Nachbarn oder Freunden, gegenüber Wirtschaft und Werbung,
- im unkritischen Konsumverhalten.

"Jasagen-Können"

- zu eigenen Bedürfnissen, Erstellen einer Hierarchieliste und eines Zeitplans.
- Strategien zur Erfüllung überlegen (Sparen, Zusatzverdienst, andere persönliche Ressourcen mobilisieren: Kreativität, Tausch, Aufgeben unerreichbarer Wünsche...)

In diesem Sinne bleibt zu hoffen, daß sich durch kurzfristige Interventionen auf personaler und struktureller Ebene längerfristige Folgen abzeichnen.

9.4. "Warnung: Dieser Kredit kann ihre Existenz gefährden!" ²³³

Geld und der alltäglich Umgang mit ihm ist zum Selbstverständlichen geworden. "Was ist Geld? Man sollt meinen, jedermann wüßte, was Geld ist. Wir alle sollten es wissen. Wir haben jeden Tag mit Geld zu tun, aber ich habe die Beobachtung gemacht, wir wissen es nicht und was noch schlimmer ist, die Fachleute wissen es auch nicht. Geld ist nach meinen Untersuchungen nichts anderes als die Kehrseite aller Schulden. Geld ist immer ein Geldanspruch, ein Zahlungsanspruch. Überall da, wo neue Zahlungsansprüche entstehen, entsteht Geld in den Händen der Gläubiger." ²³⁴ Geld entwickelte sich zur undefinierbaren Abstraktion. Finanzexperten können zwar das Phänomen 'Geld' nicht erklären, glauben aber, damit umgehen zu können. Das läßt sich angesichts der Wirtschaftskrisen und Börsenkrachs bezweifeln. Vom einfachen Konsumenten wird verlangt, mit seinem Geld umgehen zu können. Er kann es nicht und man weiß, er wird sich an die 'Experten' wenden. Diese erklären dem Konsumenten, wieviel Geld er ausgeben kann, wie hoch seine Bonität ist. Die 'Beratung' der Experten unterliegt wirtschaftlichen Interessen. Dem Kunden muß Maximales verkauft werden. Das ist nicht schwer, wenn man derartigen Informationsvorsprung hat. Die Unwissenheit des Kreditwerbers wird ausgenutzt. Die Konsequenzen sind bekannt und Gegenstand dieser Untersuchung.

Die einfachste Form, den Wert eines Geldes auszudrücken, ist seinen Zahlenwert zu nennen. Zahlen sind gebunden an Vorstellungen, bei Geld, an seinen Tauschwert. Kreditnehmer wissen in der Regel genau, welchen Betrag sie beheben wollen. Gläubiger sind darauf bedacht, ihre Expertenrolle beizubehalten und drücken ihrerseits ihr Angebot in Formeln aus. Nur wenige Kreditnehmer sind in der Lage zu errechnen, welchen Betrag 13¼% Zinsen, für eine bestimmte Kreditsumme, bei einer festgelegten Laufzeit und Ratenhöhe ausmachen. Außerdem gibt es neben Zinsen noch eine Reihe anderer Verrechnungsgrößen, die für Laien nicht faßbar sind. Eine wichtige Forderung zur Fairneß des Kreditgeschäftes wäre die Simplifizierung der Verträge und umfassende Aufklärungspflicht der Berater. Darunter ist zu verstehen, daß alle Formeln ausnahmslos in absoluten Zahlen ausgedrückt werden müssen. Damit diese noch an Bedeutung gewinnen, müßte neben dem geborgten Betrag, jener der gesamten Rückzahlungen ausgewiesen werden.

²³³ SCHÖNBAUER (1990), S. 285

²³⁴ BETHMANN, Johann Philip Freiherr von (Bankier, Publizist) in KRIEG: Mythen der Moderne. Teil II: Die Seele des Geldes.

Jeder Kredit kann 'notleidend' werden. Deshalb wäre es sinnvoll, jedem Kreditnehmer das Recht einzuräumen, für jedes Rückzahlungsjahr, wenigsten zwei Monate kostenlos stunden zu können.

Besonders gefährdend sind jene Kredite, die gänzlich ohne Beratung vergeben werden. Kredit auf Telefonanruf, mit einer Postkarte bestellen usw. erfährt zur Zeit einen großen Boom, obwohl sie hoch verzinst sind. Diese Art der Kreditwesens gehört gänzlich untersagt, ebenfalls der Produktkredit des Versandhandels. Zum Schutz des Konsumenten müßte der Versand auf Nachnahme beschränkt werden.

Ebenso Einhalt geboten gehören den subtilen Kreditgeschäften, insbesondere den komplexen Formen von 'Kreditpaketen'²³⁵, dem 'Plastikgeld' (Kreditkarten) und den 'Bankomatkarten'. Ohne irgendeine Bonitätsprüfung läßt sich ein gewöhnliches Girokonto mit Hilfe des Bankomates um 30.000 öS überziehen. Trickreich dabei und unseriös ist, daß man am Bankomat seinen Kontostand nicht erfahren kann.

Neben solchen fürs Kreditgeschäft unmittelbaren Prophylaxen, sind dringend weitreichendere notwendig, die sich auf das allgemeine und private Geschäftsleben beziehen. Obwohl unsere gesamte Existenz von Geld abhängt, haben Fächer wie 'Haushaltsökonomie' in die Lehrpläne der Schulen keinen Eingang gefunden.

²³⁵ WAHL (1987), S. 48ff.

10. SCHLUSSWORT

Zusammenfassend läßt sich folgendes festhalten. Die Ausdehnung der Absatzmärkte auf ländliche Gebiete nimmt immer massivere Formen an. Das Medium Fernsehen bringt Informationen über neueste Produkte und Modetrends in alle Wohnzimmer. Die Überschuldungsproblematik hat am Land keine geringere Bedeutung als in Städten. Die fehlenden Einkaufszentren ersetzt der Versandhandel. Die subsistenzorientierte bäuerliche Wirtschaftsform verliert an Bedeutung. Die Preise landwirtschaftlicher Produkte bestimmen internationale Finanzmärkte. Der Bauer selbst kann für seine Produkte nicht mehr die Höhe der Preise bestimmen. Er muß mit dem zufrieden sein, was er bekommt. Höfe, die überleben wollen, müssen eine gewisse Größe aufweisen und zudem nach modernem Management geführt werden. Der kapitalistische Wettbewerb hat bei den bäuerlichen Betrieben Einzug gehalten. Um Schritthalten zu können, muß sich der moderne Landwirt ständig um technische Neuentwicklungen kümmern. Viele Bauern können diesem zweifelhaften Fortschritt nicht mehr nachkommen und geben auf. Die wirtschaftspolitische Umstellung in Richtung EG und GATT läßt eine Verschärfung der Situation erwarten.

Mit den neuen Produkten werden auch die Finanzierungsmöglichkeiten auf das Land geliefert. Unzählige Plakatwände und Werbungen in Radio, Fernsehen, Presse verprechen ein 'traumhaftes' Leben. Man möge sich 'vertrauensvoll' an diese oder jene Bank wenden. Der Versandhandel hat das Problem für sich gelöst und bietet die Möglichkeit, mit seinen Produkten gleich das nötige Geld mitzubestellen. Wem das noch zu lange dauert - ein kurzer Anruf genügt. Kredite aufzunehmen ist immer noch mit Scham belegt. Deshalb versuchen die potentiellen Gläubiger es so einfach wie möglich zu machen. Die Banken in den Landgemeinden profitieren davon, daß die Kunden/Kreditwerber meistens persönlich bekannt sind. Der im 'Dorftratsch' gehandelte Leumund gilt als Bonitätsgrundlage. Deshalb sind die Ausfallsraten bei diesen Banken relativ gering. Viele Kreditwerber weichen deshalb schon von vorneherein auf städtische Banken aus oder bedienen sich der teuren 'Versandhandelskredite'.

Bauern erhalten ihre Bonität durch ihren Besitz. Es wird nicht die Frage gestellt, ob das Einkommen ausreicht, um den Zinsendienst zu befriedigen, sondern ob ein Zugriff der Gläubigerbank auf die bäuerliche Substanz möglich ist.

Aus den Überschuldungen resultieren enorme Schäden, welche die Gesellschaft zu tragen hat. In Zentren versucht man eine Gegensteuerung, indem

Schuldnerberatungsstellen eingerichtet und finanziert werden. Der Umfang solcher Finanzierungen läßt eine sozialpolitische Farce vermuten. Die städtischen Beratungsangebote stehen in keinem Verhältnis zu der städtischen Nachfrage. Die Landbevölkerung wird damit gar nicht erreicht.

Die Überschuldungsrate hat auf dem Land beträchtliche Ausmaße angenommen. Wenn dieser Entwicklung freier Lauf gelassen wird, werden die entstehenden Schäden nicht nur für die Betroffenen verheerende Auswirkungen haben, sondern auch der Gesellschaft teuer zu stehen kommen. Die Kosten dezentraler Einrichtungen würden dagegen verhältnismäßig gering ausfallen.

Sowohl aus juristischer, als auch aus psychosozialer und sozialarbeiterischer Sicht, ist die Privatverschuldung ein komplexes Phänomen, von dem viele Bedingungsfaktoren bisher nur zum Teil erkannt wurden. Die Beratungsangebote sind in ihrer Professionalität in der Regel einseitig ausgerichtet. Dabei muß festgehalten werden, daß mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln, kaum eine, zur Weiterentwicklung notwendige, umfassende Reflexion möglich ist. Die meisten Beratungsstellen können sich nicht einmal regelmäßige Supervision leisten. Zu dem muß beachtet werden, daß klassische Beratungskonzepte und Methoden von der Landbevölkerung kaum genutzt werden können. Entsprechende Hilfsangebote müssen gänzlich neu definiert werden und das betrifft nicht nur die Schuldnerhilfe. Die Landbevölkerung ist generell psychosozial schlecht versorgt.

Schuldnerberatung operiert im 'Reparaturbereich', dort wo bereits Schäden aufgetreten sind. Um wirksame vorbeugende Maßnahmen zu treffen, müßte schon in der Schulbildung eine Vorbereitung auf das 'finanzielle' Leben stattfinden. 'Haushaltsökonomie' müßte in den Lehrplänen der Grundschule integriert werden. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der Vorfinanzierung (Kredit) von diversen Anschaffungen.

"So quillt Jahr für Jahr eine Flut von über sechs Millionen wissenschaftlicher Arbeiten aller Art aus den unzähligen Forschungslaboratorien der Welt. Täglich 17 000 Publikationen, die unsere bisherigen Erkenntnisse mit neuen Daten und Fakten überrollen und von denen jede einzelne das Ergebnis monate- und jahrelanger intensiver Beschäftigung ist. Was fangen wir mit all diesen Daten an? Wohin fließen sie, wer nutzt sie, wo führen diese Ergebnisse hin? Offenbar nicht sehr weit."

Frederic VESTER,
Neuland des Denkens.
(1980), S. 480.

ANHANG

A. Abkürzungen

A.1. Anonymisierung der Interviewpartner

Unsere Interviewpartner wurden in der Weise anonymisiert, daß jeder zugewiesene Vorname mit einem anderen Buchstaben beginnt. Die Zitatverweise der ursprünglich ausgewählten Zitate unserer Interviewpartner beginnen also mit deren Anfangsbuchstaben, gefolgt von einer laufenden Nummer. BILLS Zitate sind somit B1, B2, B3, etc. Nachträglich brauchten wir jedoch manchmal zusätzliche, noch nicht bezifferte, Zitate. Bei diesen Einschüben wurde dann ein Kleinbuchstabe (beginnend mit 'a') an die letzte Zitatnummer angefügt (z.B. B1, B2, B2a, B2b, B3, ...).

- B** - Bill, 50, ein Schuldner, arbeitslos.
- C** - Chris, 30, ein Schuldnerberater, selbst Schuldner.
- D** - Dieter, 25, ein Schuldner, arbeitslos, verheiratet mit Silvia.
- E** - Eva, 45, eine Schuldnerin.
- G** - Gustav, 35, ein Bankbeamter.
- I** - zwei Interviewer, 26 und 33, Sozialarbeiter.
- J** - Josef, 50, ein Landwirt, verheiratet mit Renate.
- N** - Norbert, 35, Angestellter, ehem. Bezirkssekretär der Bauernkammer
- O** - Otto, 35, ein Angestellter in einem Versandhaus.
- R** - Renate, 50, Landwirtin, verheiratet mit Josef.
- S** - Silvia, 25, eine Hausfrau, verheiratet mit Dieter.

A.2. Allgemeine Kürzel

Abk.	Abkürzung(en)	Kap.	Kapitel
AK	Arbeiterkammer	km	Kilometer
Anm.	Anmerkung(en)	LKW	Lastkraftwagen
Ass.-Prof.	Assistenzprofessor	min	Minute(n)
Aufl.	Auflage	Mio.	Million(en)
B	Burgenland	Mrd.	Milliarde(n)
BG	Bezirksgericht	NÖ	Niederösterreich
BRD	Bundesrepublik Deutschland	Nr.	Nummer
bzgl.	bezüglich	od.	oder
bzw.	beziehungsweise	OÖ	Oberösterreich
ca.	circa	ORF	Österreichischer Rundfunk
CSFR	Tschechoslowakei	österr.	österreichisch(e)
d.h.	das heißt	öS	Österreichische(r) Schilling
Dipl.Soz.Arb.	Diplomsozialarbeiter	p.a.	per anno (je Jahr)
DM	Deutsche Mark	Pers.	Person(en)
Dr.	Doktor	Prof.	Professor
EG	Europäische Gemeinschaft	rd.	rund
etc.	et cetera	S.	Seite(n)
Ew.	Einwohner	Sbg.	Salzburg
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	s.o.	siehe oben
e.V.	eingetragener Verein	s.u.	siehe unten
f.	folgende Seite	sog.	sogenannt(e)
ff.	folgende Seiten	Stmk.	Steiermark
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade, engl.; Allgemeines Zoll- und Handelsab- kommen	T	Tirol
gf.	gegebenenfalls	u.	und
griech.	griechisch	u.a.	unter anderem
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	u.U.	unter Umständen
h	Stunde	UdSSR	Sowjetunion
ha	Hektar	Univ.-Doz.	Universitätsdozent
Hg.	Herausgeber	USA	Vereinigte Staaten von Amerika
insb.	insbesondere(n)	usw.	und so weiter
Jh.	Jahrhundert	Vbg.	Vorarlberg
K	Kärnten	vgl.	vergleiche
		W	Wien
		z.B.	zum Beispiel
		zit.	zitiert
		z.T.	zum Teil
		z.Z.	zur Zeit

B. Umfrage (Fragebogen, Ergebnisse)

Frage 1: Die Entfernung der Gemeinde/Pfarre zur nächsten Stadt beträgt: (gültig: Salzburg, Braunau/Inn, Ried/Innkreis, Vöcklabruck)

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
bis 10 km	7	20,0%	4	20,0%	11	20,0%
über 10 km	28	80,0%	16	80,0%	44	80,0%
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

Frage 2: Wieviele Einwohner hat die Gemeinde/Pfarre?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
bis 3.000	27	77,1%	16	80,0%	43	78,2%
bis 5.000	7	20,0%	3	15,0%	10	18,2%
bis 10.000	1	2,9%	1	5,0%	2	3,6%
über 10.000	0	-	0	-	0	-
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

Frage 3: Wie hoch schätzen Sie das Problem der Privatverschuldung ein?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
sehr hoch	2	5,7%	0	-	2	3,6%
hoch	10	28,6%	7	35,0%	17	30,9%
mittel	16	45,7%	9	45,0%	25	45,5%
geringfügig	6	17,1%	4	20,0%	10	18,2%
kein Problem	0	-	0	-	0	-
keine Angaben	1	2,9%	0	-	1	1,8%
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

Frage 4: Wird das Problem an die Gemeinde/Pfarre herangetragen?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
ja	11	31,4%	7	35,0%	18	32,7%
nein	24	68,6%	13	65,0%	37	67,3%
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

Frage 5: Haben sie als Bürgermeister/Pfarrer beruflich mit dem Problem überschuldeter Personen und Familien zu tun?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
ja	15	42,9%	11	55,0%	26	47,3%
nein	20	57,1%	9	45,0%	29	52,7%
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

wenn ja, inwiefern?

Die Originalantworten der Bürgermeister:

- als LABg - außerhalb der Gemeinde Munderfing
- Grundverkaufsabsichten und beabsichtigte Veränderung der Raumordnung (Ausnahmegenehmigungen)
- Hilfe bei Umschuldung, Hilfe bei Unterstützungen
- Ansuchen um Ausweisung von Bauland
- Baulandausweisungen, Raumordnungsfragen
- Konsolidierungskredite
- es wird um Hilfeleistungen durch die Gemeinde ersucht
- 1x freier Ausgleich unter meiner Leitung, 1x Aufkauf einer Liegenschaft durch Gemeinde (zum Vorteil des Konkurslers [sic] und Familie)
- Wohnungsangelegenheiten; Existenzsicherungen (Interventionen), Delogierungen
- beratend
- Aufsichtsratsobmann bei der örtlichen Raiffeisenkasse
- Vorsprache beim LH um Unterstützung

Die Originalantworten der Pfarrer:

- manchmal, Hilfe leisten, aber wie, wenns zu weit fehlt?
- Gespräche über Konkurse mit Beteiligten

Anhang

- durch Unfall, durch Arbeitslosigkeit
- sie werden durch Spenden unterstützt
- selten; Unterstützungen aus Geldern d. Pfarrcaritas wird (sic) erbeten
- Beratung und konkrete Hilfe durch Vermittlung
- gewisse Personen kommen regelmäßig Geld pumpen (wegen Raten etc.)
- Unterstützung bei ganz dringlichen Notsituationen
- Probleme wirken sich auf die ganze Familie aus
- Umschuldungen, Bitte um Hilfestellungen
- nein, bisher nicht kontaktiert, allerdings wird zu versch. Gesprächskreisen dieses Problem manchmal angesprochen. Mir persönlich fehlte aber bisher ein direkter Bezug zum Problem

Frage 6: Gibt es sonst jemanden, der in ihrer Gemeinde/Pfarre beruflich mit dem Problem der Privatverschuldung befaßt ist?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
ja	14	40,0%	1	5,0%	15	27,3%
nein	21	60,0%	15	75,0%	36	65,5%
"?"	3	15,0%	3	5,5%		
keine Angaben	1	5,0%	1	1,8%		
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,1%

wenn ja, in welcher Funktion?

Die Originalantworten der Bürgermeister:

- Gem. Rat
- Pfarre bez. Pfarrgemeinderat soweit bekannt
- Angestellter einer Bank
- Bankbeamter
- Bank (2 x)
- Geschäftsführer der örtlichen Banken
- Darlehens- und Kreditberatung - Raika
- im Gemeindeamt Sekretär
- Geschäftsleiter der Raiffeisenkasse
- Gemeindebedienstete
- Geschäftsführer der Banken

- 3. Raika Geschäftsführer
- Raika-Geschäftsführer, BH-Sozialarbeiterin

Die Originalantworten der Pfarrer:

- Mitglied des Sozialausschusses
- nein, gilt für die "Pfarre!", nicht für die Gemeinde

Frage 7: Welche Leute sind ihrer Meinung/Erfahrung nach am häufigsten überschuldet? (Mehrfachnennungen)

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
Oberschicht	1	2,9%	1	5,0%	2	3,6%
Mittelschicht	11	31,4%	6	30,0%	17	30,9%
Unterschicht	24	68,6%	12	60,0%	36	65,5%
Kleingerwerbe	15	42,9%	6	30,0%	21	38,2%
Vollerw.-Bauern	23	65,7%	9	45,0%	32	58,2%
Nebeneew.-Bau.	4	11,4%	3	15,0%	7	12,7%
"?"	0	-	1	5,0%	1	1,8%
keine Angaben	3	8,6%	2	10,0%	5	9,1%

Frage 8: Wieviel Prozent der Überschuldeten haben, ihrer Einschätzung nach, ihre Misere selbst verschuldet, indem sie vorsätzlich mehr Geld ausgaben, als sie zurück zahlen können?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
keine	1	2,9%	0	-	1	1,8%
bis 10%	4	11,4%	5	25,0%	9	16,4%
bis 30%	0	-	7	35,0%	7	12,7%
bis 50%	7	20,0%	4	20,0%	11	20,0%
bis 70%	13	37,1%	3	15,0%	16	29,1%
bis 100%	8	22,9%	0	-	8	14,5%
"?"	0	-	1	5,0%	1	1,8%
keine Angaben	2	5,7%	0	-	2	3,6%
	35	100,0%	20	100,0%	55	99,9%

Frage 9: Inwieweit ist die finanzielle Situation der Personen und Familien in Ihrer Gemeinde/Pfarre innerhalb der Bevölkerung Ihrer Einschätzung nach bekannt?

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
nicht bekannt in einzelnen Fällen bekannt	5	14,3%	1	5,0%	6	10,9%
gut bekannt allgemein bekannt	3	8,6%	0	-	3	5,5%
	0	-	1	5,0%	1	1,8%
	35	100,0%	20	100,0%	55	100,0%

Frage 10: Worin liegen die wesentlichsten Ursachen von Überschuldung Ihrer Meinung nach? (Mehrfachnennungen)

	Gemeinden		Pfarren		gesamt	
durch Kredithaie zu hohe Wohnungskosten	2	5,7%	3	15,0%	5	9,1%
Arbeitslosigkeit	3	8,6%	4	20,0%	7	12,7%
mangelndes Einschätzungs- vermögen d. eigenen finanz. Situat.	3	8,6%	5	25,0%	8	14,5%
zu starke Konsumlust	31	88,6%	18	90,0%	49	89,1%
zu viel Produktwerbung	21	60,0%	10	50,0%	31	56,4%
zu viel Kreditwerbung	6	17,1%	7	35,0%	13	23,6%
betrügerische Absichten	10	28,6%	8	40,0%	18	32,7%
zu freizügige Kreditvergabe	0	-	0	-	0	-
zu wenig Bildung	23	65,7%	10	50,0%	33	60,0%
Verlangen nach Anerkennung	4	11,4%	1	5,0%	5	9,1%
zu geringes Einkommen	7	20,0%	3	15,0%	10	18,2%
sonstige:	11	31,4%	3	15,0%	14	25,5%

Die Originalantworten der Bürgermeister:

Es wurden keine weiteren Ursachen genannt.

Die Originalantworten der Pfarrer:

- Die Information der Kreditnehmer ist zu gering. Der Verkauf verschiedener Produkte ist gerade für junge Menschen zu leichtfertig!
- Häulsbauer (Häuslbauer, Annahme d. Verf.), Maschinenkauf

Frage 11: Hat das Problem der Privatverschuldung ihrer Meinung nach in den letzten Jahren

	Gemeinden	Pfarren	gesamt
abgenommen	0 -	0 -	0 -
gleich geblieben	8 22,8%	0 -	8 14,5%
wenig zugenommen	3 8,6%	2 10,0%	5 9,1%
zugenommen	16 45,7%	12 60,0%	28 50,9%
stark zugenommen	7 20,0%	6 30,0%	13 23,6%
keine Angaben	1 2,9%	0 -	1 1,8%
	35 100,0%	20 100,0%	55 99,9%

Frage 12: Gibt es in ihrer Gemeinde Hilfestellungen für Überschuldete Personen oder Familien?

	Gemeinden	Pfarren	gesamt
ja	7 20,0%	10 50,0%	17 30,9%
nein	27 77,1%	9 45,0%	36 65,5%
keine Angaben	1 2,9%	1 5,0%	2 3,6%
	35 100,0%	20 100,0%	55 100,0%

wenn ja, welcher Art?

Die Originalantworten der Bürgermeister:

- Unterstützung bei Umschuldungen
- durch diverse Vereine wie Frauenbewegung, Sozialer Hilfsdienst
- Vermittlung geförderter Darlehen/Weitergabe ans Land
- indirekt, durch Kauf zu Gunsten der Insolventen
- Beistand bei Problemlösung, Hilfe bei Wohnungssuche etc.
- durch diverse Antragstellungen bei den verschiedenen Stellen.
- Caritas

Die Originalantworten der Pfarrer:

- menschliches Einfühlen, Überbrückungshilfe
- zu geringem Ausmaß: Sozialer Hilfsdienst
- Sozialfonds
- Gutscheine für Lebensmittel, kleinere Geldbeträge
- Weitervermittlung an Fachleute d. Caritas-Beratg. (Braunau)
- Einzelfälle - Vermittlung von zinsniedrigen Darlehen
- Pfarrcaritas bei akuten Notsituationen
- Caritas, Pfarrer persönlich
- Caritas (2x)

Frage 13: Welche Maßnahmen gegen das Problem der Überschuldung von Privatpersonen fänden Sie angebracht? Bitte um kurzen Kommentar.

Die Originalantworten der Bürgermeister:

- Umschuldungen
- Aufklärung über Folgen der überschuldung (peripher)
- Strengere Maßstäbe bei der Kreditvergabe, bessere Wohnbau finanzierungsberatung, bessere Wohnbauförderung, bestehende Wohnbauförderung nicht zum Nachteil der Betroffenen ändern; mehr Unterstützung für Familien bzw. Alleinverdiener
- Stärkung der Eigenverantwortung u. des Bewußtseins, daß man auch in den Konkurs gehen kann - auch als Bauer! (>3000 Ew.)
- Verstärkte Aufklärung!
- Keine Werbung für Konsumkredite z.B. "Anna, den Kredit...", genauere Prüfung der Rückzahlungsbelastbarkeit
- Genaueres Durchleuchten der Einkommens- und Vermögensverhältnisse
- bessere Überprüfung vor Kreditvergabe. Versandhäuser sollten erst dann auf Rechnung liefern, wenn Zahlungsfähigkeit des Kunden feststeht (zu Beginn Zahlung per Nachnahme) (>3000 Ew.)
- Maßnahmen in den Medien, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen und Glück nicht gleichsetzt mit mehr Besitz (peripher)
- Einwirkung des Gesetzgebers hinsichtlich der Kreditwerbung von Kreditinstituten; strengere Kontrolle von "Kredithaien"; die Bevölkerung auch auf die Gefahren hinweisen, die Schulden mit sich bringen können (peripher)
- Drastische Einschränkung der Werbung über Darlehensaufnahmeöglichkeiten
- Aggressive Werbung einschränken; mehr Aufklärung über Verschuldungsprobleme (peripher, >3000 Ew.)
- öffentliche Aufklärung! mehr Hilfe für kinderreiche Jungfamilien und Häuslbauer
- Einschränkung (Verminderung) der Darlehens- bzw. Kredithöhe, die auf die Einkommens- und

Anhang

- Lebensverhältnisse abgestimmt werden müßte;
- Hilfestellung durch Beratung! (>3000 Ew.)
 - Mehr Bildung, mehr Wissen; korrekteres Verhalten der Geldinstitute (peripher)
 - Bei Kreditschulden rechtzeitiges Einbremsen durch die Bank (>3000 Ew.)
 - Mehr Eigenverantwortung (>3000 Ew.)
 - Überangebot von Konsummitteln, Ankauf von teuren Autos (PKW) besonders von jüngeren Personen.
 - Kreditvergabe nach der Bonität.
 - Umschuldung auf langfristige Darlehen (peripher) -Bessere Information durch Geldinstitute; Durch Bauland(?)ungsmodelle billigeres Bauen möglich machen (Grundstückspreise)
 - Die Aufklärung über Förderungsmöglichkeiten ist nach hiesiger Ansicht ziemlich gut. Die Förderungen werden jedoch wahrscheinlich infolge der Scheu vor dem "Papierkrieg" nicht ausreichend in Anspruch genommen.
 - Aufklärung durch Bank bei Kreditvergaben, da diese eigentlich frühzeitig informiert werden. Information durch Interessenvertretung und Organisationen.
 - weniger Werbung!

Die Originalantworten der Pfarrer:

- Geldinstitute sollen bei Kreditvergabe vorsichtig sein und aufklären. Die Reklame ist mitschuldig bei labilen Typen wenn es heißt: "MAN KANN NIE GENUG HABEN". Zur Bescheidenheit erziehen u.a. (peripher)
- Aufklärung über Höhe der Zinsen, Aufklärung über richtige Einschätzung der eigenen Finanzkraft, günstigere Kredite oder Rückzahlungsmöglichkeiten (>3000 Ew.)
 1. Aufklärung vor Vergabe von Krediten,
 2. Bankmitarbeiter(Kreditabteilung)nichtunterLeistungs- (Gewinn)Druck setzen,
 3. Zusammenhelfen einer Gemeinde, um Überschuldung abzubauen (peripher)
- Banken dürfen nicht so leicht Kredite hergeben (>3000 Ew.)
- Prestigeverhalten abbauen, Kreditvergabe erschweren.
- Dem Trend entgegenarbeiten, daß "Leben" mit "Haben-müssen" direkt zusammenhängt.
- Kreditvergabe erschweren.
- Erschwernis der Kreditvergabe, familiengerechtes Einkommen für alle, keine Katalogeinkäufe, Stützung der Klein- und Nebenerwerbsbauern, Überprüfung der Arbeitswilligkeit.
- unabhängige Finanzierungsberatung.
- Persönliche Begleitung der Verschuldeten - Übereinkommen über eine begleitende Kontrolle.
- zu "sorglose" Vergabe von Krediten, insbesondere auch an Gastarbeiter und Ausländer. Mehr Sorgfalt und Kontrolle bei der Vergabe von Krediten.
- Teils Aufklärung, daß es solchen Firmen nicht um das "Wohl des Käufers" geht, sondern um das Geld.- Teils muß ich solchen Personen von Zeit zu Zeit gehörig die Meinung sagen, weil sie immer wieder diesen Beutemachern hineinfallen - trotz vorheriger Warnungen. - Und ihnen dann klar machen, sie sollen sich nun an die Kassierer halten und sie um Hilfe bitten. - Dann winseln sie wieder - - - und alles geht wieder von vorne an!!!
- Weniger Produkt- und Konsumwerbung, Kreditvergabe erschweren, Einschränkung des

Anhang

Kaufbetrages bei Katalog-Versandhäusern, Keine Kreditvergabe durch Versandhäuser (>3000 Ew.)

- Verringerung der Wohnungskosten, Weniger Produktwerbung, Verbesserung der Einkommenssituation bestimmter Berufsgruppen, Bessere Beratung vor Kreditaufnahme.
- Einschränkung der (Kredit) Werbung
- Werbung einschränken, Kreditnehmer überprüfen bevor der Kredit gewährt wird. Mehr Gewissenhaftigkeit bei Banken u. Werbung. Erziehung zur Sparsamkeit.
- Eine Entschuldung von Privaten müsste möglich sein. Die Verjährungsfrist gehört von 30 Jahren auf 3 Jahre für Schulden reduziert. Damit wird das Risiko vermehrt auf die Kreditgeber und deren Verantwortung übertragen. Ein Neubeginn gerade für Jugendliche und jüngere Kreditnehmer würde dadurch bedeutend erleichtert. Alle Kreditgeber müssten einen Fonds zur Hilfe für unverschuldete Notfälle (Arbeitslosigkeit etc.) gründen und unbürokratisch helfen! (>3000 Ew.)
- Konkrete Infos - nicht von Banken. Konsumenten ändern (peripher)

Frage 14: Sind die Fragen dieses Fragebogens verständlich?

	Gemeinden	Pfarren	gesamt
eher schlecht verständlich	0 -	0 -	0 -
halbwegs verständlich	5 14,3%	4 20,0%	9 16,4%
gut verständlich	30 85,7%	16 80,0%	46 83,6%
	35 100,0%	20 100,0%	55 100,0%

C. Konsumerhebung 1984

C.1. Monatliche Verbrauchsausgaben²³⁶

Verbrauchsausgaben	Haushalte	öS/Haush	öS/Pers
Darlehensrückzahlung	692.400	3.072,--	1.466,--
Geldbeschaffungskosten	235.400	(4.912,--)	(2.252,--)
Sollzinsen des Girokontos	52.200	(858,70)	(441,80)
Zinsen für Kredite	191.000	(5.803,--)	(2.647,--)

C.2. Verbrauchsausgaben der Haushalte nach Stufen der Pro-Kopf-Einkommen ²³⁷

öS/Kopf Einkommen	öS/Kopf Ausgaben	Haushalte
bis 4.000,--	5.514,--	171.300
4.001- 5.000,--	6.488,--	281.600
5.001- 6.000,--	7.791,--	232.300
6.001- 7.000,--	8.442,--	317.000
7.001- 8.000,--	10.300,--	281.000
8.001- 9.000,--	11.370,--	229.000
9.001-11.000,--	13.020,--	325.000
11.001-13.000,--	14.690,--	158.900
über 13.001,--	18.940,--	176.300
insgesamt	10.240,-	2,771.000

Die Verfasser der Sozialstatistischen Auswertung der Konsumerhebung bemerken sehr wohl folgendes: "Daß in Einkommensstufen die durchschnittlichen Verbrauchsausgaben 'erheblich über' der Obergrenze der jeweiligen Einkommensstufe liegen, ist dadurch plausibel: zum einen stellen die Verbrauchsausgaben ein Zwölftel, die Nettoeinkommen - wegen der Sonderzahlungen - hingegen etwa ein Vierzehntel des entsprechenden Jahreswertes dar, und darüber hinaus werden bei den Ausgaben auch die verschiedenen Nebeneinkünfte und unregelmäßigen Einkommensteile (z.B. Abfertigungen) wirksam".²³⁸ Doch selbst bei einer Korrektur der Einkommensstufen

²³⁶ KONSUMERHEBUNG (1986a), S. 76

²³⁷ KONSUMERHEBUNG (1986b), S. 60

²³⁸ KONSUMERHEBUNG (1986b), S. 54

um 14/12 bleibt noch ein deutlicher Überhang der Ausgaben. Daß diese Beobachtung mit der Verschuldung von Haushalten in Zusammenhang stehen könnte, wurde 1986 noch nicht gesehen.

C.3. Verbrauchsausgaben der Haushalte nach Stufen der Haushaltseinkommen²³⁹

öS/Haush. Einkommen	öS/Haush. Ausgaben	Haushalte
bis 5.000,--	6.198,--	160.800
5.001- 7.000,--	7.606,--	248.500
7.001- 9.000,--	11.240,--	224.000
9.001-11.000,--	15.230,--	242.300
11.001-13.000,--	17.970,--	237.700
13.001-15.000,--	19.810,--	220.700
15.001-17.000,--	21.940,--	189.400
17.001-19.000,--	24.270,--	166.400
19.001-21.000,--	25.860,--	147.200
21.001-25.000,--	28.420,--	186.400
25.001-30.000,--	32.750,--	133.600
über 30.001,--	40.150,--	116.500

²³⁹ ebd., S. 62

D. Literatur- und Quellenverzeichnis

D.1. Fachbücher, Studien, Artikel

- ARKENSTETTE, M. [u.a.] (1987)
Wie werde ich meine Schulden los? Hamburg: VSA-Verlag.
- BERTELMANN, Werner (1967)
Die Bedeutung der Nachahmung als Nachfragefaktor. Universität Köln: Dissertation.
- BIERBRAUER, Gunter / GOTTWALD Walter (1988)
Mit Zins und Zinseszinsen. In: Psychologie heute, 12/1988, S. 32-35, Weinheim.
- BINSWANGER, Hans Christoph (1985)
Geld und Magie, Stuttgart.
- BÖHM, Renate (1987)
Salzburger Haushalte in den roten Zahlen. Studie. Salzburg: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg.
- BÖHNISCH / FUNK / HUBER / STEIN (1991)
Ländliche Lebenswelten. Fallstudie zur Landjugend. Weinheim, München: DJI Verlag (Vertrieb bei Juventa Verlag).
- BREITFUSS, Günther / SCHERMER, Fritz / EDER, Franz (1986)
Psychologie für die Landbevölkerung? Studie zur psychosozialen Situation im Bezirk Braunau (unveröffentlicht). Friedburg: Verein P.S.I.
- BRUNNER, Ewald Johannes / SCHÖNIG, Wolfgang (1990)
Theorie und Praxis von Beratung. Pädagogische und psychologische Konzepte. Freiburg: Lambertus Verlag.
- BORNEMAN, Ernest (1977)
Psychoanalyse des Geldes. Eine kritische Untersuchung psychoanalytischer Geldtheorien. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- BUBER, Martin (1986)
Bilder von Gut und Böse. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider.
- BUSCHKAMP, Heinrich Wilhelm (1989)
Das Arbeitsfeld Schuldnerberatung. In: REIS / SIEBENHAAR; Soziale Arbeit und Schuldnerberatung.
- BUSCHMANN-BABERA, Elizabeth / STIEL, Stefan (1989)
Schuldnerberatung: Wie sieht die derzeitige Praxis aus? In: REIS / SIEBENHAAR; Soziale Arbeit und Schuldnerberatung.
- CLEMENZ, Manfred [u.a.] (1990)
Soziale Krise, Institution und Familiendynamik. Konfliktstrukturen und Chancen therapeutischer Arbeit bei Multiproblem-Familien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- COLLINS / PANCOAST (1981)
Das soziale Netz der Nachbarschaft als Partner professioneller Hilfe. Freiburg: Lambertus Verlag.
- DETER, Detlev / STRAUMANN, Ursula (1990)
Personenzentriert verstehen, gesellschaftsbezogen denken, verantwortlich handeln. Theorie, Methodik und Umsetzung in die psychosoziale Praxis. Gesellschaft f. wiss. Gesprächspsychotherapie.

- DORN, Anton Magnus (1976)
Schuld - was ist das? Versuch eines Überblicks. Das Phänomen Schuld in Literatur, Psychologie, Verhaltensforschung, Jurisprudenz, Philosophie und Techologie. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer.
- DUDEN 1 (1986)
Rechtschreibung. Maßgebend in allen Zweifelsfällen. DROSDOWSKI, Günther [u.a.]. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- DUDEN 7 (1989)
Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. DROSDOWSKI, Günther [u.a.]. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- EISENRIEGLER, Doris / ZEMLICKA, Gertraud (1990)
Konzeption SCHULDNERBERATUNG. Schuldnerhilfe OÖ. Linz.
- FLUSSER, Vilem (1990)
Nachgeschichten. Düsseldorf: Bollmann Verlag.
- FOUCAULT, Michel (1978)
Von der Subversion des Wissens. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein Verlag.
- FREIGER, Stephan [u.a.] (1989)
Schuldnerberatung in der Bundesrepublik, Teil II. Statistische Deskription und Analyse. Kassel: Gesamthochschule Kassel/BAG-SB.
- FREUD, Sigmund (1956)
Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- FREYTAG, H. (1989)
Entschuldungsprogramme für Straffällige. Eine kriminologisch-empirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des hessischen "Resozialisierungsfonds". Bonn: Schriftenreihe der Deutschen Bewährungshilfe e.V. (Forum Verlag B. Godesberg).
- GALL, Josef Hug (1900)
Die christliche Familie im Kampf gegen feindliche Mächte. Freiburg: Universitätsbuchhandlung.
- GÄNGLER (1990)
Soziale Arbeit auf dem Lande. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- GIRTLER, Roland (1988)
Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Wien: Böhlau Verlag.
- GOFFMAN, Erving (1967)
Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- GRAF, Georg (1990)
Privatverschuldung in Österreich, Bd. II. Rechtsdogmatische und Rechtspolitische Fragen des Konsumentenkredits. Wien: Institut für Gesellschaftspolitik
- GROTH, Ulf (1990)
Schuldnerberatung. Praktischer Leitfaden für die Sozialarbeit. Frankfurt am Main: Campus Verlag. 7.Aufl.
- GRÜNDLER, Peter (1989)
Schuldensanierung. Zürich: unveröffentl. Vortragsmanuskript.

HANAK, Gerhard (1988)

Zur Soziologie des Mahnverfahrens. In: Vom Zwang gegen böse Schuldner. Kriminalsoziologische Bibliografie 1988, Heft 61, S. 4-29. Wien.

HEGEL, Friedrich (1907)

Phänomenologie des Geistes. Bolland (Hg.). Leiden: A. H. Adriani

HEINEMANN, Klaus (1969)

Grundzüge einer Soziologie des Geldes. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

HERNDLER, Ferdinand (1991)

Schuldenberatung - Schuldenregulierung. Ein neuer Bereich in der Sozialarbeit? St.Pölten: Diplomarbeit (unveröffentlicht) Bundesakademie für Sozialarbeit St.Pölten.

HÖFKER, Guntram [u.a.] (1989)

Schuldnerberatung in der sozialen Arbeit. Münster: Votum Verlag.

ILIEN, Albert (1977)

Prestige in dörflicher Lebenswelt. Eine explorative Studie. Schloss: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.

ILIEN, Albert / JEGGLE, Utz (1978)

Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner. Opladen: Westdeutscher Verlag.

JUST, Werner [u.a.] (1990)

Sozialberatung für SchuldnerInnen. Methodische, psychodynamische und rechtliche Aspekte. Freiburg: Lambertus Verlag.

KIDRON, Michael / SEGAL, Roland (1981)

Hunger und Waffen. Ein politischer Weltatlas zu den Krisen der 80er Jahre. Reinbek: Rowohlt Verlag.

KONSUMERHEBUNG (1986a)

Konsumerhebung 1984 - Hauptergebnisse. Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 812. Wien: Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.).

KONSUMERHEBUNG (1986b)

Konsumerhebung 1984 - Sozialstatistische Auswertung. Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 817. Wien: Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.).

KONSUMERHEBUNG (1987)

Konsumerhebung 1984 - Regionalstatistische Auswertung. Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 851. Wien: Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.).

KOOLWIJK, van Jürgen [u.a.] (1974)

Techniken der empirischen Sozialforschung, Bd 3., Erhebungs-Methoden: Die Befragung. Oldenburg Verlag.

KOSCHORKE, M. (1979)

Das gegenwärtige Beratungsangebot und die Unterschichten. In: GREINACHER; Gemeindepraxis. München.

KRAMER, Josef (1976a)

Analyse einer Ausbeutung I. Geschichte der Bauern in Österreich. Wien: Arbeitsgemeinschaft für Sozialpolitische Publizistik.

KRAMER, Josef (1976b)

Analyse einer Ausbeutung II. Das Bewußtsein der Bauern in Österreich. Wien: Arbeitsgemeinschaft für Sozialpolitische Publizistik.

KREFT / MIELENZ (1988)

Wörterbuch soziale Arbeit. Basel (3. Aufl.)

- KRIEG, Peter (1988)
Geld, Psyche, Chaos. In: Psychologie heute, 12/1988, S. 20-25, Weinheim.
- KRIEG, Peter (1990a)
Vaters Land. Mythen der Moderne, Teil I. Essay zum Film. Frankfurt am Main: Video-Edition von Atlas und Zweitausendeins.
- KRIEG, Peter (1990b)
Die Seele des Geldes. Mythen der Moderne, Teil II. Essay zum Film. Frankfurt am Main: Video-Edition von Atlas und Zweitausendeins.
- KRIEG, Peter (1990c)
Maschinenräume. Mythen der Moderne, Teil III. Essay zum Film. Frankfurt am Main: Video-Edition von Atlas und Zweitausendeins.
- KUNTZ, Roger (1989)
Schuldnerberatung ist Sozialarbeit. In: MÜNDER [u.a.]; Schuldnerberatung in der sozialen Arbeit. Münster: Votum Verlag.
- MALY, Alexander (1991)
Wem nützt Schuldenberatung? In: Informationsbuch. Landesbildungszentrum Schloß Hofen, Kleine Reihe Nr. 21. Lochau bei Bregenz.
- MANDL, Christoph (1992)
Endstation Ackerkrumme. In: Solidarität. Jänner 1992., S. 18-20. Wien: Gewerkschaft der Privatangestellten (Hg.).
- MAUSE, Lloyd de (1989)
Grundlagen der Psychohistorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- MERKEL, Inge (1988)
Die letzte Posaune. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- MÖLLER, Michael Lukas (1981)
Anders helfen. Selbsthilfegruppen und Fachleute arbeiten zusammen. Stuttgart: Klett- Cotta Verlag.
- MORAWETZ, Inge (1988)
Schuldenbeitreibung im Exekutionsverfahren. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Vom Zwang gegen böse Schuldner. Kriminalsoziologische Bibliografie 1988, Heft 61, S. 30-54. Wien.
- MÜLLER, C. W. (1985)
Einführung in die soziale Arbeit. Weinheim, Basel.
- MÜNDER, Johannes [u.a.] (1989)
Schuldnerberatung in der sozialen Arbeit. Münster: Votum Verlag.
- NOHLEN, Dieter [u.a.] (1991)
Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Vollständig überarbeitete Neuauflage (Stand: Mai 1991). Reinbek: Rowohlt Verlag.
- ONKEN, Werner (1986)
Ein vergessenes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte. Die Selbsthilfeaktionen mit Freigeld. In: CRENTZ/SUHR/ONKEN; Wachstum bis zur Krise? S. 63-75. Berlin: Basis Verlag
- OPPL, Hubert / TOMASCHEK, Arnold (1986)
Soziale Arbeit 2000, Bd. II, Modernisierungskrise und soziale Dienste. Freiburg: Lambertus Verlag.
- ÖSTERREICHISCHER BAUERNBUND (1990)
Die Bäuerin geht mit der Zeit. Wien: Aus Erster Hand 5/90
- ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (1990)
VZ-Atlas. Ausgewählte Ergebnisse der Volkszählung, Häuser- und Wohnungszählung und Arbeitsstättenzählung 1981 in Bild und Wort. Wien.

- OTTOMEYER, Klaus (1987)
Lebensdrama und Gesellschaft. Szenisch-materialistische Psychologie für soziale Arbeit und politischer Kultur. Wien: Franz Deuticke Verlag.
- PASOLINI, Pier Paolo (1975)
Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsum- Gesellschaft. Freibuterschriften. Verlag Klaus Wagenbach.
- PERINA, Udo (1991)
Kursbuch Geld, Bd 2. Schulden: Nutzen und Gefahren. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- PROUDHON, Pierre Joseph
Die Tauschbank (Die Volksbank). Nachdruck der Erstausgabe von 1849. Wien: Verlag Monte Verita.
- PUTZ, Monika (1990)
Identitätsentwürfe junger Frauen. die in einem Bauernhof einheirateten, Eine qualitative Untersuchung zur Sozialpsychologie der Landfrau. Diplomarbeit (unveröffentl.) Universität Salzburg.
- REIFNER, Udo (1987)
Gemeinsam für ein soziales Bank- und Versicherungssystem. Zur Betroffenheit von Verbrauchern und Arbeitnehmern durch neue Technologien bei Finanzdienstleistungen in den USA und Kanada. In: ARKENSTETTE [u.a.]; Wie werde ich meine Schulden los? S. 178-193. Hamburg: VSA-Verlag.
- REIFNER, Udo (1989)
Armut und Verschuldung - Soziale Diskriminierung als Kredit prinzip. Verschuldung, Armut und Arbeitslosigkeit in Europa. Hamburg: Institut für Finanzdienstleistung (Hg.).
- REIS, Claus (1986)
Schuldnerberatung - eine Aufgabe für die Sozialarbeit. Materialien und Überlegungen aus der Fortbildung. Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Reihe Arbeitshilfen. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (Auslieferung durch Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz).
- REIS, Claus (1988a)
Überschuldung im Konsumentenkredit. Überlegungen zu Zielgruppen der Schuldnerberatung. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit.
- REIS, Claus (1988b)
Verschuldung als Prozess. In: Vom Zwang gegen böse Schuldner. Kriminalsoziologische Bibliografie 1988, Heft 61, S. 55-73. Wien.
- REIS, Claus / SIEBENHAAR, Benedikt (1989)
Soziale Arbeit und Schuldnerberatung. Rahmenbedingungen, Rechtsprobleme, Ansätze. Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Reihe Arbeitshilfen. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (Auslieferung durch Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz).
- REITER, Alfons (1972)
Der Einfluß prägender soziokultureller Faktoren bei depressiven Schuldnerlebnissen. Unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen religiösen Einstellungen und Schuldinhalten. Dissertation (unveröffentlicht) Universität Salzburg.
- REITER, Gerhard (1989)
Erstauswertung von Tiefeninterviews mit Ratsuchenden der Schuldnerberatungsstellen beim Deutschen Familien-Verband Berlin und beim Diakonischen Werk Berlin. Institut für Markt- und Verbrauchsforschung der FU Berlin, Arbeitspapier 26 (unveröffentlicht). Berlin.
- RICHTER, Horst Eberhart (1980)
Flüchten oder Standhalten. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- RIEMANN, Fritz (1985)
Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

- SCHERMER, Fritz (1990)
Förderschwierigkeiten des Vereines P.S.I. in Friedburg, Erfahrungen in einem Sozialprojekt (unveröffentlicht). Friedburg.
- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1972)
Homo consumens. Der Kult des Überflusses. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1977)
Die hilflosen Helfer. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1983)
Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- SCHNEGG, Stefan (1991)
Schulden - das unsichtbare Gefängnis. Untersuchung über die individualisierte Karriere des gesellschaftlich produzierten Verschuldungsprozesses. Diplomarbeit (unveröffentlicht) Universität Innsbruck.
- SCHÖNBAUER, Ulrich (1990)
Privatverschuldung in Österreich, Bd. I. Konsumentenkredite - Zwischen Wunderwelt und Offenbarungseid. Wien: Institut für Gesellschaftspolitik.
- SCHUSTER, Ekkehard (1990)
Verschuldung als Folge asynchroner Modernisierung. Eine Fallstudie. Diplomarbeit in Erziehungswissenschaft / Sozialpädagogik (unveröffentlicht) Universität Tübingen
- SLOTEDIJK, Peter (1989)
Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- SIEBENHAAR, F. (1985)
Schuldnerberatung - ein illegales Kind der Sozialarbeit? In: Blätter der Wohlfahrtspflege Heft 10/1985.
- STARIK, W. (1991)
Verkehr. In: Solidarität. Februar 1992. S. 11-13. Wien: Österreichischer Gewerkschaftsbund.
- STAUB-BERNASCONI (1987)
Kurzbeschreibung problembezogener Arbeitsweisen sozialer Arbeit. In Sozialarbeit, 10/1986 bzw. Scriptum vom 17.5.1987 und 12.3.1990 in Zürich-Urdorf.
- STIERLIN, Helm (1982)
Delegation und Familie. Beiträge zum Heidelberger familiendynamischen Konzept. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- SUTER, Jürgen / WAGNER, Herbert (1986)
Schuldnerberatung und Schuldenregulierung in der sozialen Arbeit. Heidelberg: Decker & Müller Verlag.
- TOURNIER, Paul (1959)
Echtes und falsches Schuldgefühl. Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht. Herder Verlag.
- VESTER, Frederic (1980)
Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- VOGT, J.-W. (1986)
Schuldnerberatung - eine neue Aufgabe für Sozialarbeit. In: Zeitschrift für das Fürsorgewesen, Heft 4/1986, Artikel.
- WAHL, Jürgen (1987)
Nichts leichter als ein Kredit. Über Dauer-Scheckrahmenkredite und ähnliche pfiffige Methoden. In: ARKENSTETTE [u.a.]; Wie werde ich meine Schulden los? S. 48-57. Hamburg: VSA-Verlag.

- WATZLAWICK, Paul / BEAVIN, Janet H. / JACKSON, Don D. (1967)
Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Hans Huber.
- WATZLAWICK, Paul / WEAKLAND, John H. (1980)
Interaktion. Menschliche Probleme und Familientherapie. München: Piper Verlag.
- WATZLAWICK, Paul (1982)
Die Möglichkeit des Andersseins. Zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Hans Huber.
- WATZLAWICK, Paul / KRIEG, Peter (1991a)
Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. München: Piper Verlag.
- WATZLAWICK, Paul (1991b)
Die Literatur und die Wirklichkeit. In: Wiener Zeitung (Literaturmagazin Nr. 53), 11/1991, S. 5. Wien.
- WEISSEL, Erwin / MOOSLECHNER, Peter / WOLF, Walter (1990)
Privatverschuldung in Österreich, Bd III. Verschuldung privater Haushalte in gesamtwirtschaftlicher Perspektive. Wien: Institut für Gesellschaftspolitik.
- WILKE, Helmut (1991)
Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- WOCHERMAYR, Elenore (1962)
Die Wirtschaft des Innviertels von 1779 bis 1959. Artikelserie in: Neue Warte am Inn vom 24.5.1962 bis 11.4.1963. Braunau.
- YABLONSKY, Lewis (1991)
Die Zufriedenen und die Unersättlichen. Geld und Charakter. In: Psychologie heute, 8/1991, S. 28-33, Weinheim.
- ZIMMERMANN, D. (1985)
Schuldnerberatung - ein neuer Schwerpunkt in der Sozialarbeit. Artikel in: NDV, 5/ 1985. Frankfurt am Main.

D.2. Periodika

AKTUELL

"Das Lexikon der Gegenwart." Jährlich. Dortmund: Harenberg Lexikon-Verlag.

BAG-SB INFORMATIONEN

"Fachzeitschrift für Schuldnerberatung." Vierteljährlich. Kassel: Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung (BAG-SB) e.V.

BRAUNAUER RUNDSCHAU

"Regionalausgabe der OÖ. Rundschau - Gegründet 1881 als NEUE WARTE AM INN. Wochenblatt. Braunau, Linz: Oberösterreichische Rundschau GmbH & Co. KG.

INFORMATIONEN der Arbeitsgemeinschaft Schuldnerhilfe

"Diskussions- und Informationsforum der ARGE Schuldnerhilfe." Die Informationen erscheinen mindestens zweimal jährlich. Linz: ARGE Schuldnerhilfe (Hg.).

KRIMINALSOZIOLOGISCHE BIBLIOGRAFIE

"Wissenschaftliche Analysen und Berichte aus dem Bereich der Rechts- und Kriminalsoziologie und der Sozialarbeit." Vierteljährlich. Wien.

NEUE KRONEN ZEITUNG

"Die Summe der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure". Unabhängige Tageszeitung, Wien: KRONE Verlag.

KURIER

"Unabhängige Tageszeitung für Österreich". Wien: KURIER Zeitungsverlag.

NEUE WARTE AM INN

Siehe BRAUNAUER RUNDSCHAU.

OBERÖSTERREICHISCHE NACHRICHTEN

Unabhängige Tageszeitung. Linz: Zeitungshaus J. Wimmer.

ÖSTERREICH SOZIAL

"Adressen und Telephonnummern in ganz Österreich.", Wien: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, (3. Aufl. vom Mai 1991).

DIE PRESSE

"Der tägliche Vorsprung. Unabhängige Tageszeitung für Österreich". Wien: "Die Presse" Verlag.

PROFIL

"Das unabhängige Nachrichtenmagazin österreichs", wöchentlich. Wien: trend Verlag.

PSYCHOLOGIE HEUTE

Monatliches Fachmagazin. Weinheim: Julius Beltz Verlag.

SALZBURGER FENSTER

"Eine unabhängige Zeitung". Salzburg: Salzburger Fenster Ebner & Gann KG.

SALZBURGER NACHRICHTEN

Unabhängige Tageszeitung. Salzburg: Salzburger Nachrichten Verlagsgesellschaft m.b.H. & Co KG.

SOLIDARITÄT

"Die Illustrierte des ÖGB." Wien: Österreichischer Gewerkschaftsbund.

SOZIALARBEIT in Österreich

"Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik." Vierteljährlich. Wien: Österreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen (Hg.).

DER STANDARD

"Österreichs unabhängige Tageszeitung für Wirtschaft, Politik und Kultur". Wien: Oscar Bronner GesmbH.

WELTALMANACH

"Zahlen, Daten, Fakten". Jährlich. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

WIENER ZEITUNG

"Der erste klare Überblick". Wien: Die Republik Österreich (Hg.).

D.3. Filme, Tonträger

KRIEG, Peter

Mythen der Moderne. Filmzyklus in 3 Teilen: Vaters Land - Die Seele des Geldes - Maschinenträume. 3 Videos. Frankfurt am Main: Video-Edition von Atlas und Zweitausendeins, 1990.

TANNHOFER, Elisabeth

Wenn der Kuckuck klebt. Ein Feature über die Arbeit des Gerichtsvollziehers. Wien: ORF - Feature Redaktion. Edition 2, 1981.

ORF

Bauernprotest. Inlandsreport vom 10.10.1991. FS 2. Wien: ORF - Redaktion des Inlandsreports.

E. Die Autoren

Dipl. Soz. Arb. Günther BREITFUSS:

Kindheit und Jugend verbracht in Mühlbach am Hochkönig, Anlehre als Vermessungshelfstechniker, arbeitslos, Tätigkeit als Altenbetreuer im Rahmen des Zivildienstes, Mitgründung eines Sozialprojektes in Friedburg/OÖ., Mitautor einer Studie über psychosoziale Fragen zur Landbevölkerung, Studium an der Bundesakademie für Sozialarbeit in St. Pölten, Arbeit mit ehem. Psychiatriepatienten in ländlicher Region; ledig, drei Kinder.

Prof. Dr. Karl DVORAK:

Geboren in Wien, Dipl. Soz. Arb., Dr. jur., Professor an der Bundesakademie für Sozialarbeit St.Pölten für Theorie der Sozialarbeit, Rechtskunde, Handlungsfelder der Sozialarbeit und für die Durchführung eines Ausbildungslehrganges für Supervision. Außerdem in der Erwachsenenbildung und als Supervisor tätig. Frühere Tätigkeiten im Bereich des Jugendamtes Wien und von 1971-1989 in leitender Position beim Verein für Bewährungshilfe und soziale Arbeit (Schwerpunkte: Bewährungshilfe, Haftentlassenenhilfe, Arbeitslosenhilfe, Konfliktregelung, Schuldenregulierung). Ausbildung in Familientherapie (nach SATIR) und Therapieausbildung im Verein für Individualpsychologie (nach ADLER).

Dr. Ewald ENGLERT:

Geboren in Waging am See (Bayern). Universitätsstudium in Frankfurt/Main (Institut für Sozialforschung, Sigmund-Freud-Institut). Seit 1967 in Salzburg. Abschluß des Studiums mit einer Arbeit über den Nationalsozialismus. Seit 1972 Mitarbeiter und Lektor am Institut für Psychologie der Universität Salzburg; in den 80er Jahren auch Lektor an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt (UBWK), sowie an der Akademie für Sozialarbeit in Salzburg. Ausbildung und Tätigkeit auch als Psychoanalytiker und Supervisor. Mitarbeit, Beratung und Supervision bei wissenschaftlichen Untersuchungen und an zahlreichen, sozialarbeiterisch ausgerichteten Institutionen. Habilitation 1988 mit einer Arbeit zum Thema "Psychoanalytische Sozialpsychologie". Mit Jahresende 1988 Univ.-Doz. an der UBWK und Ass.-Prof. an der Universität Salzburg. Forschungsinteressen:

Minoritätenprobleme (Antisemitismus, Burgenländische Kroaten, Kärntner Slowenen), Aggression und Gewalt, Probleme der Theoriebildung. Über 100 Veröffentlichungen. Seit mehr als 20 Jahren verheiratet, drei Kinder.

Dipl. Soz. Arb. Peter GROBNER:

Aufgewachsen in Wimpassing/Schwarzatal, NÖ. HTL-Matura in Elektrotechnik. Tätigkeit als Elektroniker und Computerprogrammierer. Parallel ehrenamtliche Jugendarbeit. Berufswechsel zur Behindertenbetreuung. Ausbildung zum Diplomsozialarbeiter. Mitarbeit an einer Studie zur Lage Langzeitarbeitsloser in Krisengebieten. Zwischenzeitlich Tätigkeit als Verkäufer und Disponent im Biofachhandel.

Dr. Wilhelm PERNER:

Aufgewachsen in Ramsau/Dachstein (Stmk.), Studium in Wien, Lehramt aus Deutsch und Geschichte, Doktorat der Philosophie (Sprachwissenschaft), Lektorat an der Universität Lille (Frankreich), Lehrbeauftragter am Pädagogischen Institut in Baden und an der Bundesakademie für Sozialarbeit St.Pölten, AHS-Lehrer am BORG St. Pölten, verheiratet, drei Kinder. Bisherige Veröffentlichungen: Kafka im Unterricht (Limes 5), Vom Reden und vom Schweigen (Limes 13).

Dr. Brigitta PERNER:

Aufgewachsen in Krems, NÖ., Lehramtsstudium in Wien, Doktorat in Pädagogik/Psychologie, Beschäftigung mit Lehrplanforschung und Darstellung der Arbeitswelt in den Lehrbüchern der Grundschule. Lehrtätigkeit am Pädagogischen Institut des Bundes in NÖ. in Baden. Auslandsaufenthalte in London, Brüssel, Luzern und Frankreich. Danach Verlagerung des Interesses auf Sonderpädagogik, in dem Zusammenhang Praktika am Institut für Krisenintervention und an der Klinik für Neurologie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters in Wien. Verheiratet, 3 Kinder, zur Zeit Lehrerin für Pädagogik an der Bundesakademie für Sozialarbeit in St. Pölten.

